

14 XI G. 21



T 71 597 229

74 XI G 27
7-57

Jahrbuch

des

Vereins für Schlesiſche Kirchengeschichte

(Correspondenzblatt)

XXII. Band — XXV

1931

Oscar Heinze, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Liegnitz

Inhalt.

Hoffmann: Die geschichtliche Entwicklung der evangelischen Kirche Oberschlesiens (S. 3—21). — Zobel: Der evangelische Charakter des Görlitzer Gymnasiums (S. 22 bis 38). — Lic. Eberlein: Die Diaspora-Arbeit der Brüdergemeinde im schlesischen Gebirge (S. 39—64). — Schwarz: Beiträge zur Schlesiſchen Predigergeſchichte (S. 65—90). — Paulig: Kultur- und Sittenbilder in Schlesiſchen Geſangbüchern (S. 91—102). — D. Wotſche: Urkunden zur Geſchichte des Pietismus in Schlefien (S. 103 bis 131). — Lic. Eberlein: Neuerscheinungen zur schlesiſchen Kirchengeschichte (S. 132—147). — Lic. Eberlein: Aus der Arbeit des Vereins im Berichtsjahre 1930/31 (S. 148 bis 152). — Anhang: Mitgliederverzeichnis 1931.



3207 K 60

302

I.

Die geschichtliche Entwicklung der evangelischen Kirche Oberschlesiens¹⁾.

1.

Neben andern landschaftlichen, wirtschaftlichen und volkstümlichen Unterschieden, die als Grund für die Bildung einer eigenen Provinz Oberschlesien sich anführen lassen,

¹⁾ Literatur:

a) zu Abschnitt 1 und 2:

Gottlieb Fuchs, Materialien zur evangelischen Religionsgeschichte der Fürstentümer: 1. Teschen, 2. Troppau, 3. Oppeln, 4. Jägerndorf, 5. Neisse, und der Freien Standesherrschaften Pleß und Beuthen. Breslau, Joh. Fr. Korn, 1771—1773.

Dr. Kurt Engelbert, Kaspar v. Logau, Bischof von Breslau I. Breslau, Trewendt & Granier, 1926.

Visitationsberichte der Diözese Breslau, Archidiaconat Oppeln, herausgegeben von J. Jungnitz. Breslau, Alderholz, 1904.

Dr. Joh. Chraszcz, Geschichte der Städte Beiskretscham und Tost, sowie des Toster Kreises in Oberschlesien. 1900.

b) zu Abschnitt 3 bis 5:

Johann Adam Hensel, Protestantische Kirchengeschichte der Gemeinden in Schlesien. Leipzig und Liegnitz, 1768.

C. Weigelt, Die evangelische Kirche in Schlesien zur Zeit der Preussischen Besitzergreifung und ihre Entwicklung von 1740 bis 1756.

Fedor Bojanowski, Die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Tarnowitz. — Tarnowitz 1892.

F. G. E. Anders, Histor. Diözesantabellen oder geschichtliche Darstellung der äußeren Verhältnisse der evangelischen Kirche in Schlesien. Glogau 1855.

D. Hoffmann, Die evangelische Kirche in Oberschlesien am Ende des 19. Jahrhunderts. (Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien 1900).

Hermann Boß, Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Rattowitz. Rattowitz 1908.

D. Hoffmann, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Hindenburg OS. 1924.

Vorbemerkung: Mit Rücksicht auf den engeren Rahmen eines Vortrages kann hier nur ein zusammenfassender Überblick über die Ausbreitung der Reformation und die Wirkungen der Gegenreformation in Oberschlesien geboten werden. Ergänzende und eingehende Nachweise im einzelnen hoffe ich demnächst in einem besonderen Aufsatze noch geben zu können.

sind die Unterschiede im konfessionellen Besitzstande von besonderer Bedeutung. In den Bezirken Breslau und Liegnitz wurden 1910 neben 2 011 000 Evangelischen rund 763 000 Katholiken gezählt. Im Bezirk Oppeln dagegen standen 2 000 000 Katholiken nur 188 000 Evangelische gegenüber, und von diesen entfielen 34 000 auf den einen Kreis Kreuzburg. Die andern verteilten sich auf die übrigen 7 Städte und 18 Landkreise. Die Behauptung aber, daß dieses konfessionelle Verhältnis mit dem oberschlesischen Volkscharakter zusammenhänge, ist ein Irrtum, da die Reformation nachweislich in einem großen Teile Oberschlesiens in einem Maße durchgeführt worden ist, das hinter ihrer Ausdehnung in Niederschlesien nicht wesentlich zurückbleibt, in einzelnen Landesteilen sogar zu so fester kirchenregimentlicher Organisation geführt hat, wie sie weite Teile Niederschlesiens nicht besessen haben. Wenn wir im folgenden die geschichtliche Entwicklung der evangelischen Kirche in Oberschlesien überblicken, so brauchen wir in diesem Zusammenhange auf die Kirchengeschichte des Kreises Kreuzburg nicht näher einzugehen. Er ist erst im vorigen Jahrhundert dem oberschlesischen Bezirk angegliedert worden, und so wertvoll auch die Verbindung mit diesem ganz überwiegend evangelischen Kreis für die evangelische Kirche Oberschlesiens geworden ist, so hat er doch als ein Bestandteil eines der alten piastischen Fürstentümer an den eigentümlichen Geschehnissen des Evangeliums im eigentlichen Oberschlesien nicht teilgenommen, hat vielmehr der ruhigeren Entwicklung jener bevorzugten Fürstentümer sich erfreuen dürfen. Dagegen müssen wir bei unserm Überblick über die Grenzen des heutigen Oberschlesien hinausgehen, und nicht nur, was selbstverständlich ist, den an Polen gefallen Teil, sondern auch die alten Fürstentümer Teschen, Troppau, Jägerndorf mit einschließen. Gerade in diesen vom Mittelpunkt Gesamtschlesiens am weitesten entfernten Grenzgebieten hat die Reformation besonders festen Fuß gefaßt. Auch zeitlich scheint diese Gegend vorangegangen zu sein, wird doch urkundlich für die freie Standesherrschaft Pleß das Jahr 1520 als Anfangsjahr der evangelischen Predigt nachgewiesen, während in dem Breslau so viel näher gelegenen Oppeln erst 1525 die evangelische Predigt begonnen hat. Den für längere Zeit sichersten Besitzstand aber hat die Reformation in den südlichen Fürstentümern gewonnen. Durch den Bekenner von Augsburg, den Markgrafen Georg, ist das seit 1523 in seinen Besitz übergegangene Fürstentum

Jägerndorf=Leobschütz mit der Herrschaft Ober-Beuthen in den Kreis, der dem Evangelium geöffneten Gebiete fest eingefügt worden. Die für die fränkischen Besitzungen der brandenburgischen Markgrafen erlassene Kirchenordnung hat etwa 1530 auch für die ober-schlesischen Gebiete Geltung erhalten. Jägerndorf war Sitz eines Superintendents, unter dem Kreis senioren standen. Synodalzusammenkünfte vereinigten zweimal jährlich die Geistlichen zur Besprechung kirchlicher Fragen. In Leobschütz hörte 1541, nachdem auch die Klosterkirche der Bernhardiner der evangelischen Predigt geöffnet worden war, der katholische Gottesdienst überhaupt auf.

Es ist zu bedauern, daß die Sammlung von „Materialien zur ober-schlesischen Religionsgeschichte“, die wir dem Pfarrherrn von Hünern Gottlieb Fuchs verdanken, zur Geschichte der Reformation in Beuthen=Tarnowitz nur wenig Urkundliches beibringen konnte. Soviel steht doch jedenfalls fest, daß nicht nur in den Städten Beuthen und Tarnowitz, sondern auch auf dem Lande die Kirchen evangelisch geworden waren. Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse im Fürstentum Teschen, wo der Herzog Wenzel Adam die Reformation seit 1540 einführte. Die Aufsicht über das Kirchenwesen wurde auch hier einem Superintendenten übertragen. Die Zahl der ihm unterstellten Kirchen belief sich auf 63.

In der unmittelbar angrenzenden Freien Standesherrschaft Pleß war die Reformation frühzeitig durch die Brüder Thurzo eingeführt und von dem durch Kauf in den Besitz der Herrschaft gelangten Bischof Balthasar v. Promnitz gebildet worden. Sie erhielt ihre Organisation durch dessen Erben, die Freiherren und Grafen v. Promnitz, die dem Ländchen 1592 eine Kirchenordnung gaben. Eine geordnete kirchliche Verwaltung muß aber schon früher bestanden haben, da zum Dechanten bereits 1577 Matthias Brätorius berufen wurde. Sein Sprengel umfaßte 27 Pfarr- und 6 Filialkirchen.

In die Lücke zwischen Teschen=Pleß einerseits, Jägerndorf=Leobschütz andererseits schiebt sich das Fürstentum Troppau. Die Reformation gelangte hier, wenn es auch zu keiner kirchlichen Verfassung kam, doch zu einem das ganze Gebiet umfassenden Besitzstande. Als 1528 der lutherisch gesinnte Casimir von Teschen, der 1523 zur Regierung gelangt war, starb, fiel das Fürstentum an die Krone Böhmen zurück. Aber die evangelische Predigt war bereits

so fest im Lande verankert, daß die Stadt Troppau ohne Schwierigkeiten das Patronat über die städtischen Kirchen erlangte. Auch die Landkirchen waren dem evangelischen Bekenntnis zugefallen.

Das große Mittelstück Oberschlesiens zwischen dem südlichen Grenzgebiet und den angrenzenden mittelschlesischen Fürstentümern Brieg und Kreuzburg wird durch die Herzogtümer Oppeln und Ratibor und weiter westlich das bischöfliche Fürstentum Neisse-Grottkau gebildet. Wir wenden uns zunächst nach dem zuerst genannten, das mit dem schon erwähnten Jägerndorf-Leobschütz zeitweise durch dieselbe Landesherrschaft verbunden war. Freilich handelte es sich bei der Regierung des Markgrafen Georg in Oppeln-Ratibor nur um eine sogen. Pfandherrschaft, und sie war von verhältnismäßig kurzer Dauer, von 1532 bis 1543. Immerhin brachte seine Regierung den bereits vorhandenen Anfängen in Oppeln und anderwärts eine erwünschte Förderung, und auch nach seinem Tode war unter der neuen Pfandherrin, der Königin Isabella, die Lage der Evangelischen nicht ungünstig. So erhielt in dieser Zeit die Stadt Oberglogau ein Privilegium für die Erhaltung ihres evangelischen Bekenntnisses. Auch in andern Städten der Fürstentümer, wie in Ratibor und dem noch besonders zu erwähnenden Neustadt, hatte dies Bekenntnis festen Fuß gefaßt. Entscheidend war hierfür in vielen Fällen die Haltung der adligen Grundherren, wie der Pücklers in der Falkenberger Gegend. Für die Gegend um Tost und Weiskretscham weist der vor einigen Jahren gestorbene katholische Kirchengeschichtsforscher Pf. Dr. Chraszcz eine ganze Reihe von Kirchen nach, die meist erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, nachdem die Herzogtümer bereits durch katholische Landeshauptleute verwaltet wurden, durch ihre Patronatsherren evangelisch wurden. Genannt werden u. a. die Familien v. Larisch, v. Paczenski, v. Worff, v. Zornberg, v. Schamberg, v. Starzinski, und der Frhr. v. Redern auf Ruppertsdorf, der 1557 in den Pfandbesitz der Herrschaft Tost-Weiskretscham gelangte und 1560 an der Weiskretschamer Pfarrkirche einen lutherischen Pfarrer einsetzte.

Ein besonders wichtiger Mittelpunkt evangelischen Lebens innerhalb des Oppelner Fürstentums bildete sich in der Stadt Neustadt. Die Evangelischen gelangten dort allerdings erst 1554 in den Besitz der Pfarrkirche, aber das evangelische Bekenntnis hat dann in dieser Stadt und ihrer

Umgebung so festen Fuß gefaßt, und wurde mit so zähem Heldenmut verteidigt, daß ansehnliche Reste alle Schrecken der Gegenreformation überdauert haben.

Besonders wichtig ist für uns die Entwicklung im Fürstentum Neisse, denn der Versuch, die Verbreitung der Reformation auf die Willkür der auf Bereicherung bedachten Landesherren zurückzuführen, kann ja für dieses dem Breslauer Bischof unterstehende Gebiet nicht in Frage kommen. Gerade hier zeigt sich, wie Wille und Überzeugung der Untertanen die Einführung der evangelischen Predigt bestimmt haben. Dieser Haltung der Bürgerschaft kam allerdings die Duldsamkeit der bischöflichen Landesherren in den ersten Jahrzehnten nach Beginn der Reformation zu statten. So scheint der überwiegende Teil der Neisser Bürgerschaft evangelisch geworden zu sein, „selbst einige vornehme bischöfliche Bediente nicht ausgenommen“ (Fuchs, Mat. usw. S. 39). Die Kirchen als solche, wenn auch z. B. in der Neisser Pfarrkirche einige Kapläne zeitweise das Abendmahl sub untraque reichten, blieben unter katholischer Pfarrverwaltung, und das Domkapitel suchte den Pfarrer einerseits, den Bischof andererseits immer wieder gegen das Eindringen der Keterei scharf zu machen. Aber dadurch wurden zwar den Neissern mancherlei Schwierigkeiten in der Ausübung ihrer Religion bereitet, an dem Festhalten des überwiegenden Teils der Bürgerschaft am evangelischen Bekenntnis aber zunächst nichts geändert, und die Neisser Schule kam unter evangelischen Lehrern zu Blüte und Ansehen. Im Grottkauer Teil des Fürstentums scheint in Stadt und Land die Reformation schon zeitig und allgemein eingeführt worden zu sein, da sich die Stände später den ersten gegenreformatorischen Maßnahmen gegenüber auf ihre „seit Menschengedenken ausgeübte Freiheit der Religionsübung nach der ungeänderten augsburgischen Konfession“ berufen. (Fuchs, S. 325.)

Als Ergebnis unsres Überblicks können wir danach feststellen: Im Laufe des Reformations-Jahrhunderts hat das evangelische Bekenntnis im ganzen südlichen Teil Oberschlesiens eine beherrschende, z. T. kirchenregimentlich geregelte Stellung erlangt. Es ist aber auch in den ganzen mittleren Teil besonders in die Städte, z. T. auch in die Landgemeinden eingedrungen und hat selbst im Bischofslande trotz mancher hier eintretenden Hemmungen die Herzen der Mehrheit der Bewohner, z. T. auch die Kirchen und deren Patronate, für sich gewonnen.

2.

Die Gegenreformation ist entscheidend erst während und nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges durchgeführt worden. Sie hat aber an einzelnen Stellen schon viel früher eingesetzt, so daß, während in begünstigten Gegenden manche Orte und Kirchen neu sich der Reformation erschlossen, anderwärts die Evangelischen bereits in schwerem Kampfe um ihren Glauben standen.

So erfolgte in O p p e l n schon 1557 ein erster Vorstoß der Kreuzherren: der Prediger Laurentius wurde 1558 seines Amtes entsetzt und die Bergkirche geschlossen. Nur vorübergehend führten die Bemühungen der Stadt um Erhaltung ihres evangelischen Gottesdienstes zu Erfolgen, so besonders unter dem Landeshauptmann Frhr. v. Maltzan 1568. Besonders verhängnisvoll war es, daß in den geschlossenen Bestand evangelischen Kirchentums, der in den südlichen Fürstentümern sich gebildet hatte, schon frühzeitig Breche gelegt wurde. Der erste Schlag traf das Fürstentum Troppau, das wie erwähnt, schon seit 1523 wieder unmittelbar unter der Krone Böhmen stand, zunächst aber seine Religionsfreiheit noch Jahrzehnte hindurch erhalten hatte. Als unter Rudolf II. der Bischof von Olmütz die Troppauer Pfarrkirche einzuziehen versuchte, leistete das Volk tätlichen Widerstand. Dieser hatte die Achterklärung, die militärische Besetzung und die Fortnahme der Kirche zur Folge. Sie vollzog sich „mit großem Wehklagen, Winseln und Heulen der Gemeinde vom Greise an bis aufs Kind“. Der den Schlesiern erteilte Majestätsbrief brachte auch dem evangelischen Troppau noch einmal Erleichterungen und Zurückgabe der Kirchen. Den durch die Wechselfälle des Krieges bedingten Schwankungen folgte nach dem Westfälischen Frieden die endgültige Einziehung der Kirchen.

Länger als Troppau hat Teschen der Duldung seines evangelischen Bekenntnisses sich erfreuen können. Wenzel Adams Nachfolger gleichen Namens — nur in umgekehrter Reihenfolge — Adam Wenzel hatte noch 1584 eine Kircheninstruktion gegeben und der Hauptstadt Teschen ein Religionsprivilegium verliehen, — nach seinem Übertritt zum Katholizismus aber nimmt er den Protestanten die Pfarrkirche (1611). Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm gab, obwohl katholisch erzogen, doch den evangelischen Gottesdienst wieder frei. Dieser fand nach dem Westfälischen Frieden

aber sein Ende. Die Bitten um Bewilligung einer Friedenskirche, wie in Glogau, Jauer, Schweidnitz, blieben erfolglos.

Auch Jägerndorf ist zunächst verschont geblieben dank des Schutzes evangelischer Herrscher aus dem Hohenzollernhause, die dem Markgrafen Georg in der Regierung folgten. So war es möglich, daß in diesem Fürstentum, während anderswo die Evangelischen um ihre Kirchen zitterten, hier Lutheraner und Calvinisten Zeit hatten, sich zu befehlen. Das tragische Verhängnis, das die Widerstandskraft des Protestantismus im ganzen so unheilvoll geschwächt hat, waltet im kleinen auch in diesem schlesischen Fürstentum. Hatte der Landesherr noch 1605 nach Leobschütz eine Verwarnung richten müssen, daß die dortigen drei Diaconi „alle Calvinischen und andere ärgerliche Reden“ auf der Kanzel wie bei andern Gelegenheiten meiden sollten, so änderte sich das mit dem Übertritt der Brandenburger Hohenzollern zum reformierten Bekenntnis, dem auch der Jägerndorfer Herr sich angeschlossen. Unter seiner Regierung wandten sich die Leobschützer mit einer Beschwerde an das Kgl. Oberamt (Herzog Karl von Münsterberg-Ols), daß ihnen Prädikanten aufgedrängt worden seien, „die zwar andere Sekten, als die Arianer, Manichäer und die Papisten rügen, die Calvinisten aber ganz und gar geschweigen und damit zu erkennen geben, daß sie es entweder mit den Calvinisten halten oder wenigstens unter einer Decke liegen müssen.“ Im Schriftwechsel mit dem Oberamt vertrat der Markgraf seinen Standpunkt mit Energie, aber auch einer sympathischen Versöhnlichkeit. Diese führte denn auch zu einem Abkommen zwischen dem Landesherrn und der Stadt Jägerndorf, durch das ein Simultaneum beider Konfessionen eingerichtet wurde. So hatte der Unionsgeist der Hohenzollern schon in diesem schlesischen Fürsten seinen Vertreter.

Diese Verhandlungen fanden zwei Jahre vor dem Ausbruch des Krieges statt. Der Krieg brachte dem Markgrafen den Verlust seines Landes, diesem nach vorübergehender Duldung durch den neuen Landesherrn den vollen Druck der Gegenreformation.

Auch die Standesherrschaft Pleß ist erst durch den Verlauf des Krieges in die Gegenreformation hineingezogen worden. Die Grafen von Promnitz hatten gegen den Kaiser eine durchaus loyale Haltung beobachtet und glaubten umso eher auf Anerkennung ihres Anspruchs auf freie

Religionsübung rechnen zu dürfen; aber ihre Berufung auf alte Privilegien, die den Plesser Standesherrn Sitz und Stimme im schlesischen Fürstenkollegium und damit dieselben Rechte auch auf kirchlichem Gebiete wie den Fürsten von Liegnitz, Brieg, Wohlau zusicherten, blieb erfolglos.

Man kann dies Kapitel obereschlesischer Kirchengeschichte nicht lesen ohne den Gedanken: Welche Bedeutung für die Geschichte nicht nur Schlesiens, sondern ganz Deutschlands würde es gehabt haben, wenn dieser Anspruch der Plesser Herren Anerkennung gefunden hätte und damit in diesem Zipfel Oberschlesiens ein geschlossen evangelisches Gebiet, gleichsam ein zweiter Kreis Kreuzburg, erhalten geblieben wäre!

Viel früher als in den zuletzt erwähnten Landesteilen begann im Meißner Gebiet der katholische Gegendruck. Die bisherige stillschweigende Duldung fand um die Jahrhundertwende durch den Bischof Joh. v. Sitsch ihr Ende. Noch schärfer ging dessen Nachfolger, der Habsburger Erzherzog Carl, gegen die Evangelischen in seinem bischöflichen Fürstentum vor. Der Berufung auf den gerade damals den Schlesiern erteilten Majestätsbrief, die von der Meißner evangelischen Bürgerschaft ebenso, wie auf deren Bitte von den schlesischen Fürsten unter Führung des R. D. M. vertreten wurde, setzte der Bischof hartnäckigsten Widerstand entgegen. Die Ausführung der vom R. D. M. den Meißnern erteilten Erlaubnis, sich für ihren Gottesdienst eine Stätte entweder in dem benachbarten Dorfe Sänkwitz oder durch Ankauf eines Hauses in der Stadt zu schaffen, wußte er immer wieder zu verhindern, wobei ihm nach dem Regierungswechsel Verfügungen des neuen Kaisers Matthias zu Hilfe kamen. Der evangelische Gottesdienst ist zwar zeitweise in Sänkwitz in einem Garten gehalten worden, aber nach Ausbruch des Krieges wurde die Lage für die Evangelischen immer ungünstiger: 1625 wurde der evangelische Pfarrer Nicolaus Atherus, der dritte in der Reihe der Meißner evangelischen Geistlichen, vertrieben. Der Gottesdienst in Sänkwitz hörte 1627 völlig auf. Die Zahl der evangelischen Bürger betrug damals noch 363. Es folgte die Einziehung der Kirchen im Grottkauischen. Die Herren v. Wachtel, v. Gellhorn, v. Rothkirch, v. Viebrich und v. Wiese wurden gezwungen, die Kirchenschlüssel herauszugeben.

Dies Jahr ist auch für das übrige Oberschlesien, besonders die Fürstentümer Oppeln und Ratibor verhängnis-

voll geworden. überall wurden die Kirchen geschlossen und die Prediger verjagt. Durch die Fuchs'sche Urkundensammlung sind wir besonders gut über das Schicksal unterrichtet, das über die Stadt Neustadt hereinbrach. Die Bürger dieser Stadt haben unter Führung ihres Bürgermeisters Treptau in verzweifelter Gegenwehr versucht, dies Schicksal abzuwehren, sich und ihren Kindern das evangelische Bekenntnis zu erhalten, und der fromme und treue Treptau hat es wohl verdient, daß sein Name im evangelischen Oberschlesien nicht vergessen werde. Das Schicksal, das der Fanatismus der Habsburger allem, was nicht katholisch war, zu bereiten entschlossen war, hat er seiner Stadt nicht ersparen können. Die Maßregeln, die zu diesem Zwecke angewandt wurden, brauchen wir im einzelnen nicht anzuführen. Sie sind aus der schlesischen Kirchengeschichte bekannt genug.

Die Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit dieser Maßregeln hat doch keine volle Ausrottung der Evangelischen in Oberschlesien bewirkt. Verschiedene Umstände haben dazu beigetragen, daß hier und da stärkere oder schwächere Bestände evangelischer Bevölkerung sich bis auf die preussische Zeit erhalten haben. Zunächst sind diese Maßregeln nicht überall mit der gleichen Strenge durchgeführt worden. Besonders konnten auf dem Lande manche Anordnungen, wie etwa die Ausweisung, nicht so leicht wie in den Städten ausgeführt werden. So wird von Troppau berichtet, daß die harten Befehle in der Praxis später gemildert wurden. Selbst „verschiedene katholische Geistliche brauchten gegen die armen Landleute eine sichtliche Toleranz. Sie nahmen es nicht so streng, wenn ihre Eingepfarrten die beschwerlichen Kirchreisen des Jahres einmal versuchten.“ (Fuchs, a. a. O. S. 45.) Und ähnlich von Jägerndorf: „Der Adel und der gemeine Mann waren dem Lande unentbehrlich, wenn nicht eine Wüsteney daraus werden sollte.“

So ist nicht nur in den Dörfern, die durch ihre Nachbarschaft zu Kreuzburg und Brieg-Löwen begünstigt waren (Gegend von Falkenberg), sondern auch im südlichen Grenzgebiet — Leobschütz-Neustadt — und weiter auf dem rechten Oderufer um Pleß und Tarnowitz ein Bestand evangelischer Landbevölkerung erhalten geblieben.

Dagegen scheinen in den meisten Städten die evangelischen Gemeinden im Lauf der hundert Jahre bis zum Einmarsch der Preußen bis auf wenige Reste zusammen-

geschmolzen zu sein, aber auch hier vollzog sich dieser Prozeß nicht überall mit derselben Schnelligkeit, da hier und da einflußreiche evangelische Grundherren ihren Glaubensgenossen noch eine Zeitlang Stütze und Förderung boten. So ist in der Schloßkapelle von Pleß evangelischer Gottesdienst noch bis 1660 gehalten worden. Dann wurde er untersagt, mit der Begründung, daß unerlaubterweise außer der gräflichen Herrschaft und ihren Dienstleuten auch Adel und andere daran teilgenommen hätten. Der letzte Dechant, Johann Hennemann, wurde verabschiedet. Die Annahme, daß damit der letzte evangelische Gottesdienst in Oberschlesien aufgehört habe, ist aber nicht zutreffend. So haben nach Fortnahme der Peiskretschamer Kirche die dortigen Evangelischen dank der Begünstigung durch den Herrschaftsbesitzer Georg Frhr. v. Redern sich noch längere Zeit einen eigenen Prediger (Jan Franconius) halten können, nach Chraszcz bis etwa 1668. Bei einer Kirchenvisitation in Tost im Jahre 1679, also 30 Jahre nach dem Westfälischen Frieden, wurde festgestellt, daß der Herrschaftsbesitzer Graf Gustav Colonna auf seinem Schlosse einen Prädikanten unter dem Titel eines Schloßbeamten unterhalte, der Gottesdienst auf dem Schlosse halte auch für die Lutheraner aus der Stadt, auch Katholiken zum Abfall bringe. Gegen den Prädikanten wage der Pfarrer nicht zu müßsen (*nec hincere aude*) aus Furcht vor dem Grafen. (Jungnick, a. a. O. S. 80).

Die Witwe des Grafen Gustav, Gräfin Anna Maria, aber konnte es wagen, die katholischen Mitglieder des Magistrats in Groß Strehlitz durch Lutheraner zu ersetzen und in Peiskretscham einen evangelischen Bürgermeister zu ernennen.

Aber durch diese Maßnahmen evangelischer Herrschaften wurde der Rückgang im Bestande der evangelischen Gemeinden hier und da wohl verlangsamt, aber doch auf die Dauer nicht aufgehalten. Bei der Visitation in Peiskretscham 1687 wurden noch 68 lutherische Parochianen gezählt, 36 waren unter dem damaligen Pfarrer katholisch geworden. Im Jahre 1724 betrug ihre Zahl nur noch 18. In Neustadt waren um diese Zeit alle evangelischen Familien bis auf eine verdrängt, im Gegensatz zu den Dörfern, wo immer noch eine nicht geringe Zahl übrig war. Ebenso war Oppeln ganz katholisch geworden, und dasselbe wird auch von den meisten andern Städten im mittleren Oberschlesien gelten.

Bei dieser Lage war die Bewilligung der Gnadenkirche für Teschen für die Erhaltung des Protestantismus im südöstlichen Zipfel Oberschlesiens von unschätzbarer Bedeutung. Die Stände dieses Fürstentums hatten schon 1678 sich bemüht, eine Gnadenkirche, wie die für die Hauptstädte der Fürstentümer Glogau, Jauer, Schweidnitz zu erlangen. Aber auch die Fürsprache deutscher und europäischer protestantischer Fürsten war vergeblich, bis endlich die Altranstädter Konvention die Erfüllung dieses durch Jahrzehnte hindurch fortgesetzten Bemühens brachte. Vier Geistliche wurden an die neue Jesuskirche berufen, ein Zeichen für die weithin reichende Bedeutung dieser neuen evangelischen Predigtstätte. In Erkenntnis dieser Bedeutung wurde die neue Gründung auch durch den Pleßer Standesherrn mit erheblichen Zuwendungen unterstützt.

3.

Mit der Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen beginnt der Wiederaufbau der evangelischen Kirche Oberschlesiens aus den noch vorhandenen Resten und Neugründungen, die durch die neue Verwaltung ins Leben gerufen werden. Aus der Fürsorge für die noch vorhandenen und durch die weite Entfernung besonders gefährdeten Reste ist es zu erklären, daß von den im Lager vor Glogau ordinierten „12 schlesischen Aposteln“ nicht weniger als 5 nach Oberschlesien geschickt wurden. So entstanden die ersten ober-schlesischen Bethausgemeinden in den Gegenden, in den wir das Evangelium besonders festen Fuß fassen sahen. Im Grenzgebiet des Oppelner Fürstentums gegen Brieg-Löwen wurden die Bethäuser von Falkenberg und Graafe 1742 und 1743 gegründet. In den von Preußen erworbenen Teilen der Fürstentümer Jägerndorf und Tropau und dem angrenzenden Neustädter Gebiet entstanden Neustadt 1742, Mocken 1743, Rösitz 1743, Schnellewalde 1744. Die Gemeindebildung von Pommerswitz in derselben Gegend erfolgte erst 1764. Im südöstlichen Zipfel ist bekanntlich das Fürstentum Teschen bei Österreich geblieben, aber die benachbarte Standesherrschaft Pleß erhielt nun ihre eigene kirchliche Versorgung durch die Kirche in Pleß, der einige Zeit später Golaszowitz als selbständige Bethausgemeinde zur Seite trat. (1756).

Im Gebiet der ehemaligen Herrschaft Ober Beuthen erwirkte der Graf Hencel v. Donnersmard schon 1742 die Erlaubnis zum Bau eines Bethauses. Hierzu kamen in

diesem östlichen Grenzstrich die Gemeindegründungen von Ludwigsthal und Mollna, 1754 und 1756, deren Bestand wohl der Nachbarschaft des Kreuzburger Fürstentums zu danken war. Andere evangelische Reste dieser Gegend haben erst später ihre kirchliche Versorgung erhalten (Bisdorf, Groß Lassowitz). Auch in den andern oben erwähnten Gegenden war durch die ersten Bethausgründungen das kirchliche Bedürfnis noch nicht voll befriedigt.

Für die konfessionellen Verhältnisse, wie sie in Oberschlesien bei der preussischen Besitzergreifung bestanden, ist es bezeichnend, daß die bedeutenderen Städte in der Reihe dieser neuen Gemeindegründungen nicht vertreten sind. Soweit hier Evangelische überhaupt noch vorhanden waren, hielten sie sich mit den etwa zuziehenden Glaubensgenossen zu den für die Garnisonen ihrer Städte eingerichteten Militärgottesdiensten. Dies gilt von Oppeln, Reisse, Cosel, Ratibor, Leobschütz. Erst allmählich und an manchen Orten ziemlich spät entstanden an diesen Orten selbständige Kirchengemeinden, so in Leobschütz seit 1785, Ratibor 1806, Oppeln 1810. Noch später in Cosel, wo noch heute die Inschrift über dem Kirchenportal „Fridericus militi“ an diese militärischen Anfänge der Gemeinde erinnert.

Hierdurch waren auch da, wo durch die Gegenreformation die evangelischen Anfänge ganz ausgetilgt waren, wieder die Ansätze zu einer Erneuerung gegeben. Freilich waren diese neuen kirchlichen Stützpunkte in sehr weiten Abständen über das Land verstreut. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt die dritte Gruppe evangelischer Gemeindebildungen in diesen ersten Jahrzehnten preussischer Herrschaft eine besondere Bedeutung. Es sind dies die neuen Gemeinden, die durch Neuansiedelung evangelischer Deutscher, an einzelnen Stellen auch evangelischer Böhmen sich bildeten.

Von diesen Ansiedlergemeinden liegen die meisten in dem weit ausgedehnten Gebiet des Kreises Oppeln rechts der Oder, wie Carlsruhe (1765), Malapane (1768), Rupp (1783), Plümkenau (1786), Friedrichsgrätz für reformierte Böhmen (1757). Weiter südlich liegen Jakobswalde im Waldgebiet des Kreises Cosel (1767) und Dyherngrund in der Gegend zwischen Pleß und Rybnik. Hier sind zwei Gründungen von besonderer kirchengeschichtlicher Bedeutung zu nennen: im östlichen Grenzgebiet die durch geflüchtete Reformierte aus Galizien gegründete Gemeinde Anhalt,

an die sich bedeutsame Erinnerungen aus der Vergangenheit (Schleiermachers Vater war hier Pfarrer), wie aus der jüngsten Vergangenheit — Schicksale im Weltkrieg — knüpfen —; auf dem rechten Oderufer aber die Herrnhuter Kolonie Gnadenfeld, in der durch mehrere Jahrzehnte das theologische Seminar der Brüdergemeinde seine Heimstätte hatte, von Barbh, wo Schleiermacher sein Schüler war, hierher verlegt.

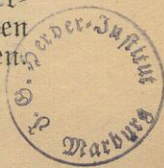
Der kirchlichen Verwaltung wurde das neu entstehende obereschlesische Kirchengebiet eingegliedert, indem 1744 bei der Oberamtsregierung in Oppeln ein besonderes Konsistorium eingerichtet wurde, in das der Inspektor der obereschlesischen Gemeinden, der Pastor Schüßler in Neustadt, als geistlicher Rat eintrat. Es ist 1756 nach Brieg verlegt worden.

Die von Friedrich dem Großen bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Schlesiens beobachteten Grundsätze sind auch in Oberschlesien durchgeführt worden, so die gewissenhafte Achtung des katholischen Besitztandes. Auch die von dem General von Gröben angeregte Überlassung einer leerstehenden evangelischen Kirche in der Neustädter Gegend ist nicht ausgeführt worden. Trotz der Bedenken, die der König von vornherein hatte, die Sache sei „von besonderer Delikatesse, diemeil die Katholiken ohne Zweifel Gelegenheit nehmen würden, zu querulieren“, war er nicht abgeneigt, in diesem Falle eine Ausnahme zu machen. Aber die Breslauer Oberamtsregierung riet davon ab, und die kirchliche Versorgung der Evangelischen dieser Gegend wurde durch die Gründung des Bethauses Schnellewalde gesichert. Aber ebenso kamen die Erleichterungen, die der König später den Evangelischen Schlesiens gewährte, so die Befreiung von der Gebührenpflicht gegenüber dem katholischen Pfarrer, wie die Anerkennung der bisherigen Bethäuser als Kirchen, auch der evangelischen Diaspora Oberschlesiens zu gute.

Der Grund war gelegt für eine freie und kraftvolle Entwicklung, wie sie das vorige Jahrhundert und der Anfang des jetzigen bis zum Ausbruch des Weltkriegs der evangelischen Kirche Oberschlesiens gebracht haben.

4.

Wie groß mag die Zahl der Evangelischen in Oberschlesien beim Übergang unter preußische Herrschaft gewesen sein? Sie kann nur wenige Zehntausende betragen haben.



Denr für das Jahr 1816 werden 59 000 angegeben. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte aber bereits eine beträchtliche Zunahme vor allem durch Zuzug und Ansiedelung stattgefunden. Diese Vermehrung hat dann durch das 19. Jahrhundert hindurch angehalten, so daß 1861 schon über 100 000, 1895 aber 155 000 gezählt wurden, eine Ziffer, die in weiteren 15 Jahren bis 1910, also kurz vor Beginn des Weltkrieges auf 188 000 angewachsen war. Dementsprechend ist in diesen hundert Jahren auch die Zahl der Gemeinden und der Geistlichen gestiegen von ungefähr 30 bis auf 100 um die Jahrhundertwende.

Für die im Lauf dieses Zeitabschnittes entstandenen kirchlichen Neugründungen auf dem Lande ist die Zunahme der Seelenzahl von geringer Bedeutung. Sie verdanken ihre Entstehung vielmehr der Notwendigkeit besserer Versorgung der alten Bestände an evangelischer Landbevölkerung. So entstanden die Kirchen und Gemeinden von Groß Lassowitz im Kreuzburger Grenzgebiet; im Siedelungsgebiet der Kreise Oppeln und Groß Strehlitz: Heinrichsfelde, Königshuld, Sacken, Petersgrätz, während Zawadzki in derselben Gegend der dortigen Industrie seine Entstehung verdankt, in der Gegend von Falkenberg: Kirchberg und Kleuschnitz, im Landstrich Neustadt-Leobschütz: Ellsnig und Branitz.

Da diese neuen Kirchen nach ihrer Lage Verbesserungen schon vorhandener kirchlicher Versorgung bedeuten, ist es umso wichtiger, daß nun auch durch den Zuzug von Beamten, Kaufleuten, Gewerbetreibenden in die Städte evangelische kleine Gemeinden auch dort sich bilden, wo bisher in weitem Umkreise in oft meilenweiter Entfernung die evangelische Kirche keinerlei Stützpunkte aufzuweisen hatte.

Als solche Kleinstadtgemeinden sind zu nennen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gegründet: Schurgast, Rosenberg, Lublinitz, Landsberg, Krappitz, Groß Strehlitz, Oberglogau, Ottmachau, nach 1850: Guttentag, Tost-Weiskretscham, Nikolai, Sohrau, Rybnitz, Ratscher, Ziegenhals.

Wohl haben auch diese Kleinstadtgemeinden zugleich die zerstreuten Evangelischen in einer großen Zahl umliegender Dörfer zu versorgen, aber die Maschen im Netz der evangelischen kirchlichen Versorgung Oberschlesiens sind dadurch doch wesentlich enger geworden. Wenn es bei den meisten dieser Gemeinden um Bildungen von geringerer Seelenzahl sich handelt, so hat im Gegensatz hierzu die

oberschlesische Kohlen- und Eisenindustrie südöstlich der Linie Gleiwitz-Tarnowitz auf verhältnismäßig engem Gebiet eine Reihe neuer evangelischer Gemeinden mit schnell wachsender Seelenzahl entstehen lassen. Die Anfänge dieser Entwicklung fallen noch in das endende 18. Jahrhundert hinein, in die Zeit, da wißbegierige Menschen von weither nach Tarnowitz kamen, um die von der dortigen Bergverwaltung aufgestellte „Feuermaschine“ zu bewundern. In dieselben Jahre fällt die Eröffnung des staatlichen Kohlenbergbaus in Zabrze. Aus den Eintragungen in den Kirchenbüchern läßt sich ersehen, daß sowohl die leitenden Beamten, wie die einfachen Bergleute, die damals aus mitteldeutschen oder niederschlesischen Bergrevieren in unsere Gegend kamen, dem evangelischen Bekenntnis angehörten. Handelte es sich zunächst nur um kleinere Gruppen, deren kirchliche Versorgung von der alten Bethauskirche in Tarnowitz aus erfolgte, so hat der Aufschwung der Industrie im Laufe der Jahrzehnte, zumal seit der um die Mitte des Jahrhunderts erfolgenden Eröffnung der ober-schlesischen Eisenbahn, ein starkes Anwachsen der Seelenzahl bewirkt. Den westlichen Eckpfeiler dieses Bezirks bildet die 1805 entstandene Gemeinde Gleiwitz, die in ihren Anfängen von denen anderer Kleinstädte nicht wesentlich unterschieden, durch die mit der Industrie einsetzende Entwicklung bald an eine der ersten Stellen in der Reihe der ober-schlesischen Gemeinden rückt. Daneben tritt drei Jahrzehnte später Beuthen, von dem dann Königshütte und Rattowitz sich abzweigen, während im Gleiwitzer Gebiet Zabrze und das benachbarte Vorsigwerk sich bilden. Weitere Neugründungen erfolgen besonders im östlichen Teil des Bezirks um Beuthen — Königshütte — Rattowitz. Hier entstehen die Kirchen und Gemeinden Laurahütte, Schwientochlowitz, Antonienhütte, Lipine, Myslowitz, Roszdin, und im Anschluß an den Friedenshort der Schwester Eva v. Tiele-Windler die Gemeinde Miedowitz.

Die Seelenzahl der Gemeinden des Industriebezirks, die 1861 etwa 12 400 betrug, war 1895 auf 38 000 angewachsen, um in den nächsten 15 Jahren mit einer Zunahme von fast 70 Prozent auf 64 000 zu steigen. Das bedeutet, daß von den damals 188 000 Evangelischen Oberschlesiens mehr als ein Drittel auf diesem Raume zusammenwohnten, so daß neben dem altevangelischen Kreise Kreuzburg mit damals 33 000 Evangelischen nun ein zweites Gebiet mit engmaschiger kirchlicher Versorgung und einer ganzen Reihe

lebenskräftiger Gemeinden sich gebildet hatte, von denen die größeren wie Gleiwitz, Beuthen, Königshütte, Rattowitz damals schon eine Seelenzahl von je 7000 bis 12000 aufwiesen.

Dieser Entwicklung wurde in der kirchlichen Verwaltung durch die Neubildung von Kirchenkreisen Rechnung getragen. Von den drei Kirchenkreisen, die in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts vorhanden waren, Oppeln, Neisse, Plesz, war der erstgenannte durch die Vereinigung mit dem zu Oberschlesien geschlagenen Kreis Kreuzburg verstärkt worden. Schon 1834 wurde Kreuzburg selbständig, und 1846 wurden von Neisse die Gemeinden im Südwestgebiet in einem neuen Diözesanverbände Ratibor abgezweigt. Mit kirchengeschichtlich größerem Recht hätte die Gemeinde Neustadt dem neuen Kirchenkreise ihren Namen geben sollen. Durch die Entwicklung im Industriegebiet war die Teilung des Kirchenkreises Plesz notwendig geworden. Sie erfolgte 1874 durch Abzweigung einer neuen Diözese Gleiwitz, die in schneller Entwicklung bald einer der steuerkräftigsten Kirchenkreise der Provinzialkirche wurde.

Die wachsende Leistungsfähigkeit obererschlesischer Gemeinden, die ja keineswegs dem ganzen Bezirk gleichmäßig zu gute kam, hätte nicht entfernt ausgereicht, um den Ausbau der kirchlichen Einrichtungen durch Gründung von Pfarrstellen, Bau von Kirchen und Pfarrhäusern zu ermöglichen. Unter den Faktoren, denen diese Fortschritte in der kirchlichen Versorgung zu verdanken sind, sind an erster Stelle die Behörden der Kirche und des Staates zu nennen, von denen die ersteren mit der fortschreitenden kirchlichen Entwicklung allmählich an die erste Stelle rücken, dabei aber noch lange der „väterlichen“ Fürsorge des Staates Raum lassen, wie sie Lic. Schwender in seinen Mitteilungen zur Bildung der Gemeinde Beuthen im Jahrbuch unsres Vereins 1929 geschildert hat.

Mit den Behörden und Synoden der Kirche teilt sich seit der Mitte des Jahrhunderts in die Sorge für die Bedürfnisse der obererschlesischen Diaspora in wachsendem Maße der Gustav Adolf-Verein, dessen Hilfe allen drei Gruppen der obererschlesischen Gemeinden zu teil geworden ist. Wir müssen hier aber auch der Förderung gedenken, die einzelne Persönlichkeiten unsern Gemeinden zugewandt haben, und zwar nicht nur im Industriebezirk, wo evangelische Bergherren oder Bergverwaltungen (Graf, später Fürst Hencel von Donnersmard, Hubert v. Tiele-Winkler,

(Giesches Erben u. a.) die Entwicklung evangelischer Gemeinden oft kraftvoll unterstützt haben, sondern auch an andern Stellen des Landes (Kirchen und Kapellen von Rudzinitz, Tillowitz, Roszmadze, Friedenthal-Giesmannsdorf).

Die Entwicklung des kirchlichen Lebens ist hinter den Fortschritten in der äußeren Versorgung nicht zurückgeblieben. Die Union war 1830 in den reformierten Gemeinden Plüntenau, Friedrichsgrätz, Anhalt durchgeführt. Die Belebung, die die Innere Mission der kirchlichen Arbeit brachte, war bald auch hier in Oberschlesien zu spüren. Zuerst schien Oberschlesien allerdings mehr als ihr Objekt in Betracht zu kommen. Der Hungertyphus Ende der 40er Jahre veranlaßte die Sendung von Kaiserswerther Schwestern und von Brüdern des Rauhen Hauses, bewirkte die Gründung von Waisenhäusern in Altdorf und Warschowitz, und Oberschlesien verdankt es dieser Zeit, daß in seiner Kirchengeschichte auch die Erinnerungen an J. H. Wichern nicht fehlen*). Aber bald ist es doch auch zu einer tätigen Mitarbeit des evangelischen Oberschlesiens auf diesem Gebiete gekommen. Es entstanden die Diakonissen-Mutterhäuser Bethanien in Kreuzburg und der Friedenshort der Schwester Eva v. Tiele-Winkler, der als Mutterhaus in seiner Entwicklung bald ältere Mutterhäuser überflügelte und die Kunde von einem evangelischen Leben in Oberschlesien weithin bis ins ferne Ausland getragen hat. Zugleich hatten doch auch die Kirchengemeinden ihre Arbeit durch den Ausbau des Vereinswesens, die Einrichtung von Seelsorgebezirken, die Gründung von Diakonissenstationen organisiert. Die als Erbgut vergangener Zeiten in den ober-schlesischen Gemeinden gepflegte gute Kirchlichkeit fand auch in den durch Zuzug aus den verschiedensten Gegenden schnell wachsenden, alter Tradition noch entbehrenden Gemeinden ihre Stätte. Sie wurde in ihrer Verbindung mit treu vaterländischer Gesinnung besonders auch von den Gemeinden polnischer Muttersprache gerühmt, die im Kreuzburger Kreise und ebenso im Süden um Pleß trotz deren allmählicher Verdrängung durch das Deutsche noch immer einen ansehnlichen Bestand aufzuweisen hatte.

*) Vergl. Schian, Wicherns Briefe mit besonderer Beziehung auf Schlesien (Ev. Kbl. f. Schles. 1901, S. 193 ff.) D. Hoffmann, Wichern und das katholische Oberschlesien (Ev. Kbl. f. Schles. 1908, S. 138 ff.).

So hatte das evangelische Oberschlesien trotz seiner Diasporanöte zu einem wertvollen Gliede im Ganzen der schlesischen Provinzialkirche sich entwickelt, als der Krieg ausbrach, dessen unheilvoller Ausgang den schwersten Schlag für die evangelische Kirche in Oberschlesien seit den Tagen der Gegenreformation bedeuten sollte.

5.

Das nationale Unglück der Teilung Oberschlesiens, die als Abschluß der der Volksabstimmung folgenden Verhandlungen durch den Völkerbund vorgenommen wurde, ist für das evangelische Oberschlesien besonders verhängnisvoll. Der ganze Kirchenkreis Pleß, die Hälfte des Gleiwitzer und uns verloren gegangen. Es ist schmerzlich, daß dazu gerade auch Gemeinden mit alter kirchlicher Tradition gehören wie Tarnowitz und Pleß, die dadurch gerade für eine Märtyrerkirche wie die oberschlesische und neben den jungen traditionslosen Industriegemeinden ein besonders wertvolles Stück unsres kirchlichen Besitzes bedeuteten. Die Zerreißung des Industriebezirks aber hat gerade den leistungsfähigsten besonders kraftvoll entwickelten Teil unsres kirchlichen Besitzstandes getroffen und den größten Teil der dort entstandenen aufblühenden Gemeinden uns geraubt. Dem Verlust von Königshütte mit Lipine, Laurahütte, Schwientochlowitz, Antonienhütte, Rattowitz, Myslowitz, Roszdin, Nikolai, Rybnitz, stehen als deutsch gebliebene Industriegemeinden nur Glewitz, Hindenburg, Beuthen, Vorsigwerk und Miechowitz gegenüber. Die ganze Unsinnigkeit der Grenzziehung kommt gerade auch im kirchlichen Leben zur Erscheinung, läuft doch die neue Grenze mitten durch das Gebiet der deutsch gebliebenen Gemeinden hindurch. Anderseits greifen polnisch gewordene Gemeinden wie Tarnowitz und Lublinitz mit ihrem kirchlichen Sprengel auf deutsches Gebiet hinüber. Ähnliche Verhältnisse liegen auch in der Gegend von Ratibor vor, wo das Hultschiner Ländchen mit den dort vorhandenen Resten evangelischer Bevölkerung (Zauditz) an die Tschechoslowakei abgetreten werden mußte. Wenn so ein wertvolles Stück unsres früheren evangelisch-kirchlichen Besitzstandes genötigt worden ist, unter polnischer Staatshoheit sich selbständig zu organisieren, so ist auch die Stellung der Gemeinden im deutsch gebliebenen Teil von Oberschlesien von der Umwälzung der politischen Verhältnisse nicht unberührt geblieben. Die Bildung einer besonderen Provinz Oberschlesien hat die Notwendigkeit

ergeben, zur Vertretung der evangelischen Belange gegenüber den Behörden der neuen Provinz ein besonderes Organ zu schaffen. Dies ist durch den Ausschuß der evangelischen Kreissynoden Oberschlesiens geschaffen worden. Auch die großen kirchlichen Verbände haben es für angezeigt gehalten, für Oberschlesien besondere Zweigstellen einzurichten. So hat der evangelische Volksdienst für Oberschlesien ähnliche Aufgaben übernommen, wie sie der Evangelische Preßverband für die Kirchenprovinz ausübt, und mit einer neuen 2. Pfarrstelle in Ratibor, dem Sitz der provinziellen Selbstverwaltung, ist zugleich das Amt eines Vertreters des Provinzial-Vereins für Innere Mission verbunden worden. Das Volksschulheim Schwedenschanze hat durch seine Lehrgänge und Freizeiten bereits wertvolle Anregung und Förderung für das kirchliche Leben der oberschlesischen Diasporagemeinden vermittelt. Der Zusammenhang mit der größeren schlesischen Provinzialkirche wird durch diesen engeren Zusammenschluß der oberschlesischen Gemeinden selbstverständlich nicht berührt. Jener Verbindung verdanken diese Gemeinden vielmehr wertvollste Förderung. So haben besonders die Kirchspiele des Industriebezirks, denen durch ihre Grenzlage und durch die Notwendigkeit, die aus den abgetretenen Gebieten zugezogenen Tausende evangelischer Glaubensgenossen kirchlich zu versorgen, besonders ernste Aufgaben gestellt waren, beim Ausbau ihrer kirchlichen Einrichtungen in den letzten Jahren die tatkräftige Hilfe der kirchlichen Provinzialbehörden erfahren. (Einrichtung dritter Pfarrstellen in Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Bau der Gemeindehäuser in Hindenburg und Beuthen). So steht die evangelische Kirche Oberschlesiens wieder am Anfang eines neuen Abschnitts ihrer Geschichte. Sie hat die Arbeit von neuem aufgenommen, wohl nicht mehr mit dem Optimismus der Jahre vor dem Kriege, dem die Verfolgungen der Gegenreformation wohl wie eine Kunde aus längst vergangener Zeit erschienen, aber doch auch nicht in der verzagten Stimmung, als arbeiteten wir vergeblich und brächten unsre Kraft „umsonst und unnütz zu“, wohl aber mit dem vollen Ernst der Verantwortung für Volk und Vaterland und im Gehorsam gegen den Herrn der Kirche, der uns das Wort gesagt: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

Hindenburg.

D. Hoffmann.

Der evangelische Charakter des Görlicher Gymnasiums.

I.

Die Frage nach dem evangelischen Charakter des Görlicher Gymnasiums steht in engem Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte der Sechsstadt Görlich.

Die Reformation hatte trotz des anfänglich entschlossenen Widerstandes des Rats und auch unbeschadet seines noch viele Jahre hinzögernden Abwartens auf Änderung der Verhältnisse sich durchgesetzt. Sie war in Görlich nicht von oben her der Bevölkerung aufgezwungen worden; sie war von der Bevölkerung selbst getragen. Im 5. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts war Görlich als eine durch und durch evangelische Stadt anzusprechen¹⁾.

Dann war 1547 der Pönfall gekommen. Die Überantwortung aller Privilegien, die Auslieferung der Geschütze und Munition, die Abtretung der sämtlichen Güter, die Herausgabe der Kirchenkleinodien, die Zahlung einer Geldbuße von 100 000 Gulden und die Entrichtung einer ewigen Bierabgabe waren am 7. September den Deputierten der Sechsstädte in Prag auferlegt worden; außerdem ging die freie Ratskur verloren, das Magdeburger Recht durfte nicht mehr gebraucht werden, die Appellationskammer zu Prag wurde oberster Gerichtshof²⁾. Nur eins war nicht angetastet worden, der evangelische Charakter. Auch Görlich war eine evangelische Stadt geblieben. Ja, in der Richtung der offiziellen Anerkennung dieses evangelischen Charakters hatten die dem Pönfall folgenden Jahrzehnte sogar mancherlei Fortschritte gebracht. In den Ländern der böhmischen Krone, — und die Oberlausitz mit Görlich war seit Karl IV. Böhmen inorporiert, durch Personalunion mit ihm verbunden³⁾, — war die katholische Kirche zunächst noch die alleinberechtigte, die protestantische nur die geduldete. Wohl hatten die evange-

¹⁾ R. L. M. 102 S. 203 ff.

²⁾ Schulz, Beiträge zum Provinzial-Kirchenrecht des Preuß. Markgraftums Oberlausitz. (1868, Görlich.)

³⁾ Schulz a. a. S. S. 2.

lischen Stände der Oberlausitz (Städte wie Land) sich redlich bemüht, zur Sicherung des evangelischen Bekenntnisses einen ähnlichen Majestätsbrief zu erhalten, wie ihn Böhmen am 9. Juli 1609 und Schlesien am 20. August 1609 erlangt hatten. Es waren 1608—1611 nicht weniger als 4 Gesandtschaften nach Prag zu Kaiser Rudolf II. abgefertigt worden⁴⁾. Es hatten die Gesandten erklären können, „es sei ihnen bei Sr. kaiserlichen Majestät Regierung an dem exercitium der Augsburger Konfession kein Inhalt geschehen, sondern sie in Possession derselben, wie bei Zeiten Kaiser Ferdinands I. und Maximilians II. jederzeit unbeirrt gelassen werden“. Um ihres Gewissens und um ihrer Nachkommen willen aber hatten sie sich für verpflichtet erachtet, den Kaiser zu bitten, wie die Stände Böhmens und Schlesiens „so auch sie und ihre Nachkommen gnädigst zu asssekurieren, daß sie bei dem oberwähnten exercitium der Augsburger Konfession gelassen werden möchten, und dem Dekan zu Bautzen zu befehlen, gewisse Übergriffe, die er sich zum Nachteil der Gerichtsämter im Lande, der Stände selbst und der protestantischen Geistlichkeit erlaubt habe, einzustellen“⁵⁾. Denn es bestand in der Oberlausitz der eigenartige Zustand, daß die evangelischen Geistlichen des fast völlig protestantischen Landes in allen kirchenrechtlichen Fragen dem katholischen Dekan von Bautzen unterstellt waren, wie auch alle Ehefragen der Evangelischen vor dem Konsistorium dieses selben Dekans verhandelt wurden⁶⁾. Freilich waren diese Bemühungen um einen Majestätsbrief vergeblich gewesen. Wohl aber hatte am 22. Mai 1611 Matthias, der Bruder Rudolf II., vor seiner Krönung zum König von Böhmen den Revers ausgestellt, daß er auch die Oberlausitzer Stände „bei dem exercitium religionis Augsburger Konfession, wie dasselbe bisher in Gebrauch und Possession gewesen, erhalten“ wolle⁷⁾. Und als er im September zur Spezialhuldigung nach der Oberlausitz gekommen war, hatte er am 5. September in Bautzen zu diesem Vorrevers wegen des exercitii religionis genugsame Asssekuration erteilt. Es hieß: „Wir meinen und wollen, daß sie (die Stände) Inhalt angezogenen Reverses (der dann von uns hiermit confirmiert sein soll) bei dem freien Exercitio Religionis Augsburgischer

4) R. L. M. 56 S. 96—117.

5) R. L. M. 56 S. 98, 100.

6) R. L. M. 56 S. 100 f., R. L. M. 50 S. 81 f.

7) R. L. M. 56 S. 115.

Konfession, allermäßen sie dessen bei Zeiten unserer hochgeehrten Herrn Vorfahren, weiland Kaiser Ferdinandi und Maximiliani, hochlöblicher Angedenken, auch der jetzigen Kaiserl. Majestät Zeiten, in Kirchen und Schulen in Possess und Übung gewesen, jezo noch sein und wir es bei Eintretung unserer Königl. Regierung befunden, von meniglichen ungehindert, ruhig und unturbirt gelassen, auch von uns darüber geschützt und gehandhabt werden.“ Und weiter war gesagt: „Und gebieten hierauf jezo und künftigen unseren Landvogten, Hauptleuten, Pflögern, Berwesern und Räten in Städten des Markgraftums Oberlausitz, und sonderlich allen unseren Untertanen und Getreuen, wes Würden, Standes oder Wesens die sein, daß sie mehrgemeldte unsere gehorsame Stände erwehntes Markgraftums Oberlausitz, über obgedachten freien exercitio religionis Augsburgischer Konfession schützen und handhaben, darwieder niemandessen in keinerlei Wege zu tun gestatten, bei Vermeidung unserer schweren Straf und Ungnad“⁸⁾. Aus der geduldeten Religion war eine berechnigte geworden. Die Grundlage weiterer kirchenrechtlicher Bestimmungen war mit der Affekuration geschaffen.

Wenige Jahre später war die Auflehnung der böhmischen Stände gegen Ferdinand, der Fenstersturz zu Prag (23. Mai 1618) geschehen. Die Oberlausitz, darunter auch Görlitz, hatte sich zurückhalten und im Gedenken an die Huldigung 1617 dem König Ferdinand Treue bewahren wollen. Als aber die Böhmisches Stände versprachen, zu einem Majestätsbrief behülflich zu sein, waren die Oberlausitzer Stände der Union zwischen der Krone Böhmen und anderen evangelischen Ländern und Konföderation in puncto religionis zu allerseits besserer Versicherung beigetreten⁹⁾. Der Fortgang der Dinge hat allerdings den ursprünglichen Hoffnungen nicht entsprochen. Der Anschluß an Böhmen führte zum Krieg mit Sachsen und — zur Trennung von Böhmen.

Der Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen hatte unter dem 22. 4. 1620 vom Kaiser die Kommission empfangen, die abtrünnigen drei nordischen Länder dem Kaiser wieder zu unterwerfen¹⁰⁾. Er war im September, als zwei Insinuationen an die Oberlausitzer Stände vergeblich ge-

⁸⁾ Collection der Oberlausitzischen Gesetze (Bauken 1771) II. S. 1123.

⁹⁾ N. L. M. 56 S. 19 ff., S. 85.

¹⁰⁾ N. L. M. 56 S. 51, Collection II S. 1387 f.

wesen waren, mit Heeresmacht in die Oberlausitz eingerückt. Als der Winter ins Land kam, hatte er die westliche Hälfte des Landes, den ganzen Bauzener Kreis, sowie die Niederlausitz wieder unter des Kaisers Botmäßigkeit gebracht. Der Dresdener Aktord vom 21. Februar/2. März 1621 hatte die Kriegswirren beendet. Am 12. Juni 1621 war die Interimshuldigung zu Kamenz erfolgt¹¹⁾. Zwei Jahre später (13./23. Juni 1623) war der Kurfürst in den vollen Pfandbesitz „immittiert“ worden, und schließlich durch den Traditionsrezeß (14./24. April 1636) war die Oberlausitz in den erblichen Besitz Kurfachsens übergegangen¹²⁾. Das Band mit Böhmen war endgültig zerschnitten.

Diese Trennung von Böhmen und dieser Übergang in sächsische Oberhoheit haben für die Oberlausitz die Rettung ihres evangelischen Charakters bedeutet¹³⁾.

Als dem Kurfürsten die Kommission zur Unterwerfung der Lausitzer übertragen wurde, war von den konfessionellen Verhältnissen mit keiner Silbe die Rede gewesen. Man hatte wohl in Wien in dieser Beziehung seine eigenen Gedanken gehabt¹⁴⁾. Als im Immissionsrezeß vom 13./23. Juni 1623 der Kurfürst verpflichtet worden war, die katholische Geistlichkeit bei ihren Privilegien zu schützen, war von seiten der böhmischen kirchlichen Vorgesetzten, dem Erzbischof von Prag und dem Abt von Königsaal, sofort versucht worden, die Evangelischen zu beeinträchtigen. Die Klöster Marienthal und Marienstern hatten sich gegen die Protestanten in Ostrik und Reichenau und in Bernstadt und Wittichenau, der Dechant von Friedland gegen die Evangelischen in Weigsdorf und Oberullersdorf recht eigenartige Übergriffe zuschulden kommen lassen¹⁵⁾. Im Jahre 1628 war die Oberlausitz in auffälliger Weise durch Wallensteinsche Cinquartierung gequält worden¹⁶⁾. Nach dem Frieden von Lübeck 1629 war eine allgemeine Besorgnis wegen Rekatholisierung der gesamten Oberlausitz entstanden¹⁷⁾. In allem Ernste hatte 1629 der Kaiser Wallenstein die beiden Lausitzen angeboten¹⁸⁾; er sollte dafür Medlenburg herausgeben. Exulanten aus Böhmen, seit 1629

11) N. L. M. 56 S. 71—78.

12) N. L. M. 65 S. 261.

13) N. L. M. 56 S. 53, 95, N. L. M. 65 S. 260.

14) N. L. M. 56 S. 85.

15) N. L. M. 65 S. 212—238.

16) N. L. M. 65 S. 246.

17) N. L. M. 65 S. 251—257.

18) N. L. M. 65 S. 259.

auch aus Schlesien hatten von ihren Drangsalen berichtet. Wäre die Oberlausitz an den Kaiser zurückgefallen, ihr Los wäre kein anderes als das von Böhmen und Schlesien gewesen. Der sächsische Kurfürst hat sie davor bewahrt.

Sofort in der Insinuation der Kommission (26. August/5. September 1620) hatte er der Oberlausitz versprochen, die Konfirmation ihrer Privilegien durch den Kaiser „in-sonderheit der wahren, christlichen Religion halber“ herbeizuführen¹⁹⁾. In den Friedensverhandlungen Anfang 1621, die zu dem Dresdener Afford führten, hatte er wieder betont, er wünsche für die Oberlausitz „Erhaltung der wahren, evangelischen Religion“, und sich erboten, die Konfirmation aller vor dem Jahre 1618 erworbenen Privilegien, namentlich derjenigen über die freie Religionsübung, vom Kaiser auszuwirken und die Oberlausitz bei der ungeänderten Augsburger Konfession zu schützen²⁰⁾. Und in der Tat bestätigte Ferdinand II., der den böhmischen Majestätsbrief zerschnitten hatte und die Rekatholisierung Böhmens rücksichtslos durchführte, der Oberlausitz die Affekuration des Königs Matthias vom 5. September 1611 durch die Affekuration vom 25. Juli 1622. Die Affekuration von 1611 wurde wörtlich in die von 1622 übernommen und zwar ausdrücklich unter Hinweis auf das vom Kurfürsten als kaiserlichen Kommissar den Ständen gegebene Versprechen und darnach gesagt: Die Stände des Markgraftums Oberlausitz sollten „bei dem freien Exercitio der ungeänderten Augsburger Konfession, wie dieselbe weil. unseren Vorfahren, Kaiser Karolo dem Fünften, auf dem Reichstag zu Augsburg anno 1530 übergeben worden, von männiglichen ungehindert, ruhig und unturbiert gelassen werden“²¹⁾. Ebenso sagte der Immissionsrezeß vom 13./23. Juni 1623, der Kurfürst Johann Georg habe sich bei der Pfandübernahme der Oberlausitz verpflichtet, in Religionsfachen, was die Katholischen und Augsburger Konfessions-Verwandten betrifft, keine Neuerung vorzunehmen. Der Kurfürstliche Revers vom 14./24. Juni 1623 hatte demgemäß auch versprochen, die Stände in dem exercitio religionis, wie sie dasselbe bisher in possess gehabt, mit nichts zu hindern noch zu irren²²⁾. Und als schließlich nach dem Frieden zu Prag (30. Mai 1635) die

¹⁹⁾ N. L. M. 56 S. 85, 57.

²⁰⁾ Collection II S. 1389 ff. N. L. M. 56 S. 74 f.

²¹⁾ Collection II S. 1124 f. N. L. M. 56 S. 85.

²²⁾ Collection II S. 1404, 1406.

Oberlausitz aus dem Pfandbesitz in den Erblehenbesitz Sachsens übergang, bestimmte der Traditionsrezess (14./24. April 1636), bis 1815 das Staatsgrundgesetz der Oberlausitz, in Religionsfachen „was die katholische Religion und Augsburgerische ungeänderte Konfession betrifft, keine Neuerung vorzunehmen, sondern beiderseits Religionen zugetane geist- und weltliche Stände und deren Untertanen . . ., die katholische sowohl als die Augsburgerische Konfessions-Verwandten bei ihrer Religion . . . zu schützen“²³⁾. Abgesehen von dem im Rezess ausdrücklich als katholisch aufgeführten Domstift St. Petri und Capitel zu Bautzen, den Jungfrauenklöstern zu Marienstern und Marienthal und dem Priorat zu Lauban und ihren Liegenschaften war die Oberlausitz auch im 30jährigen Kriege ein evangelisches Land und Görlitz eine evangelische Stadt geblieben. Und dieser evangelische Charakter war rechtlich ausdrücklich anerkannt worden.

Auch die spätere Zeit hat daran nichts Wesentliches geändert. Die Reversales des Kurfürsten vom 25. September 1637, den Ständen der Oberlausitz erteilt, bestätigten die Bestimmungen des Traditionsrezesses über das *exercitium religionis*. Das gleiche taten die Religionsversicherungen König Friedrich August II. (1694—1733, seit 1697 König von Polen) vom 27. Juli 1697, 28. September 1697, 24. August 1705, 23. Oktober 1717 und 3. August 1718²⁴⁾. Und als die Oberlausitz zum Teil, darunter auch Görlitz, durch den Wiener Frieden 1815 an Preußen übergegangen war, sagten das Patent vom 22. Mai 1815 sowie der Allerhöchste Aufruf vom gleichen Datum zwar nichts über die Religion. Aber das Patent wegen Einführung des Allgemeinen Landrechts vom 15. November 1816 bestimmte in § 3: „Die in den einzelnen Provinzen und Orten bisher bestandenenen besonderen Rechte und Gewohnheiten behalten auch fernerhin ihre gesetzliche Kraft und Giltigkeit, dergestalt, daß die vorkommenden Rechtsangelegenheiten hauptsächlich nach diesen und nur erst in deren Ermangelung nach den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts beurteilt und entschieden werden sollen“²⁵⁾. Und in dem II. Anhang zur Gesetzesammlung für die Kgl. Preuß. Staaten hieß es in Artikel 2 Nr. 8 der Hauptkonvention vom 28. August 1818: „Was die bisherigen

²³⁾ R. L. M. 50 S. 77—101, Collection II S. 1411.

²⁴⁾ Collection II S. 1418, 1126 f., 1128 f., 1130 ff., 1133 ff., 1135 ff.

²⁵⁾ Preuß. Ges. Sg. S. 77 ff., S. 234.

kirchlichen Verhältnisse und den damit in Verbindung stehenden Schulunterricht in den durch den Grenzduft getheilten Bezirken betrifft, so sollen dieselben hinsichtlich aller christlichen Konfessionen vorläufig bis auf weitere Festsetzung fortbestehen.“ Die Preussische Besiznahme hatte unter anderem auch den evangelischen Charakter der Stadt Görlitz nicht geändert.

Und nun, zu welchem Zwecke diese ausführliche Feststellung des hauptsächlich evangelischen Charakters eines Landes und seiner Städte, in dem der sonst gültige Grundsatz „cuius regio, eius religio“ nicht gegolten hat, sondern das für seinen religiösen Stand auf besonderen rechtlichen Abmachungen fußte? Um aus dieser Feststellung schließen zu können: Ist der evangelische Charakter der Oberlausitz und ihrer wichtigsten Städte, darunter auch Görlitz, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts geschichtlich unanfechtbar und rechtlich ausdrücklich anerkannt, dann ist die Schlußfolgerung erlaubt, daß der evangelische Charakter einer der wichtigsten Schulen dieses Landes, des Gymnasiums zu Görlitz, zum mindesten im höchsten Grade wahrscheinlich ist. Ein katholisches Gymnasium, und nur ein solches wäre nach den konfessionellen Verhältnissen denkbar, konnte in jenen Zeiten mit Rücksicht auf die geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisse für Görlitz nicht in Frage kommen.

II.

Diese allergrößte Wahrscheinlichkeit wird durch die Geschichte des Gymnasiums zur Gewißheit.

Am 8. Juli 1563 war in feierlicher Übergabeverhandlung das Franziskanerkloster zu Görlitz von dem letzten Mönch Urban Weissbach mit Zustimmung seines geistlichen Vorgesetzten, des Dekans Johannes Leisentritt zu Bautzen, dem Rat zu Görlitz zu christlichem Nutz und Gebrauch, nämlich zu einer Schule überantwortet worden. Am 5. Februar 1564 erfolgte die Kaiserliche Bestätigung. Und am 24. Juli 1564 war der Rat durch die Kaiserlichen Kommissarien in den Besitz des Klosters eingesetzt worden. Er hatte laut seines Reverses vom gleichen Tage das Kloster zur Aufrichtung einer christlichen Partikularschule — einer Mittelstufe zwischen den deutschen und den Fürstenschulen in Sachsen — zur Aufziehung und Unterweisung der Jugend übernommen²⁶⁾.

²⁶⁾ N. L. M. 88 S. 191 f., 195, 199. Schütt, Gymnasialprogramm v. 1865 S. 89 Ziffer 13.

Er zögerte nicht lange, seiner Verpflichtung nachzukommen. Magister Georg Othmann, der schon bei den Verhandlungen über die Übernahme des Klosters beteiligt gewesen war, zwischen 1544 und 1560 zweimal Rektor der alten Schule, auch Professor der Rhetorik in Leipzig und am 4. Februar 1564 zum Syndikus der Stadt gewählt, war an erster Stelle mit den Vorbereitungen betraut²⁷⁾. Er war ein Schüler und Freund Melanchthons gewesen, sein *συμφύλος*, der in allen wichtigen Schulsachen seinen Rat eingeholt hatte. Melanchthon hatte bei Lebzeiten den Görlitzer Rat vielfach in Schulsachen beraten. Jetzt wurde nach seinem Tode²⁸⁾ (19. April 1560) sein Geist bestimmend auch für die neue Schule.

Zum ersten Rektor wurde Magister Petrus Vincentius erkoren, auf den aus alter Freundschaft Othmann aufmerksam gemacht hatte. Er war Breslauer Kind, geboren am 1. März als Sohn des Goldschmieds Martin Vize. Zu Wittenberg hatte er von 1538—1540 (?) studiert. Nach Wittenberg war er 1542 zurückgekehrt und dort am 26. Januar 1543 zum Magister promoviert worden. Er war noch Luthers Schüler gewesen, aber von größerem Einfluß war Melanchthon geworden, sein vertrauter Freund und sein unübertreffliches Lebensvorbild. Um Melanchthons willen war er 1555 nochmals nach Wittenberg zurückgekehrt. Mit einer von Melanchthon für ihn geschriebenen *oratio de cura recte loquendi* hatte er seine neue Lehrtätigkeit begonnen. Ganz und gar Melanchthonianer hatte er mit Melanchthons Tode den Mittelpunkt seiner Wittenberger Interessen verloren. So war er dem Ruf nach Görlitz gern gefolgt. Seine Abschiedsrede in Wittenberg am 11. Mai 1565 war ein offenes und treues Bekenntnis zu seinem Meister gewesen²⁹⁾. Melanchthons Geist wurde auch von ihm auf die neue Schule zu Görlitz übertragen.

Die Einweihung der neuen Schule am 22. Juni 1565 wurde durch einen feierlichen Gottesdienst in der evangelischen Peterskirche eingeleitet. Der Pastor primarius Magister Samuel Jauch, der 1566 als Superintendent nach Freiberg i. Sachl. übersiedelte, hielt die Predigt über Jesus Sirach 51, 31—34. Nach dem Gottesdienst schloß die evangelische Geistlichkeit sich dem Festzuge an, der aus den bis-

²⁷⁾ Tagmann „Petrus Vincentius“ S. 39.

²⁸⁾ Schütt a. a. O. S. 22.

²⁹⁾ Jauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens in der Zeit der Reformation, Codex diplomaticus Silesiae 26. Bd., S. 199—202.

herigen Lehrern und Schülern bestehend sich in der alten Schule neben der Kirche versammelt hatte. Unter dem Geläut aller Glocken und unter dem Gesang zunächst einer lutherischen Übersetzung des 66. Psalmes und dann einer lateinischen Ode zog er nach der Klosterkirche und durch diese ins Kloster. Im Kreuzgang warteten seiner der Rat, der neue Rektor und viele Gelehrte und Bürger und geleiteten ihn ins alte Refektorium, die neue Prima. Dort eröffnete der Syndikus Othmann die Anstalt und führte den ersten Rektor ein, und dieser bekannte im Schluß seiner Rede ganz ausdrücklich seinen evangelischen Glauben³⁰⁾.

Evangelisch wie der Rektor waren auch seine Schulkollegen, so z. B. der an zweiter Stelle berufene M. Laurentius Ludovicus, ein Schüler Trokendorfs und Melancthon's, und seine ersten Nachfolger im Rektorat M. Joachim Meister (1569—84), der eben genannte M. Laurentius Ludovicus (von 1584—1594 alleiniger Rektor) und M. Martinus Mylius (1594—1608). Sie hatten entweder Melancthon noch selbst gehört oder waren seine treu ergebenen Anhänger³¹⁾. Die Schule galt daher weithin als schola Melancthoniana. „Honoris causa scholae Melancthonianae elogia ornabatur,“ sagte Baumeister in seinem Jubelprogramm von 1765³²⁾.

Und dieser evangelische Charakter war weder von den Kaisern noch auch von dem Dekan in Bauzen bekämpft, vielmehr ausdrücklich anerkannt worden.

Kaiser Maximilian II. (1564—1572) hat gegen die Maßnahmen des Rats, das Gymnasium zu einer evangelischen Schule zu gestalten, nichts eingewendet, vielmehr unter dem 24. August 1567 sogar verfügt, daß von den landesherrlichen Gefällen der Biersteuer 200 Taler an die Schule fallen sollten. Ihm zu Ehren wurde in dem gleichen Jahre die neu errichtete Klosterpforte mit seiner Statue und rechts und links mit den Statuen der Erzherzöge Ferdinand und Karl geschmückt³³⁾.

Um 1592 war, wie später 1602 die Kirche, in Ausstrahlung der krypto-calvinistischen Wirren in Kursachsen besonders auch die Schule zu Görlitz des Krypto-Calvinis-

³⁰⁾ Schütt a. a. D. S. 23, Tagmann a. a. D. S. 42. — Zur Geschichte der alten Görlitzer Stadtschule, vgl. Sieg R. L. M. 106 S. 52 ff.

³¹⁾ Schütt a. a. D. S. 31 ff., 40 ff., 48 ff., 22.

³²⁾ R. L. M. 22 S. 363.

³³⁾ Schütt a. a. D. S. 29 f.

mus beschuldigt worden. Kaiser Rudolf II. (1576—1612) war darauf aufmerksam geworden und hatte aus der Meinung heraus, daß die Lausitzer, wenn sie von der Augsburgerischen Konfession abwichen, auch nicht mehr Anteil am Augsburger Religionsfrieden hätten, eine Untersuchung angeordnet. Am 15. Januar 1592 hatte er von Prag aus den Landvogt der Lausitz, Hans von Schleinitz, beauftragt, in Gemeinschaft mit Georg Leisentritt, dem Dekan von Bautzen, ganz in der Stille nach den Verführern und Sektierern zu fahnden und sie zu bestrafen. Beide beräumten mit Mitgliedern des Görlitzer Rats, der Geistlichkeit und der Schule eine Verhandlung in Bautzen an. Die Görlitzer Deputation führte kein geringerer als Bartholomeus Skultetus. Sie legte Schulordnung und Lehrplan vor und führte den Nachweis, daß die Schule in der Lehre bei der Augsburgerischen Konfession, bei Luthers Katechismus und bei Melanchthons Schriften geblieben sei. Sie durfte unbehelligt zurückkehren³⁴⁾. Der Krypto-Calvinismus wäre der Schule zum Verhängnis geworden. Der evangelisch-lutherische Charakter blieb anerkannt und unangetastet.

Am 15. April 1594 war der Rektor Laurentius Ludovicus gestorben. Nach einem in den Briefbüchern des Rats enthaltenen Konzept eines Briefes des Rats an den Herrn Dechant in Bautzen vom 3. Mai 1594 hatte dieser daraufhin dem Rat geschrieben, er, der Rat, möge bei Wiederbestellung des Rektoratsamtes in der Görlitzer Schule mit Fleiß darauf sehen, hierzu einen ehrlichen und gelehrten Mann, welcher in der Religion Augsburgerischer Konfession richtig und unverdächtig sei, wiederum anzunehmen. Der Rat hatte sich für diese wohlgemeinte Erinnerung bestens bedankt und geschrieben, er werde bei der Besetzung der Stelle dieser Ermahnung mit Fleiß eingedenk sein, nicht bloß des Dechanten wegen, sondern auch besonders wegen des Kaisers und männiglich; mündlich wolle er, wohl durch seinen Syndikus, weiter mit ihm hiervon reden³⁵⁾. Gerade dieser Briefwechsel ist besonders bedeutungsvoll. Den Dekan zu Bautzen — 1560 war dazu neu erwählt Johann Leisentritt — hatte am 23. Juni 1560 der damals noch katholische Bischof von Meißen, Johann IX., zum commissarius generalis des Bistums Meißen in Ober-

³⁴⁾ N. S. M. 22 S. 357 ff., 363 f., Schütt a. a. O. S. 48.

³⁵⁾ Görlitzer Ratsarchiv, Missiven 1591—1595 zum Datum v. 15. 4. 1594.

und Niederlausitz, d. h. zu seinem vollberechtigten Stellvertreter ernannt. Der Kaiser Ferdinand I. hatte ihm im Verein mit dem päpstlichen Nuntius Melchior Bilia den Titel und die Obliegenheiten eines administrator episcopatus Misnensis in spiritualibus per utramque Lusatiam verliehen³⁶⁾. Der Dekan, dem päpstlichen Stuhl unmittelbar unterstellt, besaß also die gesamte bischöfliche Gewalt in der Oberlausitz, und eine Persönlichkeit solchen Ranges verlangte für das Görlitzer Gymnasium einen Rektor Augsburger Konfession! Maßgebender hätte der evangelische Charakter der Schule nicht bezeugt werden können.

Die Affekuration des Königs Matthias vom 5. September 1611, die früher erwähnt wurde, wiederholte diese Anerkennung; sie bestimmte ausdrücklich, die Stände der Oberlausitz, und dazu gehörten auch die Städte, sollten bei dem freien exercitio religionis Augsburger Konfession, soweit sie desselben bisher in Possess und Übung gewesen, ungehindert gelassen werden. Und Kaiser Ferdinand II. (1619—1637) bestätigte diese Affekuration durch die Affekuration vom 25. Juli 1622.

In der böhmischen Zeit der Oberlausitz bis 1623 ist also das Gymnasium von seiner Einrichtung an von der öffentlichen Meinung wie auch von den maßgebenden Instanzen als ein evangelisches angesehen worden.

In der sächsischen Zeit 1623—1815 ist dieser evangelische Charakter nicht geändert worden. Der Revers vom 14./24. Juni 1623, der Traditionszreß vom 30. Mai 1635, die Reversales vom 25. September 1637, die Religionsversicherungen von 1697—1718 hatten ihn mit der Bestimmung, in dem bisherigen exercitio Augsburger Religion nicht zu hindern, implizite immer wieder anerkannt. Rektor wie Lehrerkollegium waren demgemäß ausschließlich evangelisch gewesen. Die gesamte Schule, Rektor und Lehrer mit ihren Familien sowie die älteren Schüler waren gemeinsam zum evangelischen Abendmahl gegangen; zunächst einmal, 1696 zweimal, von 1696 ab viermal, erst in der Peterskirche, von 1712 an nach Anstellung eines besonderen Ordinarius in der Oberkirche. Gedächtnistage der Evangelischen wurden von der ganzen Schule gefeiert, so am 25. Juni 1710 bezw. 25. Juni 1730 die vor 180 bezw. 200 Jahren erfolgte Übergabe der Augsburger Kon-

³⁶⁾ M. L. M. 56 S. 100 f., M. L. M. 36 S. 384 f., S. 392 f., Schults a. a. O. S. 15 Anm. 1.

fession, 1725 am Freitag nach Jubilate die vor 200 Jahren geschehene Einführung der Reformation in Görlik und besonders feierlich 4 Tage lang am 31. Oktober 1717 das zweihundertjährige Reformationsjubiläum³⁷⁾.

Ebenso wenig hat der Übergang an Preußen 1815 eine Umgestaltung mit sich geführt. Der Superintendent Worbs in Priebus erhielt am 30. November 1818 die allgemeine Aufsicht über das gesamte Kirchen- und Schulwesen der Lausitz mit Ausnahme der Gymnasien³⁸⁾. Diese wurden dem Konsistorium zu Breslau unterstellt. Am 31. Oktober 1817 hielt das ganze Gymnasium zur Feier des Reformationsfestes einen feierlichen Aktus. Am 26. Juni 1830 wurde auf Allerhöchsten Befehl die Übergabe der Augsburgerischen Konfession festlich begangen, am 28. September 1855 der Augsburgerische Religionsfrieden, am 19. April 1860 der dreihundertjährige Todestag Melancthons. Am 31. Oktober 1851 besuchte der Geh. Oberregierungsrat Dr. Wiese, welcher von dem Zustand einiger evangelischer Gymnasien unmittelbar Kenntnis nehmen sollte, auch das Görlicher Gymnasium. Von den 416 Abiturienten, welche 1801 bis 1836 zur Universität gegangen waren, hatten nicht weniger als 234 dem Studium der evangelischen Theologie sich zugewendet³⁹⁾.

III.

Allein, so könnte nun eingewendet werden, werden alle diese Ausführungen nicht dadurch zunichte gemacht, daß es in der Kaiserlichen Bestätigung vom 5. Februar 1564 heißt: wir gönnen . . . und bewilligen ihnen (dem Bürgermeister und Ratmannen unserer Stadt Görlik) . . ., daß sie berührt Barfüßer Kloster zu Aufrichtung einer katholischen Partikular-Schule annehmen . . ., auch dergestalt und mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie, wenn der Orden jezo oder künftig über lang oder kurz wiederumb aufgerichtet würde und in esse käme, jederzeit solches Kloster wiederumb gänzlichen abzutreten und den Ordensbrüdern samt der Kirchenzier ohne alle Widerrede einzuräumen schuldig sein sollen⁴⁰⁾?

Demgegenüber ist folgendes zu beachten:

³⁷⁾ Schütt a. a. O. S. 74, 66, 68 f., 79 f., 83, II S. 14, 23, 7.

³⁸⁾ Schulz a. a. O. S. 26.

³⁹⁾ Schütt a. a. O. II S. 36 f., 44 f., 43.

⁴⁰⁾ R. L. M. 88 S. 193 Anm. 3.

In der kaiserlichen Bestätigungsurkunde ist allerdings der Ausdruck „katholische Partikularschul“ gebraucht. Anders dagegen ist der Wortlaut in den die Stiftung selbst betreffenden Urkunden. In der von dem Bauzener Notar Melchior Wiedemann aufgenommenen Cession des Mönches Urban vom 8. August 1563, also der eigentlichen Stiftungsurkunde, heißt es „der . . . Bruder Urban Weißbach von Altenberg, des Ordens Sancti Franziski, . . . hat . . . einem erbarn Rat und gemeiner Stadt dasselbe (das ganze Kloster) zu einem christlichen Nutz und Gebrauch, nämlich zu einer Schule . . . übergeben.“ In der Bestätigung des Dekans Leisentritt vom 12. Juli 1563 steht „lotum monasterium . . . tradiderit prudenti senatui totique civitati Goerlicensi hac tamen lege et nulla alia conditione, quam ut senatus et civitas Goerlicensis pro inventute ad christianam pietatem promovenda bonisque artibus ad veram et debitam disciplinam erudienda, in eodem monasterio sedem scolae collocarent.“ Und im Revers des Rates, datiert in vigilia Sancti Jacobi apostoli anni 1564, ist gesagt: Der Kaiser hat . . . das Kloster . . . dem Rat und der Stadt Görlich zur Aufrichtung einer christlichen Partikularschule zur Aufziehung und Unterweisung der Jugend bewilligt. Der Rat hat die Bedingung übernommen, bei Wiederaufrichtung des Klosters dasselbe samt der Kirchenzier ohne alle Widerrede zurückzugeben⁴¹⁾. Der Ausdruck „katholische“ Partikularschule ist also vermieden und durch

⁴¹⁾ M. L. M. 88 S. 192 f., S. 199. Fände der Wechsel zwischen den Ausdrücken „christlich“, „katholisch“ sich in Urkunden vor 1530, so wäre ihm kein Gewicht beizulegen. Damals war „christlich“ und „katholisch“ ganz dasselbe. Davon geben auch die Briefbücher des Görlicher Rats wiederholt Zeugnis (M. L. M. 102 S. 206, 212, 214, 215 ff.). Aber für die Zeit von 1530 an ist die harmlose Gleichstellung zwischen „christlich“ und „katholisch“ nicht mehr anzunehmen. So schreibt z. B. schon am 31. August 1530 in einem Bericht an den Landvogt über die Berehelichung des Görlicher Pfarrers Rothbart von der „lutterischen faction“ (M. L. M. 102 S. 224 und ebenso vom 29. 7. 1538, Missiven 1534—40 S. 558 f.). Und erst recht 1539 verweist er auf die „Zwiespältigkeit der alten christl. Religion“, redet von „aldir religion“ und unterscheidet zwischen „lutterischem“ und „papistischem“ Prediger (M. L. M. 102 S. 229 f.). Mit den Reichstagen zu Speyer 1529 und Augsburg 1530 war das konfessionelle Bewußtsein erwacht, und der Augsburger Religionsfriede 1555 hatte die Gleichberechtigung zwischen lutherisch und katholisch ausgesprochen. Daher möchte ich den Wechsel zwischen „katholisch“ und „christlich“ in den oben angeführten Urkunden von 1563/64 nicht belanglos finden.

den allgemeinen Ausdruck „christlich“ ersetzt. Und daß anstatt des bestimmten „katholisch“ der unverfängliche, unbestimmte Ausdruck „christlich“ doch wohl mit Absicht gewählt worden ist, dürfte aus der Konfirmation Reisetritts zu folgern sein. Dort heißt es am Anfang, es seien die Klöster „Zelo orthodoxae vereque catholicae religionis nostrae“ „ad catholicam pietatem plantandam“ errichtet worden. Gegen Schluß des Schreibens ist aus der catholica pietas geworden ein allgemeines „pro inventute ad christianam pietatem promovenda“. Die geschichtliche Lage macht diese Wahl verschiedenartiger Ausdrücke durchaus verständlich. Der Kaiser war in den ersten Jahrzehnten nach der Reformation außerstande, sich mit der Reformation abzufinden, er konnte in seinem Erlaß nur eine katholische Schule zulassen. Für den evangelischen Rat aber war es unmöglich, in der ganz evangelisch gewordenen Stadt eine katholische Schule einzurichten. Und der Dekan Reisetritt wollte ein an sich recht notwendiges Werk nicht hindern, er verfolgte „den Grundsatz, wo er die Kirche nicht restituieren konnte, ... den neuen Zustand auf eine gewisse Ordnung unter Rettung des Kirchenvermögens zu bringen, um nicht unnötig die Gemüter aufzureizen⁴²⁾.“ Jedenfalls kann aus dem Wortlaut der Stiftungs- und Bestätigungs-urkunden keine Entscheidung über den Charakter des Gymnasiums getroffen werden. Er könnte sowohl für wie noch mehr gegen einen etwaigen stiftungsgemäßen katholischen Charakter angezogen werden.

Die Entscheidung liegt in der Art der Errichtung und ersten Einrichtung und in der Stellungnahme von Kaiser und Dekan zu diesen Maßnahmen. Die Errichtung und erste Einrichtung aber, das ist vorstehend unanfechtbar nachgewiesen, sind ganz und gar durch evangelischen Geist bestimmt gewesen und durchaus in evangelischem Sinne geschehen. Und die katholischen Kaiser und der katholische Dekan in Bauen, das ist ebenfalls unwiderlegbar bezeugt, haben schon im 16. Jahrhundert, der Zeit der Stiftung und der ersten Entwicklung, die Schule nicht anders als eine Schule Augsburgerischen Bekenntnisses gekannt. Ja sie haben sie ausdrücklich, sei es schon im 16. Jahrhundert, sei es in der darauf folgenden Zeit, auch rechtlich ausdrücklich als evangelisch anerkannt.

Zum abschließenden Beweis für diese evangelische Art schließlich noch ein kurzer Blick auf die Schulordnungen.

⁴²⁾ N. L. M. 36 S. 387, 386, 396. N. L. M. 56 S. 101.

Die erste noch erhaltene Ordnung stammt von Petrus Vincentius⁴³⁾. Er schrieb 1566 auf Anordnung des Rats eine *disciplina et doctrina Gymnasii Gorlicensis*, und sowohl die prima wie die secunda lex bezeugen deutlich den Charakter der Anstalt. Daß die Schüler täglich ein und das andere Kapitel im Alten und Neuen Testament lesen, an Sonn- und Feiertagen an den Gottesdiensten in den evangelischen Kirchen sich beteiligen, das Abendmahl in beiderlei Gestalt feiern sollten und anderes mehr, konnte nur für eine evangelische Schule angeordnet werden. Übrigens hat Vincentius, vom 18. Juli 1569 Rudidirektor und Professor in der Schule zu St. Elisabeth in Breslau und Inspektor der anderen städtischen Schulen, in möglichst genauer, wenn auch den Breslauer Verhältnissen durchaus Rechnung tragender Anlehnung an diese Görlitzer Schulordnung die Breslauer Schulordnung vom 21. Mai 1570 aufgestellt und darin Melanchthon und seine Ideen nun voll auf Breslau übertragen.

Ebenfalls evangelischen Anstaltscharakter setzte Ludovici curriculum hibernorum studiorum scholae Görlicensis von 1584 voraus⁴⁴⁾. Luthers Katechismus, der griechische Text der Evangelien, Melanchthons Postille und Vorlesungen, Trogendorfs Bücher, die Artikel der confessio Augustana konnten damals nur in einem evangelischen Schulsystem behandelt werden.

Das gleiche galt von Funks Lehrverfassung von 1667 und seinem corpus doctrinae von 1686⁴⁵⁾. Des Hutterus compendium theologicum, Luthers Katechismus, die Bibel, die Teilnahme der Primaner und Sekundaner an dem Gottesdienst in der evangelischen Peterskirche, evangelische Schulpredigten für das Gymnasium waren an einer anderen als einer evangelischen Schule unmöglich.

⁴³⁾ Schütt a. a. D. S. 22, 90, 27 f. Bauch a. a. D. S. 205, 221.

⁴⁴⁾ Schütt a. a. D. S. 99 ff. Vergl. auch die von Ludovicus 1586 verfaßte Formula obligationis fidei scholasticae, die z. B. 1590 vom Wittenberger Konsistorium mitgebrachten Empfehlungsschreiben einzelner Schüler, die Benützung von Tür und Kanzel der evangelischen Peterskirche zur Bekanntmachung von Schulangelegenheiten und den nach 1621, nach der gewaltsamen Unterdrückung der Evangelischen in den Ländern der böhmischen Krone besonders stark einsetzenden Zuzug von jungen Leuten evangelischen Glaubens, sei es adliger, sei es bürgerlicher Herkunft. (Sieg, die älteste Matrifel des Gymnasium Augustum zu Görlitz, N. Z. M. 106 S. 66 f., 75, 74, 77 f.)

⁴⁵⁾ Schütt a. a. D. S. 104 ff, S. 66 ff.

Und dann noch ein letztes. Im 63. Bande der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens findet sich ein Aufsatz des Breslauer Privatdozenten Dr. phil. Peter Epstein „Görlitzer Schulmusik um 1600.“ Darin wird im I. Abschnitt über die Lehrpläne unter anderem auch dafür der Beweis erbracht, daß die Schüler des Gymnasiums in weitgehendster Weise an den evangelischen Gottesdiensten und den evangelischen kirchlichen Handlungen (Trauungen, Begräbnissen) beteiligt gewesen sind. Der II. Abschnitt behandelt die Schulgesangbücher des Gymnasiums in den drei Auflagen von 1587, 1599, 1613. Er bringt am Schluß S. 146 bis 153 das Verzeichnis der Gesänge. Und wieder sind es evangelische Lieder von Luther, Melanchthon und anderen, die hier sich finden. Gerade auch durch den Gesang sollten die Gymnasiasten zu evangelischen Christen erzogen werden. (S. 139.)

Ich bin am Schluß. Die Zeitverhältnisse hatten es mir nahegelegt, der Frage nach dem evangelischen Charakter des Görlitzer Gymnasiums nachzugehen. Es ist von seiner Entstehung an trotz des Ausdrucks „katholische Partikularschule“ in der Kaiserlichen Bestätigungsurkunde evangelisch. Bewußt evangelische Männer haben in einer ausschließlich evangelischen Stadt seine Errichtung vorbereitet. Evangelische Rektoren und Lehrer haben in evangelischem Geist seine Einrichtung bestimmt. Evangelischen Charakter haben von Anfang an seine Schulordnungen getragen. Als evangelische Schule hat es der katholische Kaiser geduldet, unter dem die Errichtung und Einrichtung vor sich gegangen ist. Als evangelisch haben es seine Nachfolger auf dem Kaiserthron, mochten sie sonst dem evangelischen Glauben noch so feindselig gegenüberstehen, sowie ihre kirchlichen Vertreter, die Dekane zu Bausen, in rechtsverbindlicher Weise anerkannt. Als evangelisch ist es gleich anderen evangelischen Einrichtungen der Oberlausitz durch feierliche Erklärungen von Kaisern, Kurfürsten, Königen bestätigt und geschützt worden. Evangelische Art und Sitte ist Jahrhunderte lang in ihm großgezogen und gepflegt worden. Den von der Stiftung an ihm eignenden evangelischen Charakter leugnen wäre eine Vergewaltigung des geschichtlichen Tatbestandes und klarer rechtlicher Bestimmungen. Eine Aufhebung oder Umwandlung dieses Charakters wird man unter Bezugnahme auf B.G.B. § 87 und Preuß. Ges. vom 10. 7. 1924 (Ges.-Samml. S. 575) nur dann als zulässig ansehen dürfen, wenn die Erfüllung des Stiftungszweckes un-

möglich geworden ist oder das Gemeinwohl gefährdet oder eine wesentliche Veränderung der Verhältnisse eingetreten ist⁴⁶⁾). Bleiben die bisherigen Zustände, so darf dem Görlicher Gymnasium der evangelische Charakter nicht genommen werden.

Görlich.

Zobel.

⁴⁶⁾ Henselmann, Schule und evangelische Kirche in Preußen, S. 39.

Die Diaspora-Arbeit der Brüdergemeinde im schlesischen Gebirge.

(Fortsetzung, vergl. Bd. 21, S. 33—69.)

Der Bericht im Jahrbuch 1930 über das oben genannte Thema behandelte die Jahre 1787—1810. Der diesjährige Bericht umfaßt die Zeit von 1827—35. Er stützt sich auf die nämlichen Urkunden, auf die Diasporaberichte der Reiseprediger im Herrnhuter Archiv (R. 19 Bb 2 b)¹⁾.

¹⁾ Es erhebt sich die Frage, ob nicht auch in der Zwischenzeit von 1810 bis 1827 das Gebirge von der Brüdergemeinde aus besucht und betreut worden ist. Diese Frage ist zu bejahen. Wir haben z. B. einen Reisebericht von Bruder Kreck, der im Jahre 1814 aus Neuwied nach Breslau versetzt wurde und zuerst in Gnadenfrei wohnte, bis er in Breslau Wohnung fand. Seinem Reisebericht „bei den Geschwistern in Niederschlesien“ (R 19 Bb Nr. 1) entnehmen wir folgendes:

Anfang Dezember 1814 besucht er das Gebirge, besonders den Grafen Reuß 38 in Stonsdorf; die Frau Gräfin findet er krank an der Gicht, Br. Kreck hält den Abendsegen. Am 21. Dezember wird eine Weihnachtsfeier vom Grafen für etwa 100 Schulkinder im herrschaftlichen Schloß gehalten, bei der Br. Kreck die Ansprache hält. Jedes Kind erhält eine Semmel, eine Schrift und unter dem Gesange: „Das ew'ge Licht geht da herein“ einen Lichtstock. Die ärmeren Kinder bleiben noch da und bekommen je nach Bedürfnis Kleidungsstücke. Br. Kreck lobt das stille Verhalten der Kinder.

Im September 1815 besucht Br. Kreck wiederum auf Einladung des Grafen Stonsdorf und die Umgegend. Seine Erfahrungen sind folgende: In Giersdorf ist er bei Pastor Friebe; in Warmbrunn findet er nur ein erwecktes Ehepaar; in Seidorf ist wohl Pastor Seidel Freund der Herrnhuter, aber Erweckte sind nicht da. In Maiwalde wird er bei den Geistlichen beider Konfessionen freundlich aufgenommen, es kommt aber keine religiöse Unterhaltung zustande. In Rohrlach ist ein kleines Häuflein vorhanden, in Jannowitz lobt er Pastor Freyer; in Kupferberg ist nur ein Mann erweckt. Das Häuflein in Rudelsdorf ist sehr zusammengeschmolzen, die Ältesten sterben dahin, andere ziehen weg, der Nachwuchs fehlt; immerhin versammeln sich noch 18 Seelen. In Fischbach wird Pastor Siegert besucht. Am meisten spricht er von Goldberg. Hier finden sich 14 Geschwister; aber es fehlt an der rechten Liebe. „Keiner will dem andern etwas nachgeben, weil ein jeder glaubt, er könne das auch sein, was der andere ist.“ Deshalb findet die Versammlung nicht in einem bestimmten Hause statt, sondern ab-

Wir wenden uns zuerst wieder den **Diasporapredigern** zu, die das Gebirge bereist haben. Als erster tritt uns ein **Karl Friedrich Martin Domke** in Gnadenberg entgegen. Von Gnadenberg aus bereist er 5 Mal in 3 Jahren die ihm anvertrauten Gebirgskreise. Er beginnt seine Reise mit Gebet auf den Knien, mit Lofung und Lied, um „unter Christen und Heiden die Ausbreitung des Reiches Gottes zu tun“. Er zählt am Schluß der Reisen jedesmal genau auf, wieviel Seelen und Prediger er besucht hat:

1. Reise, Frühjahr 1827, besucht: 161 Seelen, 10 Prediger.
2. Reise, Herbst 1827, besucht: 288 Seelen, 15 Prediger.
3. Reise, Frühjahr 1828, besucht: 372 Seelen, 19 Prediger.
4. Reise, Herbst 1828, besucht: 390 Seelen, 19 Prediger.
5. Reise, Herbst 1829, besucht: 232 Seelen, 20 Prediger.

Unmittelbar im Anschluß an diese letzte Reise wird er als Diasporaprediger nach Polen versetzt. Im Rückblick auf seine 5 Reisen hält er einen Besuch von seiten der Brüdergemeinde für dringend nötig, weil die meisten Seelen allein stehen. Seine Persönlichkeit kennzeichnet das Gebet, mit dem er die 2. Reise abschließt: „Dir, o treuer Gott und Heiland sei mein stiller Dank gebracht, für den Beistand bei meinem geräuschlosen, aber doch durch Dich gesegneten Wirken. Sollt durch mich etwas für Dein Reich geschehen sein, so verbirg es vor meinen Augen. Was ich aber versehen und versäumt habe, das zeige mir, vergib es mir, mache es gut und ersetze es! Amen.“

Sein Nachfolger wird **Bruder Heinze** aus Neusalz. Auch er macht 5 Reisen, aber jedes Jahr nur eine, meistens den ganzen Sommer über. Wir stellen auch sein Verzeichnis hierher:

1830	besucht:	68	Orte,	290	Seelen,	20	Prediger,
1831	"	74	"	318	"	24	"
1832	"	75	"	419	"	20	"
darunter 2 Katholische,							
1833	"	?	"	517	Seelen,	28	Prediger,
1835	"	180	"	900	"	48	"

wechselnd bei 8 Brüdern, und dann redet jedesmal der Hausherr. Hervorgehoben wird Bruder Hübner daselbst, der uns später (S. 43 Anm. 3) noch begegnen wird: „... Geschwister Hübners in Goldberg sind übrigens recht treue Seelen und wahre Kinder Gottes.“ Den Beschluß der Reise von Br. Keff bildet der Besuch in **Stonsdorf** zum 28. Oktober; an diesem Tage wird daselbst der Gedenktag der Gründung mit hl. Abendmahl gehalten, das Pastor Seidel-Seidorf ansteilt, und mit einer Abendversammlung.

Die Höhe der letzten Zahlen erklärt sich daraus, daß er diese letzte Reise sehr weit ausdehnt bis hin in die Gegend von Breslau und Brieg.

2. Die besuchten und bedienten Orte.

Bruder Domcke besucht in erster Linie dieselben Kreise und Orte, die in den Jahren 1787 bis 1810 betreut waren. Es sind dies die Kreise Löwenberg, Hirschberg, Schönan und Landeshut. In diesen Kreisen muß aber ein Neubau geschaffen werden. An vielen Orten heißt es, der Kreis der Geschwister ist „zerrüttet“, ist lau geworden. Das „Leben aus Gott scheint ihnen fremd“ zu sein, es „ist kein Hunger nach dem Worte Gottes“. Immerhin haben sich in Stonsdorf und Rudelstadt noch kleine Häuflein erhalten. Die Reise berührt aber je länger desto mehr auch die Kreise Goldberg, Volskenhain, Jauer, Striegau, Schweidnitz. Ja, man hat den Eindruck, daß in diesen mehr erwecktes Leben vorhanden ist als in jenen. Es ist interessant, Leben und Schicksal der einzelnen kleinen Versammlungen zu hören und zu verfolgen.

Wir beginnen mit Stonsdorf. Hier ist nur noch ein ganz kleines Häuflein und auch da heißt es noch: „mancher kommt bloß dem Herrn Grafen zuliebe“. Bruder Domcke ändert die Wochenversammlungen dahin ab, daß jetzt auch Kinder teilnehmen dürfen. Am 28. Oktober 1827 wird der 40. Stiftungstag des Stonsdorfer Kreises gefeiert und dabei der beiden Gründer, des noch lebenden Grafen Neuß 38. und des verstorbenen Propstes Döring, gedacht. Am Tage darauf reicht der Pastor Seidel aus Seidorf das Heilige Abendmahl. Auch eine monatliche Missionsstunde wird erwähnt. In gleicher Weise feiert der Kreis 4 Jahre später den 44. Stiftungstag, auch da lebt noch Graf Neuß²⁾. Bei der 48. Feier 1835 ist Graf Neuß 38. gestorben. Graf Neuß der 63. ist sein würdiger Nachfolger. Im Jahre 1828 wird eine alljährliche „kleine Predigerkonferenz“ dajelbst erwähnt.

Auch in Rudelstadt hat sich die Versammlung durch die ganzen Jahre durchgehalten; allerdings müssen hier erst

Wir werden danach annehmen können, daß auch in der Zeit von 1810—1827 das Gebirge ab und zu besucht wurde, wenn auch nicht regelmäßig, und daß Graf Neuß 38 die treibende Kraft war, die das Gebirge bei der Brüdergemeinde nicht in Vergessenheit kommen ließ.

²⁾ Graf Neuß 38 ist den 9. 10. 1747 geboren.

einmal die Rechnungen seit 1819 in Ordnung gebracht werden, ebenso die Bücher, und „man fand für gut, mehrere davon der Vernichtung zu übergeben“. Die Versammlung besteht aus etwa 49 Seelen, die meisten davon sind aus der näheren Umgebung.

In einer ganzen Reihe von Orten haben sich neue, wenn auch kleinere Versammlungen aufgetan. Eine solche ist z. B. in Seitendorf a. d. Ragbach. Dort findet sich seit einiger Zeit beim Schuhmacher Klement am Sonntag-Nachmittag ein Kreis von Erweckten zusammen. Der Kreis wächst bis auf 18. Der dortige Pastor Gambert ist sehr freundschaftlich; er wünscht nur, daß die Geschwister „nie auf den unseligen Gedanken kommen möchten, sich besser zu dünken als andere Leute“.

Einen Ableger von Rudelsstadt kann man die Versammlung in Volkenhain nennen. Im Herbst 1827 wird eine solche feierlich mit festen Statuten gegründet. Die Statuten sind der Unität in Herrnhut vorgelegt. Die Leitung überkommt mit fester Instruktion ein früherer Rudelsstädter, Bruder Videl. Er ist ein in der Stadt geachteter, zum Stadtverordneten gewählter Mann. Er gibt in seinem Haus in der Vorstadt eine Nebenstube für die Versammlung her. Am 9. Oktober 1927 wird diese Stube feierlich geweiht: „Abends wurde um 8 Uhr die 1. Versammlung auf folgende Weise gehalten. Erstlich sangen wir stehend den Vers: Jesu, der Du uns erworben. Dann machte ich eine Anwendung darüber, daß in dieser Stätte, welche heute zu einer Stätte Gottes geweiht würde, der Name Jesu das erste Wort gewesen, welches hier ausgesprochen sei. Dann fragte ich die Anwesenden, ob sie den Bruder Videl wollten für ihren Versammlungshalter anerkennen und Gehorsam leisten, welches sie mit einem lauten Ja! beantworteten, worauf wir den genannten Bruder dem Heiland empfahlen mit dem Verse: Es salbe ihn aufs neue! Dann las ich ihnen die Statuten vor und suchte dieselben noch ganz kurz zu erläutern, fragte sie, ob sie denselben durch Gottes Gnade wollten Folge leisten, welches sie mir abermals mit einem lauten Ja! beantworteten. Dann sangen wir die Verse: Mit einem zarten Sehn — Souveräner Herzenskönig — Zieh ein zu Deinen Toren, mit nötigen Abänderungen. Dann weihten wir diese Stätte dem Herrn in einem Gebet, wobei die Nähe Gottes so fühlbar war, daß ich mit der Gesellschaft in Tränen zerfloß. Dann hielt ich eine Rede über die heutigen Tages-

textzte Zeph. 3, 17 und Joh. 16, 15. Dann wurde wieder gebetet, worauf wir einander die Hände reichten, und mit dem Verse: Die wir uns allhier beisammen finden, uns verbanden. Die Versammlung wurde mit dem Vers beschlossen: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi..., worauf jedes nach der Regel in den Statuten nach Hause ging. Die ganze Versammlung dauerte 1¼ Stunden.“ Bruder Rickel erhält am nächsten Tag in Bruder Günther einen Gehilfen. Im ganzen ist das Häuflein 34 Seelen; Versammlungen finden statt an jedem Mittwoch und Sonntag, außerdem an jedem 1. Montag im Monat. Die Kollekte dient zur Unterhaltung der Stube. „Die meisten von diesen Seelen hat der Herr durch Kreuz und Leid an sich gezogen und sind früher nach Rudelsdorf gegangen, haben sich aber beim vorigen Prediger meist verborgen gehalten, wodurch sie in der Erkenntnis wohl zurückgekommen sein mögen, haben sich aber doch einfältig an den Heiland gehalten und sind durch die Predigten des jetzigen Pastors Deßmann wieder angefaßt worden.“ Leider stirbt Bruder Rickel im Jahr darauf. Er bekommt ein sehr gutes Zeugnis: „Ihm lag das Wohl der Gemeinde sehr am Herzen; er war von P. Deßmann und der ganzen Stadt geachtet; er war ein Mann von Herzenserfahrung und heiliger Zucht, denn ihm lag alles daran, daß das Häuflein nicht zur Schmach werde. Die Versammlung nannte ihn Vater, von sich dachte er immer sehr klein.“ Durch seinen Tod geht die Versammlung etwas zurück. Bruder Scholz leitet sie aber weiter; „er ist gegen sich selbst streng und kann mit anderen viel Geduld haben.“

Eine besondere Stellung nimmt die Versammlung in Goldberg ein. Bruder Hübner³⁾ leitet sie lange Jahre. Fest eingeschrieben sind 30 Mitglieder; allein bei der Abendstunde kann die Stube kaum die Leute fassen, besonders aus der ländlichen Umgebung sind viele Erweckte da. Auch hier legt Br. Domcke 1828 Statuten und eine Instruktion für

³⁾ Zu Bruder Hübner vergl. das auf S. 40 Anm. 1 genannte Urteil des Diasporapredigers Reck über einen Bruder Hübner aus dem Jahre 1815. Offenbar ist es der nämliche. Desgleichen tritt uns dieser Name im Titelblatt eines christlichen Blattes entgegen: „Christl. Wochenblatt für gesammelte und zerstreute Kinder Gottes. 11. Jahrgang 1816. Fortsetzung der bis zum Juni 1815 vom seligen Herrn Pastor Fickert zu Gr. Wilkau unter demselben Titel herausgegebene Schrift. Bunzlau gedruckt in der Kgl. Waisenhausbuchdruckerei und in Goldberg beim Verleger Johann Caspar Hübner, Lederhändler.“

den Leiter vor. Der Kreis der Versammlung wird genau gesichtet, ein Teil wird ausgeschlossen. Die 61, die zum geschlossenen Häuflein gehören, werden feierlich aufgenommen und auf die Statuten verpflichtet. Der Gang der Feier entspricht der in Volkenhain. Hier in Goldberg ist dreierlei zu unterscheiden: Die geschlossene Versammlung, die allgemeine Versammlung und die Kinderstunde. Man geht daran, einen neuen größeren Saal zu mieten. Die Opferwilligkeit der Geschwister zum Bau der neuen Versammlungsstube ist so groß, daß Br. Hübner den Armen ihr Geld zurückgeben kann. Jene Sichtung der Gemeinde war nötig gewesen. Ursprünglich hatte neben der Versammlung von Br. Hübner noch eine andere Gesellschaft in Goldberg bestanden, die aber auf Befehl von P. Postel aufgelöst werden mußte. In dieser anderen Versammlung war ein Steuerassessor Schulz der eigentliche Mittelpunkt gewesen. Als ein Mann von Schriftkenntnis und mit einer guten Gabe als Dichter und Schriftsteller fand er einen großen Anhang und hoffte, nach Auflösung der Gesellschaft nun neben oder statt Br. Hübner Stundenhalter zu werden. Dazu kann ihn aber Br. Domcke nicht machen, denn er hat einen weltlichen Geist in die Versammlungen hineingebracht. Vor Beginn der Versammlung ging es fast zu wie im Wirtshaus. Er ließ Geburtstage feiern und veranstaltete Spaziergänge, beides in weltlicher Weise. Vor allem lehrte er der Heil. Schrift entgegen; überhaupt waren im Goldberger Kreis die Schriften von Stilling, Böhme und Schwedenborg beliebt. So ist es erklärlich, daß P. Postel nur die Versammlungen anerkennen will, die Br. Hübner leitete, und daß Statuten nötig wurden. „Es ist freilich nicht möglich, durch eine gute Ordnung einen guten Geist in eine solch verworrene Gesellschaft hineinzubringen, aber sie doch einigermaßen äußerlich dazu anzuhalten, daß sie nicht vor der Welt zum Ärgernis wird, bis es dem Herrn gefallen wird, sie zu läutern und die Spreu von dem Weizen zu sondern.“ Im nächsten Jahre bestellt Br. Domcke 2 bewährte Goldberger Geschwister zu Saaldienern und einen zum Gehilfen. Im Herbst 1828 beträgt die Zahl der Mitglieder 140. Aber so groß diese Zahl ist, so kann man mit dem inneren Geiste gar nicht zufrieden sein. Das Goldberger Häuflein leidet an Ehrgeiz und Lehrsucht und Schwärmen einzelner. Auch Br. Hübner entwickelt sich nicht nach Wunsch. Er legt zuviel Wert auf das quantitative Wachstum statt auf das qualitative. Er versteht auch nicht ganz den seelsorgerlichen Umgang mit

den verschiedenen Menschen; darin ist ihm sein Gehilfe Wappler über. Es wäre Br. Hübner herzlich zu wünschen, „daß er sich nur als bloßes Werkzeug ansehe; daher war es für mich sehr betäubend, bei meinem diesmaligen Besuch höhere Gedanken bei ihm wahrzunehmen oder doch etwas darein zu setzen, ein Werkzeug in der Hand des Herrn zu sein.“ So kam es in Goldberg zu einer Katastrophe. Als im Jahre 1830 Bruder Heinze zum 1. Mal nach Goldberg kommt, findet er nur eine ganz kleine Versammlung von 14 Personen, geleitet von Br. Wappler und einem Feldwebel Schmidt. Die Hübnersche Gesellschaft hat sich ganz von Herrnhut getrennt. Aber die kleine Versammlung wächst wieder in den folgenden Jahren.

Des öfteren auf den Reisen wird die Schweidnitzer Versammlung erwähnt. Beim Bürstenbinder Krause dort ist der Mittelpunkt für etw 40 Seelen. Einen Eingriff in die dortige Versammlung erlaubt sich Br. Domcke nicht; denn die Versammlung gehört nicht zur Brüdergemeinde; sie ist eine rein innerkirchliche. Auch Br. Heinze nimmt an der Sonntagsversammlung bei Br. Krause teil. „Die Stube nebst dem Hausflur war vollgepfropft von Menschen, welche meist aus dem Mittelalter waren.“ Von Br. Krause heißt es: „Er ist in dieser Stadt ein gesegnetes Werkzeug in der Hand des Herrn, so wie es der liebe Pastor Jänichen auf der Kanzel ebenfalls ist. Um diese beiden Männer versammelt sich alles, was da lebendige Nahrung fürs Herz sucht.“ Da Jänichen Garnisonpfarrer ist, fehlt es auch nicht an erweckten Soldaten. Ein Soldat aus Gnadenfrei, namens Korn, ist vielen in der Garnison zum Segen. „Im Anfang hatte er es schwer, jetzt fordern sie ihn aber auf, ihnen in den Kasernen aus der Bibel vorzulesen, und er muß ihnen oft bis zum Ermüden Erweckungsgeschichten und Missionsnachrichten erzählen. Es hat auch schon die Wirkung getan, daß sie einander über das Fluchen und dergl. bestraften.“ In Schweidnitz wird P. Haake vom Konsistorium als Inspektor der Versammlung ange setzt. Ihm und dem Landratsamt muß gemeldet werden, was gesungen und gelesen wird.

Von Schweidnitz aus besuchen die Reiseprediger Peterswaldau und dort vor allem den bekannten Daniel Elsner, Sekretär beim Grafen Stolberg. Die Versammlungen im Ober- und Niederdorf haben sich leider durch die Schuld der 2 Lehrer und Leiter aufgelöst. Versammlungen werden noch erwähnt, eine in Hirschberg, aber es wird sofort festgestellt, daß man gar keine Hoffnungen für die-

selbe habe, weil es nur 2 erweckte Leute dort gibt. Br. Domcke scheidet von Hirschberg mit dem „Flehen, daß der Herr sich über die Lehrer bei Kirche und Schule in S. erbar-men wolle, wovon ich so vieles Betrühte hörte“.

Ebenso wenig zufrieden sind die Herrnhuter Brüder mit den Erweckten von Liegnitz: „Hier sieht es leider noch traurig aus um die Erweckten, indem sich 12 Familien derselben von der Kirche getrennt haben. Alle seine Bemühungen, sie wieder in den Schoß der Kirche zurückzubringen, sind vergebens. In Hartliebzdorf haben sich 30 Erweckte von der Kirche getrennt. Br. Heinze redet ihnen zu: „auß Kirchensystem komme es nicht an, sondern darauf, daß Christus ihr ein und alles sei.“ Wir sehen also auch in diesem Zeitraum wie früher die Herrnhuter Brüder mit der Kirche und für sie und nicht gegen sie arbeitend.

3. Berührung der Brüder mit den Pastoren.

Bruder Domcke und Heinze legen ebenso wie ihre Vorgänger Wert darauf, die Pfarrhäuser aufzusuchen. Leider gewinnen wir kein so günstiges Bild von den Geistlichen und von der Einstellung zur Brüdergemeinde wie um 1800. Selbstverständlich gibt es auch jetzt eine ganze Reihe von Pastoren, die der Brüdergemeinde freundlich entgegenkommen und ihr innerlich nahe stehen, und die von den Brüdern als „Liebhaber Jesu“, als „echt evangelische Prediger“, als „erfahrene Diener Christi“ geschätzt werden. Solche sind z. B. die Pastoren Fäkel in Hirschberg, Seidel in Seidorf, Friebe in Giersdorf, Siegert in Fischbach, Schreck in Kupferberg, Gambert in Seitendorf, Dehmel in Ketschdorf, Freyer in Jannowitz, Balke in Hohenliebenthal, später Superintendent in Jauer, Santo in Hohenliebenthal, Hoppe in Pilgramsdorf und Haupt in Buchwald. Einige andere Pastoren stehen der Brüdergemeinde noch näher als diese. Eine hervorragende Stellung nimmt Pastor Postel in Goldberg ein. Gleich über die erste von ihm gehörte Predigt lautet das Urteil: „Es war eine gut evangelische Predigt, und er bekannte auch einige Male Christum als den Versöhner. Ich glaube, daß er nicht fern vom Reiche Gottes ist. Worin ich dadurch noch mehr bestärkt wurde, indem mir Bruder Hübner sagte, daß er früher lauter Naturpredigten gehalten habe. Das Erfreulichste war mir, daß ihn die Erweckten schätzen und seine Predigten lieben, wie wohl sie erkennen, daß die Befolgung derselben ihnen ohne die Kraft Christi unmöglich ist, welche

ihnen freilich in denselben nicht angepriesen wird.“ Im Jahr darauf hört Br. Domcke bei Postel eine recht erfreuliche Auferstehungspredigt. Am Nachmittag besucht er ihn und teilt ihm die Statuten und Instruktionen der Goldberger Gesellschaft mit. P. Postel freut sich darüber; er habe schon längst der Versammlung schriftliche Grundsätze gewünscht. Diese seien ein Schutz gegen Entstehung des Sektengeistes.

Ein recht freundliches Verhältnis besteht auch zu dem jungen P. Deßmann in Volkenhain. Seine Predigt wird gelobt: „Es lag ihm recht am Herzen, seine Zuhörer zu einem christlichen Wandel anzuleiten, und führte sie besonders zur Demut und anderen wahren Tugenden, welche er ihnen nicht als Mittel die Seligkeit zu verdienen anpries, sondern als schuldige Dankbarkeit gegen Gott darlegte, wodurch er ganz gegen die gewöhnlichen Moralisten abwich. Es lag auch in seinen Worten eine recht einnehmende und rührende Sanftmut und Demut; um so mehr tat es mir leid zu bemerken, daß diesem guten Mann das wahre evangelische Licht noch fehle.“ Sehr interessant ist eine ausführliche Unterredung mit ihm. „Wir kamen dann auch auf die Lehre, da ich denn sagte, daß die Heil. Schrift der alleinige Grund derselben sei, und wer unter uns etwas gegen dieselbe oder die Augsburgerische Konfession behauptet, könnte nicht öffentlich unter uns lehren. Auch meine Erklärung, daß der Hauptinhalt unserer Lehre das Wort vom Kreuz sei, fragte er: warum? Antwort: weil es in der Heil. Schrift begründet ist, und nannte ihm die Stellen, und weil die Erfahrung lehrt, daß dieses die Herzen mit Liebe zu Gott erfüllt. Er sagte, man solle aber auch annehmen, daß auch das Leben Jesu verdienstlich ist, womit er wahrscheinlich meinte, Jesus habe sich auch durch sein Leben um die Menschheit verdient gemacht. Hierauf legte ich ihm die Lehre von dem Verdienst des Lebens Jesu in der Brüdergemeinde so ausführlich wie möglich dar, und damit war er zufrieden. Da aber mein Beruf nicht zu überzeugen und zu belehren ist, und mir das Sprichwort einfiel: Einem Gelehrten ist nicht gut predigen, so bat ich ihn, mir zu erlauben, ihm meinen und eines noch lebenden Bruders Lebensgang als einen Beweis der Kraft des Wortes vom Kreuz mitzuteilen Er war dabei ganz gespannt und ich erkannte wohl, daß er in seinem Leben so etwas noch nicht gehört hat. Man wünscht von Herzen, daß diesem jungen Mann das wahre Licht aufgehen möge, der an einer

Kirchgemeinde von 4000 Seelen angestellt ist, welche ihn schätzt und liebt. Er verrät in seinen Erklärungen über die Versöhnungslehre eine große Ungewißheit, während er sich über andere Glaubenslehren bestimmt ausdrückt, diese aber immer für seine Meinung ausgibt.“ Im Herbst 1827 bittet Br. Domcke um Erlaubnis zu einer Versammlung in Volkenhain. P. Deßmann gibt sie gern mit folgenden Worten: „Ich will und kann auch nicht einmal etwas dagegen haben; ich freue mich hingegen von Herzen darüber, wenn es in meiner Gemeinde Leute gibt, die zusammen kommen, miteinander singen und beten und sich gemeinschaftlich erbauen, und das lebendige Christentum dadurch wächst.“ Mit den aufgestellten Statuten ist er sehr zufrieden: „Er versprach diese Gesellschaft auf alle Weise in Schutz zu nehmen, damit sich dieselbe ohne alle Störung erbauen könne, und wolle sie bei der höheren geistlichen Behörde als eine löbliche Gesellschaft empfehlen. Und bei dieser Anzeige den ihm gebrachten Auszug der Statuten zu Grunde legen.“ Unter Br. Heinze trübt sich für eine kurze Zeit die Stellung von P. Deßmann zur Versammlung. Es hat aber seinen berechtigten Grund darin, daß einer von den Mitgliedern der Versammlung sich in der That ungebührlich gegen ihn betragen hat.

Sehr warm ist das Verhältnis der Brüder zu P. Jänichen in Schweidnitz und zu Diakonus Gauppe in Langenbielau. Letzterer ist ein Freund von Daniel Elsner in Peterswaldbau, hat aber an den Privatversammlungen auszusetzen, daß sie den Separatismus fördern. Als ihm jedoch die Statuten, die Br. Domcke und Heinze überall einführen, vorgelegt werden, erklärt er: „Solche Privatversammlungen würde er erlauben, da sie dieselben mit dem öffentlichen Gottesdienst verbinden und dem Separatismus vorbeugen.“ Beim nächsten Besuch hat Br. Domcke mit P. Gauppe „eine ganz vertraute Unterhaltung über unsere Herzenserfahrungen, wobei unsere Herzen in Bruderliebe zusammenfloßen und wir uns ermunterten, uns bis ans Ende an den Heiland und sein Verdienst zu halten“.

Vom Jahre 1831 an taucht P. Feldner in den Berichten auf. Am 31. Oktober 1831 besucht Br. Heinze Verbisdorf, wo Feldner als Kandidat weilt. „Es ist ihm Herzenslust, die Menschen zu Jesus einzuladen, und ist daher zu hoffen, daß er ein gesegneter Zeuge der Wahrheit werden würde“. Das Jahr darauf wird Feldner als

junger Pastor in Schreiberhau von Heinze besucht: „Er verkündigt das Evangelium mit Geist und Kraft seinen Zuhörern und hat schon die Freude, daß es in dieser verwilderten Gemeinde nicht umsonst geschieht. Auf ausdrückliches Verlangen seiner Gemeinde hielt er um 5 Uhr in der Kirche eine Missionsbetstunde, worin er derselben erzählte, was jetzt zum Heil der armen Heiden geschähe, und forderte dieselben zum Gebet und tätiger Teilnahme an diesem Werk des Herrn auf. Er will jeden 1. Sonntag im Monat diese Versammlung halten“. Im Bericht von 1833 heißt es: „P. Feldner ist außerordentlich fleißig in seinem Beruf. Es ist ihm nicht zu beschwerlich, in diesem weilläufigen, sehr bergigen Kirchspiel die Woche etliche Male auf verschiedenen Punkten desselben den Leuten des Abends Erbauungstunden zu halten und alsdann des Nachts mit der Laterne in der Hand, sich den Weg nach Hause über Berg und Tal zu suchen Von den Vornehmen in der Gemeinde wird er sehr feindselig behandelt; doch läßt er sich dies nicht irre machen in seinem wichtigen Beruf“.

Gegenüber solchen rühmenden Erscheinungen fehlt es leider auch nicht an Schattenbildern unter den besuchten Geistlichen, und der Schatten sind mehr als um 1800. Das schlimmste Zeugnis bekommt Sup. Scherer in Jauer: „Er ist ein Erztrunkenbold, der Kanzel und Altar schon entweiht hat. Am Jahreschluß hat er in der Trunkenheit weiter nichts in der Predigt gewußt, als eine Erzählung von dem jetzigen Türkenkrieg, und manchesmal hat er beinahe nicht die Kommunion halten können. Er geht auf die Maskenbälle und spielt ganze Nächte durch. Es haben ihn auch schon seine Kirchkinder im Gossengraben liegen gefunden und gesagt: Ach es ist der Suprintent, das Sch . . . und liegen lassen. Bei dem Pastor Häuslein⁴⁾ ist's nicht viel besser; da es ihm an Geld fehlt, Wein zu trinken, so muß er sich mit dem schlechten Kornfusel behelfen, um seine Begierde zu stillen. Die Kirche wird immer leerer und christliche Leute machen sich ein Gewissen daraus, zum Heiligen Abendmahl zu gehen. Die Lasterhaftigkeit nimmt, wie leicht zu denken, unter der Jugend als Erwachsenen, immer mehr überhand. Die

⁴⁾ Diaconus Häuslein amtierte von 1819—1837 in Jauer; er wurde 1837 des Amtes entsetzt. Jos. Wilh. August Scherer war von 1798—1828 in Jauer, von 1805 an als Pastor prim. und Superintendent; 1828 emeritiert, gest. 26. 3. 1834.

Kirchenvorsteher und Familienverhältnisse durch Verheirathung sind Ursachen, daß sie noch nicht ihres Amtes entsetzt und dem Jammer dieser Kirche ein Ende gemacht ist.“ Einen ähnlich bösen Eindruck hat Br. Domke von P. Meißner in Rohnstock. „Ich traf bloß eine Tochter zu Hause an. Als ich zur Stube hineintrat, dachte ich nicht anders, als ich käme in ein Wirtshaus. In der Mitte derselben stand ein großer Billardtisch und sah nirgends wie in einer Pastorumwohnung aus, daß ich auch gleich beschloß, hierher nicht mehr zu gehen. Als ich nach Hause kam, hörte ich von Geschwister Renner greuliche Tatsachen von ihm erzählen.“ Br. Domke ist das Jahr darauf doch noch in sein Haus gekommen und bekam einen viel besseren Eindruck. Er wurde sehr freundlich aufgenommen. P. Meißner zeigte ihm „dasige sehr vortheilhafte und zweckmäßig eingerichtete Kirche und Schule, wie ich solche noch nirgends gefunden habe; führte mich auch auf den Begräbnißplatz, der auf Verlangen dasiger Ortsherrschaft nach dem Muster der Begräbnißplätze der Brüdergemeinde angelegt ist, mit welcher Bedingung die Herrschaft den Platz schenkte. Für ganz Arme wird der Leichenstein aus der Kirchkasse bezahlt. Bei der Unterhaltung mit ihm erklärte er sich sehr günstig über das Missionswerk der Brüder unter den Heiden und sehr eifrig gegen Dinters Schullehrerbibel.“ Man sieht, der erste Eindruck ist nicht immer der richtige, und nicht jeder fromme Klatsch ist wahr.

Nach einer Predigt von P. Richter in Rudelstadt am Sonntag Rogate lautet das Urtheil: „Ich muß sagen, daß er viel evangelische Wahrheiten verkündigte, aber zwei Dritteile der Predigt waren ganz überflüssige und zwecklose Worte und Erklärungen. Es ist sehr zu beklagen, daß er über das, was er den einen Sonntag predigt, den anderen spottet und ein Feind der Erweckten ist, welches sie auch in seinen Predigten empfinden müssen. Sein Lebenswandel ist nicht rühmlich.“ Eine ähnliche Kluft zwischen Lehre und Leben wird bei dem Freiburger P. Horstmann konstatiert: „Er predigt sehr evangelisch, hat sich das Zutrauen seiner Kirch Kinder und auch der erweckten Kreise erworben, aber alsbald wieder verloren, da sein Wandel der Lehre ganz entgegengesetzt ist.“ Sehr schlecht schneidet der Diakonus von Goldberg, Gürtler, ab. Von einer Schulpredigt heißt es: „Es war eine erbärmliche Predigt, wobei mir oft das Herz blutete und viele Zuhörer

die Köpfe schüttelten. Merkwürdig war es nur, daß ein Mann nach der Predigt ganz laut ausrief: Wenn ich doch heute den geringsten Segen von der Predigt gehabt hätte!“ Ebenjowenig Beifall findet der *Diaconus* in *Bollenhain*. Br. *Domcke* hört ihn am 2. Pfingsttag predigen: „In dieser herzlosen Predigt wurde des Namens Jesu nie gedacht.“ An dem Himmelfahrtstage zuvor ist er in *Landeshut* zum Gottesdienst. „Der Herr *Sup. Falke* sprach über das heutige schöne Evangelium: von wohlthätigen Wirkungen des Blicks zum Himmel. Zum erhöhten Heiland wurde man nicht hingewiesen, hingegen mit allem Fleiß zur Verehrung der Natur, Vernunft und Tugend.“ Ein großer Feind der Brüder ist *P. Lange* in *Waldenburg*. „Derselbe hat eine große Furcht vor dem sogenannten Pietismus und hat unlängst in einer Schul-Lehrerkonferenz gesagt, man habe Gott sehr zu bitten, daß der Pietismus nicht im hiesigen Kirchspiel einreißen möge, welcher in Berlin sehr um sich greife. Auch habe er in der Allgemeinen Kirchenzeitung gelesen, daß durch die Predigt des *P. Hennhöfer* in *Baden* sehr nachtheilige Folgen entstünden, indem die Leute auf dem Weg aus der Kirche fast über nichts anderes, als über die Predigt sprächen, auch wohl gar Liederverse sängen.“ 1833 heißt es nochmals von *P. Lange*: „Es ist leider mit diesem *P. Lange* so, daß ihm alles fromme Wesen zuwider ist und er gern alles im ersten Keim erstickt, wenn sich etwas davon in seinem Kirchspiel wittern läßt.“

In den Jahren 1832/33 muß Br. *Heinze* zu seinem Leidwesen feststellen, daß die Pastoren „hinter Goldberg“, auch solche, die sonst der Brüdergemeinde freundlich gesinnt sind, diese ihre Stellung geändert haben. Ursache ist der Besuch eines Herrnhuter Bruders *Knappe* von *Gnadenberg* aus im vorigen Winter. Durch diesen Besuch ist eine Unruhe in viele Gemeinden hineingetragen und viele Gutgesinnte sind vor den Kopf gestoßen worden. Es kostet viel Mühe und dauert eine ganze Zeit, bis die Gemüther sich beruhigt haben, und das alte freundschaftliche Verhältnis wieder hergestellt ist. Br. *Heinze* muß sich jetzt bei seinen Besuchen allemal beim Landrat und Superintendenten melden, wenn er in einen Kreis hineinkommt, und ehe er die Erweckten besucht.

Im allgemeinen wird man sagen können: Die Brüder lassen sich weiter wie früher angelegen sein, in freundschaftliche Beziehungen zu den Pfarrhäusern zu kommen.

Es gelingt ihnen aber nicht mehr so leicht und so selbstverständlich wie um 1800. Das mag einmal an der innerpolitischen Lage liegen; die Behörden sehen zu scharf und argwöhnisch auf alles Konventikelwesen. Das liegt andererseits aber auch an dem Einzug des Rationalismus in die Pfarrhäuser, der erst spät nach Schlesien kommt, aber dann — vor allem durch David Schulz — von 1810—1840 sich immer mehr breit macht und das Feld erobert. Dieser Rationalismus konnte allerdings der Frömmigkeit und der Arbeit der Brüdergemeinde kein Verständnis noch Interesse entgegenbringen.

4. Die Zustände in Kirche und Schule.

Die Diasporaberichte geben für diesen Zeitraum leider wenig Einblicke in die kirchlichen Verhältnisse. Erwähnt werden an besonderen Gottesdiensten das Kirchenfest eines Bethauses, eine Schulpredigt an Michaelis, der Landes-Buß- und Betttag im Mai. Interessant ist der erste Eindruck, den Br. Domcke in Goldberg 1827 von der neu eingeführten Agende hat: „Vom Gebet der neuen Liturgie konnte ich wegen der Entfernung und Geräusche fast gar nichts verstehen (die Gemeinde steht dabei); aber der Inhalt des Chorgefangs war mir zum Segen; so wie mir auch der Gesang an sich selbst gefiel, welcher unausgesetzt in Mollton mit Ausschluß des Diskant gesungen ward. Diese Liturgie ist aber weniger erbaulich als die frühere, weshalb auch der dortige Pastor wünscht, sie wieder abschaffen zu können.“

Vom 1. Pfingsttagsgottesdienst in Vollenhain wird berichtet, daß die Gemeinde am Schluß „stehend das Te-deum laudamus mit Trompeten und Pauken und vieler Andacht gesungen“ habe. In Langenbielau hört Br. Domcke P. Gauppe bei einer Zeichenpredigt. Es wurde ein reicher, aber ungläubiger Mann beerdigt, wobei es an äußerer Pracht nicht fehlte. P. Gauppe läßt sich aber durch die Pracht des Begräbnisses nicht blenden; er predigt über das Wort: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“. Aus Goldberg wird 1832 eine Missionsbetstunde erwähnt und daran die Bemerkung geknüpft: „Bald darauf sind leider alle Missionsbetstunden in Schlesien von dem Konfistorium in Breslau untersagt worden.“

Auffallend ist, welche Kenntnisse von Liedern und Sprüchen damals noch immer im Volke lebt. In Warmbrunn z. B. wird eine Frau erwähnt, die nicht zur

Brüdergemeinde gehört, auch nicht erweckt ist, aber durch ihren reichen Schatz an Bibelsprüchen eine kranke Hausgenossin sehr zu trösten weiß. In Maimwaldau schläft Br. Domcke bei 4 Kindern eines Webers in der Kammer. Derjelben Abendgebet bestand aus Luthers Abendsegen, dem Vaterunser, Bibelsprüchen und Versen aus dem Brüdergesangbuch. Ein Tischler in Vorkenhain erzählt, wie er schon in seinem Elternhaus in Striegau angefaßt worden sei, und zwar sowohl durch den täglichen Abendsegen, als durch die häusliche Andacht am Sonntag-Nachmittag mit regelmäßigem Gesang und Lesen einer Predigt.

Auch was die Berichte über die Schulverhältnisse bieten, ist nicht viel. Im allgemeinen kann man sagen, daß in der Lehrerschaft sich mehr Freunde der Brüdergemeinde und erweckte Personen finden als um 1800. Br. Domcke besucht im Mai 1827 Herrn Mutsch in Hirschberg; derselbe ist Kalfaktor in der neuen evangelischen Schule. „Am ihm als seiner Frau fand ich wahre Muster der kindlichen Einfalt. Er führte mich in den Lehrstuben dieses Hauses, welche nach dem Muster des Bunzlauer Waisenhauses eingerichtet sind, herum. Auf diesem Hause scheint ein besonderer Segen zu ruhen. Es ist z. Bt. der Verfolgung der Evangelischen in Schlesiens von einem Jünger des Herrn erbaut worden für 28000 Taler und hat als Schutzort und Kirche den Evangelischen gedient. Im Keller ist der Gottesdienst gehalten worden, der einer schönen Kirche gleicht, wo man noch deutlich sieht, wo der Altar gestanden hat. Die ganze Bauart zeigt, daß es zu diesem Zweck eingerichtet ist. Nun hat es der Herr gelenkt, daß die evangelische Schule darein gekommen ist.“ In Stonsdorf amtiert der Schullehrer Beier. Er hält sich wohl zu den Erweckten, aber seine Frau geht nur „dem Grafen zuliebe“ mit zu den Versammlungen und auch ihm selber fehlt es innerlich an dem einen, was not ist. Gerühmt wird dagegen der Lehrer in Thomasdorf, Anders, und der Lehrer Schmidt in Schweinhaus. Vom ersteren heißt es: „Am dasigen lieben Schulhalter Anders fand ich eine besondere liebe einfältige Seele, mit dem man sich recht kindlich unterhalten kann. Dieser alte Vater steht in seinem 82. Lebensjahr, schon 61 Jahre daselbst im Schuldienst, welchen er noch mit Lust und Vergnügen bei 80 Kindern besorgt. Man kann sich kaum vorstellen, welche Munterkeit und Liebe zum Schuldienst dieser liebe Mann in so hohem Alter noch hat.“ Schwerer noch hat es der

Schullehrer Gärtner in Weißstein. „Er hat täglich 126 Kindern Schule zu halten; denn die Furcht vor einem untreuen Gehilfen hält ihn ab, solchen zu halten, so schwer es ihm oft bei seinem Alter wird.“ Hinzu kommt, daß ihm von seinen geistlichen Vorgesetzten Schwierigkeiten gemacht werden. Beim letzten Schalexamen hat er über Phil. 2, 5 ff. zu catechisiren. Er ließ die Kinder die Beweise für die Gottheit Christi und die Ursachen und Frucht seines Todes anführen, wobei ihm aber vor den Ohren der Schüler und Zuhörer neologische Einwendungen vom Superintendenten gemacht werden.

In Peterzwalbau halten sich wohl die beiden Lehrer im Ober- und Niederdorf zur Versammlung. Ja, beide leiten auch dieselbe, aber sie sind schuld, daß die erweckten Häuflein sich zerstreuen, da ihre Vorträge sehr trocken und herzlos sind und ihre Seele voll Eigenliebe und Selbstgefälligkeit steckt. Am meisten gelobt wird der erst jüngst nach Goldberg gekommene Rektor Kaufmann. Seine Freunde sind die Pastoren Santo in Hohenliebenthal, Seliger in Peterwitz und Feldner in Schreiberhau. Er ist der Jugend sehr nützlich, richtet einen guten Lesezirkel unter den gebildeten Bürgern ein. In diesem Lesezirkel kursiren auch Missionschriften, und Rektor Kaufmann hält selber in der Kirche Missionsbetstunden. Ebenso ist der neue Kantor Ratte in Petersdorf ein Freund Feldners und der Brüder, was ihm aber in seiner Gemeinde sehr verübelt wird.

Interessant ist eine Mitteilung über Pastor Balke aus Hohenliebenthal, der 1828 als Nachfolger des schlimmen Scherer nach Jauer versetzt wird, und dort trotz mancher Widerstände bessere Zustände schafft: „Besonders wird es auch von den Eltern schulfähiger Kinder mit vieler Dankbarkeit anerkannt, daß er den lutherischen Katechismus in den Schulen wieder einführt, welcher in der ganzen Superintendentur verdrängt worden war.“

5. Die erweckten Kreise.

Die Zusammensetzung der Erweckten ist etwa die gleiche wie um 1800. Als Freunde der Brüdergemeinde werden erwähnt: Kaufleute, Tuchmacher, Besitzer, Seiler, Müller, Bäcker, Soldaten, Gastwirte und auch ein Brauer, letzterer mit dem ausdrücklichen Bemerkens, daß „solche Leute selten für das Reich Gottes“ sind. Neben diesen Vertretern des Mittelstandes sind es wieder Geistliche und

Adlige, mit denen Fühlung gehalten wird. Von letzteren werden erwähnt: Graf Reuß-Stonsdorf, Graf Stolberg-Kreppelhof, Graf Egloffstein-Kohrlach, Frau Minister Keder-Buchwalb, Herr von Hoffmann-Röversdorf, Prinz Wilhelm-Fischbach und Baron v. Kottwitz-Beile⁵⁾, auch Gräfin Konstantin Stolberg in Jannowitz.

Die Frömmigkeit der Erweckten gibt das gleiche Bild, wie wirs sonst von der Brüdergemeinde her kennen. Die Person Jesu und sein Blut steht im Mittelpunkt, auf Bruderliebe und Gemeinschaft wird entschieden der Wert gelegt. Wir stellen für diesen Zeitraum nur drei besondere Momente heraus.

Auffallend ist die Notwendigkeit und der Ernst, mit denen Br. Domcke wie Br. Heinze vor Schwärmerei warnen müssen. Es ist die Zeit der Unruhe, die um 1830 über alle erweckten Kreise Deutschlands ging, für die Bengel den Beginn des 1000jährigen Reiches ansagte. In Goldberg haben die Schriften Jung-Stillings einen großen Einfluß auf die Erweckten gewonnen. Br. Domcke findet, daß dadurch der Umgang mit dem Heiland zu leiden kommt, und ermahnt immer wieder, sich lieber an die klaren Worte der Schrift oder an die Erbauungsschriften von Bogacki und Woltersdorf zu halten. Bei einem früheren Mitglied der Brüdergemeinde in Hirschberg findet er Schriften von Jakob Böhme: „Darin fand ich eine fremde Sprache und der Heiland gebe, daß sie mir stets fremd bleibe.“ Auch in den nächsten Jahren hat er mit chiliaistischen und stillingschen Ideen in Goldberg zu kämpfen. Sein Urteil lautet: „Wenn wir das 1000jährige Reich nach Stillings und anderer Beschreibung annehmen, so müßten wir gar manche andere wichtige Stellen der Heiligen Schrift unbeachtet lassen. Sollte uns durch den Hades erst eine Würdigkeit zur Seligkeit gegeben werden, wie es doch die Meinung ist, so glaube ich, daß durch diese Anerkennung die Vollgiltigkeit des Verdienstes Jesu Christi und dessen hoher Wert gar sehr geschmälert wird, und wird dasselbe doch nicht

⁵⁾ Kottwitz unterhält in Grüssau eine Spinnererei; dort trifft er mit Br. Domcke zusammen und gibt ihm das Rezept zu einem Balsam. „Da der Herr Baron v. Kottwitz ein Rezept zu einem bewährten Heilbalsam wie auch zu einer gleichen Salbe besitzt, durch welche er schon vielen Menschen ersprießliche Dienste geleistet hat, und glaubte, ich könnte in Polen davon guten Gebrauch machen, so war er nicht nur so gütig, mir solche abschreiben zu lassen, sondern schickte auch einen Boten nach Landeshut nach den nötigen Spezereien, damit ich solche durch Br. Zahn kochen lernen möchte.“

als der alleinige Grund unserer Seligkeit angesehen.“ In Freudenthal bei Striegau ist unter den dortigen Bauern ein besonderer Kreis von solchen Schwärmern, der weit ins Land hinein wirkt. So klagt z. B. in Kunzendorf, Kr. Bolkenhain, eine Ehefrau von ihrem erweckten Mann, daß er sich viel mit schwärmerischen Büchern einläßt. Sie „klagten mir, wie sie Tag und Nacht in Furcht und Angst wären wegen der großen Verfolgung und Auswanderung, und weil sie beide kränklich wären, würden sie solches doch nicht überstehen können. Sie wollten daher lieber sterben und nicht erst ins 1000jährige Reich kommen. Ich suchte sie, so viel mir gegeben war, darüber zu beruhigen und bat den Mann dringend, seine Frau und Kind doch nicht mit solch zwecklosen Dingen zu beunruhigen, welches sie nur vom Trachten nach dem wahren Heil abhielte.“ — Auch diesen schwärmerischen Kreisen gegenüber zeigt und bewährt sich die Nüchternheit der Herrnhuter.

Das zweite für diesen Zeitraum auffallende Moment ist die Betonung einer tiefen Selbsterkenntnis und zwar sowohl bei den Weltleuten wie bei den Erweckten. Br. Domke ermahnt und warnt letztere, ja nicht wie Petrus bei den Gnadenersfahrungen stehen zu bleiben oder auf die eigene Liebe zu Christus sich zu stützen, sondern allein auf den, der uns in den täglichen Versuchungen bewahren kann. Bei solcher Einstellung ist ein Geringachten der andern ausgeschlossen. Ein Schmied erklärt: „Ich habe früher immer gedacht, was ich für ein guter Mensch sei. Wenn einem aber das Licht des Geistes aufgeht, und man sieht, was man nicht ist, und doch sein soll, so denkt man ganz anders von sich. Wenn ich jetzt aufstehe und mir noch so fest vornehme, nichts Unrechtes zu tun, so finde ich beim Schlafengehen gar vieles dem Herrn abzubitten.“ In ähnlicher Weise bezeugte eine Witwe: „Da mein Gewissen aufwachte, kam ich in eine große Seelenangst. Ich klagte das einem Bruder. Der gab mir zur Antwort: Das sei nötig, wenn man selig werden wolle, und riet mir, die Versammlung zu besuchen. Da ich in denselben auf Jesum hingewiesen wurde, so wandte ich mich zu ihm, und er ließ mich unter seinem Kreuz Gnade und Frieden finden.“ Hierher gehört auch ein merkwürdiger Traum, den ein Maurer-gefelle aus Goldberg hatte und dadurch erweckt wurde: „Im Jahre 1826 hatte ich folgenden Traum. Ich sah einen Mann, den ich kenne, auf einem Kirchhof Holz hacken. Zu seiner Rechten und Linken lagen ganze Scharen toter Leich-

name. Vor ihm war in einiger Entfernung ein sehr schöner Garten. Da sagte ich zu dem Holzhacker: Dort in diesen Garten werde ich jetzt gleich hineingehen. Da ich dieses sagte, fingen die toten Leichname an, sich zu regen und sprachen: Wir liegen nun schon 100 Jahre hier und sind noch nicht vermögend gewesen, in diesen Garten zu kommen, und du hast nur noch drei Jahre Zeit dazu. Dieser Traum machte mich um mein Seelenheil verlegen und ich erzählte ihn einem Bruder. Der riet mir fleißig zu beten und die Versammlung zu besuchen, wo ich auch auf den Weg zur Seligkeit hingewiesen wurde.“ Man kann sagen, für die Herrnhuter ist — ganz im Sinne des Neuen Testaments — Selbsterkenntnis die Grundbedingung sowohl für das Zum-Glauben-kommen wie für das Im-Glauben-bleiben. Domcke unterscheidet nicht einfach wie manche moderne Gemeinschaft Gläubige und Ungläubige, sondern er weiß, daß der Unterschiede unter den Menschen mehr sind. Er unterscheidet Stufen der Erkenntnis: „Ganz Weltliche; solche mit äußerer Rechtschaffenheit; solche mit Liebe zum Guten und mit Freundlichkeit gegen die Brüder; Erweckte, die aber noch nicht durchgedrungen sind; Erweckte, denen aber das Christentum noch zu sehr im Kopfe sitzt; und schließlich Erweckte, die rechte Liebhaber Jesu sind und ihr Christentum mit dem Wandel bezeugen.“ Mitzuhelfen, daß solche Herzenschriften werden, das ist das Ziel aller Diasporaarbeit der Brüder.

Um die Frömmigkeit der Brüder in diesem Zeitraum zu charakterisieren, bedarf es noch eines Wortes über ihr Gebetsleben. Ein Erweckter in Leipzig sagt dem Bruder Domcke: „Welche Schätze liegen für uns im Worte Gottes. Das Wort „Bittet!“ in der Bibel steht vor den andern wie ein Kirchturm hervor. Denn am Bitten ist ja so unendlich viel gelegen. Die Hauptbitte bleibt freilich die um den Glauben.“ So begegnen wir Gebetsworten und Gebetserhörungen in den Berichten auf Schritt und Tritt. Bruder Wunderling aus Gnadenfrei hält daselbst eine Ansprache im Anschluß an Offenbarung 8, 3—4 und 1. Moses 4, 4—5 über: Der große Vorzug des Gebetes der Gläubigen vor dem Gebet der Ungläubigen. Br. Domcke erlebt selbst am eigenen Leibe die Macht gläubigen Gebetes. Ein Geschwür am Arm will ihn nötigen, seine Reise vor der Zeit abbrechen. Er legt es dem Herrn ans Herz. „Wie wurde aber mein Herz beschämt und gerührt, als ich den kommenden Morgen kaum noch eine Spur von dem Schwär fand und

nich der Heiland vollkommen erhört hatte.“ Eine ähnliche Erfahrung darf eine Frau aus Mainwalbau machen, die noch seiner Zeit von Pastor Döring erweckt worden ist: „Ich bekam die reißende Gicht, und da ich mir eines Abends vor Schmerzen kaum zu raten wußte, betete ich: Ach, lieber himmlischer Vater, wenn du mir auch nicht mehr helfen willst, so schenk mir doch einen erquickenden Traum. Da träumte mir, der Heiland stünde vor mir, legte seine Hand auf mein Gesicht und sagte: Du weinst über deine Schmerzen; was habe aber ich wegen deiner Sünden leiden müssen! Darüber mußte ich weinen und wachte dadurch auf und auf den Morgen konnte ich das Bett verlassen, war gesund und habe seitdem die Gicht nicht mehr bekommen.“ überhaupt hat man den Eindruck, daß in diesem Zeitraum im Gegensatz zu dem um 1800 die Bitten um Gesundung aus Krankheitsnot häufiger würden. Wohl bleibt die Erkenntnis, daß Krankheit Zuchtmittel des Herrn ist, sei es um einen Weltmenschen zu erwecken, sei es um laingewordene Erweckte wieder zu ermuntern, sei es um zu einem seligen Ende vorzubereiten. Aber daneben tritt der — um 1800 fast ganz fehlende — Gedanke hier und da hervor, manche Krankheit ist dazu da, daß die helfende Macht des Herrn umso deutlicher in Erscheinung trete. Als der Bruder Enkelmann in Rudelsdorf krank liegt, bittet seine Frau um seine Genesung. „Ob ich wohl hoffte, wenn mein Mann heimginge, daß sich der Heiland meiner und meiner Kinder annehmen würde, so war mir wegen der schwierigen Verhältnisse doch sehr bange dafür, und ich habe den Heiland täglich oft auf meinen Knien um die Erhaltung seines Lebens gebeten, wobei mir die Geschichte des kananäischen Weibes wichtig und tröstliche war“. Auch diese dringenden Gebete um Irdisches gründen sich keineswegs auf irgendeinen Schein von eigner Gerechtigkeit, sondern allein auf Gottes Güte und Erbarmen. Eine Kranke bekennt darüber: „Seine schönen Verheißungen machen mir meine schwere Lage immer wieder leicht . . . Die Leute werden wohl denken, ich müßte fast verzagen. Aber nein, in meinem Herzen habe ich oft eine Freude, die ich nicht beschreiben kann.“ In den Berichten finden sich nun auch Gebetserhörungen ganz anderer Art. Ein Bruder erzählt: „Ich bat den Herrn einmal, er solle mir doch seine Liebe offenbaren. Da erschien er mir in seiner Kreuzesgestalt. Dadurch wurde mir klar, daß das der größte Beweis seiner Liebe

ist. Ein andermal hat ich ihn, er solle mich doch von dem Kampfe mit Welt, Fleisch und Satan erlösen. Da rief es mir ganz laut zu: Du wirst dein lebelang nicht mit Kämpfen fertig, wodurch mein Herz sehr getröstet wurde.“ Gerade in dieser Beziehung, was den Kampf des Christen um seine Heiligung und Vollkommenheit angeht, denken die Brüder sehr nüchtern. In Hermannseiffen (Böhmen) zieht der Sohn eines erweckten Bauern nach Gnadenberg. Zum Abschied sagt ihm der Vater: „Ach, mein Sohn, denke ja nicht, daß der böse Feind nicht auch in der Gemeinde an dein Herz kommen kann; denn derselbe ist überall geschäftig, die Seelen zu verführen“.

Anläßlich einer Abendmahlsfeier in Stonsdorf ermahnt der Geistliche, Pastor Gauppe aus Langenbielau, daß das Stonsdorfer Häuflein „ein Kirchlein in der Kirche zur Ehre des Heilands bleiben möchte“. Wir dürfen den Diasporabrüdern das Zeugnis geben, daß sie sich in ihrer ganzen Frömmigkeit Mühe gegeben haben, dieses Ziel zu erreichen.

Wir kommen zum Urtheil der Diasporaprediger über die erweckten Kreise. Im allgemeinen stellen sie mit Bedauern fest, daß sich viel mehr bloßes Kopfwissen denn Herzensglaube findet. Dieses Urtheil begegnet uns in Friedeberg a. Du., Rohrlach, Goldberg, Maiwaldau u. a.

Die Goldberger Versammlungen bereiten immer wieder Schwierigkeiten, da viele Schwächer mit Disputationsucht vorhanden sind. Ebenso befaßten sich die Erweckten in Konradswaldau b. Striegau mit zu viel „hohen Ideen“. Sie verwerfen die Brüderversammlungen, weil diese zu sehr das Blut Jesu betonen; das mache faul. Auch zergliedern sie die einzelnen Schriftstellen und bleiben nicht bei der schlichten Einfalt des Wortes Gottes. Schließlich legen sie Wert auf besondere Geistesoffenbarungen. Bei solch hohen Gedanken ist es verständlich, daß sich die Leiter der Konradswaldauer Versammlungen nicht am Vorlesen einer Predigt genügen lassen, vielmehr halten sie selber eigene Predigten, ja ihr Sangesmeister, ein Schuster, dichtet in gleicher Weise wie Zinzendorf die zu singenden Verse während des Gesanges aus dem Kopf. In einigen Orten muß Zucht geübt und einige Mitglieder aus der Versammlung entfernt werden, weil diese durch offenbare Sünden der Versammlung und auch der Welt

zum Argernis sind; solche Sünden sind z. B. Betrügereien, Trunksucht, ungetreue Ehen. In Maitwalbau und Freiburg finden sich Erweckte, deren geistliches Leben leider darin besteht, über andere Erweckte, über Prediger und böse Welt zu klagen. Rückwärts geht es auch in den Versammlungen in Greiffenberg und Friedeberg. Es fehlt dort an regelmäßiger Seelenpflege, und die Geschwister haben sich zu sehr in irdische Ehren, Ämter und Geschäfte verwickelt.

Es zeugt von dem nüchternen Blick und der Demut der Herrnhuter, daß sie solche Schäden weder vertuschen noch beschönigen. Wir können dem Urteil einer Goldberger Schwester nicht Unrecht geben: „Gottes Kinder gehen alle lahm“. Wir dürfen nur dabei nicht verkennen, daß diese Schäden doch eben Ausnahmen sind, und daß die Versammlung dagegen gesund reagiert.

An Drangsalen und Verfolgungen der Erweckten liest man in diesem Zeitraum mehr als um 1800. Immer wieder wird berichtet, daß die Erweckten, namentlich dort, wo sie allein stehen und ohne größeren Geschwisterkreis sind, „viel Spott wegen ihrer Absonderung und Eingezogenheit“ zu leiden haben. So ist es in Greiffenberg, Vollenhain, Altschönau, Ober-Gebhardsdorf, Klein-Waltersdorf und besonders im Kreis Waldenburg. In Giersdorf sind an einer „erweckten Frau die Worte Jesu: Ihr müßt gehaßt werden von jedermann! wörtlich in Erfüllung gegangen. Zu drei Malen hat man sie durch List aus dem Dorf zu bringen gesucht, aber der Herr hat es auf eine höchst wundervolle Weise zu verhindern gemußt.“ Hier und da ist es leider auch der Geistliche, der durch Predigten von der Kanzel zur Verachtung und zum Spott aufruft. In Altwasser hat sich ein Bezirkel von Bergleuten gebildet, die das Baseler Missionsmagazin und die Barmer Missionsblätter lesen; vom Aufseher ernten sie Spott dafür. In Waldenburg ist ein junges Mädchen aus guter Familie erweckt, die Angehörigen sind „wütend darüber, daß ein Glied von ihnen verrückt geworden ist und sie drohen, ihr den Pastor und Arzt auf den Hals zu schicken.“ Der Chausseewärter Winderling in Altschönau hat viel zu leiden, sowohl von seinen Kollegen wie von Vorbeireisenden. Er ist aber getrost und sagt: „Wenn mich die Welt irgendwo hinausstößt, muß sie mich auch irgendwo hineinstoßen“.

6. Einzelne Besonderheiten.

1827 hört Br. Domcke in Langwasser die Predigt bei dem Begräbnis eines ertrunkenen Kindes. In derselben kommt der für die Psyche der Landleute bezeichnende Satz vor: „Nach einem entlaufenen Stück Vieh geht man viel eher nachsuchen, als nach einem entfernten Kinde“.

In Volkenhain erzählt ein Tischlermeister, der 1821/23 als Geselle in Brieg mit Br. Domcke zusammengearbeitet hat, seinen Lebensgang: „In einem christlichen Haus sei er aufgewachsen und bei einem christlichen Tischler in der Lehre gewesen. Ein rachsüchtiger Onkel aber habe ihn der Brandstiftung beschuldigt und für mehrere Wochen ins Gefängnis gebracht; dort sei er mit Verhör und Schlägen unschuldig gequält worden. Als er eines Tages in seinem Kerker auf den Knien lag und mit Tränen zu Gott um Errettung flehte, trat ein Engel zu ihm, legte seine Hand auf seine rechte Schulter und sagte: Fürchte dich nicht, mein Kind, du sollst erlöst werden. Anfangs überfiel ihn ein Schauer, auf den aber ein unbeschreibliches Wohlsein im Herzen erfolgte, daß er voll Freude wurde und alsbald verschwand das Gesicht. Zu Mittag brachte ihm seine Schwester Essen, und er ließ seinen Eltern den ganzen Vorgang sagen und sie trösteten, denn er war seiner Errettung dadurch gewiß versichert worden“, und so ist es auch gekommen.

In Retschdorf hat es Br. Domcke mit einem erweckten Mann zu tun, dessen Gewissenqual ihn an den Rand des Grabes bringt. „Die Angst seiner Seele stieg so hoch, daß es auch seinen Körper angreift und er bettlägrig wurde, von Gelehrten und Ungelehrten wurde er irre geleitet und für einen Wahnsinnigen, ja Bezauberten gehalten. Weder Arzt noch Herrenmeister können helfen. Er will sich das Leben nehmen.“ Erst als Br. Domcke darauf hinweist, daß die Ruhe unserer Seele nicht aus unserer Liebe zu Gott, sondern aus Gottes Liebe zu uns kommt, kommt Licht in sein dunkles Leben. Nach einem halben Jahre wird er wieder besucht und zur Freude festgestellt, daß er Ruhe gefunden hat.

In Hirschberg besieht sich Br. Domcke den „Kavalierberg“, muß aber gestehen: „Was ich von den zahlreichen Besuchern dieses Berges sah, war für mich meistens betäubend.“

Die Berührung mit Katholiken ist in diesem Zeitraum viel häufiger als um 1800. Fast überall stoßen die Prediger auf erweckte Katholische, die sowohl in der Bibel lesen, als um ihr Seelenheil bekümmert sind. Diesen Menschen wird meist Gofners „Uralter katholischer Glaube“ in die Hand gedrückt. In Schweidnitz kommen zwei Soldaten zur Versammlung. Sie hatten „sich heute bei dafigem Kanonikus den Erlaßschein von der katholischen Kirche geholt, sie waren über denselben sehr erfreut und sagten: Gott Lob, nun ist der Strick entzwei, und wir sind frei“. Auch unter den katholischen Geistlichen findet sich viel Freundlichkeit den Brüdern gegenüber. Die beiden Klostergeistlichen in Grüssau haben nichts gegen das Ausleihen von evangelischen Traktaten an Katholiken, ja sie erlauben, eine Verteilung an die Schulkinder.

Die Katholiken in Seitendorf a. d. Ragbach sind begierig nach Erbauungsschriften. Man hat versucht, die katholischen Geistlichen gegen sie aufzuwiegeln; allein diese erklären, sie ließen sich mit dieser Sache nicht ein, sie hätten nichts gegen die Herrnhuter einzuwenden. In Vandeshut ist ein neuer katholischer Pfarrer von Liegnitz gekommen. Derselbe erregt nicht nur durch seine begabten Vorträge viel Aufmerksamkeit, sondern hat auch schon mehrere Bilder und katholische Zeremonien abgeschafft und sich um die Verbesserung der katholischen Schule sehr verdient gemacht.

Am meisten Berührung mit Katholiken gibt es im böhmischen Hermannseiffen. Die dortige evangelische Gemeinde ist direkt aus dem Katholizismus herausgewachsen, und zwar traten im Jahre 1784 unter Josef II. 600 Seelen über. Die ersten zwei Jahre predigten sie in Scheunen und Böden; 1786 wurde Bethaus und Pfarrhaus gebaut. Durch den Druck der Katholiken wurden viele wieder abtrünnig. 1811 traten 41 über; 1826 wieder 8. Die Übertritte sind gesetzlich erlaubt, werden aber jahrelang verzögert und persönlich erschwert. Das Übertrittsalter ist neuerdings von 24 auf 18 Jahre herabgesetzt, die Unterrichtszeit, d. h. die Zeit, die ein übertretender erst noch beim katholischen Pfarrer in Unterricht gehen muß, — es ist also ein Rekatholisierungsunterricht —, von 19 auf 6 Wochen. Die evangelische Gemeinde besteht jetzt aus 630 Seelen und 64 schulpflichtigen Kindern. Da noch keine evangelische Schule vorhanden ist, müssen die Kinder in die katholische Schule gehen, wo man sie stark zu beein-

flüssen versucht. Ein Kaplan schenkte z. B. einem armen 14jährigen Jungen ein Paar Stiefel, damit er nicht mehr in den „lutherischen Pferdestall“ gehe. Eine Erweckung begann vor 3 Jahren durch 2 Weber, die in Gnadenfrei waren. Zu ihr halten sich vor allem junge Leute, an 30 Seelen, die viermal in der Woche zusammenkommen. Der Pastor Bönisch ist ein demütiger und mit seinem geringen Gehalt zufriedener Mann. Er gehört nicht zu den Erweckten, liebt sie aber und schützt sie. Br. Domcke hat überhaupt einen guten Eindruck von Böhmen. In Stodbböhmen gibt es mehr Übertritte als in Deutschböhmen. Die alte Brüderkirche steht in gutem Andenken, z. T. ist auch das Brüdergesangbuch noch vorhanden. Viele Katholiken führen in der Stille ein Leben mit Gott und Bibel. Es gibt 84 lutherische und 54 reformierte Gemeinden. „Die Reformierten verursachen den Lutherischen vielen Druck und Beschränkung, indem sie sich gegen die Katholischen sehr ungebührlich benehmen, alle an den Straßen stehenden Kreuze, Heiligenbilder und Kapellen beschimpfen und zerhauen. Sie sind auch die Ursache, daß die Evangelischen seit 1 Jahre an katholischen Festtagen keine Feldarbeit verrichten dürfen, weil sich die Reformierten gegen die Professionen höchst tadelswürdig betragen haben. Obgleich das lutherische Konsistorium beweisen kann, daß man von den Lutheranern noch keine derartigen Dinge hat beweisen können, so werden sie doch mit den Reformierten in eine Klasse gerechnet, und da die reformierten Lutheraner bei den Katholischen mit gleichem Namen genannt werden (= A-Katholiken), so beziehen sich dadurch die beim Kaiser eingegangenen Klagen gegen die Reformierten auch auf die Lutherischen. Das lutherische Konsistorium wird wegen solcher Klagen vom Kaiser eingegangen, weshalb die lutherischen Prediger von denselben oft Bitt- und Warnungsschreiben erhalten, sich als Diener Christi zu beweisen und ihre Gemeinden dringend und ernstlich zu ermahnen, mit ihren Mitchristen in Frieden zu leben. Das reformierte Konsistorium und Prediger hingegen nehmen nicht so genau, darum geht das Bilderbeschimpfen und -Zerhauen immer fort.“

*

*

*

Wir sind am Ende der Diasporaberichte; wir wiederholen die Sätze, mit denen wir unsere Ausführungen im

vorigen Jahrbuch^{*)}) schlossen und in denen sich unser Urtheil über die Diasporatätigkeit der Brüdergemeinde zusammenfaßt: „Dieser stillen, selbstlosen und weitherzigen Arbeit der Herrnhuter Brüder und Freunde ist es mit zu verdanken, daß geistliches Leben und biblisch-tiefe Frömmigkeit in der Zeit der Aufklärung nicht ganz ausstarb, und daß aus diesen verborgenen Quellen nach dem rationalistischen Winterschlaf der Kirche neuer lebendiger Christenglaube und Christenliebe in Gemeinden und Kirche strömte.“

Strehlen.

Lic. Oberlein.

*) Jahrbuch Bd. 21, S. 69.

Beiträge zur Schlesiſchen Prediger- geſchichte.

(Fortſetzung zu Jahrbuch Bd. XX, 1929, S. 130 ff.)

H. Aus dem Brieger Proklamationsbuche 1631 bis 1640.

H. 1. 1631. II. p. Epiph. der Meiſter Balzer Jintſch, Mitbürger und Hoffirſchner allhier, ein Witwer, nimmt zur Ehe die Jgfr. Roſina, des weil. Hrn. David Schwerdtners, geweſ. Pfarrers zum Engelsberg (?) hinterlaſſene, eheleibl. Tochter, anitzo bei dem Hrn. Georgio Moppitio, gew. Evangel. Pfarrer zu Ratibor, ihrem Hrn. Stiefvater vor Breslau zu Neudorf ſich aufhaltend.

Bem. Nach meiner ſicheren Kombination muß der in dieſer Urkunde genannte Pfr. David Schwerdtner der Vater des David Schwerdtner ſein, welcher in einer Giersdorfer Vakanz von 1634 bis 1636, dem Beginn der Amtszeit von Pfr. Georg Mopitz in Giersdorf, im Taufbuch von Giersdorf 1634 und 1635 als Subſtitut von Giersdorf und Neost. ſil. ſtud. p. i. (Studioſus aus Neustadt in Schleſien) erſcheint. Meine Anſfrage in Neustadt O. Schleſ. beantwortete Herr Pfr. J. Hirschfelder dahin, daß ein ev. Pfr. Schwerdtner in Neustadt nicht feſtgeſtellt werden kann. Auch der Name Engelsberg ſei für eine daſige Kirche nicht bekannt. Der Name Mopitz komme dort auch nicht vor.

Der genannte Georgius Moppitius kann nach meiner Berechnung kein anderer ſein als der Pfr. Georg Mopitz, welcher im Giersdorfer Pfarrer-Verzeichnis als Pfr. v. Giersdorf von 1636 bis 1672 urkundlich nachgewieſen iſt. Er iſt nach Ehrhardt II. S. 142 zu Delſ d. 11. Juni 1616 zum Paſtor von Groß-Herrliß (?) ordiniert. Er muß dann einem Ruf nach Ratibor gefolgt ſein. Hier mag er die Witwe (Judith?) des Pfrs. David Schwerdtner geheiratet haben und dadurch Stiefvater der genannten Roſina und des David Schwerdtner, 1634—1636 Subſtituten von Giersdorf, geworden ſein. In den Wirren des 30jährigen Krieges mag er bei der beginnenden Gegenreformation mit ſeiner Familie vertrieben worden ſein und als Exul in

Neudorf vor Breslau sich aufgehalten haben. Von hier mag er, wahrscheinlich veranlaßt durch seinen Stieffohn David Schwerdtner, der ja um diese Zeit als Substitut in Giersdorf tätig war, seine Berufung in die Pfarrstelle von Giersdorf erhalten haben, die er bis ins Jahr 1672 inne hatte.

Nach einer Mitteilung des Herrn Pfarrers Dr. Gühloff aus Ratibor vom 21. Mai 1930 konnten im dortigen Pfarrarchiv die beiden Namen Schwerdtner und Mopitz nicht gefunden werden.

H. 2. 1631. IX. Trin. Jggsf. und Meister Georg Frölich, ein Schuhmacher, des sel. Melchior Fröliches, gew. Bauers in Schüsselndorf nachgel. S. nimmt zur Ehe Anna, des Hrn. Jeremia Hilischeri, gew. Pfrs. zur Linde (Linden) hinterl. T. anizo bei ihrer Fr. Mutter verbleibend.

H. 3. 1631. 10. Trin. Jggsf. Hr. Johannes Otthomannus, Pfr. zu Kaulowitz im Ranslischen Weichbilde gelegen, des weil. Hrn. Johann: Otthomannus, gewes. Gravischen in Ostfriesland zu Stückhausen Sohn nimmt zur Ehe Jgfr. Magdalena, des weil. Hrn. Georg Warzeches, gew. Bürgers zu Oppeln nachgel. T., anizo des Hrn. Jeronymi Johns, Stadtarztes allhier Stieft.

Bem. Vgl. Ehrhardt I. S. 657. 570. 347 und 350.

H. 4. 1632. 4. p. Epiph. Christianus Florantius, Theologiae studiosus Lipzentzensis, des weil. Matthia Florantii, gewes. Pfrs. und Decani zu Leipzig ehel. hinterl. S. n. z. Ehe Jgfr. Ursula, des Hrn. Caspar Schmiedes, Bürgers und Gastgebers ehel. T.

H. 5. 1632. Quasimod. M. Georg Caspar Dreßler (oder Dreßler?) ein Witwer, n. z. Ehe F. Margaretha, des weil. Hrn. Matthai (nicht Matthias) Thomasses, gew. Pfrs. zu Wulwitz (Mollwitz) hinterl. T.

H. 6. 1633. 6. Trin. Jggsf. Heinrich Melzer, ein Fleischer von der Ohle n. z. Ehe Anna, des Hrn. Danielis Preußes, gew. Evang. Pfrs. zur Schürgast, anizo Exulantis, ehel. T.

H. 7. 1634. 1. p. Epiph. M. David Petsch, ein Balbierer von Halle aus Sachsen, des weil. Hrn. Michaelis Petsches, gew. Pfarrers zu Halle hinterl. Sohn n. z. Ehe eine Jgfr. Dorothea Grünlinde, Schneiderstochter allhier.

H. 8. 1634. 1. p. Epiph. Merten Becker, ein Gärtner und Witwer von Grünungen n. z. Ehe Frau Ursula, sel. Zacharia Ältes Kirchenchreibers von Grünungen nachgel. Wittib.

H. 9. 1634. 4. p. Ep. Christoph Wohlfahrt, Kirchensreiber zu Schwanowitz, ein Witwer, n. z. Ehe eine Witwe Maria aus Brieg aus dem fürstl. Waschhause.

H. 10. 1634. 4. Ep. Hr. Joh. Reich der Steinischen Güter im Opplischen Fürstentum wohlverordneter Amtmann, des weil. Hrn. Joh. Reichs, gew. Pfarrers zu Karbisch (Karbischau, Kr. Falkenberg?) nachgel. Sohn n. z. Ehe Jgfr. Polygena, des Hrn. Georgii Fabricii, Pfrs. dieser Kirche T.

H. 11. 1634. 4. Ep. wird aufgeboten eine Tochter des sel. Michael Bogels, gewes. Kirchschreibers zu Schwanowitz.

H. 12. 1634. Sexag. Hr. Johan. Linsner, iziger Zeit bestellter Pfarrer zu Lössen, ein Witwer, n. z. Ehe Frau Anna, des weil. Christophori Bach-Riny, gewes. Hofpredigers und der Evang. Kirchen zu Falkenberg Pfarrers nachgel. Wittib.

Bem. Nach einer Mitteilung von H. Pfr. Becker in Falkenberg D.Schl. wird dieser Christophorus Bachrivius im Taufbuch von Löwen 1630 als Diaconus bezeichnet. Der Titel Hofprediger und Pfarrer stammt aus früherer Zeit. 1629 wird in F. die Gegenreformation durchgeführt. Da wars aus mit dem Amt eines ev. Hofpredigers u. Pfarrers von Falkenberg. Die Herrschaft Falkenberg hielt sich 1630 nur noch einen Diaconus, eben unsern Chr. Bachrivius, der daher auch 1630 im Löwener Taufbuch nur als Diaconus erscheint. Wenn die hinterl. Witwe nach obiger Urkunde noch als Witwe des Hofpredigers und Pfarrers Bachrivius aufgeboten wird, so geschah dies wohl deshalb, weil der höhere Titel, den ja ihr verstorbener Ehemann auch gehabt hat, bei dem Aufgebote bevorzugt wurde.

H. 13. 1634. Secunda Feria Paschae wird aufgeboten Frau Barbara, des seligen Georg (oder Gregor?) Aistes, gew. Kirchschreibers zu Frauenhehn nachgel. Wittib.

H. 14. 1634. Jubilate. M. Oswaldt Arnoltt, Mith., Schuster und Witwer allhier n. z. Ehe F. Eva Gerharten, gewesenen Herrn Pfrs. Michaelis Gerharts nachgel. T., antzo bei dem H. Martino Schmid, Bürgermstr. dieser fürstl. Stadt dienende.

Bem. Der Ort, wo Michael Gerhart als Pfr. gewirkt hat, ist in dieser Urkunde nicht genannt. Nach meinem Dafürhalten kann nur der Pfr. Mich. Gerhardt gemeint sein, der von 1606 bis 1615 das Pfarramt in Giersdorf inne hatte und im Januar 1615 in Brieg begraben wurde.

H. 15. 1634. Jubilate. M. Georg Holdt, ein Rottgerber und Witwer allhier, n. z. Ehe Jgfr. Justina, des H. Christophori Nigrini Pfrs. zum großen Gnignitz im Strelischen T.

Bem. Man vergl. Ehrhardt II. S. 437, Pfarrer = Verzeichniß von Gr. Knigitz Nr. 4. Nach obiger Urkunde muß Chr. Nigr. 1634 noch im Amte gewesen sein.

H. 16. 1634. Kantate. Petrus Nst, Kirchschreiber zur Heyde, ein Witwer n. z. Ehe Ursula Granwitz aus Schedlau.

H. 17. 1634. Kantate wird aufgeboten eine Anna, T. des sel. Hans Schwarzers, Kirchschreibers zu Bogarell.

H. 18. 1634. Cyaudi. Ein Sohn des Hrn. Friederici Jericii, Med. Doctoris n. z. E. Jgfr. Justina, weil. des Hrn. Georgii Kinelii, Pfarrers zu Grase (?) im Jendendorffschen Fürstentum gelegen sel. hinterl. ehel. T.

H. 19. 1634. 3. p. Tr. Hr. Andreas Kinelius, Pfr. zu Gr. Jänkwitz, n. z. E. Jgfr. Ursula, des Simonis Caroli Gerichtsvogts und des Rats Verwandten zu Falkenberg ehel. T.

H. 20. 1634. 12. Trin. Hr. Paul Hilmann, Bürger und Weinschenke allhier, ein Witwer, n. z. E. Jgfr. Maria, des Hrn. Johannis Regii, Pfrs. zu Pitschen ehel. T.

H. 21. 1634. 16. Trin. Hr. Valentinus Calxarius, gewes. Pfr. zu ? in Mehren, antzo Cyul allhier, Witwer n. z. Ehe Frau Catharina, des Hrn. Simonis Reichels, gew. Collegae der Schulen zu Schweinitz nachgel. Wittib hier bei Organist Zacharias Scholtz.

H. 22. 1634. 18. Trin. Hr. Georgius Wernerus, Pfr. der beiden Ev. Gemeinden zu Bankau und Mechwitz nimmt zur Ehe Jgfr. Eva, des Philipp Breilers, Erbscholzen zum Biedel ehel. T.

Bem. Wohl zu beachten, daß Georg Werner nach dieser Urkunde noch 1634 als Pfarrer der beiden Gemeinden erscheint.

H. 23. 1634. 18. Trin. Hr. Hans Ratscher, Mitbürger allhier, ein Witwer, n. z. Ehe Jgfr. Barbara, des sel. Hrn. Martini Rennerths (Reinharts) gewes. Pfrs. zu Girsdorf nachgel. T.

H. 24. 1634. 21. Trin. M(eister) Georg Wenzke, B., Witwer und Hoff-Büttner allhier n. z. Ehe Jgfr. Anna Maria, des sel. Hrn. Pauli Michaëlis, gew. Pfrs. zu Herzogswalde nachgel. T.

H. 25. 1634. 22. Trin. M. Thomas Krättschmer, gewes. Pfr. zur ? im Newstädtischen, antzo bestellter Feldt-Prediger unter dem Schwedischen Admiralschen Regiment

zu Roß n. z. Ehe Frau Eva, des weil. Hrn. Adami Seyferts, gew. Pfrs. zu Ruzendorf im Freudenthalischen nachgel. Witwe.

H. 26. 1635. Dom. I. Post Nat. Meister Michael Girth, ein Schuhmacher, des Hrn. Michaëlis Gerhardi, gew. Pfrs. zu Gierßdorf hinterl. Sohn n. z. Ehe Frau Agnetha Schwedler, des M. Caspar Schwedlers Schuhmachers allhier nachgel. Wittib.

H. 27. 1635. 3. p. Ep. Hans Anthonius von Herzogswalde, ein Musckethirer unter dem fürstl. Fähnlein alhier n. z. Ehe Jgfr. Hedwig Thomas, anizo bei der Frauen Elisabeth Herrmannin, gew. Pfrs. zu Jändwitz Wittib verbleibende.

H. 28. 1635. Miseric. Jggf. Heinrich Bernhardt, Sohn eines Handelsmanns von Oppeln n. z. E. Frau Susanna, des Mich. Timai, gew. Diaconi dieser Kirchen nachgel. Wittib.

H. 29. 1635. 1. p. Trin. Hr. Georg Kobligh, Vignischer Forst-Schreiber, Gerücht-Schöpfe und Vorsteher bei dieser Pfarrkirchen ein Witwer n. z. Ehe Jgfr. Rosina, des weil. Hrn. M. Joannis Boldkmanei, gew. Marggräffischen Brandenburgischen Superintendenten und Hofpredigers zu Jeggendorff und hernach Seelsorgers zu Linden ehel. jüngste T., anizo bey Hrn. Georgio Fabricio, dieser Stadtkirche Pfr., Ihrem Vätter u. Pfläge Vater verbleibende.

H. 30. 1635. 16. Trin. Jggf. Martinus Viertel, Kirchschreiber zum Zindel im Brigischen gelegen, Martins Viertels, Scholzen v. Sitzmannsdorff ehel. Sohn n. z. E. Frau Agnetha, des sel. Caspar Kleiners, gew. Pawers zu Sitzmannsdorff nachgel. Wittib.

H. 31. 1635. 24. Trin. Hr Constantius Niegius Poln. Pfr. u. Seelsorger zur Olau n. z. E. Jgfr. Maria, des Hrn. Melchioris Zimmermanni, gew. Pfrs. zu Pogarell u. Alken nachgel. T.

H. 32. 1636. Die Epiph. wird ein Sohn des sel. Eliä Jäffers, gew. Kirchschreibers zu Rustel (Rosenthal) aufgeboden.

H. 33. 1636. eod. die wird aufgeboden Eva, die T. des gew. Kirchschreibers Hans Schneider in Giersdorf.

H. 34. 1636. 19. Trin. wird aufgeboden eine Tochter des sel. Michaël Voglers, gew. Kirchschreibers zu Schwanowitz.

H. 35. 1636. 19. Trin. Jggf. Friedrich Fischer, Hoffbecker in Schürgast, des Hrn. David Fischers, Pfrs. zu Raupke im

Striegauischen ehel. Sohn n. z. E. Jgfr. Anna, des sel. Georg Schedunes gew. Bürgers zu Leben (Löwen) nachgel. L.

H. 36. 1636. 19. Trin. Joh. Gerhardus, dieser Kirchen Kantor, Witwer n. z. E. Jgfr. Martha Elisabeth, des Hrn. Balthasaris Schindlers, gew. Pfrs. zu Mollowitz nachgel. L., Pfleget. des H. Heinrich Adolphi, dieser Pfarrkirchen Diaconi.

H. 37. 1636. 20. Trin. wird aufgeboten J. Susanna, des weil. Hrn. M. Tobia Titteri, gew. Pfrs. zum Märtschen Türke (?), nachmals Exulanten allhier nachgel. L.

H. 38. 1637. Die Stephani. Mstr. Hans Wilman, ein Becker u. Witwer hier n. z. E. J. Anna des Hrn. M. Theophili Henely, gew. Pfrs. zu Rügersdorf u. Dittmansdorff im Neustädtischen gelegen, hinterlassene einzige L., anihob. Hrn. Jacobo Tröptaw, vornehmen Bürger u. Handelsmann in Breslau, als ihrem Schwager u. Pflegvater verbleibende.

H. 39. 1638. Dom. Trin. Mstr. Georg Kämmer, ein Fleischhacker hier, ein Witwer n. z. E. J. Elisabeth, des Hrn. Jacobi Timäi, gew. Pfrs. zur Olaw u. desselben Weichbilds Senioris hinterl. L.

H. 40. 1638. 11. Trin. Hrn. Joh. Baptista Schwopius, unsrer Kirchen Diaconus, des weil. Hrn. Joh. Schwopii, dieser Kirchen in die 37 J. sel. Gedächtnis gew. Diaconi hinterl. Sohn, ein Jggsf. n. z. E. Frau Susanna geb. Münzgerin, des weil. Hrn. Heinrichs Bernhards gew. Handelsmanns u. Mith. hier nachgel. Wittib.

H. 41. 1639. 6. Epiph. M. Balthasar Gürth, Rodgärber u. Mitwohner, Jggsf. allhier n. z. E. J. Anna, des Petri Stephani gew. Pfarrers zur Heyde nachgel. L.

H. 42. 1639. Sexag. Hrn. Thomas Ringk, freyherrlicher Promnitzscher gewes. Cammersecretarius, ighiger Zeitt Berwalter der Herrschaft Groß Strelitz, des weil. Hrn. Thomä Ringkes, gewes. Pfrs. zu Kauern u. Kexendorff, ehel. nachgel. Sohn n. z. Ehe Jgfr. Martha geb. Reinhartins des weil. Hrn. Lucä Reinhartts, Kaiserl. Mayst. Oberbieregeld Einnehmers im Fürstenthumb Briegk ehel. nachgel. L.

Vem. zum Pfr. Thomas Ringk: Bei meinen Forschungen stieß ich auf diesen Namen in folgenden Urkunden: 1. 1613. 3. p. Epiph. im Brieger Proklamationsbuch, wo ein Thomas Ringk als damaliger Pfarrer von Laskowitz und Jeltisch getraut wird (danach wären die Pfarrerverzeichnisse in Ehrhardt I. S. 556 u. II. S. 217 zu ergänzen); 2. in der

obigen Urkunde von Sezag. 1639, wo ein Thomas Ringf als gew. Pfr. von Kauern u. Rezendorf (dem heutigen Karlsmarkt) erscheint; 3. in einem Kirchenbuch von Kauern, wo nach dem Bericht von Hrn. Pfr. Trebitz der Pfr. Nik. Kopolins daselbst (1615 bis 1618) als seinen Vorgänger einen Thomas Ringius, der aber nicht in Kauern gestorben ist, angibt; 4. im Brieger Totenbuch von 1615, wonach ein Thomas R... mit sonst unbestimmbaren Buchstaben am 2. Jan. in Brieg als Seelsorger und pfahr von Cauern unter den Verstorbenen verzeichnet ist. Ihn nennt Ehrhardt II. S. 187 § 6 Thomas Runge von Breslau c. 1607. Danach habe auch ich in meinen Auszügen Jahrbuch 1929 S. 138 C. 1 Thomas Runge geschrieben. Mir scheint es unzweifelhaft zu sein, daß es sich in allen 4 Fällen um ein und dieselbe Person handelt.

H. 43. 1640. 3. Epiph. Jggl. Matthäus Nave, ein Schneider u. Meister zu Leopschütz n. z. E. Jgfr. Rosina des weil. Hrn. Heinrich Jägris gew. Pfrs. zu Zossen im Jägendorfischen Fürstenthumb nachgel. L., anizo des Herrn Joh. Dßwaldes, auch gew. Pfarrers zu Zossen Pfleget., anizo Erulanten hier.

H. 44. 1640. 13. Trin. Thomas Felix, gew. Pfr. der Gemeinde Gottes zu Simßdorf im Opplischen Fürstenthumb gel. Wittiber u. als ein Erul sich alhier aufhaltend n. z. E. Jgfr. Anna, des sel. Hans Borkes, gew. Botens hier nachgel. ehel. L.

J. Aus dem Brieger Proklamationsbuche 1641—1666.

J. 1. 1641. 16. Trin. Hr. Melchior Serner, Jggl. Goldschmied hier n. z. E. Frau Barbara geb. Raupendorfin, des weil. Hrn. Joh. Langendorfs, Pfrs. zu Arnsdorf im Strelischen nachgebl. Wittib, anizo bei ihrem Bruder, Hrn. Christophoro Raupendorf, Pfr. zu Jägerndorf u. Schönau sich aufhaltend.

J. 2. 1641. 24. Trin. Nathanaël Dasypodius, Pfr. zu Wangschütz, Witwer n. z. E. Frau Anna Landnerin (Langner) geb. Scheidelwigin, des weil. Georgii Landhners, gew. Pfrs. zu Kauern hinterl. Wittib.

J. 3. 1642. Cantate. Ein Beckerknecht Martin Frandh n. z. E. Anna, des Hrn. Samuel Scholtzens, Pfrs. zu Conradswaldau L.

J. 4. 1643. 19. p. Trin. Georgius Mopizius, Pfr. zu Sirßdorf ein Witwer n. z. E. Jgfr. Helene, des sel. Hrn.

Georg Seidels, Bürgers zur Ohle nachgel. T., anizo bei H. Constantinus Ruth, Pfr. zu Scheidelwitz Pfleget.

J. 5. 1644. 14. Tr. Martin Münzer, Waisenschreiber hier n. z. E. J. Maria, des Hrn. Gregorii Werners, Pastoris zu Löwen T.

J. 6. 1644 25. Tr. Adam Reich, Pfr. zu Ekersdorf, Dammmer u. Städtlein, ein Witwer n. z. E. Frau Susanna, des sel. Sebastiani Jacobi, gew. Pfrs. zu Michelau nachgel. Wittib.

J. 7. 1648. 22. Tr. Martin Gerhardt, fürstl. Canzlei-Berwandter hier. ein Witwer, n. z. E. Frau Helena, des weil. Daniel Langens, gew. Pfrs. zu Narzen im Nimptschen nachgelassene, anizo aber des Christoph Raußendorfs, Pfrs. zu Jägerndorf u. Schönau Stief- u. Pfleget.

J. 8. 1649. 10. Tr. Joh. Baptista Schwopius, Archidiaconus in Brieg, ein Witwer n. z. E. Jgfr. Elisabeth des sel. Melchior Elßners, gew. Kassenhalters hier hinterbl. T.

J. 9. 1649. 13. Tr. Thomas Antonius, Pfr. zum Zindel u. Bärzdorf, des sel. Hans Antonius, Erb-Scholzens zu Steinkirche im Strelischen nachgel. Sohn n. z. E. Jgfr. Anna Rosina des ... Hrn. David Seibdtes, gew. Schulcollegen in Strelen nachgel. T. bei Friedrich Brückner, Pfr. zu Michelau, als ihrem Pflege-Vater sich aufhaltend.

J. 10. 1651. 16. Tr. Gottfried Werner, Jgl., des Gregor Werners, Pfrs. zu Löwen S. n. z. E. Jgfr. Barbara, weil. Michael Säuberlichs, Bürgers u. Salzhändlers 3. nachgel. T.

J. 11. 1652 p. 2. Epiph. bin Ich, Joh. Veticinius, pastor Bregensis, nach dreijährig vollführtem witiben standt, durch H. M. Michaëlem Hermannum, Pastorem bei St. Maria Magdalena in Breslau, in Selbiger Kirche daselbst öffentlich copuliert worden mit Jgfr. Anna Hrn. Joh. Kurzmanns Archidiaconi u. Senioris bei St. Maria Magdalena ehel. T.

J. 12. 1653. 18. Tr. Abraham Schweizer, Pfr. zu Böhmischdorf, weil. Hrn. Abraham Schweizers, gew. Diaconi zu Strelen nachgel. Sohn n. z. E. Jgfr. Sophia Margaretha, weil. Hrn. Heinrich Mickses Bürgers u. Schöppennstrs. hier nachgel. T.

J. 13. 1653. 21. Tr. Wilh. Matellus, Pfr. zu Simenau im Pittschenschen weil. Pauli Matelli, gew. Diaconi zu Dlezdi (oder Dbezdi) in Preußen nachgel. S. n. z. E. Jgfr. Anna Maria, des Gottfried Leubischers Bürgers u. Handelsmanns hier T.

J. 14. 1654. Cantate. Jacob Bogatzki (oder Bogatzki), gen. Reuchmann, der Fürstin Sibylla Margaretha, Herzogin in Schlesien Küchelmeyer, des H. Joh. Bogatzki gen. Reuchmann, wohlbestalter Pfr. zu Parant u. Patschau (oder Patschau?) in Preußen S. n. z. E. Jgfr. Barbara, Hrn. Hans Edams, Bürgers hier T.

J. 15. 1654. 19. Tr. Christian Ursinus, des Hrn. Christians, Herzog in Schlesien bestellter Diaconus bei der fürstl. Hofstadt, des H. Davidis Ursini, gew. Consenioris der Ev. Gemeinde im Groß Pohlen u. Pfrs. zu Laßwitz, hinterl. S. n. z. E. Jgfr. Maria Elisabeth des weil. Hrn. Georgii Pühllai, gew. Diaconi bei der fürstlichen Schloßkirche hier hinterl. T.

J. 16. 1655. Sexag. Aegidius Ginschius, verordneter Pfr. zu Arnsdorf u. Rosenau (Rosen) im Strehlischen, ein Witwer n. z. E. Jgfr. Anna Maria, weil. Hrn. Balzer Söllers, gew. Rendschreibers zu Creuzburg hinterl. T.

J. 17. 1655. Feria II. Pente costes, Heinrich Schmetau, fürstl. Vign. wohlverordneter Hofprediger, weil. Hrn. George Schmetaus gew. fürstl. Lichtensteinschen Forstmeisters zu Jägerndorf u. hernach vornehmen Bürgers in Brieg nachgel. S. n. z. E. die Jgfr. Maria Elisabeth Hrn. M. Joh. Lucä Prorektoris u. Professoris bei dem fürstl. Gymnasio allhier einz. T.

J. 18. 1656. Septuag. Joh. Gebhardus, gew. Pfr. zu Quidendorf im Frankensteinschen, anho zu Strelen in Exilio sich aufhaltend, ein Witwer n. z. E. Frau Maria, weil. Hrn. Andrea Hindeberges, gew. Jngenteurs allhier zum Brieg hinterl. Wittib.

J. 19. 1657. Festo Pentec. Fer. II. Juvenis Michael Breu-ler, fürstl. Mühlenschreiber hier, weil. Mich. Breulers, gew. Pauers zum Zindal nachgel. S. n. z. E. Jgfr. Anna Katharina, weil. Hrn. Friderici Pontani, gew. Pfrs. zu Michelau nachgel. T., bei ihrer Frau Mutter zum Zindal sich aufhaltend.

J. 20. 1657. 20. Trin. Gottfried Müller, Med. Doctor, des weil. Hrn. Jeremiä Müllers, gew. Archidiaconi u. Senioris bei der Kirche zu St. Elisabeth in Bresl. nachgel. Sohn n. z. E. Jgfr. Theodora, des weil. Hrn. Joh. Spamers, gew. fürstl. Brigisch Ohlanschen Raths hinterbl. T.

J. 21. 1657. 24. Tr. M. Carolus Ortlob, bis anhero verordneter Pastor zur Bernstadt, nun aber vocierter fürstl. Württemberg. Ohnsichen Hofprediger, Pfr. zur Elß, der

Priesterschaft Selbigen Fürstenthumbs Senior primarius u. des fürstl. Consistorii daselbst Accessor, des Hrn. George Orttlobs, fürstl. Münsterbergischen Altknischen lange Zeit Bedienten u. Kaiserl. Steuer-Einnehmers im Alkn. Fürstenthumb hinterl. S. n. z. Ehe Jgfr. Anna Rosina Meine (Joh. Petshii, pastoris Bregensis) einige T.

J. 22. 1658. 19. Trin. Daniel Kartscher, verordneter Pfr. zu Karschen im Nimptischen Weichbilde, des Hrn. Urban Kartschers, Bürgers u. Weinschenkens allhier S. n. z. E. Jgfr. Eva des Mftrs. Samuel Bockhes, Bs. u. Fleischers allhier T.

J. 23. 1659. 22. Trin. Balzer Pohl, her. Pfr. zu Lauchwitz, des Meister Peter Pohls, Mith. u. Zimmermfrs. hier S. n. z. E. J. Susanna, des Hrn. Joh. Janelii, Diaconi bei der Schloßkirche hier T.

J. 24. 1660. Dom. Trin. Joh. Hübner, wohlverordneter Pastor zu Pogarell ein Witwer, n. z. E. Frau Margaretha, weil. Constantini Ruths gew. Pfrs. zu Scheidelwitz u. Michelwitz nachgel. Wittib.

J. 25. 1660. 5. Tr. Joh. Haubt, Pfr. zu Schwanowitz, Hrn. Joh. Haubtes, des Brig. Fürstenthumbs Landes-Kassen-Halters S. n. z. E. Frau Maria, weil. Hrn. Joh. Schweidlers, gew. fürstl. Rignitzschen Fortschreibers hier nachgebl. Wittib.

J. 26. 1660. 23. Tr. M. Joh. Gerhardt, Pfr. zu Böhmischesdorf, des Hrn. Joh. Gerhardts, Collegä beim fürstl. Gymnasio und bei der Pfarrkirche Cantoris S. n. z. E. Jgfr. Anna Helena, des Hrn. Friedrich Roches, ? in Habersdorf (?) in Nimbtischen älteste T.

J. 27. 1661. 8. Trin. Gregorius Werner, Diaconus zu Parchwitz, Gregorii Werners, Pastoris zu Löwen S. n. z. E. J. Helene des Joh. Baptistä Schwopii, Archidiac. b. hies. Pfarrkirche elteste T.

J. 28. 1663. 22. Trin. Thomas Antonius, Pfr. zum Zindel u. Barzdorf ein Witwer n. z. E. J. Catharina, des Daniel Reiskens, Schulmfrs. zum Zindel T.

J. 29. 1664. Septuag. Juv. Georgius Wolff, jurium candidatus, weil. des Hrn. Abraham Wolffes, gew. Pfrs. zu Adelsdorf im Rignitzschen hinterl. S. n. z. E. Frau Anna, weil. Martin Nagels, gew. Bürgers u. Melzers hier Witwe.

J. 30. 1664. 22. Tr. Joh. Döwalsbus, Pfr. in Frauenhayn u. Griningen, ein Witwer, n. z. E. Frau Cathar., weil des

Hrn. Joh. Jonä Profii, gew. Pfrs. zur Heyden u. Hünern hinterl. Wittib.

J. 31. 1664. 22. Trin. Elias Bromnig (sonst auch Bromnig), Jgg. u. verordneter Pfr. zu Günden u. Briesen, des Mstrs. . . . Bromnigs, Bürgers u. fürstl. Mühl Schmiedes (?) ehel. S. n. z. E. J. Hedwig, Mstr. Georg Hoffmanns, B.s u. Tuchmachers hier ehel. T.

J. 32. 1665. Quasim. M. Joh. Gerhard, Pfr. zu Bemischdorf, ein Witwer n. z. E. J. Anna Elisabeth, des Hr. Hypopoliti Hoffmannes (Ehrhardt Hoffmann) Erbherr auf Gramschütz Juris Practici im Ramslauischen Weichbilde älteste T.

J. 33. 1666. Septuag. Fridericus Ortlob, Philosophiae et Medicinae Doctor u. des Ramslauischen Weichbilds Medicus Ordinarius, des weil. Hr. Georg Ortlobs, gew. Kayf. Steuer-Einnehmers im Dessnischen Fürstenthumb hinterl. Sohn n. z. E. Frau Anna geb. Kurzmannin, des weil. Hr. Joh. Vetschii, h. hies. Stadtpfr. gew. Pfrs. . . . hinterl. Wittib.

J. 34. 1666. 17. Trin. M. Johann Justus (nach Ehrhardt Joh. Justus Jonas genannt II. 266), ein Jggf. u. Pastor der Gem. zu Eisenberg im Strelischen, des Hr. Martin Justes, gew. B.s u. Provisors in der Apotheke aufm Salzringe in Breslau n. z. E. Frau Anna Maria, weil. des Hr. Joh. Benzelt, gew. Pastoris der Gem. Jägerndorf u. Schönau hinterl. Wittib.

K. Aus dem Brieger Proklamationsbuche von 1702 bis 1729 und von 1762 bis 1796.

(Die Auszüge von 1667 bis 1701 siehe Jahrbuch 1929 S. 130 bis 134.)

K. 1. 1703. 19. Trin. Juv. George Däyus, Schneider in Schüsselndorf, des weil. Matthäus Däyus, gew. Kirchschreibers in Pampitz hinterl. ältester S. n. z. E. J. Christina, des George Baumgartens, Bauers in Schüsselndorf älteste T.

K. 2. 1703. 21. Trin. Christ. Holst, vornehm. B. u. Gastwirt hier, ein Wittiber n. z. E. J. Maria Elisabeth, des weil. Hr. Joh. Christian Moroskys, gew. Pfrs. in Wilgen (Heidewilgen) im Olsnischen Fürstenthume Jfr. T., anigo bei ihrer Frau Ruhme in Dammer.

K. 3. 1704. Cantate. Joh. Abraham Beer, Med. D. u. Practicus alhier mein ältester Sohn (des Diaconus Martin Beer) n. z. E. Jfr. Barbara Helena, Gottfried Thilonis, Rectoris hies. Gymnasii älteste Jfr. T.

K. 4. 1704. Rogate. Martin Beer, Philos. Mag. u. Pfr. zu Pimendorf im Großnischen Fürstentum n. z. E. J. Ros. Chatharina, weil. Gottfried Schuberts, Med. D. u. Practici hinterbl. jüngste T.

K. 5. 1707. 18. p. Tr. Martin Beer an der Stadtpfarrkirche nennt sich selber bei dem Aufgebot seines Dienstmädchens nicht anders als Diaconus.

K. 6. 1708. 17. Trin. Samuel Kartscher, Pfr. in Karzen, weil. Hrn. Daniel Kartschers, gew. Archidiaconi b. hies. Pfrk. hinterl. Sohn n. z. E. Rosina Sophia, weil. Hrn. M. Martin Kellers, gew. Pfrs. zu Schmiegel in Groß-Polen hinterl. Frau Wittib, anizo b. Hrn. M. Laurentio Buschmann, Predigers u. Lehrers des Wortes Gottes bei dieser unsr. Pfrkirche, wie auch des allhies. Königl. Consistorii Assessori, als ihrem Herrn Vater sich aufhaltend.

K. 7. 1708. 22. Tr. Joh. Lindener, Pfr. in Bankau, des Mfrs. Joh. Lindeners, B.s u. Schneiders hier wie auch selbiger Zunft Ober-Meltesters ehel. Sohn n. z. E. J. Maria Elisabeth, weil. Hrn. Daniel Kartschers, wohlmeretierten Lehrers und Predigers des Wortes Gottes b. dies. unsr. Pfarrkirche hinterl. T.

K. 8. 1709. II. p. Epiph. Hrn. Daniel Promnig, Pfr. in Vinden u. Briesen, weil. Hrn. Eliä Promnigs, gew. Pfrs. zu Vinden u. Briesen hinterl. einiger Sohn n. z. E. J. Christina Eleonora, weil. Hrn. Joh. Friedrich Maekers oder Maakes gew. Collegä des hies. Gymnastii ehel. hinterl. Sohn.

K. 9. 1709. 4. Tr. Gottfried Galantke, Kirchschreiber in Girßdorf, juv., des weil. Michael Galantkes, auch gew. Kirchschreibers zu Girßdorf hinterl. jüngster S. n. z. E. J. Maria, des Hans Rakes, Tagelöhners in Neuen Häusern ehel. jüngste T.

K. 10. 1709. 17. Trin. Gottfried Wilhelm Hoffmann Advocatus juratus allhier n. z. E. J. Barbara Eleonora, weil. Hrn. George Reichards, gew. Pfarrers von Steinfirchen hinterl. einige T.

K. 11. 1709. 18. Tr. Jggf. Daniel Gebel, sonst Dags genannt, ein Schneider zu Schüsselndorf, des weil. George Gebels, sonst Dags genannt, gew. Kirchschreibers in Pampitz hinterl. jüngster S. n. z. E. Rosina, des weil. George Krapitzes, gew. Witners in Tschöplowitz hinterl. Wittib.

K. 12. 1710. 4. Epiph. Gregorius Klose, ordentlicher der Polnischen u. Extra ordinarer Seelenforger der Deutschen

Ev. Gemeinde allhier, des Matthiä Kloses, Einw. in Schönfeld ältester Sohn n. z. E. Maria Elisabeth, Hrn. Christoph Kaues (oder Haues?), Lust- u. ziergärtners hier älteste T.

K. 13. 1711. Dom. I. p. Nat. Christian Gfied Domaratius, Pfr. in Bogarell, Hrn. Samuel Domaratii, Pfrs. in Frauenhain u. Grünigen ehel. ältester S. 00 J. Anna Eleon., weil. Hrn. Augusti Jänisches, gew. B.s u. Kauf- u. Handelsmannes in Breslau hinterl. einige T.

K. 14. 1712. 18. Tr. Hr. Joh. Glieb Eichwitz, Pfr. in Laugwitz u. Barthdorf, Hrn. Caspar Eichwitzes, B.s u. Buchbinders hier ältester S. n. z. E. J. Anna Eleon., des Hrn. Samuel Domaratii, Pfrs. in Frauenhain u. Grünigen ehel. jüngste T.

K. 15. 1715. Feria I. Pasch. Daniel Menzel, Pfr. in Girsdorf, Mstr. George Menzels, B.s u. Kürschners allhier einz. S. n. z. E. J. Anna Elisabeth, weil. Meister Caspar Vogtes, B.s u. Beckers in Breslau nachgel. älteste T.

K. 16. 1715. Jubilate. Joh. Friedr. Richter, Pfr. in Kreiſewitz, des Meister Christoph Richters, B.s u. Beckers ältester S. n. z. E. J. Anna Helene, Hrn. Klippels, vorn. B.s wie auch hies. Kirchenvorstehers jüngste T. erster Ehe.

K. 17. 1715. 21. Trin. Joh. Friedr. Löwe, Pfr. in Lorenzberg u. Jäschittel, Hrn. Tobias Löwes, Pfrs. in Strehlen jüngster S. n. z. E. J. Maria Rosina, Hrn. Joachim Schwarzes, gew. Pfrs. in Eisenberg hinterbl. einz. T.

K. 18. 1716. 16. Trin. Witwer Christian Müller von Mühlenkron Erbherr von Peltſchitz, Hrn. Christian Müllers, gew. Archidiaconi u. Senioris bei der K. zu St. Mar. Magd. in Breslau hinterl. einziger Sohn n. z. E. J. Luise Charlotte geb. Kinnerin, Hrn. George Friedr. Kinneres ph. et med. Doctoris hier hinterlassene einzige T.

K. 19. 1717 D. p. Fest. Nat. Hies. Gymnasiums Collega Martin Seydel n. z. E. J. Rebecca, weil. Hrn. Balthasar Gerhards, gewes. Seelsorgers v. Giersdorf u. Kreiſewitz nachgel. T.

K. 20. 1718. Feria II. Nat. Caspar Wenzel Schlipalius, Pfr. in Wilmsdorf, Baumgarten u. Maßdorf, des Hrn. Christian Schlipalii, gew. Pfrs. in Pontwitz ehel. Sohn n. z. E. J. Anna Barbara, Christoph Reichels, B. u. Zuchſcherers hier ehel. älteste T.

K. 21. 1718 den andern heyligen Oſterttag werden aufgebotten Im Nahmen der Heyl. Dreysaltigkeit Hr. Joh. Christoph Buschmann, Pfr. zu Rakau (Raake, Kr. Dels) im

Delßniſchen Fürſtenthum, Hrn. Laurentii Buſchmanns bei allh. R. Diaconi Primarii u. Rgl. Conſistorii ABeßoris andrer Sohn n. z. E. J. Maria Eleon., Hrn. Chriſtian Lorenzes anſehn. B.s hier u. fürſtehers deß Hoſpitalis z. Heyl. Geiſt älteſte T.

K. 22. 1720. D. quasim. Gfried Heinr. Kummer, Pfr. in Frauenhain u. Grünigen, weil. Joh. Kummer, gew. B.s u. Beckers in Bresl. nachgel. einz. S. n. z. E. J. Joh. Theodora, Hrn. M. Laurentii Buſchmanns, Lehrers u. Predigers des Wortes Gottes bei dieſ. unſr. Stadt- u. Pfrk. mittelte Jungfr. T.

K. 23. 1721. 16. Trin. Chriſtian Friedr. Schmied, Philos. Magister u. des hieſ. Gynn. Collega, weil. Chriſtian Schmiedes gew. fürn. B.s u. Buchhändlers in Breslau hinterl. mittl. Sohn n. z. E. Susanna Eleon. Muravin, des weil. Hrn. George Murawes gew. Pfrs. zu S. Chriſtophori in Bresl. hinterl. mittl. T.

K. 24. 1722. Fer. 2. Paſch. Hr. Joh. Caſpar Veſſel, Diaconus hier, Hrn. Caſpar Veſſels, B.s u. Gewandſchneiders hier nachgel. einz. S. n. z. E. J. Beate Eliſabeth, Hrn. M. Laurentii Buſchmanns Paſtoris b. hieſ. R. jüngſte T.

K. 25. 1722. 9. Tr. Andreas Juſtus, Organist b. d. poln. R. zu Ohlau u. Kiſchreiber in Jedliß n. z. E. eine J. A. Roſina Thimin hier.

K. 26. 1722. 20. Tr. Joh. Chriſtian Juſtus, Jhro Großbrittann. Majestät b. der Leibgarde zu Fuß gew. Adjutant, ein Jggs., des weil. H. M. Joh. Juſtusses, gew. Paſtoris zu Eifenberg, Rügersdorf u. Kariſch hinterl. einiger S. n. z. E. Frau Anna Susanna Braunnin gb. Gehmannin, weil. Hrn. Gfried Braunes gew. Instrumental-Muſici hier hinterl. Frau Witwe. Vergl. J. 34.

K. 27. 1723. 22. Tr. Joh. Caſpar Kunze, bei hieſ. Gynn. Collega n. z. E. J. Johanna Gottliebe Weberin, des weil. M. Andrea Webers, gew. Paſtoris zu Bojanowa in Gr. Polen nachgel. T.

K. 28. 1726. 3. Epiph. Daniel Mende, Pfr. in Tſchöplowitz u. Neudorf, Heinrich Mendes, B.s u. Gaſtwirts im ſchwarzen Adler vorm Oderthor älteſter S. n. z. E. J. Helene Tigin, des weil. M. Martin Tizes, gew. B.s u. Zimmermeiſters hier hinterl. jüngſte T.

K. 29. 1727. Fer. 2 Nat. Chriſti. Hr. Friedr. Wilh. Scheffler, B. u. Orgelbauer hier, Hrn. Gfried Schefflers B.s u. Orgelbauers zu Zduny in Gr. Polen mittelt. Sohn n. z. E.

J. Anna Eleonora Eichwizhin, des sel. Hrn. Caspar Eichwizes, gew. B.s u. Buchbinders hier hinterl. jüngste T. Vergl. K. 14.

K. 30. 1727. 20. Trin. Hr. Johannes Bernatius, Pfr. der vereinigten Kirchen in Reinesdorf, Schönsfeld u. Jacobsdorf im Kreuzburgischen, ein Witwer, n. z. E. J. Anna Justina Carlin, des weil. Salomon Carles, gew. B.s u. Glasers hier, nachgel. jüngste T.

K. 31. 1728. 2. Epiph. Hr. M. Joh. Gfried Held, Pfr. in Rudelsdorf, ein Jggf., weil. Hrn. Gfried Heldes, gew. B.s u. Schönsärbers in Breslau hinterl. ältester Sohn, n. z. E. Frau Maria Eleonora Rosina geb. Kirsteinin, des Hrn. Christian Daniel Rehnes, gew. Arendatoris der hies. Rath- u. Stadt-Apotheke, hinterl. Wittib.

K. 32. 1728. 24. Trin. Hr. Friedr. Winckler, Phil. et Med. Doctor hier, ein Witwer n. z. E. Frau Anna Catharina geb. Henricin, des weil. Hrn. Joh. Christoph Feyerabendes, gew. Rgl. Schwedischen Diaconi zu Tribessen in Pommern hinterl. Witwe.

K. 33. 1728. 24. Tr. Hr. Joh. Christian Menzel, Seelsorger in Giersdorf, ein Jggf., des Meister Peter Mengels, gew. B.s u. Fleischhauers hier, hinterl. ältester S. andrer Ehe n. z. E. J. Theodora Charlotte Promnigin des weil. Hrn. Daniel Promnigs, gew. Seelsorgers in Linden und Briesen hinterl. einzige T.

K. 34. 1729. Fer. II. Pentec. Joh. Conrad Bornagius, Pfr. zu Strelitz im Juliusburgischen, ein Witwer, n. z. E. Frau Anna Elisabeth Mengelin, geb. Vogtin, des weil. Daniel Mengels gew. Pfrs. zu Giersdorf hinterl. Frau Wittib.

K. 35. 1729. 16. Trin. Christian Glieb Scholz, Pfr. in Raakau (Raake) im Delsnischen Fürstentume, des M. George Scholzes, gew. B.s u. Ober-Eltisten der löbl. Schneiderzunft hier, nachgel. jüngster S. n. z. E. J. Helena Wilhelmina Schindelin, Joh. Christian Schindels bei hies. Gymnasio Professoris älteste T. — 1729—1761. S. Jhrb. 1929 S. 134—138.

K. 36. 1762. Festo Epiph. Joh. Friedr. Tiede, Feldprediger bei dem hochfürstl. Anhalt-Bernburg. Rgt., Hrn. Joh. Friedr. Tiedes, Kauf- u. Handelsmanns in Basewall ältester S. n. z. E. J. Joh. Sophia, einz. T. des Joh. Christoph Wießners, Rgl. Amtrats u. Administrators eines Rgl. Stifts zu S. Hedwig hier.

K. 37. 1762. III. Adv. Christian Ephraim Kartscher, Pfr. in Heidau u. Hünern, Witwer, n. z. E. J. Christiana Dorothea Domaratiin, 3. T. des weil. Christian Gfied Domaratus, gew. Pfrs. in Pogarell.

K. 38. 1764. II. Epiph. George Heinrich Vinde, Pfr. in Gr. Jenkwitz, jüngster Sohn des Garnhändlers Christoph Vinde in Herrn=Lauersitz n. z. E. J. Joh. Beate Strodt (als meine ehel. jüngste T.).

K. 39. 1764. 4. Epiph. Christian Gfied Schuchart, vorn. B. u. Kauf= u. Handelsmann allhier n. z. E. J. Helene Gottliebe Schuchartin, des weil. Joh. Gfied Schucharts, gewes. Deutschen Pastoris h. d. Ev. Kirche in Teschen u. Inspektoris das. Schule 4. T., welche sich bisher bei dem Hrn. Jacob Delschläger, Prediger bei dem Bethhause in Kößnitz ihrem Herrn Schwager befunden.

K. 40. 1764. 5. Epiph. Karl Glob Wießner, Administrator des Kgl. Lauenburg ... u. Stifts ? zu S. Hedwig allhier, des weil. Hrn. Joh. Christoph Wießners, gew. Kgl. Amtsrats u. Generalpächters obgedachter Aemter nachgel. ältester Sohn n. z. E. J. Christiane Elisabeth, des Hrn. M. Joh. Glob Nimptsches, Probst z. h. Geist usw. einzige T.

K. 41. 1764. 12. Tr. Hr. Elias Lange, Kauf= u. Handelsmann hier n. z. E. Frau Maria Elisabeth verw. Villge, geb. Schmidin, des weil. Gfied Villges, gewes. Pfrs. in Frauenhayn u. Grünigen hinterl. Wittib.

K. 42. 1764. 16. Tr. Hr. Joh. Gfied Rosel, Verwalter in Jacobine, ein Jgs. n. z. E. Frau Marie Elisabeth geb. Scholzin, des weil. Joh. Glob (Ehrhardt II. 190 Gfr.) Zeinert, gew. Pfrs. in Tschöplowitz hinterl. Wittib.

K. 43. 1765. Dan. Mich. Erdmann Heinrich Conradi, 3. Collega hier, aus Sorau gebürtig, n. z. E. J. Rahel Sophia Kesseltz, eine Pfrst. aus Bönan (?) in der Lausitz.

K. 44. 1765. 10. Tr. Joh. Carl Schuster, Pfr. in Riegersdorf, n. z. E. Frau Christiane Theodora, verw. Weymannin, geb. Franzin, des weil. Hrn. M. Joh. Friedrich Weymanns, gew. Pfrs. in Jägerndorf hinterl. Wittib.

K. 45. 1766. 4. Tr. Joh. Glieb Dirllich, Katechet h. hies. Pfarrkirche u. des Ministerii Adjunctus, wie auch Prediger h. hies. Zucht= u. Gewerkhause, des weil. Mr. Joh. Dirllich, Fischers u. dieses Mittels Ältester hinterl. einz. S. n. z. E. Jfr. Christiane Dorothea Pflegerin, des George Pflegers, Pfrs. in Bankau älteste T.

K. 46. 1767. 21. Tr. Joh. Caspar Baron, Witwer, des Bäckermittels Ältester, n. z. E. Frau Sophie Eleonore, verm. Gierthin, geb. Steinhaußin, des weil. Michael Gierth, gew. Diaconi bei hies. Pfrk. nachgel. Wittib.

K. 47. 1768. Fer. II. Pasch. Joh. Heinr. Scholtz, Pfr. in Reubusch, des weil. Mr. Joh. George Scholtzes, gew. Stellmacher-Ältesten, nachgel. jüngster Sohn n. z. E. Frau Helena verm. Klossin, geb. Jauernig, weil. Hrn. Karl Traugott Klosses, gew. Handelsmanns allhier Frau Wittib.

K. 48. 1770. 9. Tr. Valentin Glieb Gierth, Pfr. in Pampitz, des weil. M. Joh. Gierth, bürgerl. Bäckers hier, nachgel. einiger Sohn n. z. E. J. Justina Elisabeth Bielerin, weil. Ernst Siegmund Bieler's, gew. Kauf- u. Handelsmanns, Vorstehers der Pfrk. ad S. Nic. hier älteste T.

K. 49. 1771. 1. p. Epiph. Joh. Glob Rieger, Secretarius der Stadt Glatz, Justarius n. z. E. J. Christiane Elisabeth, des weil. Hrn. Karl Philipp Frenzels, gewes. Pastoris zu Pampitz u. Schönfeld hinterl. älteste T. 3. Ehe.

K. 50. 1771. Fer. II. Pasch. Karl David Strodt, Pfr. in Linden u. Briesen, als mein (D. theol. David Benj. Strodt I Brieg) ehel. jüngster Sohn n. z. E. J. Joh. Christiane Hartmannin, Hrn. Heinr. Daniel Hartmanns, Assessoris h. Einem Schöppen-Amte hier einzige T.

K. 51. 1773. IV. Epiph. Joh. Michael Gründel, Pfr. in Kreisewitz, weil. Hrn. Mich. Gr., gewes. B.s wie auch erster Kirchen-Vorsteher's bei hiesiger Stadtpfrkirche Sohn n. z. E. J. Eva Rosina, des Kgl. Schloßbrauers Joh. Schüllers T.

K. 52. 1773. Mis. Dom. Joh. George, Friedrich, Katechet bei hies. Stadt-Pfrkirche Michael Friedrichs, Kretschmers in Scheidelwitz ältester S. n. z. E. Frau Anna Barbara, verm. Nowackin geb. Deditius, des weil. Hrn. Joh. Georg Nowack, gew. Diaconi h. der Stadt-Pfrkirche in Kreuzburg nachgel. Wittib.

K. 53. 1774. 15. Trin. Joh. Christian Jany, Pfr. in Timpitz, des weil. Joh. George Jany, gew. Archidiaconi in Brieg einz. S. n. z. E. J. Joh. Dorothea Elisabeth Schulzin, des Joh. Joachim Schulzes des Stadt- u. Arbeitshauses Director hier älteste T.

K. 54. 1776. 4. Epiph. Hr. Christian Wilh. Scheffler, bürgerl. Orgelmacher hier, Jggsf. n. z. E. J. Christiane Elisabeth Pauschägerin, des Joh. Christoph Pauschägers Pfrs. in Schnellenwalde bei Neustadt ehel. älteste T.

K. 55. 1778. 7. Trin. Gfried Siebel, Pfr. in Tirpitz, des weil. Garnhändlers in Zomnitz, Schweidn. Fürstenthums nachgel. ältester Sohn n. z. G. J. Christiane Wilhelmine Peuckerin, des Christian Ephraim Peuckers, gew. Rgl. D. C. R. in Brieg 3. Tochter (meine geliebte Pflegetochter). D. C. R. = Ober-Consistorial-Rat.

K. 56. 1780. Jubilate. Joh. Glieb Kartscher, Katechet bei hiesiger Pfrkirche usw. Hrn. Ratskanzellisten allhier Glieb Wilh. Kartschers ältester Sohn n. z. G. J. Christiane Rosine Glawnig, weil. Hrn. Adam Glawnigs, Kauf- u. Handelsmanns in Dels jüngste Tochter.

K. 57. 1780. 12. Trin. Michael Windler, Pfr. in Kempen (Gr. Pohlen) n. z. G. J. Joh. Beate Schreiberin, Kupferschmiedstochter hier.

K. 58. 1780. 17. Trin. Joh. Caspar Steymann, Prediger b. dem Ins.-Rgt. v. (Kotwitz?), ein Brieger n. z. G. J. Christiane Renate Friederike Peuckerin, des weil. D. C. R. Christian Ephr. Peuckers nachgel. jüngste T.

K. 59. 1782. D. p. Fest. Nat. M. Christian Friedrich Senzky, Pastor in Zindel, Witwer, n. z. G. J. Sus. Dor. Hübelin, des weil. Mr. Gfried Hübels, gew. bürgerl. Seifensieders allhier nachgel. mittl. T.

K. 60. 1783. 21. Trin. Joh. Friedr. Justus Häuser, Prof. der Theologie, der hebr. u. griech. Sprache hier n. z. G. J. Juliane Wilhelmine, des weil. Hrn. Carl Benjamin Wigula, gew. Senioris u. Pastoris in Karoschke Delsn. Fürstenthums nachgelass. jüngste T., welche sich bei der Fr. Pastorin Herrmann in Rauern befindet.

K. 61. 1783. Fer. II. Nativ. Georg Samuel Reinbot, Pfr. in Frauenheyn u. Grün., des Hrn. Caspar Christoph Reinboths, gew. bürgerl. Beckers hier einz. S. n. z. G. J. Sus. Christiane Zimmermann, Hrn. Joh. Zimmermanns, Besitzers der freien Erbscholtisei in Briesen älteste T. 1. Ehe.

K. 62. 1784. 11. Trin. der RechtsHochgel. Hr. Joh. Joachim Schulz, des Rgl. Arbeitshauses hier Direktor, ein Witwer n. z. G. Frau Joh. Marie, verm. Freytagin, geb. von Bock, des weil. Hrn. Joh. Glieb Freytags, gew. Pastoris in Mühlwitz, im Delsn. Fürstenthume hinterl. Frau Wittib.

K. 63. 1784. 20. Trin. Carl Wilh. Fichtner, Pfr. in Raschwitz u. Steuberwitz in D.S., des Gfried Fichtners, Organisten b. der Begräbnis-Kirche u. Schulhalters hier jüngster S. n. z. G. J. Joh. Maria Reinhartin, des weil. Daniel Reinharts, gew. bürgerl. Einsasses in Löwen nachgel. 3. T.

K. 64. 1786. 4. Epiph. Hr. Carl Glob Schröter, Med. D. n. z. E. J. Joh. Dorothea Dirlichin, des Joh. Glieb Dirlich's, Pfrs. in Roitz, Liegn. Fürstentum, T.

K. 65. 1792. Fer. II. Fest. Nat. Christi, Carl Friedr. Benj. Wutschy, Pastor polonicus u. Diaconus extraordinarius b. hies. Stadtpf. Kirche, weil. Hrn. Thomas Wutschy's, gew. Agl. accis-Thor-Einnehmers hier 2. S. n. z. E. Christiane Ernestine Constantine Ander, des weil. Archidiac. Ander älteste T.

K. 66. 1793. 10. Trin. Mstr. Joh. George Groß, Witwer, hier n. z. E. J. Johanne Justina Figulus, des weil. Samuel Figulus gewes. böhmischen Predigers zu Hussinix bei Strehlen älteste T.

L. Aus dem Brieger Totenbuch von 1583 bis 1603.

L. 1. 1585. 1. Jan. ist Frau Margareta, die alte Antony Gerhartin gestorben.

L. 2. 1588. 4. Febr. ist Hr. Danyel, der pfahr von Loßen begn der alden Hoffeschusterin gestorben.

Bem. Nach den Ortsakten von Vossen (Schule) ist in Rosenthal ein Daniel-Bauer um 1583 Pfarrer gewesen. Weiter erscheint im Taufbuche v. Löwen unter dem 22. 9. 1588 (oder etwa 1587?) ein Daniel Pauer als Pfarrherr zu Vossen. Ein andrer Pfarrer von Vossen mit dem Vornamen Daniel ist aus jener Zeit nicht bekannt. Sehr nahe liegt somit die Folgerung, daß mit dem am 4. Febr. 1588 in Brieg verstorbenen Pfarrer Daniel von Vossen der Pfarrer Daniel Pauer gemeint ist.

L. 3. 1589. 18. Mai ist Hr. Samuel Gzebke, dieser Zeit pfarher zur Newstadt bei Hrn. Jeremias Dyrrig radher (Ratsherr?) seinem Schwiegervater gestorben. Zu dem Namen ist zu vergleichen Ehrhardt II. S. 90 u. S. 104 und Jahrbuch 1929 S. 149. F. 4.

L. 4. 1590. 25. Jan. Ist her Michael Hilscher, dem kaplan, ein klein sonlen von 1 jar u. edl. Wochen gestorben.

L. 5. 1592. 24. Febr. ist dem Hrn. M. Paul Heusler, dem Herrn pfahr, ein kl. Töchterlein gest.

L. 6. 1593. 25. Mai ist der Herr Laurenti starck, der Herr Superintendens gest.

L. 7. 1597. 8. Aug. Ist Hrn. Caspar Scholtz, dem Hrn. Kaplan bei dieser Kirchen ein kl. tochterlen gest.

L. 8. 1598. Febr. ist Michel Hilscher, der alde Gledkner gest.

L. 9. 1598. 5. März die alde Fabian Langnerin, die pfrsr. gest.

L. 10. 1599. 9. Septb. ist der Hr. Mag. Paul Heußler; der Hr. pfahr gest.

L. 11. 1599. 8. Nov. ist Fr. Hedwiges, die alde Fabian Wernerin gestorben, die Tuchmacherin. Nach einem Zusatz ist das die geliebte Mutter des damal. Pfrs. von Brieg Hrn. Gregorii Werners.

L. 12. 1599. 12. Nov. ist der sigardten, der pfarren von der Heide ein kindt gest.

L. 13. 1599. 4. Dez. ist frau sara, der alde pfarrin von der heyde ein son gest.

L. 14. 1599. 7. Dezbr. ist Frau Clara, die alde Pfarrin, peter girts Tuchmacher Schwiegermutter gest.

L. 15. Am Ende des Jahrgangs 1599 steht vom Glöckner geschrieben: Dieses vergangene alte 1599 jar findt vom New-jarstagß biß auf den 28. August 200 u. 48 personen gestorben. Von dem 28. August an findt mit dem Creutz u. schulen Cere-monien wie sonst breuchlich u. stillschweigende die sonst durch die torentreger sind wegt stillschweigend getragen worden u. mit dem Creutz Etliche 2000 u. 4 personen gewesen, daß die ganze summe thut 22 hundert u. 52 personen also 2252 personen in einem Jahr.

L. 16. 1600. 6. Jan. ist frau Sara, der alden Pfarrin v. d. Heide, der Martinus sigartin ein son gest.

L. 17. 1600. 12. April ist Fr. Dorothea, die Joh. Sebaldin, die Kaplanin gest.

L. 18. 1601 ist Hr. Melcher Zimmermann, gewes. pfarher zu bogerelle ein soenlen alhier beim Egidi, dem Teppichmacher seinem Großvater gest.

L. 19. 1602. 28. Oct. ist Fr. Hedwigs, die Magisterin Samuel Czepkin gest.

L. 20. 1588. 11. März ist die Stadtschreyberin beyrn Her Michel Gentisch, dem caplan aufm pfarrhoffe gest.

L. 21. 1587. Jan. ist Frau Ursula, der alde pfarrin von Schwanowitz ein son gest.

M. Aus dem Brieger Taufbuche 1594 bis 1614.

M. 1. 1594. Unter den Paten 24. 3. Mich. Hilscher Diac.

" " " " 26. 3. Adam Dreßel Thum-Organist.

" " " " 27. 5. M. Paulus Heusler, Pastor.

- M. 1. 1594. Unter den Paten 14. 6. Nicol. Blum, Sup.
 " " " " 11. 9. Anna, des Sup.
 Blum Hausfrau.
 " " " " 25. 10. Greg. Werner diac.
 aulicus.
 " " " " 25. 12. Frau Justina Gr.
 Werners diac. Ehefr.
 M. 2. 1595. " " " " 9. 4. Georg Reuschner,
 Thum-Kantor.
 " " " " 27. 4. Marianne, M. P.
 Heusleri Hausfr.
 " " " " 27. 4. Stenzel Drymel,
 pfar zu Molwitz.

Vom 14. 11. 1595 neue Handschrift.

- M. 3. 1596. unter den Paten. 4. 5. Joh. Sebalduß, Diaconus.
 " " " " 14. 5. Hans Herrman der Pfarr=
 Kantor.
 " " " " 29. 9. Joachim Laurentius Sup.
 " " " " " " Greg. Bernhard, Pastor
 in Pampitz.
 " " " " " " Barth. Nizer, P. in Ban=
 kau.
 " " " " 14. 10. Ursula M. Laur. Starck,
 Sup. pie de functi Wittib.
 " " " " 5. 11. Nic. Blum, gewes.
 Superintend.
 M. 4. 1597. unter den Paten. 6. 1. Joh. Sebalduß, Diaconus.
 " " " " 13. 2. Sam. Patochius, Pfrh.
 Schwanowitz.
 " " " " 25. 5. Chrys. Rot, P. zu Schei=
 delwitz.
 " " " " 25. 5. Eva, Frn. George Büchers,
 des pfarrherrn v. d.
 Olau Hausfr.
 " " " " 21. 8. Georgius Berndt, P. zu
 Pampitz.
 " " " " 14. 12. D. Joachim Laurentius,
 Sup.
 M. 5. 1597. D. 14. 12. getauft Barbara
 P. Caspar Scholtz, Diaconus hj. eccl.
 M. Barbara.

M. 6. 1598. unter Paten: 19. 7. Joachimus Laurentius
Sup.

" " " Dez. Greg. Werner Diaconus.

M. 7. 1599. " " 26. 6. George Herrmann, Stu-
diosus, des Hrn. Pfarrherrs
sohn von Jenkwiß.

" " " 20. 9. Mart. Glodius, vocatus
pastor in Schönfeld.

" " " 20. 9. Fridericus Bernd, des
Georgii Bernd's, Pasto-
ris in Pampitz, pie de-
functi filius.

M. 8. 1600. unter Paten: 22. 2. Benzel Scholz von der
Bruse (Wüste-Brieje),
pfarrherr.

" " " 25. 5. Mart. Förster, Pfr. zu
Tzeplowiß.

" " " 14. 7. J. F. G. Herzog Johan-
nes Christianus.

" " " 1. 8. Caspar Scholz, Caplan.

M. 9. 1600, d. 17. 8. getauft Michael

P. venerandus Dominus Caspar Scholtz,
Diaconus eccl. Brig.

M. Barbara.

Zu beachten, wie bei Caspar Scholz die Titel
Caplan u. Diaconus ganz willkürlich wechseln.

M. 10. 1601 unter Paten 13. 2. Barthol. Zimmermann,
Pastor zu Kofel in der Commende Vossen
(zu beachten P. zu Kofel (Rosenthal)
nicht zu Vossen).

" unter Paten 13. 2. Joach. Laurentius Sup.

" " " 28. 3. Joh. Sebalbus, Diaco-
nus aulicus.

" " " 11. 7. Joh. Schwopius Diac.

M. 11. 1601. 3. 10. getauft Justina

Pr. Gregor Werner, Pfr. der Stadtkirche
Mr. Justina.

M. 12. 1602. unter Paten 15. 1. Casp. Scholz, Diac.

" " " 9. 2. Greg. Werner Pfr. u.
Senior.

" " " 30. 5. Joach. Laurentius, Sup.

M. 12. 1602. unter Paten 1. 8. Joh. Sebalduß, Hof-
diaconus.

" " " 14. 8. Caſp. Scholz, Diac.
templi parochial.

Im Ehrhardt erſcheint Caſp. Scholz II. 97
unter den Archidiaconen. Im vorl. Taufbuche
wird er Diaconus genannt.

M. 13. 1604. unter Paten 11. 8. Die alte pfarrin von
Molwitz.

" " " 18. 6. Frau Anna, Frn. Mat.
Thomae, Pfrh. zu
Molwitz Hauſfr.

M. 14. 1604. 22. 8. getauft in der fürſtl. Schloßkirche:
Maria.

Pr. Greg. Werner, Pfr. der Stadtkirche
Mr. Juſtina.

M. 15. 1605. unter Paten: 18. 3. Fr. Agneta (Drymek).
gew. Pfrin zu Molwitz.

" " " 22. 3 Fr. Georg. Wolart, dſ.
Zeit Feldprediger.

" " " 12. 4. Mich. Graß, Pfr. zu
Kauern.

" " " 27. 4. Nic. Anthor, Hoſpredi-
ger u. Sup.

" " " 4. 8. Juſtina, Greg. Werners
nachgel. Wittib.

" " " 4. 8. Joh. Schwob, Pfarr-
diaconus.

" " " 14. 8. Fr. Helene Schwopin,
die Kaplanin.

" " " 25. 9. Chriſtigonuß Ruth, der
pfar zu Scheidelwitz.

" " " 2. 11. Jonas Laurentiuß,
pfrh. zur Karzen.

M. 16. 1605. 16. 12. Wechſel der Handſchrift.

Vorher Gregor Werner.

Jetzt Mich. Scholz.

M. 17. 1605. Mich. Scholz ſchließt das Jahr mit folgenden
Worten:

Annus finit iter: Finem da Chriſte laborum

Et veniant anno jam bona fata novo.

M. 18. 1606. unter Paten 17. 4. Martin Glodt (Globius),
Pfr. in Schönsfeldt.

" " " 17. 4. Melch. Zimmermann,
Pfr. v. Pogarelle.

" " " 5. 9. Justitia, Barthol.
Schwarzes, Pfrs. zu
Bandau Hausfr.

" " " 10. 10. Nic. Antherus, Sup.

M. 19. 1606. 24. 6. getauft: Joannes Baptista.

Pr. Joannes Schwobius, Diac. h. d. Pfrkirche.

Mr. Helene.

M. 20. 1607. unter Paten 27. 2. Pfarrer Mich. Scholtz.

" " " 6. 2. Dessen Hausfrau Ursula.

" " " 21. 7. Agnes, Wittib des Pfrs.
Stan. Drimek-Molwitz.

" " " 22. 8. Joh. Porlicius, Pfr.=
Kantor.

" " " 11. 10. Mart. Wäber, Diac.

" " " 23. 10. Joh. Schwobius Diac.

" " " 20. 11. Frau Ursula, Adam
Drossin Thumorganistin.

" " " 22. 11. Nic. Antherus, Sup.

" " " 22. 11. Joann. Sebalbus, Hof=
diaconus.

M. 21. 1607. Pfr. Mich. Scholtz schließt das Jahr 1607 mit
folgenden Versen:

Finitus vetus est annus, tibi gratia Christe
Quod nos servasti per tot discrimina rerum (pestis)
Tempore praeterito: Te nos aeternae precamur,
Nate Dei patris, solio qui considet alto
Ut servare tuo populum de nomine dictum
Pergas, a nobisque arcere pericula sana (?).

Das alte Jar vergangen ist,
Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du uns in so mancher Gefahr (in der Pestgefahr
Bewaret hast lange Zeytt und Jar („Erhalten hast“
Und bitten dich ewigen Sohn (diß izige Jar)
Des Vaters in dem höchsten thron,
Du woldest dein arme Christenheyt
Bewaren ferner alle Zeytt. Amen. Amen.

Das sind — mit geringer unwesentlicher Veränderung
— die beiden ersten Strophen des Sylvesterliedes Nr. 34 im

Schles. Prov.=Gesangbuch, darunter kein Verfasser, sondern nur die Jahreszahl 1588 steht. Wo mag das Lied entdeckt sein? Ob etwa Michael Scholz der Verfasser sein könnte?

- M. 22. 1608. unter Paten. 20. 1. Joh. Porlicius, Kantor
h. der Pfarr-Kirche.
" " " 1. 3. u. wiederholt Chrysog.
Ruth, Pfr. v. Scheidelwitz.
" " " 1. 7. Simon Horn, Pfr. zu
Herzogswalde.

M. 23. Sehr bemerkenswert ist folgende Eintragung, wodurch wir mit den Henkerfamilien jener Zeit Bekanntschaft machen.

1608. 4. Juni: P. Martin Niewmeister, Bittel.
M. Elisabeth. J. (infans) Heinrich.
Paten: Andreas Hillebrandt, Henker zum Brig.
Melchior Tile, Henker zum Dlaw.
Heinrich Schmidt, Henker zum Strelin.
Anna, Matthes Missigin, Henkerin zum Reize.
Barbara, Hans Scholzin, Henkerin zu Falkenberg.

- M. 24. 1609. 6. 12. getauft Joannes.
P. Joh. Gebauer, gewes. Pfr. zum Guldenstein.
Mr. Agnes.

- M. 25. 1610. unter Paten 2. 9. Jo. Gebauer, ein Pastor
aus Guldenstein.

- M. 26. 1611. " " 28. 2. Mart. Glodius, Pfr. v.
Schönfeldt.

- " " " 4. 6. Barth. Nigrinus, Pfr.
zu Bante.

- M. 27. 1612. " " 22. 1. Fr. Anna, Grn. Matthei
Thomä, Pfr. zu Mol-
witz Hausfrau.

- " " " 2. 8. Maria, Grn. Gr. Zi-
schardts, Pfrs. zu Kun-
radswalde Hsfr.

- " " " J. F. G. Dorothea Sybilla, die
Herzogin, bei d. Sohne
eines Büchsenmachers.

- M. 28. 1613. " " 1. 2. Margarethe, Hospredi-
gers Joh. Neomenius
Hausfrau.

M. 28. 1613. unter Paten 4. 8. M. Thomas Scholz, Pfr.
zum Gildenstein.

" " " 5. 12. Frau Hedwig, Grn. Mat-
thäi Baumgarten, Pfrs.
zu Rosenthal Hausfrau.

M. 29. 1614. " " Herr Jo. Neomenius, Hof-
prediger.

" " " 11. 2. Matthens Zentner, Pfr.
zum Zindel.

" " " 7. 3. Fr. Anna, Grn. Matthäi
Thomä, Pfrs. zu Wol-
witz hinterl. Wittib.

" " " 25. 3. Frau Martha Reinhart,
Lucas Reinhardt's Wittib.

" " " 18. 8. Pfr. Chrysog. Ruth aus
Scheidelwitz.

" " " 10. 9. Pfr. Michael Scholz.

" " " 3. 10. Getauft: Barbara.

P. Hr. Martinus Reinhardt, Theologia Candidatus.
M. Anna.

Comp. Hr. Jo. Güntherus, Sup.

Hr. Jo. Schwobius, Diaf.

Frau Magdalene Ruth, Pfrs. frau in
Scheidelwitz.

Martha, Grn. Lucas Reinhardt's hinterl.
Wittib.

M. 29. 1614. unter Paten 13. 10. Hofdiakonus Joh. Se-
balbus.

Organist Casp. Plog an
d. Pfrk.

" " " 25. 12. Pfarr-Cantor Jo. Por-
titius.

M. 30. 1614. 31. 12.

Finiit hic annus: Finem fac Christe dolorum
Ut laetâ mundo pace fruamur in hoc.

Brieg.

Schwarz.

V.

Kultur- und Sittenbilder in Schlesiſchen Geſangbüchern.

Die politiſchen und religiöſen Zuſtände in Deutſchland unter der Herrſchaft Karls V. hat Sleidanus ausführlich beſchrieben, über die Kultur und Sitten jener Zeit gibt es reichliche Mittheilungen; ſchließlich liefern auch Schleiſche Geſangbücher ihre Beiträge dazu.

Den Tiefſtand der Moral, den Mangel an wahrer Religioſität, wie er ſich um 1550 offenbarte, ſchilderte Erasmus Alberus poetiſch. In Kurfachſen und im Erzſtift Magdeburg lernte er den Zeitgeiſt kennen, bevor ſein „ſchön Lied von den Zeichen des Jüngſten Tages“ erſchien. Die derbe Sprache dieſes Theologen mag manchen Much-Chriſten aufgerüttelt haben, wenn er den Text vernahm:

Gott hat das Evangelium
Gegeben, das wir werden frum.

(J. Fr. Burſe Allgem. u. vollſtänd. Evgl. Geſgb. f. d. Kgl. Preuß. Schleiſ. Lande, 1745—89, Nr. 670 u. Meſſersdorf. Geſangb. 1733, Nr. 13, Adventlied!).

Die ganze Leiſtung des Alberus mutet uns an wie ein Kommentar zu Luthers Sprüchlein:

Virtus iſt geſchlagen tot,
Juſtitia leidet große Not,
Temperantia iſt gebunden,
Veritas heißen die Hunde,
Fides geht auf Stelzen,
Nequitia iſt nicht ſeltſam.

Geiz, Wucher und Habgier herrſchen nach Alberus' Urtheile überall. Das arme Volk wird geſchunden, kann ſich kaum ſatt eſſen. Bei aller Schande „ſtinkt die Welt ganz nach eitel Ehr“. Die Hoffart ſteigt, indes der Geſchmack am Worte Gottes abnimmt. Die Leute „haben nichts gelernt mehr, denn nur freſſen und ſaufen ſehr“. Gelage veranſtalten, Gemeinheiten aushecken, Schalkſtreiche verüben —:

das gehört zur Praxis des täglichen Lebens. Albernus hätte sich weiterhin auf Horazens Worte:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum est,

Virtus post nummos — —,

berufen können, doch er setzte dafür die Behauptung:

Ein jeder spricht: Gätt ich nur Geld!

So kommt's denn, daß „die ganze Welt ist voller Dieb“.
— Die liebe Sonne möchte solchem Lasterleben auf Erden nicht mehr zusehen, vor Entsetzen verliert sie ihren Schein, und

Der Mond und Sterne ängsten sich

Und ihr' Gestalt steht jämmerlich;

Wie gern sie wollten werden frey

Von solcher großen Büberen.

Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag.

Es mangelt an Ehrfurcht vor der Kirche. Rühmende Urtheile über die reine Lehre werden wohl vernommen, allein: wer will sich zur Frömmigkeit leiten lassen? Wo ist der lebendige Glaube hingeraten? Wer zeigt Gehorsam gegen Gottes Willen? Das Gewissen schweigt, Lug und Trug heißen nicht mehr Schande. Die brüderliche Liebe wick der Herzenskälte. Arge Gefahr droht der Kirche durch Einziehung ihrer Güter. Das Volk beruhigt sich mit der Redensart „es ist nicht so schlimm“. —

Von M. R. Münzer stammt lt. Phil. Wackernagel das in erwähnten Gesangbüchern mit Nr. 660 resp. 12 dem Gr. Albernus oder Gabr. Volk zugeschriebene Lied:

Ach Gott, thu dich erbarmen

Durch Christum deinen Sohn...

Hier finden wir ebenfalls chiliastische Gedanken. Die Überschrift lautete ursprünglich „Von dem wüsten wesen der izzigen bosen Welt, zum schrecken den Gottlosen, vnd zu trost den Christen.“ Der Text hatte seinen Weg von Nürnberg genommen und bekam in Breslau die Überschrift „Gottes nahende Gerichte der Welt sich mehrendem Verderben.“ Es fallen harte Worte:

Ärger ist's nie gewesen

Von Anbeginn der Welt,

Ein jeder mag's wohl lesen,

Was Christus hat gemeldet:

Kein Lieb noch Glaub auf Erden ist,

Ein jeder braucht sein Tück und List,

Der Reich den Armen zwinget,

Und ihm sein'n Schweiß abdringet,

Daß nur sein Groschen klinget.

Was Alberus ſang, hören wir bei Münzer wie ein Echo nachtönen: „Sauf'n und Freſſen, Hochmut und großer Pracht“, — ſind charakteriſtiſche Merkmale jener Zeit, die auch im geiſtlichen Liede eine unverblünte Sprache führte. Vergeblich haben die Prediger zur Tugend gemahnt, nun „eilt Gott gewiß zum Ende, das zeigt all Kreatur“.

Der Teufel hats dahin gebracht,
Daß man Gott und ſein Wort veracht,
Fragt nichts nach ſein'm Gebote,
Treibt daraus nur ein Spotte,
Sagt wohl: es ſey kein Gotte.

Deſſen große Wunderzeichen blieben unbeachtet. Alberus, der Verfaſſer von Burgs Nr. 672: Ihr lieben Chriſten, freut euch nun —, iſt überzeugt, daß die alte ſchwache Welt nicht länger ſtehen kann,

Sie kraht an allen Orten ſehr
Und kann die Laſt nicht tragen mehr. —

Alte Schleiſche Geſangbücher (Breſlau 1589, Meſſersdorf 1733 und das Burgſche) führen Mich. Weiße's Dichtung

Es wird ſchier der letzte Tag herkommen.
Obgleich der Text unter die Rubrik „Vom jüngſten Gerichte“ gehört, wies man ihm für Meſſersdorf das Quartier in den Adventliedern an. Wir vernehmen: Abfall vom Glauben und Boſheit bilden Vorzeichen des Weltendes:

Viel falſche Propheten ſind erſtanden,
Ja noch Kotten und Sekten vorhanden,
Die mit ihrer Tat und Lehr
Der Welt ſchaden ſehr.

Von ſolchem „antichriſtiſchen Orden“ ſollen ſich die wahren Chriſten fernhalten und im feſten Bunde wachen und beten, denn:

Die Welt mehret ſich in Sünd und Torheit
Und trachtet zu dämpfen Gottes Wahrheit. —

Dem traurigen Gemälde Münzers ſtellen wir ein anderes zur Seite, welches der Schleiſier Martin Kinner von Scherffenſtein (1534—97) geſchaffen hat. Sein „Nem Minivitiſch Beicht- Klag- und Buß-Lied“ hebt auf S. 310 der „Geiſtlichen Kirchen- und Hauß-Muſic . . Breſlaw (1644)“ folgendermaßen an:

Hut Buß, ihr lieben Kinderlein,
Brüder vund Schwestern ſämtlich,
Denn Gottes Straß jetzt bricht herein,
Das Herß leyd trifft uns endlich.

In epischer Breite wird das Sündenregister aufgestellt, kein moralischer Defekt seiner Landsleute entgeht dem Dichter. Da „die letzte Zeit naht sich herzu“, wählt er den Gebetston. Seine Überzeugung lautet:

Wir sind vorlängst zu straffen reiff, —
Ich muß bekennen ohn umschweiff,
Wir habns gar wol verschuldet.

Nun betrachtet er, wie:

Der Himmel trauret, klagt vund weint,
Brennt steths vnd wil vergehen;
Die Erde zittert, hebt vnd sinckt, — aber:
Die Welt lebt fort in Sicherheit.

Die Hölle steht schier leer, denn alle „Teuffel“ sind los und auf die Erde gekommen, wo die „Abgötterey“ Fortschritte gemacht hat:

Menschlich Vernunft, Fleischlicher wahn
Verkehrt die recht Religion, —

der Bauchgott empfängt dauernd seine Ehren und Opfer. Niemand scheut sich vor Gotteslästerung. Anstatt Sonntags dem Herrn zu dienen, widmet sich das Volk der Schwelgerei und anderen noch gröberen Sünden, die dem Verfasser Ursache geben zu dem summarischen Urtheile (Str. 7):

So lebt man ärger als die Schwein,
Da seind viel stummer Hunde.

Zu alledem treiben noch unzählich Secten“ ihr Unwesen. Bei mangelhafter Zucht werden Eltern durch ihre eigenen Kinder „vervnehet“. Das Gefinde tanzt — sozusagen — der Herrschaft auf der Nase herum. Die Rechtsprechung erfolgt nach Gunst. Obrigkeitliche Verordnungen „bleiben im Pappier stecken“:

Was Herrn verbieten, selbst sie than,
So folgen nach die Vnterthan,
So geht hund vber ecken — —
Vnschuldig Blut wird ohne schew
Izt gar gemein vergossen,
Den grossen Hansen gehets frey
Sinauß vnd vngenossen, — —
Voll frevels ist das ganze Land
Gleich wie zu Nochs Zeiten.

Hochmut ist nebst Ehrgeiz eingedrungen: Ein Bauer sich dem Bürger gleicht, ein Bürger keinem Junkern weicht usw. Kleidung und Baustil richten sich nach der neuesten Mode.

Schinderei und Plackerei der Armen hört nicht auf. Der Tafel-Luxus erreicht den Höhepunkt, und

Es frißt und ſäufft manch gut Geſell
Sich Arm und Krank, ja in die HELL.

Gespielt wird weidlich, beſonders mit Würfeln, und auch fleißig getanzt. Die Jagdluſt artet aus zur Leidenschaft. Der Schwindel blüht: Bier und Wein kann man unverfälscht kaum mehr haben, rechte Maße und Gewichte gehören zu den Seltenheiten.

Neid wie Haß verderben gute Nachbarſchaft. Ehebruch und Hurerei gedeihen neben Diebſtahl und Buherei. Solche Laſter und Sünden beſtehen angeſichts der Türkengefahr! Aus der elenden Welt, in der „groß Sterben, Krieg, greulich Blutbad Land und Leut“ peinigen, möchte der Dichter auf Taubenflügeln „fern in wüſte Städte vbr alle Berge ziehen.“ Vorläufig aber mahnt er zur Buße und bittet Gott um Er-löſung „von allem Ubel“. Wer das 37 Strophen lange Pro-dukt Rainers v. Scherffenſtein ſingen wollte, richtete ſich nach dem „Thon: An Waſſerflüſſen Babylon, da ſaßen pp.“ —

Die Schäden des dreißigjährigen Krieges überblickt P. Gerhard in ſeinem Friedensfeſtgeſange:

Gott Lob! Nun iſt erſchollen
Das edle Fried- und Freudenwort.

(Schlef. Provinzial-Geſgb. 1927, Nr. 433. Meſſersdorf Nr. 335, Burg Nr. 1356.) Er gedenkt der zerſtörten Schlöſſer und Städte voller Schutt und Stein. Die vormals im Schmucke der Saaten prangenden Felder wurden von Gehölz überwuchert oder in dürre, wüſte Heide verwandelt. Und wieviel Menſchenopfer hatte der Krieg verſchlungen, wieviel Kirchen verwüſtet! (S. Meſſersdorf Nr. 149, Burg Nr. 713, 9, Glogau 1866, 154.)

Joh. Riſt ging auch durch ſchwere Zeiten, biß er 1662 den II. Teil von ſeinem „Seelenparadies“ nach Lüneburg in die Preſſe gab. Aus dieſem Werke nahm als „Bitte, daß Chriſtus am Abend der Welt bey uns bleibe“, Burg für ſein Schleiſiſches Geſgb. Nr. 665:

Endlich muß dieß Rund der Erden
Sammt dem Himmels-Bau vergehn...

worin des Krieges Nöte ſattſam beſchrieben ſind. Wir hören von Morden, Lügen, Brennen.

Jammer, Trüßal, Angst und Plagen,
Peſtilenz und teure Zeit,
Elend, das nicht auszuſagen,

herrschen (1644 und 1658) weit und breit; überall Heulen, Weinen, kläglich Girren. Naturereignisse treten zu weiterer Beunruhigung der Menschheit auch noch ein:

Alles fänget an zu krachen,
Luft und Erde, Feur und Meer.

Als dritten Dichter aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges erwähnen wir den Schlesier Frdr. v. Logau, † 1655. Die „Geistl. Kirchen- und Haus-Music, Breßlau (1644)“ enthält sein Lied:

Gott, der du bist ein Freund der Menschenkinder.
Gejammert wird dort:

Krieg hat diß schöne Land ganz umbgekehret
Vnd vnser Fleisch vnd Marck rein außgezehret;
Pest hat auch vnfre Brüder weggenommen
Mit grossen Summen.

In Hungerß-Noth sind ihrer viel vergangen;
Wir, die wir vbrig, sind zurings umfangen
Mit Rattern, die vns ohne Maß vnd Zehlen
Martern vnd Quälen.

Wer das Schlesische Elend des dreißigjährigen Krieges sonst noch durch Hymnographen kennen lernen will, dem sei empfohlen die Lektüre von M. A. von Löwensterns Bitte „um Tröstung Gottes in allen Nöthen“, wie sie das Breslauer und Schlesische Gesgß. von 1710/11 und ferner Burg mittheilen. Vexterer hat Nr. 1475:

GErr, erhöre mein Gebeth.

Strophe 5 überliefert die Zeilen:

Schau, wie hart der Feind das Land
Allenthalben so verheeret,
Durch sein Rauben, Mord u. Brand
Allen Vorrat aufgezehret.

Gottes Weinberg steht leer und wüßt. Aus dem Ruin sieht man:

Policey und Regiment,
Gute Sitten und Geseze
Gilen mit Gewalt zum End ..

Ordnung hört auf, Unrecht ist das beste Recht, Tren wie
Ehre ward verdrängt durch „Trügerey“, und weise Lehre
muß sich „Narrentand“ schelten lassen.

Tugend, Frömmigkeit und Zucht
Sind ins Elend ausgeflogen,
Was nur lästert, schilt und flucht,
Ist hergegen eingezogen.

Da wandern Untertanen und Obrigkeit aus, hierhin und dorthin. Was das Volk beſaß, an Aekern und Häuſern, das ging verloren. Alles ſieht traurig aus, und es ertönt des Verfaſſers Schrei „O elendes Jammer-Leben!“ Gleich Kinner von Scherffenſtein beſtätigt er vor Gott

Zwar wir ſind zur Strafe reiſ, —

doch er bittet ihn „laß ab von Ungenade, und greiſ nicht im Grimme zur Rache!“ —

Von Val. Epiſcopus aus Franken erſchien im 17. Jahrhundert mit der Ueberſchrift „Ein nützliches Antidotum vnd Gebett, zur Zeit der Peſtilenziiſchen Seuch, Rotenruhr vnd andern giftigen, gefährlichen, einreißenden Krankheiten, täglich zu gebrauchen ſehr notwendig“ der Choraltext

Ach Gott, du höchſter ſtarcker Hört.

Er kam ins oben erwähnte Breslauer Geſgb. von 1644. „Im Thon: Auß tieffer noth ſchrey ich zu dir“ ward Gott eingeladen:

Schaw doch, wie der Sathan rumort — —,

Forcht, Schrecken, Angst vund Herkenlend,

Endtlich der Todt zur böſen Zeit

Uns plöglich überfallen.

Gott drohete den Menſchen:

Schwulst, Fieber, Peſtilenz vnd Blut

Soll vnter euch vmbgehen.

Unter ſothanen Gefahren wird Buße gepredigt. —

Das ſchwache kirchliche Leben des evangeliiſchen Deutschlands nach dem dreißigjährigen Kriege lernte P. Gerhardt gründlich kennen. Berichtet er darüber in ſeinen Viedern nicht ausführlich, ſo ſpricht er doch manch tadelndes Wort an ſeine Zeitgenoſſen. Er ſieht einmal die Urfache großer unzeitiger Räfte (O Herrſcher in dem Himmelszelt, Burg Nr. 1381, Meſſersdorf Nr. 268) darin, daß

die Schar der Menſchen ſich ſo ganz und gar

Biſ in den tieſſten Grund verkehrt

Und täglich ihre Schuld vermehrt, —

und ein andereſmal darin, daß:

Die, ſo als Gottes Eigentum,

Stets preiſen ſollten Gottes Ruhm

Und lieben ſeines Wortes Kraft,

Sind gleich der blinden Heidenſchaft.

Allgemein iſt nach Gerhardts Worten das Gezänk in Permanenz erklärt; Haß und Reid trennen die Stände. Das arme Volk kommt nicht zur Ruhe, wird von einer Plage in

die andere gejagt. Wo denkt man an Buße? (Burg Nr. 1356, 2). Bosheit scheidet die Menschenkinder von ihrem Schöpfer. Der rohen Zeit entgeht der rechte Begriff von Gottes Liebe, darum muß Gerhardt seine Stimme erheben:

Wach auf! Wach auf, du harte Welt!

(Burg Nr. 1356, 6, Schles. Prov.-Gsgb. Nr. 433, 5.) Er bittet auch Gott:

Erweiche unsern harten Mut!

(Burg Nr. 1381, 13, Meßnersödf. Nr. 268, 13.)

Nach Gerhardt trat in den Kreis der deutschen Kirchenliederdichter der Musikdirektor und Kantor am Dom zu Bremen, Laurentius Laurentii, gest. 1722. Er genoß poetischen Nachruhm, als Joh. Fr. Burg mit seinen Gesangbüchern das Fach der praktischen Hymnologie bereicherte. So zogen denn mehrere Dichtungen von Laurentii in die evangelischen Gemeinden Schlesiens ein, darunter (in besagtem Burg'schen Gsgb. Nr. 668):

Es sind schon die letzten Zeiten,

Drum, mein Herz, bereite dich.

Anfang der Strophe 3:

Unverstand und Sündenleben

Herrschet und nimmt überhand:

Die dem Unheil widerstreben,

Sind, als Fremdling, unbekannt —

lehrt uns, daß an der Schwelle des Pietismus religiöser Sinn in der evangel. Kirche nicht gerade erfreulich florirte. Burgs Nr. 936 zeigt des Laurentii Lied:

Wie wird doch so gering die Reinigung im Herzen gehalten; — mit diesem wendet sich der Dichter gegen das Scheinchristenthum. Er weiß:

Wenn zur gewohnten Zeit

Man will zum Nachtmahl gehen,

So macht man sich bereit

Mit Beten und mit Flehen,

Bis daß das Werk vorbei;

Drauf fängt man wieder an,

Zu sündigen aufs neu,

Wenn, wo und wie man kann.

Es gab Leute „mitten in der Christenheit, die zum Verderben rannten“; Laurentii deklamiert:

Glaub und Liebe will ersterben,

Alles lebt in Eitelkeit,

Wie es war zu Noä Zeit,

So lebt ikt in Sicherheit
 Der gemeine Hauſ der Chriſten,
 Die im Sünden-Noth ſich brüſten. —

(Burg, Nr. 668.)

Gg. Piſſch wird zu Nr. 1616 a. a. D.:

O Menſch, bedenke, wo du biſt —

als Verfaſſer angegeben. Das unordentliche Weſen der Welt
 bezeugt Str. 3:

Es reißen große Laſter ein!
 Man lebt in Ärgerniſſen,
 Des Sodoms Sünden ſind gemein,
 Man macht ſich kein Gewiſſen.
 Man bleibt in ſtolzer Sicherheit — —.

Der Straßburger J. J. r. Ruopp († 1708) ſtöhnt in
 Burſ Nr. 878:

Hilf, lieber Gott, wie große Noth
 Hat unfre Zeit betroffen, —
 Man ſaget allenthalben frey,
 Daß es ſo böſ mit uns nicht ſey,
 Wir ſind ja alle Chriſten . . . ,
 Man thut nicht nach des Herren Wort,
 Man läßt es nur beym Hören:
 Genug, daß man zur Kirch geſeß,
 Ob man das Böſe gleich nicht läßt,
 Das ſoll „Gott dienen“ heißen.
 Ey! denket man, man kann doch nicht,
 Wie Gottes Wort will, leben. —

Zu Zahmen bei Rothenburg D/L. ward 1658 J o h a n n
 W e n z e r geboren. Ihm gelangen u. a. die Kirchenlieder:

O daß ich tauſend Zungen hätte! — und
 Du heilig, heilig, heilig Weſen,
 Vollkommenſte Gerechtigkeit!

Lezteres bewegte ſich mit 10 Strophen nach der Weiße:
 „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ und war ſchon
 während des 18. Jahrhunderts ein ſelteneſes Stück im
 Kirchengesangbuche. Freylinghauſen, Forſt, Burg und Boll-
 hagen haben darauf verzichtet. Von den wenigen Pieder-
 ſammlungen, die es außerhalb Schleiſiens führten, ſeien er-
 wähnt: das Böbauer Geſgb. von 1735—1866 und das von
 Reichenbach i. B. aus dem Jahre 1777.

Ehemals beſaßen auch kleine Gemeinden ihren eigenen
 gedruckten Piederſchatz, ſo gabs denn „Die nach den Bergen,
 von welchen uns Hülffe kommt, aufgehobene Augen der ge-

sammten Wigandsthalischen und Meffersdorffischen Kirchfahrt, Oder Vermehrtes Gesang-Buch Alter und neuer Lieder — — — Lauban, druckts und verlegt Nicol. Schill 1733". Die Herausgeber, M. Abr. Wiegner, Pastor, und Carl Gottfr. Frießsche, Diac., nannten dieses Werk auch kurz „das Meffersdorffische Gesang-Buch".

Es steht darin zu Beginn der Rubrik „Von dem Worte Gottes, darauf die Kirche gegründet ist" unter Nr. 185 mit der Schriftstelle Offenb. Joh. 2, 5:

Du Heiligs, Heiligs, Heiligs Wesen,
Vollkommenste Gerechtigkeit!

Auf Erfahrungen des Verfassers beruhend, bildet der Text einen Beitrag zur Schilderung des kirchlichen Lebens um 1720. Menzger freut sich darüber, daß die evangel. Kirche allen Feinden noch standhält, daß

Die feste Burg bleibt aufgethürmt,
Ob gleich die Hölle stets drauf stürmt.

Der fromme Sänger bekennet die Sicherheit des Glaubens an Christum; ohne „Heuchelei muß Herz, Mund und Tat gut evangelisch sein". Aber, ach: da haperts doch bedenklich! So singt er:

Wir müssen klagen, daß wir gar sehr verfallen sind.
Viel sind bey hellen Gnaden-Tagen
Unwissend und mit Vorsatz blind —,

er schreit zu Gott:

Wie kalt und faul wirst du geehrt!
Wie ungern wird dein Wort gehört!

Und nun folgt der Seufzer:

Viel dichten ihnen einen Glauben,
Der bloß nur ihr Gehirn erfüllt,
Weil sie das Leben davon rauben,
Das aus dem wahren Glauben quillt,
Sie bilden ihnen fromm zu seyn
Unnöthig u. unmöglich ein.
Wie heydnisch lebt der größte Hauffe!
Wie ruchlos und verkehrt gehts her!
Man trozt auf Canzeln, Beichtstühl, Tauffe,
Und läßt das Herz von Jesu leer.

Wie Scherffenstein, Laurentii und Bitsch tadelt Menzger die im Selbstbetrug dahintaumelnde Welt, sie hofft

bey wilder Sicherheit
Ganz frevel auf die Seligkeit.

Blutige Thränen möchte „man über die Brücke Zions“ weinen, über die Uneinigkeit der Chriſten; es „zankt und beißt ſich Glied mit Glied“:

Das Aergerniß nimmt überhand,
Und frißt um ſich, wie kalter Brand.

Wird dadurch nicht die Strafe Gottes herausgefordert? An ihn wendet ſich der Dichter mit der Strophe 8:

Wenn Du den Leuchter von uns ſtießeſt,
Das liebe Evangelium
Bey uns gar untergehen ließeſt,
Und ſchlägeſt unſer Lutherthum
Mit allertieffeſter Finſterniß,
Ach, ſo verdienen wirs gewiß.

Strophe 9 erklingt im Bußtone, und 10 gelobt ehrlichen Wandel auf der Bahn des echten Chriſtentumes. —

Schleſiſche Geſangbücher des 18. Jahrhunderts erhalten durch einige Abendandachten den Glauben an die Exiſtenz der Geſpenſter noch lebendig. Burg bietet z. B. 1779 die dem Joh. Feſke zugeſchriebene Nummer 1867:

Nun iſt es Zeit, die Arbeit zu beſchließen.

Erwähnt werden da (in Strophe 7) nächtliche Ereignisse:

Der bricht den Hals, und dieſer wird erſchlagen,
Ein andrer ſieht Geſpenſter, die ihn jagen.

Joh. Frank aus Guben reimt wie ſein Zeitgenoſſe Joh. Hnr. v. Hippen aus Wohlau auf „deiner Güte Fenster“ — „die ſchwarzen Nacht-Geſpenſter“, wodurch nach Geſſerts Anſicht die Chriſten von 1757 ſich beleidigt fühlten. Zu finden ſind dieſe Lieder beim Burg, Nr. 1881 u. 1859 u. i. Meſſersdorf. Geſgb. Nr. 467.

Nik. Hermann ſchließt ſeinen Abendſegen:

Hinunter iſt der Sonnenschein

mit der Bitte:

Für Schrecken, G'ſpenſt und Feuers-Noth
Behüt uns heunt, o treuer Gott!

(Burg Nr. 1850, auch ſchon im Breslauer Geſgb. v. 1644).

Um Abwendung von Geiſtern, unreinen und hölliſchen, flehen: P. Herbert, B. G. Scharf, Chrn. Scriver in den Burg'schen Nummern 1830, 1842, 1819; f. a. Meſſersdorf Nr. 458, 459. (Die Nacht iſt kommen — Gott von großer Gnad und Güte — Der güldnen Sonne Lauf und Pracht.)

J. M e n g e r bietet „den bösen Geistern Trutz“ in Strophe 10 von Burge Nr. 1446:

Wenn soviele tausend Teufel wären. —

Die Gesangbücher haben sich seitdem stark geändert, aber sind die Menschen besser geworden?

Magdeburg.

Bibliothekar C. C. Paulig.

VI.

Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien.

(Fortsetzung zu 1929, S. 58 ff.)

43. David Seermann¹⁾ an Franke.

Ihr ehemaliges geehrtes Briefchen hat mich in dem guten Vertrauen gestärkt, alles in Ihren Schoß auszuschütten. Es haben etliche Pfarrer und Studiosi hierum geklagt, daß sie mit dem Lesen der hebräischen Bibel nicht fortkommen könnten, und würde viel Tausenden geraten werden, wenn man auf eine Weise, die leicht wäre, dazu kommen könnte. Daher ich auf diese Methode geraten, die ich für tirones linguae sanctae, ja für Ignoranten, und die nur lateinisch können, für sehr nützlich halte, die sich durch dieses adminiculum helfen können; auch studiosi juris, medicinae und andere literati cives nobiles können hinter die Hauptsprache und ihren eigentlichen Verstand gar leicht kommen. Denn es ist ein vierfacher Nutzen: 1) habe ich hier den hebräischen Text und also biblia authentica, 2) kann ichs recht lesen, 3) eine Version, die ein Anfänger, auch wer ziemlich weit kommen ist, höchst nötig hat, 4) was in Luthers Übersetzung so genau nicht anzutreffen, wird hier alles mitgenommen. Habe es senden wollen mit der Bitte, ob es nicht in der Waisenhausbuchdruckerei untergebracht werden könnte, daß mit ihiger Messe dieser Prodromus zum Vorschein käme. Ginge es ab, wollten wir Jesajam oder die Psalmen senden. Sie sind schon fertig. Was da für viele schöne observationes anzutreffen, kann nicht sagen. Richtenberg bei Görlitz, den 29. März 1702.

44. v. Canstein²⁾ an Franke.

Findet sich nicht in Halle ein geschicktes Subjekt zu einer Information bei einer Gräfin Reber in Schlesien? Sie wohnt einige Meilen von Krossen, hat ein einziges Kind, ein Fräulein, die teils bei ihr, teils bei ihrer Schwester, eine Gräfin von Maltzan, er-

¹⁾ David Seermann (1655—1720), Pastor zu Richtenberg, 1708 zu Troitschendorf.

²⁾ Jonas Finke aus Görlitz, seit 1706 Lehrer am Pädagogium in Halle, ging 1711 im Auftrage der englischen Societät de propaganda Christi cognitione nach Ostindien.

zogen wird. Bei beiden Schwestern soll ein guter Anfang sich finden, denn sie schon einige Zeit einen guten Menschen, H. Milde, der in Schlesien sehr verfolgt worden, auf ihren Gütern erhalten, nunmehr aber befürchten müssen, daß, weil er ein ordinierter Prediger, ihn die Papisten nicht mehr dulden werden. Deswegen habe ich auch für gut befunden, ihn hierher kommen zu lassen, um ad interim die Information in der Frau v. Löben Haus anzutreten. Zu wünschen wäre, daß der, so dahin soll gesandt werden, recht bekehrt wäre, um das Gute bei diesen Seelen fortzusetzen, als auch den Widersprechern kräftiglich zu begegnen, ohne ihnen durch seine Führung Anlaß und Macht zu geben, ihn unverschuldet zu verfolgen. Berlin, den 17. August 1702.

Schon unter dem 28. Juni 1698: „Der H. v. Schweinitz hat einer Gräfin von Redern in Schlesien, welche zwei junge Grafen hat und nicht weiß, wo sie mit ihnen hin soll, und ihn deshalb fragen lassen, geraten, sie nach Halle in Ihre Anstalten zu tun.“

45. Regierung zu Els an Hans Albrecht von Heugel³⁾.

Demnach wir aus einem an den hiesigen Hofprediger H. M. Gottfr. Springer abgelassenen und uns überreichten Schreiben weitläufig ersehen, was derselbe in Beschuldigung des ehrw. Ministerii geäußert, daß solches ganz falsch lehre und die Gemeine verführe, auch mit ihrer Schwärze andere anschwärze, Lehrer und Zuhörer verdamme, hingegen den ehemals nach Jachschönan zu berufen vorgehabten Dames⁴⁾ und seinesgleichen sehr lobet, da doch dieser wegen des Schneider-Goldbergischen Schwarms sehr verdächtig, anderer mitangehängten bedenklichen Meinungen zu geschweigen, uns hingegen in dieser wichtigen Sache zu inquirieren so viel mehr zukommt, als von J. R. Maj. in unserem konfirmierten Tutorio uns solches kommittiert worden, so haben wir unseren viel geehrten Herrn hierdurch über beide Fragen, nämlich: 1) unserem Ministerio zu erweisen, worinnen sie falsch lehren und die Gemeine verführen und durch ihre Schriften andere anschwärzen, auch bei einem nach Belieben von den Vornehmsten in Els⁵⁾ den Anfang zu machen, dann weil er 2) den Dames so liebt und ästimiert, ob er denn diesen und seinesgleichen vor rechtichaffene und

³⁾ 1714 Elsler Landeshauptmann und Landpostmeister, „ein gründlicher Theologe, guter Poet, exemplarischer Christ“. XX S. 87 und 89 ist Heuzell in Heugel zu verbessern.

⁴⁾ Heugels Vetter von Niebelschütz auf Jachschönan hatte Dames berufen wollen.

⁵⁾ Frankfurt a. M. den 30. Aug. 1702 J. G. Arnold an J. Heir. May: „Aus Paris berichtet H. Böcker, daß die verwitwete Herzogin von Els den 3. August in Gegenwart des Kardinals und des Marquis de Mailly ihren Glauben abgeschworen habe. Er gedenkt

aufrichtige Lehrer und Prediger halte, so die Gemeinde nicht verführen, sondern ore et corde ohne falsch lehren, vernehmen wollen mit dem Beifügen, innerhalb acht Tagen seine Erklärung bei uns abzugeben. Els, den 4. November 1705⁹⁾.

46. Joh. Wilh. Kellner⁷⁾ an den Amtshauptmann zu Bauen.

Erw. Erz. Befehl im Namen R. Maj. habe den 19. dieses wohl erhalten, und ob ich mich wohl keiner Erhörung und Gnade vor

dabei, daß sowohl ihm als dem dänemarkischen Prediger aller Zugang zu der Herzogin unterschlagen sei. Er schreibt aber auch dieses, daß die Fürstin gegen jemanden unsererseits gedacht, daß sie zwar das, so sie getan, tun müssen, gleichwohl aber wolle sie die Evangelischen allezeit schützen und der Geistlichen ihrer Lande Patronin bleiben.“

⁹⁾ In einem 66 Quartseiten füllenden Bericht verantwortet sich Hengel, er beklagt, daß der Hosprediger ein Privatschreiben der Regierung übergeben habe. Er habe einen Streit über die Lehre mit Springer gehabt, aber das ganze Ministerium nicht verdächtigt; Pastor Dames kenne er als einen untadeligen Lehrer, daß er in den Goldberger Streit verwickelt, sei ihm nicht bekannt. In verschiedenen Schreiben im November und Dezember 1705 erbat v. Hengel aus Mackenwitz Frankes Rat. „Georg Wellichius, Diener am Worte Gottes in Bernstadt, hat in seinen Predigten vom wahren und falschen Glauben 1624 gar herzhast und eifrig gezeigt, wie jetzt von den ministris ecclesiae sowohl quoad ingressum als progressum in ministerio zu dem allgemeinen Verderben kläglich verstoßen wird. Mein lieber sel. Beichtvater Abraham Jenzsch, Propst zu Els, hat sehr viele Treue an mir erwiesen. Ich versichere vor dem wahren, allwissenden Gott, in den häufigen vertraulichen Gesprächen mit ihm sehr vieles von dem verderbten Unwesen des Christentums besonders auch dieser Orte deutlich vor ihm gehört zu haben. Daß so viele Menschen ins Verderben geraten und in ihrem Elend dahingehen, verschulden am meisten die Prediger oder ihre unsleißige, untreue Amtsführung, wie er mir denn auch versichert, darüber manche Herzensangst und Bangigkeit ausgestanden zu haben. Kurz vor seinem Tode hat er ein Memorial über des geistlichen Standes Verderben durch meine Wenigkeit dem Herzoge übergeben lassen.“ Auch gedenkt Hengel des David von Schweinitz, seines 1662 herausgegebenen Herzenspfalters und seines Buhweckers.

⁷⁾ Über seinen Vorgänger in Rieslingswalde Neunherz schreibt Johann Michaelis, der Babelstürmer: „Er war sehr gelehrt und daher auch sehr intoniert, ein guter Poet, aber dabei ein Scopticus und Leutedurchzieher, den ich oft ermahnt, von solchen sarkastischen Grillen abzusehen. Er machte einem zu Ehren Verse und entdeckte darunter seine Schande, aber also daß es nicht ein jeder merkte. Mit diesem Neunherz war ich sehr familiär. Es wurde aber im dritten Jahre unsere Freundschaft durch dieses sarkastischen Pastors Stachelbriefe verwechselt in eine Feindschaft.“ Nachdem Michaelis nämlich seine Pfarrämter in Ahlsdorf bei Herzberg, Jänickendorf und Sernow bei Luckenwalde hatte aufgeben müssen, war er vor Ostern 1683 nach Görlitz gekommen, hatte von hier seinen Schulbruder Pastor Cato in Schönbrunn besucht, ge-

mein bedrängtes Gewissen daraus zu erfreuen, so ist es doch ein schönes, d. i. recht königliches Wort, daß man mich nicht der Tansache wegen removieren wolle⁸⁾, daher doch alle Widerwärtigkeit kommen und darum es bisher allein zu tun gewesen. Nachdem nun Gott selber dazwischen kommen, meinen Verkläger schon vor sich aus dieser Welt gefordert und mich auf viele andere nachdenkliche Art genug gerochen, so kann alles mit einem Male ohne Unruhe gehoben werden, und ist noch viel Gutes zur Ehre Gottes, Abtunung des Argernisses und Beförderung des Heils meiner Gemeinde zu hoffen, welches ich in Einsalt vor Gott allein suche, und bin der Mann nicht, wovor man mich, seinen Zweck zu erhalten, bei einem und anderen, wie mir wohl bekannt, angegeben. Ich

legentlich hier, in Schönberg und anderwärts gepredigt und war dann Privatlehrer in Lauban geworden. „Wäre wohl länger dageblieben, wenn ich die Wahrheit hätte wollen schweigen. Denn je länger ich informierte, je mehr ward die Wahrheit offenbar, je toller ward in den Kindern der Teufel, bis 1686 nach Johannis die Priester alle drei beschlossen, mich öffentlich von der Kanzel anzugreifen. Da ging ich fort. Ich suchte der Jugend das tätige Christentum zu weisen und sie von ihrer Eltern babylonischen Greueln abzureißen, ihnen die Geisterprüfung zu lehren und von der Welt ab zu den apostolischen Kreuzbergen zu kehren. Dies, dies war der Greuel der Verwüstung, dieses war allen und jeden Babyloniern, Geistlichen, Weltlichen, Häuslichen ein Dorn im Auge. Da ich weg war, stand der tolle Primarius Muscovius auf der Kanzel, schrie und sprach: Die ihr eure Kinder bei dem Keher Michaelis in der Schule gehabt, bringet sie ja zu guten Leuten, da ihnen das eingefogene Gift wieder abgezapft werde.“ Mich verflachte er bei dem Freiherrn von Gersdorf in Dresden um des Lutheri rediviwi willen und schrie auf der Kanzel ohne Aufhören (wie mein Weib, das nach mir noch 1½ Jahre in Lauban warten mußte und andere Freunde mir schrieben): Nun soll dem Lasterer der lutherischen Kirche mit eheftem der Kopf vor die Füße gelegt werden!“ Als ich in Lauban einige Male gepredigt, kamen die Dorfpastoren, der Pfarrer von Schreibersdorf, von Holzkyrch, M. Cranz von Haugsdorf aus Neugierde zu mir. Wenn sie mich gehört hatten, gingen sie umher und lästerten die ihnen deutsch gesagte Wahrheit.“ Weiter erzählt er, wie Pastor Cranz sich von 24 Beichtkindern hintereinander die Beichte habe auftragen lassen und sie dann insgesamt absolviert hätte. „Sagte den Schlesiern, sie sollten dem Kaiser das seine lassen und auswandern, mit Abraham lieber ein Fremdling in dem Lande sein als in dem abgöttischen Päpsterlande bleiben. Sagte ihnen, was ihr Kirchengenhen für ein gottloses Kirchengenhen wäre, was sie unterwegs für Übereiten verübten, wenn solche Herden Volks eine, zwei, drei Meilen zur Kirche gingen. Hiermit hatte ich den Pfaffen samt seinen schlesischen Maulaffen dermaßen erbittert, daß sie mir lieber was anderes gewiesen hätten als ferner predigen.“

⁸⁾ Schon 1705 hatte Francke zwischen dem Patron von Tschirnhausen, dem hervorragenden Mathematiker und Physiker, und seinem Prediger zu vermitteln gesucht. Dresden, den 26. April 1705 antwortete Tsch. in einem langen Schreiben. Er beklagt, daß

deute nun dieses Wort auf die Verherrlichung des Namens Gottes und vor mich und will demnach um Jesu willen gebeten haben, wollen Sie nicht den Bierzügen, deren ganzes Wesen in allen Umständen vor Gott ein Greuel, ein Verderben des Landes und der meisten Untertanen Verarmung, überall und in meiner Kirchfahrt steuern, daß an meine Gemeinde eine Verordnung zum Ablesen auf der Kanzel ergehe, darin das Tanzen bei den Bierzügen in den öffentlichen Wirtshäusern soll unterlassen werden. So ist uns, den Gottsfürchtenden und Gottlosen, schon hierin geraten und doch solchergestalt moderiert, daß es nicht gar abgeschafft, verboten oder jemandem präjudizierlich, und ist weder Hochzeiten noch etwas benannt, die doch von Bauern und Bürgern nur zur Üppigkeit, Leichtfertigkeit und bösem, tollem Wesen gebraucht werden. So will alsofort die gewöhnliche Privatbeichte (jedoch daß ich die öffentliche Vorbereitung vorher und die Warnung nachher gegen alle möge behalten, der Unwissenheit und dem unwürdigen Gebrauch nach Vermögen abzuhelpen bei den Unverständigen) wieder einführen, auch einen Beichtvater wieder annehmen, aber doch daß er mich mit der Gemeine, nicht allein kommuniziere. Ich wollte zwar, ehe ich dieses sende, schon solches getan haben, allein ich würde die Gemeine verwirren, Argernis und Reuerung anrichten, weil es über zehn Jahre mit vieler Erbauung so gehalten, ehe ich weiß, daß ich bei derselben bleibe, bei der es mir nicht bloß um das Tanzen zu tun, sondern um die Bierzüge, dabei mancherlei Greuel unvermeidlich, wenn das Tanzen noch dazu kommt, und weil niemand zu diesem und dergl. mehr Lust hat, als die im Leben so beschaffen, daß ich ihnen als Säuen und Hunden die Perle und das Kleinod nicht kann reichen, bis sie auch nur äußerliche Zucht an-

Kelner durch Administrirung gewisser Landgüter bei Hofe und anderen Orten sich in viele weltliche Handel eingeflochten und ein ganz ungeistliches Wesen angenommen, daß er alles mehr mit Zwang als durch Mittel, die dem Evangelio gemäß, ausführen wolle. Einen christlichen lieben Mann, den er von Halle als Schulmeister erhalten, habe er aus dem Dorfe zu bringen gesucht. Zahllose Klagen seien wider ihn eingelaufen. Schon Spener habe geklagt, wie schwer er ihn dazu habe bringen können, die Verwaltung der Landgüter aufzugeben und das Predigtamt anzunehmen. Über die Ordnung bei Hochzeiten hätten in der Lausitz lediglich die Landstände zu befinden. Im Juni 1703 hatte Spener Frand'es Wetter von Dassel bei H. von Tschirnhausen unterzubringen gesucht. Am 23. des Monats meldet er davon nach Halle. „Er hat selbst angefangen, zu sprechen von seinem arcanum, Porzellan zu machen, wie neulich Ew. Hochehrw. dessen Kommunikation von ihm verlangt. Es wäre in seinem Vermögen nicht gewesen zu willfahren, weil er dem Könige von Polen solches schon angeboten hätte.“ Frand'e dachte wohl seine Erfindung zum Besten des Waisenhauses zu verwerten.

nehmen und beweisen. Erlange ich nur dieses, daß ich meine Zuhörer zur Buße, schmalem Wege und ewiger Freude zu führen nicht gehindert werde, so depreziere ich gern alles, was vor Gott und Gewissen zu verantworten weiß oder einer aus Gottes Wort als Unrecht mir zeigen kann, und lege dergl. Revers hierbei. Bitte daher in tiefster Demut, daß mir meine Gemeinde wiedergegeben werde, damit die trogigen Halsstarrigen bei ihrem Lehrer Verführung begehren, alle aber Gottes Wort und Wahrheit gehorchen mögen. Den 22. Oktober 1708.

Revers.

Ich lege mich hiermit zu den Füßen meines Oberhirten nieder und bekenne unter seiner Hand und Siegel, daß ich in meinem ganzen Amte nichts anderes will und suche, als daß Jesus Christus in mir und meinen Zuhörern eine Gestalt gewinne, ja daß ich und jedermann möge erneuert und selig werden. Daß ich aber auch allen schädlichen Neuerungen, welche sie auch sein, und allem, was wider Gottes Wort ist, von Herzen feind bin. Ob ich denn schon die Art meiner Absolution und Kommunion zur Ehre Gottes und Erbauung vorgenommen, so will dennoch solche künftig aus Gehorsam und nach Verlangen der Oberen abstellen, wo mir nur meine Gemeinde zu folgen nach dem Worte Gottes wiedergegeben wird. Auch was ich darin insgesamt bishero versehen oder vor Gott und seiner Kirchen unrecht gewesen, hiermit gern und öffentlich deprezieren und darüber diesen Revers von mir geben. Gott wolle mir alle Sünden vergeben, meine Seele retten und alles Gute zu seiner ewigen Verherrlichung befördern. Kieselingswalde, den 22. Oktober 1708.

Den 25. Januar 1709 kommt bei spätem Abend ein neuer Amtsbefehl, ich soll in den Revers hineinssetzen, daß ich ipso facto wolle abgesetzt sein, und herauslassen, daß mir meine Gemeinde zur Folge soll wiedergegeben werden. Nach der Wahrheit, dem Gewissen und vor Gott weiß ich nichts zu antworten als, das kann ich nicht tun.

47. Sebastian Schramm⁹⁾ an Franke.

Es ist über ein Jahr, daß der Dompropst Lehmgrübn¹⁰⁾ (der sich anfangs H. v. Unruh nannte) anhero kommen und von Serenissimo aufgenommen wurde. Darauf reiste er gleich nach etlichen

⁹⁾ Sebastian Schramm (1650—1719), Konrektor, 1683 Diakonus, 1706 Archidiaconus in Eisenach. Unter dem 27. Januar 1711 meldet er dem Gießener Theologen May, daß Lehmgrübn¹⁰⁾ sich nach Halle wenden wolle. Franke hat ihn dann auch versorgt.

¹⁰⁾ Über den Glogauer Dompropst Joachim Franz Lehmgrübn¹⁰⁾ verg. Unschuldige Nachrichten 1710 S. 249. Correspondenzblatt 1929 S. 119.

Tagen weg, kam wieder und brachte eine Frau mit, so vorher in Sorau einen Gastwirt soll gehabt haben, welches bei vielen Gedanken machte, indem er nach seiner damaligen eigenen Aussage vor wenigen Wochen aus seinem Amte gegangen war. Dieses Nachsinnen wurde vergrößert, da das Weib gleich darauf in das Kindbett kam. Unterdeß brückte dieses alles damals nova gratia principis nieder. Er revozierte und predigte hier etliche Male. Bei dem wenigen Umgang, den er mit mir hatte, gab er zu verstehen, gern einen geringen Dienst auf dem Lande annehmen zu wollen, klagte dabei, die Geistlichen auf dem Konsistorio wären ihm zuwider, hinderten ihn bei Serenissimo. Er wolle sich von hier weg nach Halle oder Berlin machen. Er stellte auch alles zur Abreise an, ging aber unvermutet von hier nach Nürnberg mit dem Weibe und seinem Präzeptor H. Stenker, der in Halle studiert und H. Rudlof nicht unbekannt ist. Dieser Präzeptor kam von Nürnberg wieder zurück und berichtete, wie der Lehmgrübner daselbst seiner Frau angezeigt, er würde wieder auf Wien gehen und wollte sie in einem Kloster versorgen lassen. Allein andere wollen aus vielen Umständen behaupten, daß dieser Entschluß nicht zu Nürnberg gefaßt worden, sondern daß er vorher wegen seines relapsus nach Wien geschrieben und um Dispensation angehalten, so ihm auch versprochen worden. Von Wien ist die Frau bald nach Prag in ein Nonnenkloster gesteckt worden, so ihr aber nicht anstehen wollen, und unter dem Vorwande einer Krankheit Freiheit erhalten, in der Stadt zu leben. Von dort schrieb sie an Serenissimus und andere und bat um Aufnahme mit Versicherung, der Mann würde auch wieder kommen. Sie ist nach Leipzig gekommen, von ihm aber habe nichts vernommen. Es wollte aber von hier keine gute Resolution folgen, und werden sie beide sich nach anderen Orten umsehen müssen. Solange sie hier gewesen, haben sie von dem Gelde, das sie mitgebracht, delikat gelebt, von wahrer Bekehrung aber, von dem Kreuze Christi schlechte Erkenntnis von sich spüren lassen. Ihr voriger Wandel und Konversation zu Glogau und Sorau, davon mancherlei geredet wird, ist Gott bekannt. Man sagt hier wiewohl ohne Gewißheit, sie wäre grävda. Soviel kann man wohl schließen, daß sie nicht ohne Mann und er nicht ohne Weib leben will. Gott erbarme sich der armen Seelen, mache sie von allen Stricken los und bringe sie auf den Weg wahrer Bekehrung! Eisenach, den 18. Januar 1711.

48. Bulle¹¹⁾ an A. H. Francke.

Gründe, die mich dringen könnten, so es möglich, wieder in Schlesien zu gehen.

¹¹⁾ Ein anderer pietistischer Hauslehrer in Schlesien war Reichmeister, dann Lehrer im Waisenhanse zu Berlin, darauf Diaconus

1. Ich weiß, wo du wohnst, sagt mein Heiland, nämlich in der Mitte zwischen Löwenberg und Teschen, welche zwei ev. Kirchen 20 Meilen voneinander liegen, und schwerlich in meine Stellung und in dasige Gegend sich jemand hinbegeben wird, wenn alle Umstände bekannt sind. Mich Unwürdigen aber hat Gott sechs Jahre gewürdiget, in selbiger Gegend manchen leiblich und geistlich Armen zu erquicken, indem der gnädige Gott die dasigen Herrschaften einige 4—6 Meilen herum als zu Oderberg, Boblowitz, Branitz, Ellgott, Stiebendorf, als woselbst die H. H. Grafen Hensel und Barone Morawitzki, Sichnowski u. a. sich befinden, also zu mir gelenket, daß sie mich mit vielen Wohlthaten begnadigt.

2. Wer weiß, ob es nicht besser sein wird, so meine Schüler aus des Vaters Hause, wo sie nur geärgert werden, kommen. Der H. Graf hier hat sich erklärt, den größten Sohn als einen Pagen herzunehmen, und der Baron Morawitzki will den kleinen von 8 Jahren zu sich nehmen. Die größte Tochter ist schon ein paar Jahre in Boblowitz bei dem Baron Morawitzki, und die kleinste Tochter von 5 Jahren will eine gewisse Gräfin zu sich nehmen. So wären ja meine Kinder versorgt, um derenwillen ich doch eigentlich nach Schlesien gegangen.

3. Hier in Sorau ist meine tägliche Arbeit 4—5 Stunden, die mich kränklichen denn freilich wohl schwächet. Dazu noch die sonntägliche Betstunde kommt des Abends von 5—6, da viele Bürgerseute aus der Stadt dazukommen und das Schmähnen schon nicht wenig angehet. Doch hat man mir Hoffnung gemacht, mich mehr als einen inspectorem als praeceptorem im Waisenhause meiner Schwachheit wegen zu gebrauchen.

Gründe, die mich nötigen, in Sorau zu bleiben:

1. Der Rat des H. Steinmez, der mich sonst nicht allein in Schlesien, sondern gar in Teschen haben wollte, lautet: „Ich muß wider meinen Willen nach Überzeugung meines Herzens Ihnen raten: Bleiben Sie im lieben Sorau, bis der Herr Sie selbst in unser Oberschlesien oder anderswohin führet.“

2. Der Rat des H. Adelong aus Breslau lautet, ich täte wohl, so ich meine Säuglinge aus Schlesien wenigstens auf ein Jahr zu mir nehme in aller Stille, weil er wisse, daß des bewußten Knaben wegen scharfe Befehle vorhanden.

3. Durch meine Rückkehr möchte ich wohl einigen Seelen dienen, aber leicht vielen als H. Adelong, H. Jani in Brieg, H. Steinmez und dem ganzen Collegio in Teschen großen Schaden zufügen.

in Salzwedel, Joh. Friedrich Bachstrom, der im Herbst 1716 nach Thorn ging. Im Kirchspiel Strappen war B. im Hause des Herrn v. Kessel tätig.

4. Hört meine Privatinformation in Schlesien auf, und bin ich nur ein aus Gnaden lebender domestique, so habe ich wohl die Freudigkeit nicht mehr, so viel zu tentieren als bisher, weil ich sonst gar bald meinem hohen Gönner Leiden machen könnte.

5. So bin ich vermöge der Obligation des Versprechens, welches ich meiner sel. Patronin auf ihrem Totenbette gemacht habe, meinen gewesenen Schülern so viel, wo nicht mehr, als ein leiblicher Vater verbunden. Mir und nicht ihrem Gemahl, der doch mit tränenden Augen dabeistand, hat sie ihre lieben sechs Kinder auf das Gewissen gebunden. Der Vater, mein gewesener Patron, lebt in offenbaren Werken des Fleisches, darüber ich oft mit ihm gesellich und evangelisch, heimlich und öffentlich gesprochen, darüber er oft wohl die Zähne zusammengebissen, daß er mich wohl erstochen oder erschossen hätte, so es ihm Gott zugelassen.

49. Joh. von Morawizki an Francke.

Ich habe dieser Tage drei Briefe in einem Anschluß erhalten, einen von Ihnen, einen von dem H. Baron von Canstein und einen dritten von einem Prediger. Weil aber der letztere seinen Namen nicht gemeldet, weiß ich nicht, an ihn zu schreiben, grüße ihn aber herzlich und brüderlich. H. Baron Canstein werde sobald ich nur dazu kommen kann, gebührend antworten. Auf die ganze Sache aber zu kommen, so ist dies für mich etwas sehr schweres zu antworten, insonderheit weil es eine Heiratsaffäre betrifft. Was des H. Predigers¹²⁾ Person betrifft, so würde er uns allen, indem er christlich, in dem geringsten nicht zuwider sein. Für ihn der Frau Ohmin Person aber einigen Rat zu geben, zu heiraten oder nicht, ist etwas gar sehr bedenkliches, und ich bin fest entschlossen, in dergleichen Sachen mich garnicht einzulassen. Weiß also hierin nichts mehreres darauf zu antworten, als nur des heiligen Apostel Pauli siebentes Kapitel in dem ersten Korintherbriefe zu betrachten zu geben und dabei zu wünschen, daß der heilige Geist es ihnen in allem so deutlich möge machen, daß sie eines jeden Gaben, die er von Gott

¹²⁾ Felsprobst Gedike. Berlin, den 2. September 1712 v. Canstein an Francke: „Als H. Gedike aus dem guten Vertrauen, so er zu mir trägt, mich fragt, ob ich ihm nicht einige Personen könnte vorschlagen, aus denen er eine zur Heirat könnte erwählen, kam mir das Frä. Osten (?) in die Gedanken, ohne daß ich gewußt, daß sie mit dem Baron v. Morawizki verwandt wäre. Ich habe es erst vom Graf Hencel erfahren, als er letzters hier war. Unter diesem allen erkenne eine besondere göttliche Providenz. Weil H. Graf Neuß hier ist, habe mit ihm von der Sache gesprochen. Der will sich eine solche Gefahr, wie in Dero Schreiben gedacht, nicht vorstellen, meint vielmehr, es wird dem H. v. Morawizki lieb sein. Doch hat er geraten, es würde viel sicherer sein, wenn ich an H. v. Morawizki die Sache schreibe.“

empfangen hat, mögen wohl prüfen und die Worte wohl beachten: „ein jeder wie er berufen ist, so wandle er“. Der liebe Gott regiere ihre Herzen zu dem, was sein göttlicher Wille ist, auf daß sein heiliger Name gelobt werde und sie beiderseits allemal mit Freudigkeit vor sein Angesicht treten mögen. Sie grüßen doch auch von mir die liebe Ohmin. Sie aber, mein herzlich lieber H. Professor, den wir von Herzen lieben als unseren Vater, behalten uns auch alleweil lieb und gedenken unserer vor Gott in Ihrem andächtigen Gebete, damit wir auch dadurch gestärkt werden. Ach wir haben es wohl vonnöten, da wir hier durch viele und mancherlei harte Versuchungen innerlich und äußerlich durchgehen müssen. Ach, der Herr sei doch herzlich gelobt, daß er sich bis dahin wunderbar erwiesen! Er wird es ja noch ferner tun, weil er doch herrlich erscheinen muß in seinen Heiligen und wunderbar in seinen Gläubigen. Darum so wollen wir auf ihn trauen. Er wird uns nicht zu schanden werden lassen, sondern sein angefangenes gutes Werk in uns allen herrlich hinausführen. Der Gnade unseres Herrn Jesu Christi empfehle Sie und alle, die Jesum lieb haben Ihres Ortes. Von meiner Frau einen herzlichen Gruß. Woblowitz, den 17. September 1712¹³⁾.

50. Gottfried Pietschmann¹⁴⁾ an Francke.

Gegenwärtiges zu schreiben, nehme Gelegenheit, da mein Bruder mir berichtet, wie er den Brief, darin ich wegen der Jung-

¹³⁾ Unter dem 29. Dezember 1712 dankt Morawitzki für einen Brief. „Nachdem unlängst mein Bruder in Branitz in einem Wechselzettel an Dero Fr. Liebste, die ich herzlich grüße, 100 T. vor die Fr. Gedide in Berlin geschickt, welches das ist, so ich versprochen, um das, wovon Sie gut gewesen, hiervon zu bezahlen, so habe nur daran erinnern wollen“. Propst Gedide in Berlin stand mit Francke, aber auch mit Cyprian in Gotha im Briefwechsel. Vergl. Wotfchke im Jahrbuch f. Brandenburgische Kirchengeschichte 1925 S. 105 ff.

¹⁴⁾ Pietschmann (geb. den 17. 4. 1682 in Juliusburg als Sohn des Kammerboten Georg P., seit 1701 auf dem Pädagogium in Halle) unter dem 8. März 1711: „Nachdem die von Ew. Hochehrw. durch H. Rost erhaltene Nachricht, meine Reise betreffend, meinem H. Patron proponiert und gleich darauf von H. Voigt es auch geschah, war meines H. Patron größte Sorge, wie seine lieben Kinder mit einem anderen tüchtigen Informator möchten versehen werden, damit die Arbeit, so in 3½ Jahr an sie gewandt worden, nicht vergeblich sei“. Francke möchte einen senden. Unter dem 2. Juni 1712 dankt der spätere Prediger in Petersburg für die ihm und seinem Bruder erwiesenen Wohltaten: „Was hier ratione pietismi am Sonntage Trinitatis von allen Kanzeln abgelesen worden, wird Ew. Wohlhrw. mein Bruder nebst dem Königl. Reskript, welches eigentlich den H. Opfergelt angehet, und der Königl. oberamtlichen Insinuation an hiesigen Magistrat, so durch H. M. Hermanns, Pastoris zu St. Mariae Magdalenae, Frau ausgewirkt worden, einhändigen.

fer Näsin¹⁵⁾ geschrieben, Ew. Hochehrw. zu lesen gegeben habe. Weil nun nach der Zeit der H. Hofprediger von Bernstadt (der ohne Falsch aufrichtig ist und sich, soviel an ihm ist, mit allem Ernst bemüht, das tätige Christentum zu befördern, aus welchem Grunde er auch jederzeit die acht Jahre, so ich ihn kenne, einen großen Anstirn gegen Ew. Hochehrw. und andere treue Knechte Gottes bezeugt) in Breslau gewesen und dem H. Rat Stryk erzählt, daß er der Jungfer Näsin zugeredet, sie möchte sich behutsam aufführen¹⁶⁾ und sich nicht durch verkleinerliche Reden vom Kirchen-, Beicht- und Abendmahlgehen anstößig machen, damit aber nichts ausgerichtet, sondern daß er einen fastum spiritualem bei ihr wahrgenommen, indem sie von sich gesagt, sie stünde allbereits in einer solchen Selbstverleugnung, daß sie alle Regungen völlig überwunden habe, insonderheit habe sie das Beichtgehen als wahren Christen etwas Unanständiges gehalten und von ihm gefordert, er möchte sie ungebeichtet zur Kommunion zulassen, und sich darauf berufen, Ew. Hochehrw. hätten es ihr auch zugelassen, so habe es auf Gutbefinden des H. Rat Stryk und meines H. Patron Ew. Hochehrw. berichten sollen, maßen dadurch leicht eine Kästerung entstehen könnte, wodurch auf Ew. Hochehrw. unter einem Schein der Wahrheit aufs neue eine blame kommen, im Bernstädtischen aber viel Gutes verhindert werden möchte, da bisher in der Stille der liebe Gott ein und ander Gutes hat aufgehen lassen. Wenn Ew. Hochehrw. ohne Maßgebung selbst und zwar sub sigillo volante schreiben wollten, würde es nicht allein der Jungfer Näsin vielleicht zum Besten ge-

Zur Exekution wird es nicht gebracht werden, maßen es in Breslau ganz gebräuchlich, daß Verordnungen gemacht, aber nicht beachtet werden. Inzwischen haben wir wiederum ein specimen von des H. Inspektors Neumann heimtückischem Gemüte. Der Herr erbarme sich seiner, wo er nicht in seiner Heuchelei sein Herz verstopft hat! Beifommendes hat mir Fr. Baronin Morawiski von Boblowitz geschickt.“

¹⁵⁾ Bernstadt, den 1. Januar 1714 meldet der Kammersekretär Elias Gottfr. Hermann Franke, daß er die liebste Jungfer Näsin seinen verwaisten Kindern zur Mutter geben wolle. Sie wünsche durch Franke in ihrem Gemüte befestigt zu sein, ob sie vor Gott Freiheit hätte zu heiraten, sein Antrag für göttliche Schickung zu halten sei.

¹⁶⁾ Pietschmann unter dem 7. November 1712: „Darf keinem Geistlichen in Breslau trauen, weil sie mir infensissimi sind. Da sie mir in foro theologico nun nicht beikommen, suchen sie es auf andere Weise anzufangen, maßen ich mich noch neulich wider einige falsche imputationes, die theils mich, theils aber facultatem theologicam Halensem angien, bei meinem Konfessionario so verantwortet, daß er recht beschämt worden. Und weil er sonderlich mir sagte, als ich ihn fragte, aus was Ursachen sie lauter falschen Verdacht auf mich würfen, weil ich in Halle studiert, fragte ich, was sie Irriges an der theologischen Fakultät observiert hätten, worauf zur Antwort be-

reichen, sondern auch dem H. Hofprediger zu einer Befestigung dienen, daß Em. Hochehrw. an allen Unordnungen ein ernstliches Mißfallen trügen, indem es scheint, daß er durch diesen Fall ein wenig sei niedergeschlagen worden, und dieweil er dergleichen paradoxa noch nicht vertragen kann. Von H. Rat Ströck und meinem H. Patron¹⁷⁾ habe einen ergebensten Gruß abzulegen. Breslau, den 15. Januar 1713.

51. Gottfried Steinbrecher an Francke.

So sehr ich gewünscht, mit meinem hochverehrten H. Professor in genaue Bekanntschaft zu kommen, hat doch solches mein mühsames Rektorat zu Torgau niemals verstatten wollen, vielweniger kann ich mir solche Ehre versprechen, da mein Gott durch einen rechtmäßigen Beruf zum ersten Rektor hiesiger neuen ev. Schule zu Hirschberg¹⁸⁾, allwo ich keinen bekannten Freund oder Patron gehabt, mich berufen und dadurch von dem liebwerten Halle desto mehr entfernt. Doch erfreut michs, daß zum Teil meine Schüler sich daselbst in Ihrem berühmten Pädagogio befinden, theils als

kam, Em. Hochehrw. statuierten impletionem legis homini esse possibilem. Inzwischen haben sie mich bei dem Fiskal verdächtig gemacht, daß ich verdächtige Korrespondenz unter meines Patrons Kuvert führete. Daher es auch kommen, daß meinem H. Patron auf der Post zweimal die Briefe aufgemacht. Deswegen bitte, wenn ins künftige dergleichen casus, wie der Hampelin ist, vorkommen oder sonst etwas Geheimes sei, es nicht auf der Post zu schreiben, sondern es durch die Kutscher in Leipzig bestellen zu lassen. Die Kommission wegen der Hampelin will ich bestens suchen auszuführen, sie in der zu erstattenden Nachricht Magdalena Herbergerin nennen, damit, wenn auch die Briefe geöffnet worden, sie nicht aus dem Namen den casum verstehen möchten.“

Breslau, den 15. Juli 1714 meldet Pietischmann Francke den Tod des von Halle nach Breslau gekommenen Paul Gullick. Seine Bücher habe er z. T. dem Waisenhaus in Halle vermacht.

¹⁷⁾ Breslau, den 12. Febr. 1712 dankt Georg Heinrich v. Haupt, daß Francke ihm vor einem Vierteljahre Pittschmann zu seiner Kinder Unterweisung gesandt habe, „dessen Erudition und unermüdlich treuer Fleiß, auch überall recht christliches Aufführen mir bisher viel Vergnügen erweckt. Es hat aber dieser liebe Freund mir bald zu verstehen gegeben, daß er nicht sui iuris, sondern wegen vieler in Glaube genossenen Wohltaten von Em. Hochw. Befehl gänzlich abhängt, deshalb über ein halbes Jahr sich bei mir nicht engagieren könne.“ Er bitte herzlich, ihn länger in seinem Hause zu lassen.

¹⁸⁾ Wittenberg, den 31. Mai 1726 (?) Wernsdorf an Cyprian: „Nuper prodierunt pia desideria Hirschbergensium auctore, ut aiunt, Schwedlero. In iis Marpergerus noster et Jochius non modo Halensibus, sed etiam Passio, Petersenio, Arnoldo iunguntur et in coelum usque evehuntur.“ Noch sei bemerkt, daß der Separatist Joh. Michaelis in Hirschberg Freunde gehabt haben muß. Dorthin wie nach Lauban gingen 1695 eine Anzahl Exemplare seines Lutheri redivivi.

docentes guten Nutzen bei der Jugend schaffen, wozu der getreue Gott sein gnädiges Gedeihen ferner verleihen wolle. Hiesige ev. Schule ist bei meinem Antritt, da mir 20 Primaner aus Torgau nachgefolget, durch Gottes Segen in seines Wachstum kommen, so daß alle Klassen wohl besetzt sind. Und hat mir Gott einen gelehrten Kollegen an H. M. Adolphi¹⁹⁾, wie in heiliegendem Programm zu sehen, gegeben, der pius doctusque und mir in der ersten Klasse treue Hand leistet. Sonst hat Gott alsobald nach meinem Anzug durch einen Geistlichen, der mich hätte trösten sollen, viele Ansetzungen über mich verhängt, aber durch göttliche Gnade die ruchlose Welt überwinden helfen. Es ist leider hier, da ecclesia plantanda und dabei pressa ist, ein solcher Zustand, da ein Christ, der es mit seinem Gotte und Nächsten treulich meint, für einen Heuchler und Pietisten ausgeschrieen wird. Sonderlich muß ein honetter Kaufmann H. Glasein mit seiner Familie sehr leiden und sich fast alle Predigten ausbieten lassen, welches am 8. Sonntag nach Trinitatis ganz exorbitant war, weil der liebe Mann nebst seinem H. Sohne bei seinem vorigen H. Beichtvater H. M. Schwedler zur Niederwiese seine Bußandacht am großen Bet- und Bußtage, so zwar in Sachsen gefeiert wird, gehalten, dergleichen Andacht aber hier nicht angeordnet wird. Der liebe H. Glasein ist von einem überaus guten Gemüthe und war entschlossen, aus eigenen Mitteln ein Waisenhaus hier aufzubauen und Verpflegung zu tun, allein wer sich hier solche gute Absicht merken läßt, der muß ein Pietist sein.

¹⁹⁾ War der Pastor Joh. Geo. Adolphi auf dem Vorwerk Drehsnow (Krossen) sein Bruder? Sorau, den 21. Oktober 1708 Neumeister über diesen: „Er ist sonst in gutem Rufe gewesen, aber vor kurzer Zeit wie das caput heteroclitum Schwedler zur Wiese durch D. Petersen zum Erzphantasten worden, daß keine Ansicht zu närrisch, kein Fanatismus zu töricht, kein Enthusiasmus zu toll, er hegt und billigt alle. Er schickte einst ein Karmen zum Druck nach Krossen. Der Drucker schickt es zum Rat Liebchen zur Zensur, dieser wieder dem reformierten Titularhofsprediger. Der notiert einige Stellen, die zu ändern wären, wenn das Karmen zum Druck kommen solle. Keineswegs aber hat er das ganze Karmen zu drucken verboten. Doch weil der Drucker nicht fähig ist, das Ausgestrichene zu ergänzen, schickt er es dem Verfasser wieder zu. Dieser findet sich zum höchsten gekränkt, schafft das Manuscript sofort nach Leipzig und läßt es dort mit einer censura censurae drucken. Mich wundert, daß der Zensor zu Leipzig, der doch sonst sehr moros, seine Erlaubnis gegeben, denn ja der schwärmerische Geist sich in etlichen Zeilen nicht undeutlich merken läßt. Ach, wie oft habe ich schon seufzen müssen, daß diese meine liebe Mutter durch einige ihrer Lehrer den vorigen Ruhm der Orthodoxie verdunkelt sehen muß. Doch unseren Adolph nicht zu vergessen. Seine Zensur war nicht auf den Hofprediger, denn von diesem war ihm verborgen, daß er die obeliscos ins Karmen gebracht, sondern auf den Rat Liebchen geschmiedet. Allein jener nimmt sich derselben billig an und ver-

Doch lasse ich mich von dem Teufel nicht irre machen und Sorge stündlich, wie die Jugend in allen Kreisen vornehmlich in der reinen Gottesfurcht und Tugendwandel erzogen werden möge. Von unserer Schulordnung habe ich ein Exemplar beilegen wollen. Bitte es den Herren Kollegen Ihres Seminars bestens zu empfehlen. Sollten die Exemplare ausgegeben sein, will ich bei der anderen Auflage es verbessern, weil ich solche Arbeit bei meinen harten Trübseln und Anfechtungen inter scholae labores entworfen. Wo es zu verbessern und was sonst dabei zu erinnern, bitte mir, offenerzig zu melden. Ich werde alles mit herzlichem Danke annehmen. Die Mühe könnte meinem ehemaligen Schüler Daniel Christian Francke aus der Mark aufgetragen werden, sonderlich da ich mir einen guten Rat wegen meiner Leibeskonstitution ausbitte und mir die herrliche Arznei aus Ihrem Waisenhause empfohlen worden, indem ich hier, da ich das Weizenbier aus Mangel des Gerstenbieres trinken muß, öfters Kolik davon bekomme, die sich gar in cholicam hypochondricam verwandeln will. Sollte nun Ihre essentia dulcis oder ein anderes gutes Medikament sowohl ein Präservativ sein oder bei solchen Zufällen dienlich sein, würde mir ein großer Gefallen geschehen, wenn mein hochverehrter H. Professor mir durch die Post etwas von guter Arznei nebst Anweisung, wie und wann sie zu gebrauchen, schicken lassen wollte. Versichere, daß ich solche dankbarlich bezahlen und solche Liebe anderweitig zu verschulden mich bemühen werde. Hirschberg, den

klagt den aufgebrachten Aristarchen im Konsistorium zu Küstrin. Das verurteilt ihn zu 60 T. Geldstrafe und 24 T. Kosten. Nun will er dem Konsistorio ein Bad zurechten, nimmt seinen Poetenkasten zur Hilfe und schmiedet Verse, da er sich sonderlich über die Ungerechtigkeit des Konsistoriums beklagt. Er sendets dem Könige, der sichs auch vorlesen, aber bald als Würmer aus phantastischem Gehirn hinwegtun läßt. Der H. Inspektor aus Züllschau schrieb mir unter dem 10. September: „Der Schwärmer und Susannenbruder ist mit Weib und Kind nach Berlin gereist und heute der letzte Tag der Exekution. Also wird er durch seine Heuchelei vorbeugen wollen.“ Ist er so glücklich wie sein Karmen, wird ihm die Badeschürze übel anstehen.“ Unter dem 1. Oktober: „Unser Schwärmer Adolphi ist in Berlin gewesen. Allein nachdem die Herren Reformierten sahen, daß es mit ihm auf solche Phantasterei hinauslaufen will, hat er das Glück gehabt, vor hoher Personen Türen zu stehen, nicht aber hineinzutreten. Er ist zwar mit ein paar pietistischen Grillenfängern auf allen Gassen herumgelaufen, aber hat endlich nur den Trost erhalten, es solle ihm nachgeschickt werden. Die bekannte, wo nicht wohl verwiesene Armelle hat er vor sich und seine Anhänger zu einer Begleiterin mit sich nach Hause genommen. Ob sie wird kapabel sein, dem Landreuter zu widerstehen, wenn er die Exekution holen wird, lehret die Zeit“. Zur Grenzkirche Drehnöw hielten sich viele Schlesier aus der Gegend von Grünberg.

16. August 1713²⁰⁾. Die Antwort muß bis Lauban frankiert werden, wenn ich sie richtig bekommen soll. Das Postgeld trage ich willigst.

52. Heinrich Rinde an Francke.

Hierdurch kann ich Ew. Hochw. nicht bergen, daß Dero Geliebtes vom 23. vergangenen Monats den 5. Sept. durch Beförderung des H. Pietzschmann ganz richtig an mich gelangt ist. Woraus ich die sichere Nachricht erhalten, daß sowohl die unter meiner Anstalt übermachte kleine Beisteuer bei Ihnen wohl abgegeben worden ist, als auch mein Begehren, instehende Michaelismesse Bücher an mich zu versenden, willigst soll befolgt werden. Beides ist mir sehr angenehm zu erfahren gewesen, und wird hoffentlich der gütige Gott ferner Gnade geben, daß auf beiderlei Weise künftighin des Waisenhauses Bestes kann befördert werden. Wegen der herein zu sendenden Bücher habe noch dieses mit anfügen wollen, daß man so gütig sei und drei Exemplare von den Bibeln, davon das Stück 10 oder 12 gute Groschen kosten soll, mit beilege, sodann alle und jede Stücke der Bücher nach dem beim Waisenhause gewöhnlichen Preise mit einem beigelegten Zettel abrechnen wolle, die ich sodann auf die Neujahrsmesse, wills Gott, nach der mir angewiesenen Adresse oder auch noch eher, so mir binnen solcher Zeit etwa eine bequemere Gelegenheit zustoßen möchte, in allem gut und richtig machen will. Sonst habe vor diesmal anfragen wollen, ob Dero sogenannte Hallische Korrespondenz noch monatlich in ihrem Gange sei, wie ich dergleichen noch vor einigen Jahren gesehen habe, daraus man vielerlei Dinge sowohl von dem Zustande des Waisenhauses als auch von anderen zur Erbauung und Aufmunterung im Christentum abzielenden Sachen erfahren kann. Wenn solche noch ihren richtigen Gang hätte, so wollte meines Orts auch gern einen Abnehmer davon abgeben, und könnte etwa vierteljährlich die Adresse davon an H. Pietzschmann gemacht und mir also eingehändigt werden. Und könnte mir auch jeho von diesem ganzen Jahre schon, soviel davon vorhanden, mit den Büchern zugesandt und der Preis davon auf das ganze Jahr mitgeteilt werden, damit ich allezeit gute Richtigkeit halten wollte. Was sonst Ew. Hochw. in dem Schluß Ihres mir von ganzem Herzen angenehmen Briefes fragen, da Sie auf den Punkt der von mir erwähnten großen Gemütsbewegung der armen Böhmen

²⁰⁾ Den 23. Juni meldet Hans Christoph von Schweinitz, daß seine beiden Schwager von Pöggrell und Uchtritz, der selbst vor acht Jahren in Halle studiert habe, seinen Sohn bezw. sein Mündel aufs Pädagogium bringen würden. In dessen Matrikel finden wir unter dem Jahre 1713 auch verzeichnet: Ernst Wilh. von Pöggrell und Ernst Goffr. von Uchtritz.

kommen, ob es unter diesen Leuten nicht auch sollte zur Verfolgung kommen, darauf diene Ihnen in schuldigster Antwort, daß solche an einigen Orten schon wirklich ausgebrochen, da man einige von solchen Leuten in die Gefängnisse geworfen, einige an den Karren geschlossen und arbeiten läßt. Auch wider die, so aus Böhmen entwichen und in dem Fürstentum Els bei uns sich häuslich niedergelassen, hat man verwichenen Jahr auf Anordnung des Oberamts in hiesigen Landen eine scharfe Inquisition angestellt, davon man aber nur zwei Personen hat habhaft werden können. Die anderen sind alle entkommen. Aber auch diesen beiden in harter Haft Sitzenden hat der wunderbare Gott wunderbarlich davon geholfen, wie etwa dem lieben Petro Act. 12., da sie sonst, weil sie vorhin dem Prälaten des Klosters Braunau untertänig gewesen, wohl gar viel würden auszusetzen gehabt haben. Indessen werden die in böhmischer Sprache ausgefertigten Bücher theils von Zittau theils auch wohl von Ihrem Orte den armen Leuten häufig in der Stille zugeführt, daraus sie sich kräftig erbauen und in der Erkenntnis der Wahrheit mehr und mehr stärken. Ich meines Orts hoffe festiglich zu Gott und rufe ihn auch darum täglich an, daß er seinem armen Volke eine Hülfe sende und es am Abend lichte werden lasse, damit sein Name aller Orten verherrlicht werde. Vor Dero treue Fürbitte zu Gott danke Ihnen herzlichst und bitte sehr, darin fortzufahren. Der Vater im Himmel wird solche auch gewiß erhören, denn es geht ja seine Ehre an. Von meiner lieben Gräfin^{20a)} folgt hiermit an Ew. Hochw. ein herzlicher Gruß wie auch von meiner Ehegenossin, an welcher letzteren der Herr zu arbeiten anfängt, wiewohl zur Zeit noch gar schwach. Inzwischen wolle der Herr uns allerseits immer weiter im angefangenen Laufe forthelfen und uns das Kleinod erjagen lassen. Dessen väterlicher Obhut ich Sie empfehle. Grünhartau, den 18. September 1713²¹⁾.

53. A. S. Grande an die Oberschlesier.

Auserwählte in dem Herrn! Mein Herz ist gegen Euch, Ihr Herzeliebtesten in Oberschlesien, aufgetan in dem Herrn. Darum ergreife ich nach langem Stillschweigen einmal die Feder, an Euch zu schreiben. Nur die Last, so mir auf dem Halse lieget, verhindert, daß es nicht zum öfteren geschiehet. Denn ob ich gleich weiß, daß Euer Glaube um deswillen nicht aufhört, wenn ich gleich keine

^{20a)} von Gfug.

²¹⁾ Auf dem Briefe der Vermerk: H. Clerus wolle den Punkt von den Büchern beantworten und solche Antwort von Leipzig aus samt den Büchern schicken und dann den Brief zurücksenden an den H. Professor, der auf die übrigen Materien von hier aus antworten will.

Briefe an Euch schreibe, so weiß ich doch auch, daß nach der apostolischen Regel wir uns unter einander ermahnen sollen. Ach, laßet uns doch, Allerliebste, in der Einigkeit des Geistes fest aneinander halten durch das Band des Friedens, den uns Christus geschenkt hat! Denn wir hängen an einem Haupte, und unser Haupt hat uns dieses als sein letztes Gebot hinterlassen, daß wir uns unter einander lieben sollen und zwar mit solchem Beweis und Kraft, daß es auch von anderen kann wahrgenommen werden. Denn wie soll sonst jedermann erkennen, daß wir seine Jünger sind? So aber werden wir seine Gebote halten, so wir die rechte lautere göttliche Kindereinsicht, die in Jesu ist, recht erlernen und in dieselbe im Geiste mit einander einfließen. Wir sehen dieselbe in der Natur an der Kinder Unschuld abschattiret. Aber sie wird viel herrlicher erlangt durch den demüthigen Geist Christi, durch den einer immer den anderen höher achtet, als sich selbst. Diese ist's, welche der Sünden Menge, besonders aber alle Fehler der Brüder decket, jedoch ohne Falschheit und Heuchelei. Siehet an ihnen keine Splitter, schonet der Schwachen und nimmt sie auf, wie uns Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ist süß und kindlich gegen alle, soweit es anderer ihr Zustand zuläßet. Empfähet stets Gott in sich mit den Armen eines voll zuversichtlichen Glaubens, in dem sie gleichsam verschlinget, was ihr von innen und von außen Rauhes begegnet. Siehet die eigene Gebrechlichkeit wohl, wird aber dadurch nicht mit knechtischer Furcht befangen, weil sie sich ohne Unterlaß wäscht und ihre Kleider helle macht mit aller Herzensinnigkeit in dem offenen Brunnen des Blutes Christi. Auch wäscht sie ihre Augen mit der Unschuld des Lämmleins Gottes. Darum wie sie gegen alle gleichgesinnt ist, die dem Herrn Jesu angehören, so erzeiget sich auch ihre ungezwungene Freundlichkeit und die Hofseligkeit Christi in ihr gegen alle und gegen die Schwächsten am meisten. Die heilige Schrift, von Gott eingegeben, altes und neues Testament als der Grund der Apostel und Propheten, ist es, darauf sie von Anfang gegründet und erbaut ist. Dabei bleibt sie auch und setzt ihm nichts an die Seite, sondern prüfet danach alles und nimmt nichts an, was sie nicht gewiß weiß, daß es damit übereinkomme, damit sie versichert sei, daß sie sei auf den Gründen erbaut, in welchem sind die Namen der zwölf Apostel des Lammes, und nicht auf einem fremden Grunde. Ihr, der lieben Einsicht, wird dann auch die heilige Schrift immer schmackhafter, kräftiger und nahrhafter, und so weit gefallen ihr andere Bücher, soweit sie bleiben bei der göttlichen Einsicht der Schrift und sie mit auf eben demselben Grunde, da Jesus Christus der Eckstein ist, erbauen. Dabei aber weiß sie nichts vom hitzigen Ankleben an Menschen oder an Büchern. Denn

einer ist ihr Meister, Christus, und das feste prophetische Wort ist es, darauf sie achtet, und je mehr ihr der Tag anbricht und der Morgenstern aufgehet, je höher achtet sie dasselbe. Sie weiß von keiner Gerechtigkeit, in welcher sie vor Gott bestehen möge, ohne aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christus Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Darum gläubet sie allein durch die Gnade selig zu werden. Sie weiß, daß sie nicht verloren wird, sondern das ewige Leben hat, denn sie gläubet an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Und weil sie den Sohn Gottes hat, so hat sie auch das ewige Leben. Gleichwie hingegen niemand das ewige Leben hat, der den Sohn Gottes nicht hat. Sie weiß, daß sie die Herrlichkeit Gottes sehen wird, denn sie gläubet. Im übrigen tut sie wie andere, daß es scheint, sie habe nichts sonderliches und zwar nicht nur in dem, was zum gemeinen Leben, sondern auch was zum Christentum gehöret. Sie betet, singet, liest und höret das Wort, spricht mit Ehrerbietung und gelegener Zeit davon zu anderer Erbauung, und was nur den Schwächsten ein wahrhaftiges Mittel ist zu ihrer Besserung und Stärkung, das siehet sie mit solcher Bescheidenheit an, daß es ihr auch nicht zu geringe ist. Sie ist auch heugsam, lenkbar, nachgebend und allen untertänig, doch nicht wider Gott, sondern unter Gott. Sie weiß von keiner Heiligkeit, hohem Wege oder starkem Glauben, dabei man der Schwachen nicht achtet, ob sie sich stoßen oder nicht, und dabei man im geringsten Grade die Liebe verletzen dürfte²²⁾. Denn diese ist der Einfalt Augapfel.

Das ist die kindliche Einfalt, Ihr herzgeliebten oberschlesischen Freunde in dem Herrn, da ich mir vornahm, diesen Brief an Euch zu schreiben und nicht wußte, was ich schreiben sollte. Da ist nun nichts anders worden als dieses, und wie es mir in aller Einfalt in die Feder geflossen, so habe ichs Euch geschrieben. Ich hoffe aber, so Ihrs nur mit Einfalt leset, so werdet Ihr dadurch gereizet werden, Euch mit mir noch mehr der göttlichen Einfalt zu befleißigen. Halle, den 25. Oktober 1713.

54. Joh. von Morawitzki an Francke.

Ihr Angenehmes vom 25. Oktober nebst dem Anschluß an die kleine oberschlesische Gemeinde habe recht erhalten und es schon die meisten nach Ihrem Verlangen lesen lassen. Was nun meine Person anlangt, so danke herzlich vor alle Vermahnungen und Erinnerungen und will mein Herz Gott befehlen, damit alles zu meinem Nutzen gereichen möge. Es ist mir leid, daß die Sache, so

²²⁾ Will Francke mit seinem Schreiben Nichts Einfluss bekämpfen?

wegen des H. John^{22a)} und H. Mühlmann^{22b)} traktiert worden, einigen einen Anstoß gegeben. Ich kann versichern, sie ist dazu nicht angefangen gewesen, sondern es ist alles aus dem Grunde der Liebe hergeflossen, und war nichts falsches darunter. Sollten auch andere, die etwa sich schon daran geärgert, oder so sie es erfahren, noch ärgern sollten, die ganzen Umstände der Sachen von Anfang bis zum Ende wissen, so würden sie wohl sehen, wie sie etwa gar ein ungleiches Urtheil davon gefällt haben. Auch selbst der liebe H. John hat es nicht eingesehen, wie ich es gut mit ihm meine. Indessen begehre ich mich gegen keinen Menschen weitläufig zu entschuldigen. Die Wahrheit selbst wird es tun in einem jeden bei ihrer herrlichen Erscheinung in den Seelen. So viel kann ich versichern, daß mein Geist inständig seufzet nach dem köstlichen Wert der Liebe, und wünsche, daß solche reichlich ausgegossen würde durch den heiligen Geist in aller Menschen Herzen, auf daß doch wiederum dergleichen hervorblicke, wie damals zur apostolischen Zeit, da alles ein Herz und eine Seele war. Doch muß man alles mit Geduld erwarten, und ein jeder laufen in dem Kampf, der ihm verordnet ist. Ew. Hochehrw. nehmen es ja in Liebe auf, wegen Rückstand des Geldes vor die sechs Studierenden. Es geht mir recht wunderbarlich damit. Doch hoffe, daß es ehestens erfolgen soll. Empfehle Sie der Gnade Gottes, mich in Dero andächtiges Gebet. Boblowitz, den 14. November 1713²³⁾. Meine Frau leget wiederum einen herzlichen Gruß ab.

55. Die Oberschlesier an A. S. Francke.

Ihre erste Epistel, welche Sie an das Häuflein Christi in Oberschlesien abgehen ließen, hat uns nicht wenig erfreuet, auch aufgemuntert und gestärkt, weil solche uns nicht nur ein theures Zeug-

^{22a)} Der Schwendfelder Martin John.

^{22b)} Der Gichtlianer Jakob Michelmann in Berlin?

²³⁾ Boblowitz, den 27. August 1714. W. dankt für die ihm durch die Komtesse Wurmbrandt gesandten Nachrichten. „Höre, daß kürzlich von Ihren Predigten 18 in Druck versertigt werden. Will demüthigt bitten, sie mir theilhaftig zu machen gegen Erstattung der Unkosten. In Oberberg sind sie krank gewesen, befinden sich nun aber schon wieder besser.“ Schon unter dem 29. Juni d. J.: „Vor die Aufnahme des dahin gesandten Knaben und den wieder zurückkommenden Laurenz lebe verbunden. Dieser ist gar still worden. Der Herr gebe, daß das Gute, so er allda gehört, einmal zu vieler Frucht ausschlage. Er ist schon in Ungarn dem H. D. Möller gesandt worden. Danke auch schönstens vor das übersandte Buch H. Freylingshausens.“

Im Sommer 1714 traten in Halle und Berlin die Inspirierten auf. Ihr Anhänger in Schlesien war der Apothekergeselle Samuel Struve. Ein Brief von ihm aus Frankenstein vom 10. Sept. d. J. Unschuld. Nachr. 1714 S. 833.

nis gibt Ihrer ungefärbten Liebe in Christo gegen uns, dem Gesichte nach meistens Unbekannte, sondern auch die gewisse Versicherung, daß Sie in Ihrem Gebete vor Gott unser nicht vergessen. Der Herr segne Sie davor! Sie haben der apostolischen Regel zufolge nicht unterlassen wollen, uns väterlich oder brüderlich zu ermahnen, und wir nehmen uns vor, durch Hilfe und Beistand des heiligen Geistes nach dem Beispiel der ersten apostolischen Zuhörer beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Gebet Gott zu loben mit Freuden und einsältigem Herzen, uns unter einander zu erbauen und zu wandeln in der Furcht des Herrn. Es handelt Ihr Schreiben von der Einsalt, und wir finden es voll der göttlichen Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dienet und die auch Ihnen geschenkt ist durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, und also haben wir das demütige Vertrauen, daß der in Ihnen kräftig gewesen ist durch das Wort von der Einsalt in Christo, uns zu ermahnen und zu ermuntern, der wird auch in uns, seinen armen Kindern, kräftig sein, diesen gesegneten Erweckungsworten Raum zu geben, daß es nicht leer wieder zurückkomme zu dem, der es durch Sie zu uns gesandt hat, sondern daß es bei uns ausrichte das, wozu er es gesandt hat, nämlich daß es uns jemehr und mehr vollbereite, stärke, kräftige und gründe in Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, Weisheit, Demut, Sanftmut, Keuschheit, Geduld usw. Der Herr reinige uns täglich je mehr und mehr durch das Blut des einsältigen Lämmleins Gottes von all dem, was uns noch anklebt, von dem alten wankelmütigen oder doppelherzigen Sinn. Er lehre uns selbst ernstlich ringen nach dem Einen, das notwendig ist, und mit Maria das beste Theil also erwählen, daß es auch von uns nicht möge genommen werden. Amen. Obergberg, den 27. Dezember 1713. Im Namen der Freunde in Oberschlesien²⁴⁾.

²⁴⁾ Teschen, den 14. August 1714: „Heut ist auf allerhöchsten Befehl die Exekution an den lutherischen von Leipzig anhero gebrachten Bücher folgender Weise vollzogen worden. Um acht Uhr morgens schleppte der hiesige Henker mit Stricken einen ziemlich großen Kasten voll dergleichen den Katholiken nachtheiligen Büchern in der Zahl 52 Stück zu der auf dem Ringe stehenden Staußsäule oder Pranger, schmiß sie schimpflich auf die Erde, machte auch allerhand Ceremonien, mit Sprücheln vermischt, trat solche eine Zeit lang mit Füßen, endlich zerriß er dieselben und wies den Zuschauern die Titel und Blätter, auf welchen zu sehen waren die Namen der lutherischen Prediger und Autoren, in Kupfer gestochene Bildnisse. Hernach ungefähr um elf Uhr warf er sie in das beim Pranger gemachte Feuer, die daraus gewordene Asche aber wurde in den nächsten Fluß geworfen, und lechlich ist der lutherische Prädikant namens Ludovicus Maevius, weil er solche Bücher von Leipzig nach Teschen hat bringen lassen, vom Scharf-

56. Heinrich Rinde an Francke.

Aus Händen H. Elers habe ich ein Paket von einigen ob schon nicht allen von mir gesuchten Büchern richtig empfangen, davon die Kosten nach H. Elers Rechnung auf 3 T. 17 Gr. kommen, welche ich durch ich beigelegte zwei Speziesdukaten, das Stück zu 2 T. 16 Gr. gerechnet, abtrage, und können die noch übrigen 1 T. 15 Gr. auf künftige Berechnung der nächstkünftige Ostermesse von mir begehrten Bücher a bono conto stehen bleiben. Da ich denn vorher von Dero Händen gern völlige Gewißheit haben möchte, ob nunmehr die Bibeln von den leichtesten Kosten aus dem Druck kommen, wie hoch das Stück eigentlich gehalten werde, ob man auch von den Neuen Testamenten zu zwei Gr. einer Quantität auf die erste Leipziger Messe habhaft werden könnte, indem sowohl ich selbst als auch hiesige Frau Gräfin beabsichtigen, unter die Armut einen zulänglichen Vorrat zu verteilen²⁵). Jedoch wenn ich gewisse Versicherung hätte, daß die ganze Bibel in Oktavformat, wie man mir erzählt hat, wo nur von wohlthätigen Herzen ein noch mehrerer Geldzuschuß erfolgen möchte, noch unter acht Groschen sollte abgegeben werden, so wollte ich noch ein wenig in Geduld stehen und alsdann soviel Exemplare nehmen, als ich Wirtsleute in meiner Parochie habe und allen und jedem davon ein Exemplar schenken. Wie denn auch meine liebe Fr. Gräfin nebst mir fast gleiche Gedanken führt und durch Anschaffung von

richter aus den kaiserlichen Erbländern auf ewig verwiesen worden. Dieses Brandopfer hat von acht Uhr bis auf den Abend gewähret, welches den Lutheranern zum größten Schimpf und Spott, hingegen aber uns Katholischen zum höchsten Trost und Freude geschehen.“ Ein Bericht aus Teschen vom Jahre 1723 sagt: „Es sind schon wirklich unter dem Tore einige Pakete, die ihre richtigen Zoll- und Accisezetteln gehabt, von dem Dekan gehalten und auf sein Begehren geöffnet worden. Es ist aber bis dahin nicht gelungen, Konterbande zu machen. Doch hat es einmal ein Paket betroffen, so an H. Cassadius gerichtet gewesen und darin der Dekan Bücher zu finden gemeint, anstatt deren aber nur Zucker, Gewürz und andere Spezereien gefunden. Aber einem armen Buchführer von Zittau, der sonst alle Jahre böhmische Gesangbücher, Postillen und andere Traktätchen frei nach Teschen zu bringen pfleget, ist unlängst, ohngeachtet er Zoll und Accise richtig gemacht, alle seine Ware von dem Dekan arrestiert und aus Rathhaus in Verwahrung gegeben worden. Daher man nunmehr die Bibeln nicht so frei und ballenweise, sondern nur verstoßen und einzeln nach Teschen wird bringen können.“

²⁵) Sorau, den 20. Sept. 1714 Neumeister an Bösher: „Ich habe wieder gewaltig verstoßen, als ich am 11. nach Trinitatis pietistam et pium vorstellte. Denn weil der verzweifelte Griff viele unter meinen Hörern irre gemacht, womit schon viele Einsältige fasziniert worden, als wollten die Orthodoxen keine frommen Leute leiden, mußte ich den Unterschied zwischen Frömmlichen und

Bibeln und Arndts „Wahrem Christentum“ der Armut in Erkenntnis des Heils gar beförderlich sein will. Diese liebe werthe Seele hat der gütige Vater im Himmel im jüngst abgewichenen Monat Oktober eine schwere Leibeskrankheit empfinden lassen, dabei sie aber stets große Freude in ihrem Herzen verspürt. Welche einmal so besorglich war, daß ich fast selbst an der Genesung zu verzweifeln anfang. Es gefiel aber dem lieben Vater, auf unser inständiges und süßfälliges Gebet uns ihr Leben wieder zu schenken und in selbiger Nacht, da wir uns ihres Todes befürchteten, dermaßen wieder zu stärken, daß sie mit sonderbarer Andachtsbezeugung das Abendmahl aus meinen Händen nahm und nach dessen Empfang auch noch ihr Testament machte. Wovon ich der Konzipient gewesen und unter der Hand so viel versichern kann, daß darin gar ein Ansehnliches, vor Dero Waisenhaus wie auch vor das Werk des Herrn unter den Malabaren ausgeworfen worden ist, da die Hälfte davon sogleich nach ihrem Tode, die Hälfte aber binnen Jahresfrist ausgezahlt werden soll. Worüber meine Wenigkeit zum Administrator und H. Graf zu Reuß jüngere Linie Heinrich XXIV.²⁶⁾ zum Vollstrecker sind ernannt worden. Indessen ist jetzt gedachte Krankheit nicht ohne Segen abgegangen, makeu solche eine tägliche Betsunde ausgewirkt, die man von selbiger Zeit an in der Fr. Gräfin Zimmer zu halten angefangen hat, da die meisten Bedienten sich dabei befinden und solche auch nicht aus-

Frommen zeigen. Da ich unter anderem predigte: Sie lassen viel tausend Bibeln, des sel. Arndt Bücher vom wahren Christentum und andere Schriften, die zur Beförderung der Pietät dienen sollen, drucken und lassen sie entweder um einen billigen Preis weg oder teilen sie gar umsonst aus. Hat dieses nicht einen großen Schein eines gottseligen Wesens? So haben es die Sykophanten gewöhnlicher Massen vermehrt und auch verstümmelt nach Hofe getragen. Darüber ist das crucifige angegangen. Ich hätte Arndts „Wahres Christentum“ gelästert und verdammt. Und so gehts in vielen Dingen mehr. Mein barmherziger Gott wird mich endlich erretten und die schändlichen Lügen, womit ich mich von den Heuchlern unter dem Schein, als ob sie selber Feinde des Pietismus wären, austragen lassen muß, auf ihren Kopf zurückkehren. Ich klage solches Ew. Magnif. um so lieber und getrofter, weil Sie mehr als sonst alle redlichen Theologen die Lügenmäuler und Fästerzungen haben erfahren und also am besten wissen, was die Heiligen im Schilde führen.“

²⁶⁾ Sorau, den 21. Okt. 1708 Neumeister an Böcher: „Kinde wenig Gehör, so lange der 24. Reuß das Ohr bei meinem gnädigen Herrn (Grafen Promnitz) hat. H. Graf Reuß bedaure wohl herzlich. Er ist sonst ein Mann von ungemeinen Eigenschaften, nur daß er die Schwärmereien allzusehr begünstigt und doch ein guter Lutheraner sein will. Wie Kaiser Sigismund weiland den Beinamen hatte, communis monachorum asinus zu heißen, so verdient es dieser Herr der Pietisten wegen. Er hat neulich einen Katechismus drucken und seinen Untertanen austheilen lassen. Ich habe

gesetzt wird, wenngleich fremde Gäste anwesend sind. Worüber zwar, wie es insgemein gehet, schon vielerlei iudicia fallen, doch kehret man sich daran nicht das wenigste, sondern wird vielmehr dadurch bewogen, die Sache vor was Gutes zu erkennen und desto eifriger zu treiben, weil man davon schon übel sprechen will. Nächst diesem habe ich nicht ermangeln wollen, noch zu melden, daß in Breslau durch Veranlassung eines gewissen allda lebenden Magisters, der sonst eine gar große Erkenntnis des Guten hat, eine Quästion moviert und unter vielen bekannt worden ist, ob an der Pest auch fromme Leute sterben. Vorgedachter Magister negiert es und bezieht sich auf einige dicta biblica theils aus Ps. 91 theils aus andern, wo den Frommen besonderer Schutz in den großen Trübsalen und Gottesgerichten versprochen sei. Hingegen aber bedünkt mich, man könne wohl nicht absolut alle und jeden, die an der Pest sterben, vor gottlos und verderbt halten, sowenig man glauben darf, daß alle, die in der Sündflut umkamen, mögen sein verderbt gewesen. Wie denn auch Gott selbst gedrohet hat in den großen Landstrafen beide, Gerechte und Ungerechte, mit dem Schwerte, warum nicht auch mit der Pest auszurotten. Ezech. 21, 3 f., worüber mir Ihro Hochw. Gedanken freundlich ausbitte. Sonst ist das aus Breslau das neueste, daß man allda den Buchführern verboten hat, sowohl die berlinischen als hällischen Gesangbücher zu führen unter dem Vorwand, weil allerlei verdächtige Dinge darin enthalten wären. Ob solches Verbot vom Räte oder vom Alerus geschehen sei, kann zu dato noch nicht gründlich erfahren. Hoffe jedoch, davon noch zuverlässige Gewißheit einzuziehen. Indessen gibt es doch allda auch unter den Weltkindern eine Begierde nach Dero hallischem Gesangbuche, indem erst diese Tage eine gewisse adlige Frau von Breslau, die vollkommen der Welt ergeben ist, meine Liebste sehr inständig gebeten, ihr ein hallisches Gesangbuch zu verschaffen, weil sie gehört, daß sehr schöne Lieder darin stünden und man keine ihres Orts haben könnte. So muß auch hier wie sonst das Verbot die Begierde desto mehr anreizen, und

ihn kaum einen Augenblick zu sehen gekriegt, aber doch sogleich confusiones articulorum fidei erroribus suffultas wahrgenommen, daß ich seufzen mußte: Unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein. Als ich ihn neulich fragte, warum doch D. Petersen seine tausendjährigen Meinungen nicht bei sich behielt, bekam ich zur Antwort: Als er auf Befehl des Konsistoriums zu Celle bei sich beschloß, nichts mehr davon zu predigen, wäre er bald in große Wassergefahr auf der Elbe kommen. Da ihm das Wort des Herrn in seinem Herzen zu einem Feuer worden und ihn fast in einen Stand wie Jonam gesetzt. Daher er denn ein Gelübde getan, ferner nicht zu schweigen. O vanas hominum mentes! O pecora caeca! Reuß' Leben hat beschrieben Büsching, Beiträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen II, 3—30.

will es scheinen, als ob die sogenannten Laien nicht alles mehr vor Gift halten und ansehen, was an vielen Orten die verblendete Alerisei davor ausschreiet. Was sonst Ew. Hochw. in Dero letzten Zeilen sich bei mir aussbitten, nämlich gern die suite von den böhmischen Leuten zu vernehmen, damit diene Ihnen von Grund der Seelen gern. Nur kann ich Dero mentem noch nicht assequieren, ob Sie damit auf das allein zielen, was mit dem gefangen geseffenen Mann zu Els und mit dessen Befreiung passiert, oder ob Sie den Anfang der in dieser Leute Herzen entstandenen Bewegungen, das Licht des Evangeliums zu suchen, von mir zu vernehmen begehren. Worauf ich alsdann, so viel mir davon wissend ist, Ihnen willigst melden will. Vor die übersandte sechste Fortsetzung der Nachricht von dem malabariſchen Zustande danke Ihnen von Herzen, welches auch hiesige Fr. Gräfin bei einem zugleich angefügten herzlichen Gruße ebener Massen tut. Und weil ich auf zukünftige Ostermesse die bewußten vor Dero Waisenhaus gehörige Interessen an 50 Fl. abzuschicken abermal gedenke, so hoffe auch etwas vor die armen Malabaren mit beilegen zu können, damit des Herrn Name auch mehr und mehr unter denen, die ihn zuvor nicht kannten, verherrlicht werden möchte. Was künftighin von diesem Werke des Herrn weiter zum Vorschein kommen dürfte, davon bitte mir stets von Ihren Händen gütige Nachricht aus. Hierbei kann ich auch nicht umhin zum Preis und Ruhm des grundgütigen Gottes, als von welchem wie alle anderen guten Gaben also auch Dero edle essentia dulcis herkommt, an Ew. Hochw. zu überschreiben, daß verwichenen 16. Januar ein armer Mann aus hiesigem Orte zu mir kommt und mir mit großer Bekümmernis klagend erzählt, daß sein Weib, die ich zwei Tage zuvor kommuniziert, ganz von Sinnen kommen, also daß man sie bewachen müsse und zwei Mannspersonen sie kaum bezwingen und im Bette halten könnten. Worauf ich mich entschloß, an einen in hiesiger Nachbarschaft lebenden Arzt zu schreiben und dessen Rat vor das arme Weib auszubitten. Indem ich aber kaum zwei bis drei Zeilen in solchem Briefe verfertigt hatte, so fiel mir zweifelsohne nach göttlicher Direktion ein, in H. D. Richters²⁷⁾ Berichte von den Krankheiten und der dawider gerichteten Medizin nachzusehen, weil diese Krankheit vor eine Manie ansah, ob nicht allda ein kräftiges Mittel zu finden sein möchte. Und als ich solches tat, fand ich daselbst ein Exempel von der in solchem Fall eines Müllers Sohn applizierten essentia dulci, davon er glücklich genesen. Worauf ich keinen Buchstaben mehr an dem begonnenen Briefe verfertigte, sondern bald 20 Tropfen in etwas Wein der rasenden Person übersandte, die man ihr wohl

²⁷⁾ Christian Friedrich Richter, Frances Nefse, Arzt in Halle, Bericht von der Essentia dulci. 1708.

beibrachte, darauf sich ein starker Schweiß, aber nicht wie bei jenem ein Schlaf fand. Dieses geschah zu Mittage in der 12. Stunde. Da ich abermals weiter Nachricht einzog, daß der affectus noch nicht geändert wäre, so ließ ihr wieder 20 Tropfen beibringen, darauf sie den anderen Morgen die Unsinnigkeit ein wenig verloren, ob sie schon noch mitunter wild ausgesehen und stark phantasiert hat. Indessen kontinuierte ich selben Tag wie auch den folgenden noch allemal mit 15 Tropfen von dieser essentia dulci, bis endlich den dritten Tag sich auch ein starker Schlaf auf fünf Stunden gewiesen, und ist, Gott sei ewig Dank dafür, dies arme Weib mit 90 Tropfen von ihrer Unsinnigkeit vollkommen befreit worden, obgleich die andere Krankheit sich nicht so bald bei ihr verloren, jedoch um solchen Unwissenden, die aus Unverstand noch immer ich auf instehenden Sonntag öffentlich in der Kirche vor sie danken werde. Zum Beschluß habe noch zwei Fragen an Ew. Hochw. und will mir Dero kurze Antwort nicht für mich, sondern vor zwei Personen, die mit allzugroßen Vorurteilen von Ew. Hochw. Person eingenommen sind und von dem Werke des Herrn an Ihrem Orte nicht zum Besten sprechen, auf einem besonderen Zettelchen ausbitten: 1) ob Ew. Hochw. jemals, so lange Sie in Halle bei Dero jetzigem Amte leben, einen gewissen reichen Menschen vom Galgen haben losbitten helfen und von selbigem einige tausend Taler zum Besten des Waisenhauses gezogen haben, 2) ob vor etwa 12 oder 13 Jahren man in Ihrem Waisenhaus von dem allda gebrauten Biere öffentlich habe schenken, dabei Gäste sitzen und geschehen lassen, daß Studenten dabei sich lustig machen und ihre Viederchen dabei hersingen mögen. Ich vor meine Person glaube beides nicht, jedoch um solchen Unwissenden, die aus Unverstand noch immer lästern, das Maul zu stopfen, bitte mir doch ein paar Zeilen darauf aus. Womit vor dieses Mal Sie bei herzlichem Gruße der besondern Gnade Gottes empfehle. Grünhartau, den 8. Februar 1714.

57. Joh. Christoph Schwedler an Francke.

Gott sei gelobet für seine an uns gewandte Barmherzigkeit! Der sammle sich doch zu unserer Zeit und durch unseren armen Dienst eine Gemeine, die nach uns ihm dienet und wiederum ein Pfeiler der Wahrheit dem künftigen Geschlechte bleibet, bis wir alle vor unserem Haupte zusammen ewig triumphieren werden. Mein hochgeehrtester Herr Vater tue doch die Barmherzigkeit noch ferner an dem verirrtten Schwedler, wie er bisher getan! Ich freue mich, daß er nun anfängt, sein Elend zu erkennen und zu bereuen, auch von sich selbst noch länger bei Ihnen bleiben möchte. Ich sende ihm zu voraus hier vier Taler, die er begehrt. Gott segne sie ihm! Bitte ihm solche zu reichen. Inliegendes Büchlein habe des Auflegens nötig erachtet, möchte aber gern wissen, wer außer dem sel.

H. D. Spener die anderen zwei Theologen sein. Die Nachricht würde mir sehr lieb sein. Ein mehres schreibe künftig, weil diesmal mich vieles Tun zugleich überfällt. Indessen danke ihm auch vor die vom 5. Januar geschickte nützliche Antwort. Ich predige in Gottes Namen über die Apokalypse fort, konferiere dabei den H. Grönewegen²⁸⁾ darüber und des lieben May seine in Dero Ökonomie gezeigte Reflektion. Gott segne mein und auch Ihr Pflanzen und Begießen, welches ich auch Dero Herren Kollegen herzlich wünsche. Wiese, den 22. März 1714²⁹⁾.

58. Gottfried Blümel an Franke.

Als ich vor einigen Zeiten des frommen Thomas de Kempis Büchlein von der Nachfolge Christi in deutsche Verse zu übersetzen anfang, ermahnten mich einige, die meine Arbeit sahen, sie zum Drucke befördern zu lassen. Ich konnte mich erstlich nicht dazu entschließen, weil ich wohl sah, daß ich nicht in allem allezeit dem Verfasser ein Genüge getan, ich auch solches damals wegen meiner Unpäßlichkeiten nicht völlig nach meinem Wunsche zu verbessern vermochte. Deswegen legte ich die Arbeit, nachdem ich drei Bücher zu Ende gebracht, beiseite. Nicht lange darauf sah ich sie noch einmal an und fand wider Vermuten vieles, das ich änderte. Ich schien aber doch das Ziel noch nicht recht getroffen zu haben. Da man aber indessen bei mir wegen des Druckes anhielt, so entschloß ich mich, mein Manuskript dem Waisenhaus zu verehren, dafern es daselbst könnte verlegt werden, und verlangte nichts mehr davon, als daß auch einige fromme Seelen meiner in ihrem Gebet gedenken möchten. Ich schickte etwas davon dem H. Sauerbrey über, um solches bei Gelegenheit Ihro Hochw. zu zeigen. Während der Zeit habe ich es abermal angefangen durchzugehen, da denn fast kein Kapitel ist, da ich nicht zu ändern finde, wie ich

²⁸⁾ Heinrich Grönewegen, Schüler des Coccejus, Rette prophetischer Gottesgelehrtheit über d. Offenbarung Johannis.

²⁹⁾ Wernsdorf unter dem 21. Oktober 1714 aus Wittenberg: „Es sind mir heut zwei Traktätchen, eins des Josephi zu Sorau, das andere des M. Bassi, Pastors zu Zibelle, zugeschildt worden, worin sie mich besonders in dem Punkte antasten, daß ich die Unterscheidung der theologiae mysticae in puram et impuram verworfen. Josephi ist von seinem Grafen, der seiner bei Hofe überdrüssig sein mag, zum Superintendenten an des H. Neumeisters Stelle ernannt worden und hat gestern, den 18. nach Trinitatis, seine Probe predigt halten sollen. Die Bürgerschaft will gegen ihn im Konfistorium zu Lübben protestieren, und die Pastoren der Diözese sind auch nicht zufrieden. Soweit ich den Mann aus seinen Schriften kenne, ist er sehr anbrüchig, ein Erzpenerianer, will mit Gewalt ein großer Mysticus sein, ist aber wohl ein rechter idiota mysticus und ein guter simplicius.“

denn einigen als dem 3., 4. und 5. im ersten Buche und vielen anderen mehr gleichsam neue Kleider angezogen. Nun aber Ihre Hochw. die Direktion über das Waisenhaus und was dazu gehört, auf sich genommen haben, so habe Ihnen hiermit mein Vorhaben entdecken, zugleich mir Dero Urtheil ausbitten wollen. Sollten Sie die Arbeit des Druckes wert schätzen und daraus einigen Segen hoffen, so könnten Sie solche nach Belieben der Druckerei anvertrauen, nur wünschte ich noch einmal mein Manuskript zu sehen, um das, was ich täglich ändere, einzurücken. Was etwa noch sonst dabei zu erinnern vorkommen möchte, solches soll alsdann geschehen, wenn ich vorher Dero Meinung werde vernommen haben. Ich weiß zwar, daß der H. Hübner³⁰⁾ in Hamburg gleichsam eine deutsche Übersetzung dieses Büchleins in Versen versprochen, allein ich habe gewisse Nachricht, daß solche Arbeit wegen anderer vieler Verrichtungen entweder spät oder wohl gar nicht das Tageslicht sehen möchte. Endlich empfehle Sie der Gnade und Liebe Gottes. Mallwitz, den 7. Juli 1714³¹⁾.

59. Heinrich Rinke an Francke.

Nachdem sich ziemlich zwanzig Wochen werden verlaufen haben, da ich ohngefähr um Bartholomäi Zeit vorigen Jahres durch H. Pietschmann einen langen Brief von 1½ Bogen an Ew. Hochw. abgesandt, aber bisher noch keine Antwort erhalten habe, ob mich wohl H. Pietschmann schon vor vielen Wochen versichert hat, daß solcher bei Ew. Hochw. richtig eingelaufen wäre, daran ich aber fast zweifeln will, weil ich Ihre Akkurateſſe in Beantwortung guter Freunde Briefe, sonderlich derer, die von einigem Gewichte sind, gar wohl weiß und bisher zur Genüge erfahren habe, so bin endlich schlüssig geworden, in diesen Zeilen, um mich aus allen Zweifeln völlig herauszuwickeln, bei Ew. Hochw. selbst darüber nachzufragen, ob gedachter Brief unter der bloßen Unterschrift H. R. mit dem Beisatz Ghtau, welches Grünhartau bedeuten soll, bei Ihnen nicht abgegeben worden ist. Darin ich weder Ort noch Namen ausführlich habe nennen wollen aus Besorge (weil ich vom igtigen Kirchenzustande in unserem Lande meine Bekümmernisse in Dero Schoß ganz frei ausgeschüttet³²⁾ und bei Ihnen Ver-

³⁰⁾ Joh. Hübner (1668—1731), 1694 Rektor in Merseburg, 1711 in Hamburg, hat eine poetische Übersetzung des Thomas a Kempis geliefert.

³¹⁾ Im Juni 1714 starb in Breslau auf seiner Reise nach seiner Vaterstadt Rosenau in Ungarn Paul Gullick, seit Oktober 1713 Lehrer am Pädagogium in Halle.

³²⁾ Dieser Brief liegt leider nicht mehr vor.

such getan habe, ob nicht etwa einige Vinderung durch Dero Sorgfalt zu hoffen sein möchte), daß mirs einige Verantwortung zu ziehen könnte, wenn solcher Brief in unrechte Hände verfallen möchte. Bitte mir daher von Ihren Händen einige zuverlässige Nachricht aus, ob solcher an Sie gekommen sei oder nicht, und wenn das erstere geschehen wäre, was wohl auf Dero Seiten die Ursache sein möchte, warum Sie gezögert haben, mir darauf zu antworten, da ich zwar angefangen habe zu mutmaßen, als dürfte es wegen der unvollkommenen Namensunterschrift geschehen sein, jedoch mir eingebildet habe, weil Sie nunmehr meine Hand zur Genüge kennen, auch aus einer und anderen Stelle des Briefes, die unter uns beiden sonderlich wegen der guten Absicht meiner Fr. Gräfin allein bekannt und abgehandelt worden sind, leicht würden wahrnehmen können, daß solcher von mir herkäme und keine andere Person drunter verborgen steckte. Drauf erwarte ich bei freundlichem Ausuchen mit nächstem Dero erwünschte und mir von Herzen angenehme Antwort, damit ich mich in meiner ferneren Korrespondenz danach richten könne, welche auf meiner Seite abzuliefern nicht ermüden werde, maßen ich in der Liebe und Hochachtung Ew. Hochw. so festgesetzt bin, daß mich kein Verleumder auf andere Gedanken an Ihre Person nimmer bringen soll. Wie ich denn auch nicht hoffen will, daß Ihnen von mir durch eine böse Zunge ein widriger Konzept beigebracht worden sein möchte, daß man mir etwa nicht trauen oder glauben dürfe, als wäre mein Tun nicht auf das rechtschaffene Wesen in Christo gegründet. Vor dergleichen Heuchelei und betrüglicher Maske mich mein Gott in Gnaden behüten wird, als der ich gar zu gut weiß, daß ihm Aufrichtigkeit nicht allein genehm ist und der letzte Todesschweiß alle Schminke und Heuchelei völlig wegwischen, sondern auch solche Leute in ihrer Blöße sodann dem heiligen Auge Gottes darstellen wird. Nachdem es nun also bisher ergangen ist, daß ich beständig auf Antwort gewartet, aber keine erhalten habe, so ist indessen einige schriftliche Nachricht aus den Händen der Fr. Gräfin von Reuß aus Köstrik an meine liebe Fr. Gräfin eingegangen, daraus ersehen, was sowohl in Ungarn als auch in Sibirien unter einigen evangelischen Exulanten und gefangenen Schweden große Not sich hervorgetan habe und diese in eine sehr harte Prüfung von dem sonst gütigen und liebeichen Gott geführt worden sind, daß sie mitleidender Christen Beistand in ihrer äußersten Dürftigkeit höchst benötigt sind. Ob ich nun wohl genommen habe, daß von meiner gräflichen Herrschaft eine Beisteuer erfolgen werde, so bin doch bis dato noch nicht zur Genüge versichert, wann und wie bald solches geschehen möchte. Daher meinen wenigen Beitrag in iho beifommenden zwei Speziesdukaten vor

nich diesen nothleidenden Seelen lieber etwas eher als nach längerem Zeitverlauf an Ew. Hochw. vorabsenden wollen mit der Bitte, einen den Ungarischen, den anderen den schwedischen Gefangenen zu kommen zu lassen bei herzlichem Wunsche, daß sie der Herr bald mit gnädigen Augen ansehen, ihre Klage in einen Sieg verwandeln und ihnen eine Hülfe und Errettung in ihrem Elende senden wolle. Anbei statte Ew. Hochw. herzlichen Dank ab vor die durch H. Pietzschmann an mich richtig abgegebenen schönen Geschenke verschiedener Predigten, der siebenten Continuation von den Malabaren und der Passionsreden von Ew. Hochw., die mich Ihres geneigten Andenkens kräftig versichern. Bei diesen aber habe nicht wahrgenommen Ihre kurze Betrachtung über die Worte Christi: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt“, die ich aber in Händen des mittleren H. Grafen Hensel bei seiner Heimkunft ins Land gesehen habe. Darum ich gleichfalls freundlich gebeten haben will. Haben denn Ew. Hochw. von vertrauter Hand noch keine zuverlässige Nachricht von des Königs in Schweden Gemüthsbeschaffenheit nach seiner bisherigen fünfjährigen Erniedrigung eingezogen? Ob denn der wunderbare Gott nicht auch an seiner Seele wie bei so vielen seiner gefangenen Soldaten in Sibirien einen kräftigen Eindruck gewirkt hat, daß er sich der guten Sache annehme? Gewiß, die Zeit der Gerichte Gottes ist nahe, fängt auch wohl schon an, allgemach hereinzubrechen, aber von den Schil-den auf Erden finden sich ihrer gar wenige, die des Herrn Namen suchen zu erhöhen und zu verherrlichen. Der Herr Herr, dessen Sache es ist, wolle anfangen dreinzusehen und seinem bedrängten Zion zu helfen sich aufmachen! Denn der falsche Prophet nebst seinem Anhange fängt wieder gewaltig an zu wüthen, und bei den schweren Landstrafen, da sowohl wegen der in unserem Lande ziemlichen Teurung als auch wegen der Viehseuche unter dem Volke große Noth und Elend vorhanden ist, will sich doch fast niemand vor Gott in wahrer Herzensdemut beugen, noch den Bußsack anziehen. Indessen nehme sich doch unser starker Herr Zebaoth seines kleinen Häusleins desto kräftiger an und lasse sich darunter Ew. Hochw. bestens empfohlen sein, der ich bei herzlichem Gruße und Wunsche alles an Seele und Leib erspriechlichen Wohlseins vor Sie und alle, die bei ihnen den Herrn treulich suchen und lieben, in aufrichtiger Liebe lebenslang zu bleiben gedenke Grünhartau, den 14. Januar 1715 Ihr in Christo ergebenster Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Brat au.

Theodor Wotische.

VII.

Neuerscheinungen zur schlesischen Kirchengeschichte.

Wir wollen unsern diesjährigen Bericht mit zwei kleineren Veröffentlichungen zur Methodik der Heimatforschung beginnen: **Dr. Derjch, Der schlesische Lehrer als Heimatforscher** (Sonderdruck aus der Schles. Schulzeitung, 1930, Nr. 4) und **Al. Lorenz, Wege zur Ortsgeschichte, Ratschläge für schlesische Heimatforscher** (Schlesische Geschichtsblätter 1931, Nr. 1).

Derjch bietet in seinem Aufsatz, der aus einem Vortrag entstanden ist, eine Fülle von Anregungen, Hinweise auf Archive und Bibliotheken, Vereine und Vereinsveröffentlichungen, kurz eine Summe von Material, das für die Heimatforschung unentbehrlich ist. Nicht nur der Anfänger, sondern auch der schon mitten in der Arbeit stehende Forscher wird vieles Wertvolle für sich finden. Gleichzeitig bietet das Heft einen historischen Gang durch das Werden und Wachsen der wissenschaftlichen Heimatforschung unserer Provinz. Noch ausführlicher ist der andere Aufsatz von Lorenz. Auch er hat in erster Linie zur Orientierung und Einführung für Anfänger geschrieben, zum Mutmachen auf der einen Seite, zur Bewahrung vor Irr- und Umwegen auf der andern Seite. Sehr wertvoll sind in dieser Hinsicht seine Ratschläge: Rücksichtsloses Streben nach Zuverlässigkeit und Wahrheit, also nach dem objektiven Tatbestand; kritisch vorsichtige Einstellung zu alten Chronisten und veralteten Geschichtswerken; nur dann Drucklegung, wenn wirklich etwas Neues und Wertvolles gesagt wird! Außerst wertvoll — und nicht nur für den Anfänger! — ist die Anleitung zur Benutzung der „Fernarchive“, insbesondere des Breslauer Staatsarchivs, von dem ein ausführliches Repertoire-Verzeichnis auf S. 16—20 zu finden ist. Für kirchenhistorische Arbeiten kommen da in Betracht: Sachgruppe 10 der Urkunden und Akten, ferner Rep. 205, 214 und 199. Eine reiche, das Beste nennende Literaturübersicht beschließt das wertvolle Heft, das wir unsern Mitgliedern warm empfehlen und gern in jedem Pfarrarchiv vorhanden wüßten.

In diesem Zusammenhang nennen wir weiter: **W. Schremmer, Heimatkunde von Schlesien. Teil 1: Geschichte** (Ferdinand Hirt, Breslau, 1929. 72 S. mit 14 Karten und 52 Bildern. Kart. 1,35 M.).

Der Wert des Büchleins liegt in einem Doppelten: Zunächst einmal in der kurzen Zusammenstellung des bisher in der schles-

fischen Heimatkunde Erarbeiteten. Selbstverständlich ist es bei der Fülle des Stoffes nicht möglich, allen Kulturgebieten gerecht zu werden. Besonderer Wert ist gelegt auf die Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, auf die große Auseinandersetzung Ost-West, Deutschtum-Slaventum. Dagegen kommt die uns interessierende Geistes- und Kirchengeschichte zu kurz, viel zu kurz; man vergleiche den Raum von knapp je einer Seite für Reformation und Gegenreformation! Der andere Wert des Heftes, den wir mit großer Freude anerkennen, ist die Anschaulichkeit infolge der flüssigen Sprache, besonders aber infolge des reichen Bild- und Kartenmaterials, das überhaupt allemal im Verlage Hirt ein sehr gutes ist.

Zu dem unentbehrlichen Rüstzeug für jeden, der in der schlesischen Kirchengeschichte wissenschaftlich und selbständig arbeiten will, gehören zwei größere Werke, von denen das eine schon früher erschien, aber noch keinen Hinweis in unserm Jahrbuch erhalten hat: **B. Voewe, Bibliographie der schlesischen Geschichte** (Priebsch's Buchhandlung, Breslau, 1927. VI + 587 S. brosch. 20,— M.).

Voewe hat das ganze Gebiet des öffentlichen Lebens in seinen Gesichtskreis einbezogen, soweit es das ursprüngliche Schlesien, d. h. Schlesien ohne die Lausitz, aber mit Östereich-Schlesien betrifft. Alle Literatur, die auf wissenschaftlichen Wert Anspruch machen kann — mit Ausschluß der historischen Essays in den Zeitungen und der Heimatblätter — ist berücksichtigt. Für den kirchenhistorischen Forscher kommen aus Voewes Werk vor allem in Betracht die Abschnitte XXIII: „Bistum Breslau“ und XXV: „Evangelische Kirchengeschichte“. Warum aber diese beiden zusammengehörenden Abschnitte durch das Kapitel XXIV: „Staat und Recht“ getrennt sind, ist nicht ganz ersichtlich. Einen besonderen Abschnitt hat die „Stadt Breslau“ (Abschnitt XXII) bekommen, in dem das evangelische und katholische Kirchenwesen der Stadt besonders berücksichtigt wird. Wir weisen noch auf folgende wichtige Kapitel hin: III = Archive und Bibliotheken; V = Schlesische Historiographie und Historiker; VI und VII = Quellen und Urkunden; X = Gesamtdarstellungen der Geschichte; XXVII = Schulwesen. Sehr gut ist das ausführliche Autorenverzeichnis, in dem die Zahl der Kirchmänner beider Konfessionen, die an der Erforschung der Heimatgeschichte mitgearbeitet haben, nicht klein ist, und das folgende Personen- und Ortsregister. Beide erleichtern das Nachforschen.

Voewe hat die Zeitungen nicht berücksichtigt. Daher bietet folgendes Werk eine gewisse Ergänzung: **W. Klamitter, Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870, bzw. bis zur Gegenwart.** (Darstellung und Quellen, Band 32, Trewendt und Granier, XVI + 251 S. Breslau 1930. 10,— M.)

Dieses Zeitungsregister bietet dem historisch Arbeitenden, wenn er es zu gebrauchen versteht, eine Menge Anregungen, Quellen und Fingerzeige. Die Anordnung geschieht nach den Regierungsbezirken, in denselben nach den Erscheinungsorten

und in diesen wieder nach der Erscheinungszeit. Schon dadurch tauchen bestimmte Städte und Gegenden wie kleine schlesische Kulturkreise vor andern hervor. Die Begrenzung ist das Jahr 1870, weil seitdem die Zeitungslut überhand genommen hat und das Material seither natürlich viel leichter zu finden ist. Im ganzen bietet Klamitter 920 Nummern. Wertvoll sind auch hier die mancherlei Register am Ende, so das Namensverzeichnis der Herausgeber und Verleger, das Sachverzeichnis der Zeitungen und Zeitschriften und das alphabetische Verzeichnis derselben. Im Sachverzeichnis findet man unter Nr. 15: „Kirchlich-religiöse Zeitschriften“ 41 evangelische, 17 katholische, 7 christkatholische. Auch unter Nr. 21 „Moralische Wochen-schriften“ ergibt sich wertvolles Material für die Kirchengeschichte. Im einzelnen freilich ist Nachprüfung unbedingt erforderlich. So ist z. B. unter Nr. 471 ein „Christliches Wochenblatt für Gnadenfrei“ und unter 580 ein „Christliches Wochenblatt 1806—1825“ getrennt angegeben. Beides ist aber identisch; der Verfasser ist beidemal der Pastor Fickert in Reichau, bezw. Groß-Wilkau; ein eigenes Wochenblatt für die Brüdergemeinde in Gnadenfrei hat es nie gegeben.

Im vorigen Jahre feierte die Altlutherische Kirche in Breslau ihr 100jähriges Bestehen. Dazu ist eine lesenswerte Festschrift erschienen: **Kirchenrat Lic. Dr. Ziemer, Vor 100 Jahren.** Altkennmäßige Ergänzungen zur Entstehungsgeschichte der ev.-luth. Gemeinde in Breslau 1930. (Verlag des Luther. Büchervereins. 116 S.)

Die Vorgänge, die die Einführung der Union und neuen Agende in Preußen begleitet und schließlich zur Abspaltung der altlutherischen Kirche geführt haben, sind schon oft unter mannigfacher Beleuchtung dargestellt worden. Die von Anfang an mehrdeutige Auffassung des Begriffes „Union“ und die verschiedene Bewertung der Persönlichkeiten und theologisch-kirchlichen Meinungen verhindert es immer wieder, daß man zu einer allgemein anerkannten, objektiven Darstellung jener kirchengeschichtlichen Vorgänge kommt. Nun hat Lic. Dr. Ziemer, altlutherischer Kirchenrat in Breslau, die 100. Wiederkehr der Gründung der Breslauer altlutherischen Gemeinde benutzt, um den Niederschlag jener Tage, wie ihn die Akten des Breslauer Magistrats bieten, festzustellen. In dieser Begrenztheit auf Breslau und in der urkundlich-altkennmäßigen Begründung liegt der historische Wert der vorliegenden Arbeit. Wertvoll ist die zutage tretende Charakteristik der Persönlichkeiten, insbesondere der Scheibel, David Schulz, von Cölln und Stadtsuperintendent Tscheggen; freilich, ob des letzteren Bild nicht zu seinen Ungunsten verschoben ist, möchte ich wenigstens als Frage aufwerfen. Charakteristisch sind ferner die zutage tretenden Patronats- und Rechtsverhältnisse: Die Breslauer Kirche und Geistlichkeit ist in Abhängigkeit von Magistrat, Stadtverordneten und Stadtkonfistorium, und die Kirche als Ganzes durchaus abhängig von Oberpräsident, Minister und dem König als summus episcopus. Gerade die Vorgänge, die zur Einführung der Agende und zur Absehung von Scheibel führen, offenbaren die ev. Kirche von damals als Departement des Staates, abhängig von den Verordnungen von oben. In

der Sehnsucht nach einer „staatsfreien“ Kirche berührt sich Scheibel mit Schleiermacher, wenn auch diese Sehnsucht bei letzterem mehr aus grundsätzlichen Erwägungen herausgeboren ist, bei Scheibel mehr aus praktischer Reaktion gegen die Unionsverordnungen. Aus den vorgelesenen Magistratsakten wird weiter die unauflösbare Verbindung der Unions- mit der Aandenfrage deutlich. Dabei durchkreuzen sich merkwürdiger Weise die Wünsche des Königs und der Breslauer Geistlichkeit¹⁾: Der König wünscht beides, Union und Aende, er läßt aber die Zustimmung zur Union frei, die Aende wird befohlen; die Geistlichkeit wünscht so gut wie einstimmig die Union, ist aber ebenso gut wie einstimmig gegen die Aende; erst der behördliche Druck von oben erzwingt dieselbe. Wertvoll ist dann die Untersuchung, wie weit die Laienwelt die Union mitmacht. Die Breslauer Stadtverordnetenversammlung von 1824 lehnt sie einmütig ab! (cf. S. 48/49). Den Hinweis Riemers auf die geringe Beteiligung der Breslauer am hl. Abendmahl vom 25. Juni 1830 können wir nicht so ohne weiteres als Ablehnung der Union ansehen: man muß beachten, daß der Abendmahlsbrauch allermeist von der Sitte geregelt wird; man geht in Schlesien an seinen bestimmten, von Ortsanwohnern getragenen Tischen zum Tisch des Herrn; von dieser Sitte gehen im allgemeinen nur die Gebildeten, nicht Bürger- und Bauernschaft ab.

Wir sind dem Verfasser für diese aktenmäßige Darstellung dankbar: wir sehen in der Beurteilung der Persönlichkeiten, zumal der kernhaften Person Scheibels, wie auch in der Wertung des Versagens der Staatskirche diesem Manne gegenüber weithin mit ihm. Wie ganz anders wäre nach menschlichem Ermessen die Entwicklung gelaufen, wenn man den von der Union dissentierenden Gemeinden und Geistlichen die alte Aende und Ritus gelassen hätte — so wie etwa bei Einführung des neuen schlesischen Provinzialgesetzbuches 1908 die Gemeinden bei dem alten bleiben konnten. Wieviel häßliche Kirchenkämpfe wären erspart, wieviel Segenskräfte erhalten worden! Andererseits geht u. E. Riemer zu weit, wenn er immer wieder prononziert von „Errettung“ der lutherischen Kirche und Gemeinden spricht: soteria ist ein religiöser Begriff, der die Seele, den Glauben, nicht die kirchliche Form betrifft. Ebenso geht viel zu weit, wenn Scheibel ohne weiteres die Reformierten und Ungläubigen auf eine Linie setzt und 2. Korinther 6, 14 ff. auf sie anwendet (cf. S. 35). Scheibel schreibt selber über den Kern des Kampfes (S. 68): „Die Frage war nicht, ob noch lutherisch gepredigt und Kinder unterrichtet werden dürfen, ja selbst nicht: ob nicht etwa noch dem einzelnen für seine Person lutherische Abendmahlsgebete veranlaßt wurden: sondern: ob noch die lutherische Kirche mit freier selbständiger Verfassung im preussischen Staate, wie seit drei Jahrhunderten, bestehen dürfe.“ Es ist schon historisch nicht gut möglich, von einer

¹⁾ Interessant, wenn auch uns heute unverstänlich ist der Widerspruch der fünf Diakonatsinhaber an der Elisabethkirche gegen die Ablösung der persönlichen Opfer und Akzidenzien. Sie ziehen dieselben einem „festen Gehalt“ vor und sehen im freiwilligen Opfer ein persönliches Band zwischen Prediger und Gemeinde (S. 44/45).

„freien selbständigen Verfassung“ zu reden, die die lutherische Kirche von Luther bis 1830 gehabt habe. Aber davon abgesehen, wenn Scheibel hier die Situation richtig schildert, dann ist dieselbe völlig eine andere als zur Zeit Luthers; dem Reformator war es nicht um die Kirche, Verfassung und Ritus zu tun; im Gegenteil, er war bereit, alles in Kauf zu nehmen an katholischer Verfassung und Ritus, wenn ihm nur die Predigt des Wortes und das Heil der einzelnen Seele blieb. Luther ging es um das Wort Gottes und Glauben, Scheibel ging es um die Kirche. — Aber in dieser kirchlich-theologischen Frage wird eine Einigkeit kaum haben und drüben zu erzielen sein.

Noch eine andere Erinnerungsfeier fand im abgelaufenen Berichtsjahr statt, die Zentenarfeier der Abstimmung und Abtrennung in Oberschlesien. Daher sind eine Reihe von Schriften zur oberschlesischen Frage erschienen. Zunächst erwähnen wir drei volkstümliche Schriften, die aber alle drei insofern wissenschaftlichen Wert besitzen, als sie alle Erlebnisse von Augen- und Ohrenzeugen und so Material für eine spätere wissenschaftlich-einwandfreie Darstellung jener Tage bringen:

Pastor Reinhold in Rybnik, Aus Polnisch-Oberschlesien. (Volkschriften des Gustav-Adolf-Vereins, Sächsische Verlagsgesellschaft, Leipzig, 72 S., 0,30 M.)

Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, Stimmen aus dem oberschlesischen Volk anlässlich des 10. Gedenktages der Volksbefragung am 20. März 1921 (dargeboten von der Monatschrift „Oberschlesien“, 72 S., 1,50 M.).

H. D. Olbrich, Der Leidensweg des oberschlesischen Volkes, zugleich seine Geschichte von 1919—1922 (Priebatschs Buchhandlung, Breslau, 308 S. geb. 6,— M.).

Alle drei Bücher stehen in geistiger Harmonie, in unänderlicher Liebe zur ungeteilten oberschlesischen Heimat und zum deutschen Vaterland; aber jedes hat seine persönliche Note. Das erste führt uns in das Kämpfen und Ringen eines evangelischen Pfarrers im gefährdetsten Teil von Oberschlesien, Pleß-Rybnik, und schildert dadurch den Anteil der evangelischen Kirche an den oberschlesischen Kreuzestagen. Auch bietet Reinhold in Kürze — im einzelnen leider nicht immer richtig! — die Geschichte der evangelischen Kirche in O.-S. Das zu zweit genannte Büchlein gibt eine Fülle von Einzelbildern aus jenen Tagen und Jahren der Not aus allen Gegenden und Kreisen von O.-S.: Land und Stadt, Industrie, Jugend, Alter, Erhebendes und Niederdrückendes. Dazu bietet es prächtige, ergreifende Bilder. Die Zeitschrift „Der Oberschlesier“ hat noch eine Masse ungedruckten Materials aus jenen Tagen bereitliegen. Das dritte Buch von Olbrich ist entschieden das umfangreichste und am großzügigsten angelegt. Es wendet den Blick zurück auf die geistig-politischen Strömungen vor dem Kriege. Be-

sonders interessant ist das Kapitel: „Der Mißbrauch der Religion“, S. 126/56. Zu bedauern ist, daß die evangelische Kirche und der evangelische Volksteil von D.-S. kaum berücksichtigt wird; der Verfasser schreibt durchaus vom Standpunkt der katholischen Zentrumspartei aus. Alle drei Bücher sind einig in der Feststellung der unerhörten Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten, die zum Himmel schreien, der französischen Polenbegünstigung und der Zusammengehörigkeit von ganz Oberschlesien.

Nicht volkstümlich, sondern fachwissenschaftlich gehalten sind zwei andere Veröffentlichungen über Oberschlesien, auf die wir hier nachdrücklich hinweisen: **A. Lattermann, Oberschlesien und die polnischen Aufstände im 19. Jahrhundert** (Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 64, 1930, S. 212—289) und **B. Voewe, Oberschlesien und der preußische Staat, Teil 1, 1740—1815** (Priebatschs Buchhandlung, Breslau, 167 S., 4,40 M.).

Lattermann, der bekannte Fachmann für ostdeutsche und polnische Geschichte, untersucht den inneren und äußeren Anteil, den die Bevölkerung Oberschlesiens, auch die polnische Rasse, an den polnischen Aufständen 1806/07 — 1830/31 — 1846 — 1848 — 1863/4 genommen hat. Sein Ergebnis ist, daß zu den an den Aufständen Unbeteiligten „fast ausnahmslos die slavisch sprechende Mischbevölkerung in D.-S. (gehörte), die sich in ihrem starken Autoritätsgefühl als gut preußisch fühlte und die Nationalpolen als ein fremdes Volk betrachtete“. Die einheimische Bevölkerung kannte mehr einen oberschlesischen denn einen großpolnischen Patriotismus. Auch aus dieser Untersuchung wird deutlich, die Polonisierung Oberschlesiens wurde erst in den letzten Jahrzehnten künstlich und z. T. mit Terror und z. T. mit Mißbrauch der Religion „gemacht“.

Was **Voewe** in seinem Buche gibt, ist letzten Endes nichts anderes als eine Geschichte Oberschlesiens von 1740 ab, und zwar eine solche, die die großen Linien aufzuzeigen sich bemüht. Dabei werden alle Gebiete des Lebens berücksichtigt: Staat und Verwaltung, Militär und Justiz, Stadt und Land, Kirche und Schule, Handel und Gewerbe. Ein Eingehen auf provinzielle Einzelheiten wird vermieden, überall die Verbindung und der Zusammenhang mit dem Ganzen des preußischen Staates aufgewiesen. Das hat seine Vorzüge: Die Darstellung bleibt unbelastet von einer uferlosen Fülle von Einzelheiten. Das hat aber auch seine Nachteile: Manche Besonderheiten, die für Schlesien eigentümlich waren, werden nicht genügend berücksichtigt. Das zeigt sich auch in Kapitel 12, das dem Kirchenwesen gewidmet ist. Daß in diesem Kapitel die Behandlung des katholischen Kirchenwesens mehr Raum beansprucht als die des evangelischen, ist selbstverständlich, entsprechend der katholischen Bevölkerungsmehrheit. Aber auch da gilt die Darstellung eigentlich weniger der Besonderheit der oberschlesischen katholischen Kirche, als der Frage, wie der preußische Staat sich überhaupt im Zeitalter Friedrich d. Gr. zur römischen Kirche gestellt hat. Ob dabei der Persönlichkeit des Grafen Schlabrendorff, der in der neueren Literatur mit

Vorliebe als grundsätzlicher Katholikenfeind dargestellt wird. Gerechtigkeit widerfährt, möchte ich in Frage stellen. Im Blick auf die evangelische Kirche wäre es angebracht gewesen, erst einmal die religiös-konfessionelle Lage, die die Kirchenpolitik der Habsburger in D.-S. geschaffen hatte, genauer darzustellen: denn von hier aus erst versteht man die Bedeutung Friedrichs d. Gr. als Erlöser der evangelischen Schlesier. Es ist für den Kenner der evangelischen Religionsgeschichte fast eine Ironie, wenn gleich Noemes erster Satz im Buch die Zeit von 1640 bis 1740 als „das friedlichste Jahrhundert der schlesischen Geschichte“ bezeichnet!! Auch durften bei der ganz kurzen Behandlung der evangelischen Kirche (S. 144: 20 Zeilen!) die evangelischen Gemeinden polnischer Sprache und die evangelisch-böhmischen Ansiedlergemeinden nicht völlig überaangen werden. Noemes Buch beruht auf den Vorarbeiten der Grünhagen, Riekursch, Kosler, Lehmann und auf eigenen Studien: letztere bietet vor allem ein Anhang, Auszüge aus dem Breslauer und Berliner Archiv.

Drei Neuerscheinungen betreffen die Kunst in Schlesien; zwei davon insbesondere die Kirchliche Kunst:

L. Burgemeister, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau (1. Band der Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien. Breslau 1930. 256 S. + 195 Abbildungen, ungeb. 20,— M.).

Rosa Schwarz, Breslauer Barockaltäre. (Priebatschs Buchhandlung, Breslau 1930. 72 S. 3,— M.).

Erwin Hinz, Führer durch das Schloßmuseum in Breslau. Text 74 S. + 64 Bildtafeln. 1930. 2,— M.

Das Werk des nun leider frühzeitig verstorbenen Direktors des Schloßmuseums, Prof. Hinz, bietet für den Kunstfreund eine Fülle von interessantem Material für die Kunst und Kunstgeschichte der schlesischen Heimat: für den Kirchengeschichtler fällt wenig dabei ab, da das Schloßmuseum ja auch nicht für historische Zwecke bestimmt ist. Immerhin tauchen bei manchen Abbildungen — die wie schon im Katalog der jüdischen Ausstellung 1929 ganz vorzüglich sind und eine besondere Stärke Hinzs waren — kirchenhistorische Erinnerungen auf: bei Langhans, Schlabrendorff, Steffens, Burg u. a.

Eine Spezialstudie kirchlicher Barockkunst ist die von Rosa Schwarz. Ziel und Zweck dieses feinen Büchleins drücken sich im Untertitel aus: „Eine historische und kritische Darstellung unter Einbeziehung von Altären anderer schlesischer Ortschaften zu Ergänzung und Vergleich.“ Die Verfasserin schildert zuerst die Entstehung des „Retabels“, d. h. der Rückwand über dem Altartisch, die mit der Zeit den Tisch in den Schatten stellte; desgleichen die spätere Entwicklung, durch die das Altarbild, das ursprünglich die Reliquie auf dem Tisch besaß, von dem Retabel-Rahmen verdrängt und zur Nebensache wurde. Je nach dem Fortschritt dieser Entwicklung werden unterschieden die Altäre des Früh-, Hoch- und Spätbarock (1650 bis 1750). Besonders untersucht und gewürdigt wird Eigenart und Heimatcharakter des deutschen Barock im Unterschied vom italienischen; dieser wirkt mehr plastisch, körperlich; jener hält

mehr auf die ganze Raumwirkung. Die Vermittlung zwischen beiden geschieht im Spätbarock durch den Italiener Andrea Pozzo und gewinnt in Schlesien Bedeutung. Die sachliche Beurteilung überlassen wir dem Kunsthistoriker; der Laie liest das Büchlein mit Interesse.

In dem Werk von Burgemeister erhält das bekannte große Werk von Lutsch (Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien 1886 ff.) ein modernes Geaentstück und das war nötig. Lutsch war nur bis zur Barockzeit (ausschließlich) gekommen und genügte nicht allen wissenschaftlichen Ansprüchen. Das neue Werk von Burgemeister geht bis 1850 und hat sich mit Erfola bemüht, durch Heranziehung von führenden Spezialisten für alle in Betracht kommenden Gebiete (Architektur, Plastik, Malerei, Edelmetall, Textilien) alle Ansprüche zu erfüllen. Der 1. Band umfaßt die Stadt Breslau und der davon erschienene 1. Teil die Dom- und Sandinsel. Von besonderem Wert für uns sind die einleitenden Aufsätze über Geschichte der Stadt Breslau (Prof. Gabell), über Siegel und Wappen (Prof. Knötel), über die aeologisch-geographische Lage (Prof. Olbrich) und die hangeschichtlichen Darstellungen vor den einzelnen Kirchen, die jede ein Stück Kirchengeschichte in sich schließen: man vergleiche z. B. die Baugeschichte bei den drei großen Kirchen: Dom, Kreuz- und Sandkirche. Hinzu kommen noch 5 kleinere Kirchen: Megidius-, Martin-, Peter-Paul-, Jakobs- und Annenkirche. Hervorzuheben sind die reichen Literaturangaben und die z. T. vorzüglichen Abbildungen, darunter die interessanten Steinmetzzeichen. Vermißt haben wir ein Inhalts- und Bildverzeichnis am Anfang oder Schluß. Hoffentlich macht die wirtschaftliche Lage die Fortführung des Gesamtwerkes nicht unmöglich.

Von den Monographien zur schlesischen Geschichte kommt für die kirchengeschichtliche Arbeit in erster Linie in Betracht: **H. Max, Martin Opitz als geistlicher Dichter.** (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Heft 17.) Heidelberg, C. Winters Buchhandlung, IV + 217 S. 1931. 11,50 M.

Dem Buche ist ein Überblick auf die Zeit und Umwelt Opitzens vorausgeschickt, nach dem das 17. Jahrhundert als dürres Epigonentum sowohl der Reformation wie des Humanismus erscheint. Die Dichtkunst wird zum Reflektieren mit dem Verstande, die Dichterseele bleibt unberührt vom Stoff, auch dem religiösen. Am ehesten und erfreulichsten sind noch die geistlichen Gesänge und Sängere wie Paul Gerhardt, Joh. Heermann, Spee, Gryphius, Scheffler. Zweckmäßigkeit und Resonanzsucht bestimmen die Erzeugnisse, nicht das Ringen und Atmen einer starken Seele. Opitz ist nun ein typischer Vertreter dieses religiösen und literarischen Epigonentums. Der Verfasser gibt im Hauptteil seines Buches eine genaue Inhaltsangabe der geistlichen Dichtungen O's. Derselbe ist erstaunlich reich an solchen gewesen, die vor allem biblische Stoffe behandeln. Seiner Hand entstammen Dramatisierungen (Hohe Lied, Judith), Hymnen (von denen die eine freilich nur Übersetzung einer holländischen ist), Paraphrasierungen (Lagelieder, Jonas, Psalmen, Episteln), Oden, Lehrgedichte und schließlich Prosawerke geistlichen Inhalts. Es wäre aber völlig verfehlt, aus

dieser Fülle auf einen inneren Reichtum bei Opitz zu schließen. Das letzte Kapitel: „Opitz als religiöser Mensch“ gibt ein vernichtendes Werturteil über ihn als „ausgesprochen profaner Mensch, der den Genuß und die Ausbeutung des Lebens sucht“. Religiös ist er — ursprünglich Lutheraner, dann Calvinist, schließlich Beamter bei dem katholischen Führer der Gegenreformation, Grafen Dohna — völlig uninteressiert; Religion ist ihm Kopf- und Wissens-, nicht Herzenssache. Religiöser Eklektizismus, der so und auch anders kann, verbindet sich in ihm mit dem humanistischen Lebens- und Toleranzideal. Seine Bedeutung liegt durchaus auf dem Gebiet der poetischen Form und Sprache; groß wirkt nur sein Vaterlandsgefühl und Liebe zur Wissenschaft.

Von katholischer Seite sind zwei wertvolle Monographien erschienen; beide in den „Breslauer Studien zur historischen Theologie“, Verlag Müller u. Seiffert, Breslau 1929:

- a) **Band 11: Dr. C. Laslowski, Beiträge zur Geschichte des spätmittelalterlichen Ablasswesens.** Nach schlesischen Quellen mit neuen urkundlichen Beilagen. 149 S. 8,— M.
- b) **Band 14: Dr. L. Müller, Der Kampf zwischen politischem Katholizismus und Bismarcks Politik im Spiegel der Schlesischen Volkszeitung.** 282 S. 15,— M.

Im Kampf um den Ablass begann die Reformation. Diese Tatsache beweist die zentrale Stellung des Ablasswesens am Vorabend der Reformation. Was wir über den damaligen Ablass in Schlesien wußten, hat A. D. Meyer in seinen bekannten „Studien zur Vorgeschichte der Reformation“ (1903, S. 50 bis 60) zusammengefaßt.

Laslowskis Werk ist eine weitersührende Spezialuntersuchung. Ihm liegt nicht an der lehrhaften Seite und Erfassung des Ablasses, sondern an der Feststellung des „rein Tatsächlichen, d. h. was die äußeren, die historischen Formen des Ablassinstitutes selbst, was die Motivierung, das Zustandekommen, den Verlauf und die Wirkung der einzelnen Ablässe, ihre Häufigkeit, den technischen Apparat, das Schicksal der gesammelten Gelder, das Urteil der öffentlichen Meinung anlangt“. Behandelt werden in 5 Kapiteln Ablässe des 14. und 15. Jahrhunderts; d. i. nur ein Ausschnitt aus der Fülle des Materials. Wie weit der Verfasser recht hat, die Glaubwürdigkeit Peter Eichenloers in Frage zu stellen, bedarf noch einer gründlichen Untersuchung über diesen und sein Christtum.

Das andere Buch von Studienrat Müller ist ein wertvoller und interessanter „Beitrag zur schlesischen Kirchen-, Parteien- und Zeitungsgeschichte“. Vor allem zur Zeitungsgeschichte: die Chefredakteure, die innere religiöse Haltung, der äußere Bestand und Erfolg der Schlesischen Volkszeitung wird vor Augen geführt. Aber auch zur Parteiengeschichte: Das Verhältnis der Schlesischen Volkszeitung zu den damaligen führenden großen und kleinen Parteien des Kulturkampfes wird dargestellt, aber auch die Strömungen und Spannungen

im eignen Zentrums-lager. Schließlich zur Kirchengeschichte: Es geht ja im Kulturkampf um die römische Kirche und ihren politischen Einfluß; die großen Gestalten Bismarcks, Kopps, der Gegensatz Zentrum—Vatikan, katholischer Partikularismus und katholische Presse werden deutlich. Die Darstellung der Tatsachen, herausgehoben aus einer Fülle erdrückenden Materials, ist aner kennens wert. Im Urteil, das der Verfasser vom Standpunkt der katholischen Volkszeitung gibt, werden die Leser verschiedene Wege gehen.

Auch im letzten Berichtsjahr sind eine Reihe Schriften zur Geschichte einzelner Gemeinden und Kirchenkreise erschienen, auf die wir hier in Kürze, aber mit Wärme hinweisen. **H. Freyer und Lic. Rohkohl, Das evangelische Volkenhain in Geschichte und Gegenwart.** Zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde. Mit 5 Holzschnitten. 1930. 88 S.

Das Buch ist eine Festschrift, bestimmt für Gemeindeglieder, zu deren religiösen und kirchlichen Erziehung. Andererseits beruht die Darstellung auf wissenschaftlichen Untersuchungen und auf der Nachprüfung älterer Jubelschriften. Bedeut sam ist eine Menge urkundlichen Materials aus der Reformationszeit über die Geistlichen, ihre Berufung, wirtschaftliche Stellung, Kantoren — mehr als andere Gemeinden gleicher Größe aus jener Zeit besitzen. Einzigartig ist das friedliche Neben-, ja Füreinander der beiden Geistlichen, des katholischen Erzprie sters Joh. Kolbe und des evangelischen Pastors Elias Fiedler, im letzten Jahrzehnt des 30jährigen Krieges; die Geistlichen sind toleranter als die Behörden und der Landeshauptmann, beide verlassen am gleichen Tage die Stadt. Wichtig für den Ausbau des Kirchensystems in der Friderizianischen Zeit ist das Volkenhainer „Regulativ“ von 1783; es regelt die Befugnisse des Kirchenkollegs und der Kirchenvorsteher besonders in der Finanzverwaltung (cf. dazu Jahrbuch 1930 S. 119).

Ausgezeichnet ist die **Ortsgeschichte von Pampitz, Kreis Brieg, von Pastor Scholz** (Preuß u. Jünger, Breslau 1929, 140 S., 2,50 M.). Unter sorgfältiger Auswertung der Urkunden und in von Heimatliebe durchwärmter Sprache wird die Geschichte des Dorfes, der Bauerngüter und des Stiftsgutes, der Kirche und des Patronats, von Schule und Friedhof geschildert. Ausgezeichnet ist der Abschnitt: „Sitte und Brauch“, der in keinem dergleichen Heimatbuch fehlen sollte und einen Blick in die Psyche der betr. Bevölkerung gewährt.

Nach Oberschlesien führen uns zwei Bücher: **Pastor em. H. Kusche, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde zu Reiffe** (Reiffe 1930, 44 S.), und **Pfarrer W. Schwedowicz, Geschichte der Kirchenerneuerung in der Neustädter Gegend** (Verlag Neustädter Zeitung, 83 S., 1930). Kusches Büchlein ist, wie er selber bescheiden sagt, aus „allerlei chronikartigen Notizen“ entstanden und für die Reiffer evangel. Gemeinde

zur Stärkung ihres evangel. Bewußtseins geschrieben. Diesen Zweck erfüllt es auch durchaus. Mehr wissenschaftliche Beachtung darf Schwedowiz' Buch über Neustadt in der Zeit der Reformation und Gegenreformation beanspruchen. Es ruht auf urkundlichen Forschungen, z. T. auf ungedruckten Akten. Ergreifend ist der Kampf der evangel. Bevölkerung, sonderlich ihres Führers, des Bürgermeisters Treptau, um Kirche und Glauben. Gegenüber steht die Gestalt des kathol. Pfarrers M. Scharfow, dessen Eifer um 1680 den Sieg der katholischen Sache erzwingt. Gerade an diesem Buch wird wieder deutlich, daß die Methoden, die Reformation und Gegenreformation zum Sieg geführt haben, durchaus verschieden waren: Dort ein freiwilliges Cogito intrare! mit allen Mitteln der Gewalt von oben! übrigens bietet Schwedowiz eine ganze Reihe wertvoller Notizen zur evangel. Predigergeschichte; eigentümlich ist die enge Verbindung der Prediger von und um Neustadt mit dem Brieger Kreis. Daher lassen sich aus seinem Buch manche Ergänzungen herausholen zu R. Scholz, **Predigergeschichte des Kirchenkreises Brieg** (Mitteilungen des schles. Pfarrervereins Nr. 10, 1930, 72 S.). Eine ungeheure Fülle von Arbeit steckt in diesem Namensregister, das aber weit mehr als die Namen, sondern soweit möglich auch aus der Lebensgeschichte der einzelnen Prediger wichtige Daten bringt. Zu Thanholzer (S. 10) cf. Schwedowiz S. 11; desgl. zu Sam. Czepko II Schwedowiz S. 12. Zu beachten sind auch die Auszüge aus den Brieger Kirchenbüchern in diesem Jahrbuch 1931! Auch an dieser Stelle möchten wir den Vorstand des Schles. Pfarrvereins bitten, die einzelnen Predigergeschichten der Kirchenkreise, die jetzt als lose Hefte erscheinen, später zu sammeln, zu ergänzen und nachzuprüfen und als große schles. Predigergeschichte erscheinen zu lassen. Voriges Jahr (cf. 1930, S. 195) hatten wir die **Predigergeschichte von Militsch-Trachenberg** von Rademacher angezeigt. Dazu hat dieser Tage R. Samulski, Archivhilfsarbeiter in Breslau, in der „Trachenberger Zeitung“ (vom 15./8. 31 Nr. 65) wertvolle Ergänzungen geboten, die nicht vergessen werden sollten. Desgleichen hat derselbe in einem kleinen Heft: **Zu den Beziehungen des Kreises Militsch-Trachenberg zu der Universität Frankfurt a/D.** (Verlag P. Lange, Militsch, 1931) die Söhne des Militscher Kreises, die in Frankfurt studiert haben, festgestellt. Darunter findet sich eine Reihe von späteren Predigern oder Rektoren oder Predigersöhnen. Eine

wertvolle Gabe ist auch die Festschrift: **Kirche unter dem Kreuz**, die anlässlich der diesjährigen Kirchenvisitation in Glogau ebenda erschienen ist. Das umfangreiche Heft von 90 Seiten bietet außer den Ortsberichten über die Visitation und den schönen Bildern der Ortskirchen einen doppelten reichhaltigen Überblick, den von **Sup. W. Eberlein** über das gegenwärtige kirchliche Leben des Kirchenkreises und den von **Pastor i. R. Tschersich** über die Geschichte des Kreises, insbesondere die bewegte Kirchengeschichte im Laufe eines Jahrtausend. Das Bild der „Hütte Gottes“ S. 18 sieht man mit etwas kritischen Augen an: Darunter steht 1652—1758; es müsste also die 2. Hütte Gottes sein. Auf S. 34 aber steht, daß die erste Hütte Gottes erst 1654 umgeworfen, die zweite erst 1655 gebaut wurde und zwar „ohne Turm“; das Bild zeigt aber einen solchen! Ist das Bild Phantasie oder historische Wirklichkeit?

Einige kleinere Artikel über schles. Kirchen und Kirchengeschichte wollen wir wenigstens hier anmerken: Das Sammelwerk: **Die Religion in Geschichte und Gegenwart** bringt in Bd. V, S. 181—187 einen Artikel: „Schlesien“ aus der Feder des Verfassers dieser Übersicht. Anlässlich der Tagung unsers Vereins für schles. Kirchengeschichte in Brieg erschien eine Sondernummer des Brieger Gemeindeblattes „**Glockenschläge**“ (Nr. 1 vom 1. März 1931); dieselbe enthält 4 historische Aufsätze: Schles. Kirchen als Zeugen großer Vergangenheit (Vic. Eberlein), Aus der reichen Vergangenheit der Pfaffenstadt Brieg (Studienrat Günther), Aus der Kirchengeschichte des Kreises Brieg (Pastor Scholz) und Lehrer und Organist R. Scholz (Tr. Gebhardt). Einen kurzen, aber lehrreichen Überblick über eine Schulgeschichte bietet Prof. Dr. **S. Schönaich**, **Zur Janerschen Schulgeschichte** (Janer, 1931, 10 S.); der Zusammenhang Kirche und Schule wird hier wieder klar und deutlich. Einen Beitrag zur Frage: Mystik und Dichtung liefert Dr. **W. Milch** in einem kleinen Heft: **Carl Hauptmanns schlesische Sendung** (Priebatsch's Buchhandlung 1930, 20 S.). Er kommt zu dem Schluß: „Daniel von Czepko war der erste unter denen, die Mystik und Dichtung verbinden mußten, der mit dem Gedanken der Dichtung Ernst machte zum Schaden wahrhafter Überlieferung der Mystik. Zweihundertfünfzig Jahre später macht Carl Hauptmann als erster wieder mit dem Gedanken der Mystik in Böhmes Sinn Ernst“. Das Urteil über diese Auffassung überlassen wir dem Fachmann. Zum 80. Geburtstage seines Vorsitzenden, D. Nottebohm, hat der Schles. Gustav-Adolf-

Verein eine kleine Festschrift: **25 Jahre Gustav-Adolf-Arbeit 1905—1930** (Verlag Ev. Preßverband, Breslau) herausgegeben. Vic. Müller schildert diese Arbeit in drei Stappen: Friedensjahre, Kriegs- und Nachkriegsjahre, Aufbauarbeit. Die Fülle des Geleisteten an Hilfe auf allen Gebieten der Diaspora erweckt Staunen und Bewunderung für die Kraft evangelischen Glaubens und Liebens. Der persönliche Anteil des inzwischen verschiedenen Gen.-Sup. D. Nottebohm wird dabei deutlich gemacht. Einen neuen Führer hat die Schweidnitzer Friedenskirche erhalten: **L. Worthmann, Führer durch die Friedenskirche zu Schweidnitz** (Verlag Seege, Schweidnitz, 1929, 52 S.). Der Verfasser hat 1900 seine große Festschrift über die Friedenskirche herausgegeben. Darauf beruht sein Führerheft, das anschaulich geschrieben ist, sowohl die geschichtlichen Vorgänge bringt, wie die gegenwärtige Kirche beschreibt.

Wir kommen zu den **Zeitschriften**. Die „Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens“ Band 64, 1930 bringt eine Reihe von die Kirchengeschichte berührenden Artikeln: von Bretschneider über Denkmäler des 13./14. Jahrhunderts, von Knötel über die Kirchen im schlesischen Stadtbild, von Siegel über Crato von Crastheims Beziehungen zu zwei jüngeren Zeitgenossen (Das Bild Cratos gewinnt dadurch an Deutlichkeit, sein uneigennütziger Charakter und seine schwierige Stellung am Hofe), von Th. Wotschke über Wilhelm Schwarz, ein Beitrag zur Geschichte des Vorpjetismus in Schlesien. Dieser lutherische Exulant aus dem Jägerndorfschen steht in lebendiger Beziehung zu dem Kreis um Czepko, Frankenberg, Lazarus, Henkel. Auch die „Schlesischen Geschichtsblätter“ enthalten wertvolle Aufsätze. Heft 2, 1931 weist in neue Arbeiten hinein mit dem Artikel von Klawitter über Lichtbilder zur schles. Geschichte, mit dem Ziel ein Bildarchiv und einen Bilderatlas fertigzustellen. Wir sind in der Kirchengeschichte insofern im voraus, als wir einen Doppelstreifen zur schles. Kirchengeschichte schon haben (der freilich jetzt nach 5 Jahren noch reicher und instruktiver ausfallen würde) und als der Verfasser seit 6 Jahren Material zu einem Bilderatlas für schles. Kirchengeschichte sammelt. Wichtig ist in derselben Nummer der Hinweis auf die Tagebücher des Landeshauptmanns Otto von Kostitz, die vom Staatsarchiv erworben sind, für unsere Kirche umso bedeutsamer, als Kostitz von 1651—62 Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer, also in der Zeit der Kirchenreduktion, war. Von weiteren Veröffentlichungen des Vereins f. Gesch. Schlesiens ist

zu nennen: **Jos. Gottschalk, Beiträge zur Rechts-, Siedlungs- und Wirtschafts-geschichte des Kreises Militsch bis zum Jahre 1648** (Darstellungen und Quellen, Bd. 31, Breslau, Tremendt und Granier 1930 XII und 235 S. 10,— M.). Dies größere Erstlingswerk des Verfassers behandelt für einen kleinen Raum, den Kreis Militsch, die großen Fragen, die in der Erforschung des schlesischen Mittelalters eine Rolle spielen: Grenze nach Polen, Kastellanei Militsch, vorgeschichtliche Siedlung, deutsche Kolonisation im 13./14. Jahrhundert und Neusiedlung durch die Gutsherrschaften nach dem 30 jährigen Kriege, slavisches und deutsches Recht, slavische und deutsche Wirtschaft, Kastellanei und Kirche, Streit um die Immunität. 6 Kartenskizzen sind beigegeben; gut ist die Verwertung polnischer Forschungen und Literatur. Vom Cod. Dip. Sil. sind zwei Bände neu erschienen, beide in Prievatsch's Buchhandlung: **Band 30: H. Wutke und G. Randt, Regesten zur schles. Geschichte 1338—42**. Die ersten Lieferungen dieses Bandes waren schon 1925 erschienen. Die Regesten gehen nun bis zur Blütezeit des Breslauer Bistums und bringen auch im neuen Bande viel kirchliches Material. Dazu **Band 35: G. Graber, Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens. Kreis Jauer**. Für Spezialforschungen über diesen Kreis, seine Ortschaften und Bewohner ist dies Archivalienverzeichnis unentbehrlich. Der 1. Teil behandelt Landgemeinden und Güter; der zweite, umfangreichste, die Stadt Jauer — darin S. 231/37 die evangelisch-kirchlichen und S. 237/45 die kathol.-kirchlichen Archivalien —; der 3. Teil die Herrschaften, von denen die Herrschaft Lobris am meisten Ausbeute bietet. Die Kirchenbücher sind nicht mit aufgezählt; man findet sie in dem bekannten Heft von Eberlein-Jungnitz, Die Kirchenbücher Schlesiens 1902; eine Neubearbeitung desselben wird angekündigt. Wünschenswert wäre in solchem Falle die Bereicherung des Heftes durch Hineinnahme der Abendmahls-, Kommunitanten- und Konfirmandenregister. Gute Beiträge zur Frommigkeit des ausgehenden Mittelalters finden sich in zwei Heften der Zeitschrift für Glazer Heimatkunde „Heimat“ 1930, 4 und 1931, 1. In jenem sind Aufsätze über Bildstöcke in der Grasschaft Glaz (Heinke) und über die Annakapelle in Nieder-Schwedelsdorf (Albert); in diesem solche über die hl. Selbdritt in der Pfarrkirche zu Glaz (Albert). Die Hefte des Glazer Vereins zeichnen sich stets durch recht gute anschauliche Bilder, auch diesmal wieder, aus.

über die Schlesien benachbarten Grenzländer sind zwei Werke anzuzeigen:

- a) **D. Smend, Die Synoden der Kirche ausburgischer Konfession in Großpolen im 16., 17. und 18. Jahrhundert** (Jahrbuch des theolog. Seminars, Band II, Lutherverlag Posen 1930).
- b) **R. Steffler, Die neuen Nationalkirchen der Tschechoslowakei** (Sächsische Verlagsgesellschaft, Leipzig 1930, geb. 2,— M.).

Smend's umfangreiches Buch (607 S.!) ist für Spezialforschungen über die evangel. Kirchengeschichte in Posen-Polen unentbehrlich. Smend gibt zunächst einen geschichtlichen Überblick über den lutherischen Kirchenverband und seine Synoden, um dann die Dokumente und Protokolle von 64 Synoden — die erste 1565, die letzte 1790 — mitzuteilen. Die meisten Versammlungen sind „lutherische“ Synoden und Konvente; es finden sich aber auch mit den Reformierten „gemeinsame“ Versammlungen, außerdem Provinzial- und Generalsynoden. Die Veröffentlichung geschieht in der Jetztzeit, um einmal die reiche Geschichte der ev. Kirche A. G. in Polen bekannter zu machen; sodann um aus dem Kämpfen und Ringen der Väter Mut und Geduld für das Kämpfen und Ringen heute zu wecken. „Hoffnungslos ist nur, wer erinnerungslos ist.“

Auf der andern, der Westseite unserer Provinz, zieht die eigentümliche nationalkirchliche Bewegung in der Tschechoslowakei unsere Aufmerksamkeit auf sich. Kenner haben erklärt, daß kein Land kirchlich und religiös bis in die kleinen Städte hinein so zerrissen ist, wie das heutige Böhmen: Römisch-katholische, tschechisch-katholische, tschechisch-reformierte, evangel.-lutherische, Brüderunität alten und neuen Schlags, slowakische Gemeinden — alles neben- und durcheinander. Davon gibt Stefflers Büchlein ein lebendiges Bild. Ob diese neue Los-von-Rom-Bewegung zugleich oder mit der Zeit eine wirkliche Evangeliums- und Reformationsbewegung werden wird, wie viele sagen und hoffen, bleibt abzuwarten. Vorläufig scheint das nationale Moment durchaus der treibende Faktor zu sein.

In diesen Jahren werden **Gustav-Adolf-Erinnerungen** lebendig, sein Sieg bei Breitenfeld, sein Tod bei Lützen. Die sächsische Verlagsgesellschaft hat dazu zwei Büchlein erscheinen lassen, die wir hier mit anzeigen, wenn sie auch für die schlesische Kirchengeschichte nur indirekt, durch die Folgen jener Ereignisse, für Schlesien Bedeutung haben: **D. Lerche und F. Schulze, Breitenfeld** (mit 26 Bildern, 22 S.) und: **Dr. W. Milch, Gustav Adolf, Sein Leben in Liedern** (106 S., 2,— M.). Im ersten Heft wird eine anschauliche Schilderung der politisch-militärischen Lage vor Breitenfeld und eine solche der Schlacht selber mit gutem Bildmaterial gegeben. Das andere Büchlein hat Lieder auf den großen Schweden-

könig gesammelt und chronologisch geordnet. Am interessantesten sind die zeitgenössischen Vieder; von Autoren nennen wir die bekannten S. Dach, E. W. Arndt, Paul Fleming, Fontane, Hölberlin, C. F. Meyer, G. Schwab u. a. Eine große Reihe sind anonym. Beide Büchlein kommen für Gemeindeabende in Betracht.

Grade bei Abschluß dieses Manuskriptes geht uns noch zu: Kränzel: J. R. **Das ist Zeitphasen und Zeitfragen, Persönliches u. a. Im Rahmen eines Lebensbildes.** (D. Gutsmann, Breslau 1931, 100 S., 2,— M.) Hier bietet der bekannte Breslauer Geistliche im Rahmen seines eignen Lebensbildes einen Beitrag zur neuesten schlesischen Kirchengeschichte. Auch der Historiker liest es mit Interesse; die Beurteilung dieser Zeitphase bleibt der Generation nach uns vorbehalten.

Strehlen.

Lie. Oberlein.

VIII.

Aus der Arbeit des Vereins im Berichtsjahr 1930/31.

1. Generalversammlung.

Am Mittwoch, den 1. Oktober 1930, nachmittags 4 Uhr, fand die Jahresversammlung, wie schon die letzten Male, im Gemeindesaal von Maria-Magdalena statt. Erschienen sind 40 Mitglieder und Gäste. Der Vorsitzende, Generalsuperintendent D. Dr. Schian, eröffnet die Versammlung und gedenkt der zwei ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder, des verstorbenen Propstes Professor D. Hoffmann-Breslau und des verzogenen Professors D. Kohlmeier-Halle. An die Stelle des Erstgenannten wird Pfarrer Dr. jur. Michael-Wielguth in den Vorstand gewählt; die Stelle des letzteren bleibt noch offen. Im Hinblick auf die Bibliothek des Vereins wird darauf hingewiesen, daß eine ganze Reihe Bücher ausgeborgt sind, die zum Zweck der Registratur zurückerbeten werden. Auch auf das Register des Evangel. Kirchenblattes für Schlesien wird die Aufmerksamkeit gelenkt und bedauert, daß dasselbe nicht mehr gekauft wird.

Nach diesem geschäftlichen Teil hält Dr. Milch-Breslau einen Vortrag über das Thema: „Die Stellung der schlesischen Mystiker im 17. Jahrhundert zur Kirche.“ Der Vortragende führte etwa folgende Gedanken aus: Eine abschließende Antwort auf das Thema kann heute noch nicht gegeben werden. Man kann nur auf die Situation weisen, in der sich augenblicklich der Stand der Forschung befindet. Derselbe wird durch die zwei Bücher von Will-Erich Peukert über die Rosenkreuzer und von Bornkamm über Jakob Böhme bezeichnet. Jener hat uns auf die Bewegung der Panosophie, die von Paracelsus herkommt und von der Natur aus Gott erkennen will, aufmerksam gemacht. Dagegen zeigt Bornkamm in Böhme Spuren lutherischer Reformation auf, so daß man sagen muß: in Böhme treffen beide Linien zusammen; er eröffnet die Zeit der lutherischen Mystik und hat zur Kirche, zum

Gemeinschaftsgedanken, eine viel positivere Stellung als die eigentlichen Schwärmer. Von seinen Schülern — soweit man überhaupt von ihnen reden kann — gehören vor allem Frankenberg, Tschesch, Czepko und Scheffler. An Frankenberg und Czepko wird ihr Epigonentum nachgewiesen; sie sind nichts anderes als synkretistische Theologen und sie wollen durchaus als Protestanten gewertet werden. — In der folgenden Aussprache wurden folgende Punkte berührt: Die Eigenart der Barockmenschen besteht in dem Nebeneinander von Widersprüchen (Prof. Schönaich). Der Begriff „lutherische Mystik“ ist verwirrend; es ist wohl möglich, ihn auf die Bunden- und Christusmystik Zinzendorfs anzuwenden, aber nicht auf diese Männer, bei denen gar kein genuin lutherisches Erlebnis vorliegt. Auch sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die äußere Kirchlichkeit derselben wie bei Bal. Weigel aus Rücksicht auf die kirchenpolitische Lage sich erklärt (Lic. Eberlein). Auch wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht die Mystiker so geteilt hätten: für sich — die Geheimreligion der Mystik, für das Volk und die Masse — die Kirchliche Frömmigkeit! (Lic. Dr. Peisker.)

Den zweiten Vortrag hielt Pastor Hoffmann-Hindenburg über „Die geschichtliche Entwicklung der evangel. Kirche in Oberschlesien“. Der Vortrag wird im Jahrbuch gedruckt werden. Auch an diesen Vortrag schloß sich eine Aussprache, an der sich die Herren Pastor prim. Rademacher und Pfarrer Dr. Michael beteiligten.

Nach dem Bericht von Herrn Pfarrer Reinhardt über die Klassenverhältnisse des Vereins wurde um 6½ Uhr die Versammlung mit einem Dank des Vorsitzenden geschlossen.

2. Tagung des Vereins in Brieg.

Das Jahr 1930 hatte uns nach Görlitz geführt, das Jahr 1931 führte uns nach dem historisch so interessanten Brieg. Am Montag, den 2. März, fand die Tagung statt und begann mit einer Führung durch das „historische Brieg“ in den Stunden des Vormittags. Mit einem Kunstgenuß wurde dieselbe in der Nikolaikirche eröffnet; Herr Kantor Drischner spielte die nach der Altranstädter Konvention erbaute Engler-Orgel und die Hörer erfreuten sich ebenso sehr an der Schönheit des Spiels wie an der der Orgel. Die Führung in der Nikolaikirche hatte Herr Superintendent Bunkel; mit besonderem Interesse wurde die Abendmahlskapelle beachtet, die zugleich als Gefallenenehrung gilt und aus der Hand von Professor Uttinger-Breslau stammt. Das mensch-

liche Leben von Geburt bis Himmelfahrt ist an den vier Wänden in leuchtenden Farben dargestellt. Bei einer erstmaligen kurzen Besichtigung läßt sich über solch eine Schöpfung kein Urteil, nur ein Eindruck wiedergeben. Wenn in den Bildern, wie unser Führer sagte, sich der Ideenkreis der Barth'schen Theologie widerspiegelt, so bieten die Bilder die Vorzüge, aber auch die Schwächen dieser Theologie: Zuviel menschliches Elend in seiner Grausigkeit, — und das Göttliche zu ferngerückt, zu schleierhaft. Es folgte die Besichtigung des Gymnasiums und der dortigen Bibliothek (Führung: Studienrat Kuhnert), der Pfaffenbibliothek mit ihren reichen wertvollen Schätzen aus den ersten Tagen der Reformation (Professor Nieländer) und des soeben erst fertiggestellten Museums (Studienrat Günther). Es ist erstaunlich, was alles der Brieger Kreis an alten Erinnerungen zeigen kann. Den sachkundigen Führern sei auch an dieser Stelle ein herzlicher Dank gesagt!

Nach einer Mittagspause begann um 3 Uhr in der Aula des Oberlyzeums der zweite, der Vortragsteil der Tagung. Der Vorsitzende, Generalsuperintendent D. Dr. Schian, eröffnete dieselbe, begrüßte die sehr zahlreich Erschienenen und legte den Wert und das Ziel kirchengeschichtlicher Forschung dar: Es handle sich nicht bloß um tote Historie, sondern um lebendige Geschichte. Das Christentum sei eine geschichtliche Religion und lebe von dem Herrn der Geschichte, und es sei die Aufgabe der Kirchengeschichte, den Fußspuren Gottes nachzuforschen. Dann folgte der Vortrag von Professor Nieländer-Brieg: „Die Anfänge der Reformation in Brieg“. Der Vortragende führte uns die Männer vor Augen, die für die Einführung der lutherischen Lehre in Brieg von besonderem Einfluß gewesen sind; neben Caspar Schwenkfeld und Heß sowie der Herzogin Anna war entscheidend das Wirken des großen Lutherfreundes Dechant Dietrich, der Domprediger Berndt und Johann von Troppau. Die Sakramentsordnung von 1535 und die Kirchenordnung von 1542 stellen den Sieg der evangelischen Lehre sicher. Den zweiten ergänzenden Vortrag hielt Herr Pfarrer Scholz-Pampitz über das Thema: „Aus der Kirchengeschichte des Kreises Brieg.“ In fünf Abschnitte ging der Redner die vier Jahrhunderte hindurch und stellte aus jeder Zeitperode das Bedeutsame und Besondere heraus. An die Vorträge schlossen sich kurze Aussprachen, bei denen vor allem die Frage erörtert wurde, wie weit auf der Ostoderseite des Brieger Kreises hussitisch-slavischer Einfluß in religiöser Hinsicht

nachweisbar sei. Erwähnt sei noch, daß das Heimatblatt des Brieger Kreises „Glockenschläge“ der Tagung eine besondere Nummer mit wertvollen und interessanten Aufsätzen aus der Heimatgeschichte widmete. Um 6 Uhr schloß der Vorsitzende die Tagung, die dem Verein auch neue Mitglieder brachte und das Interesse an der so reichen Kirchengeschichte unserer Heimat wiederbelebte.

3. Mitteilungen des Vorstandes.

1. Entsprechend einem Beschluß des Vorstandes soll das Jahrbuch 1932 den Katalog unserer Vereinbibliothek und ein Register der gesamten Correspondenzblätter enthalten. Wünschenswert wäre auch ein Abriss der Vereinsgeschichte in den 50 Jahren seines Bestehens 1882—1932. Ob darüber hinaus noch Aufsätze veröffentlicht werden können, hängt von der finanziellen Lage im allgemeinen und der des Vereins im besonderen ab.
2. Die Verwaltung der Bibliothek (Breslauer Stadtbibliothek, I, Roßmarkt 7/9) hat weiterhin Frä. Oberbibliothekarin M. Gahlbeck. Alle Wünsche sind an dieselbe zu richten; wir bitten auch, entlehene Bücher dahin möglichst bald zurückzusenden. Für Mitglieder ist die Benutzung der Bibliothek unentgeltlich; nur die Versandspesen nach auswärts sind zu tragen.
3. Erfreulich ist, daß unser Verein unter gütiger finanzieller Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung evangel.-theologischer Wissenschaft aus dem Bestande der aufgelösten Fürstl. Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode folgendes Werk hat kaufen können:

Christliches Wochenblatt für gesammelte und zerstreute Kinder Gottes (anonym; Verfasser Pastor Fickert, Reichau, bzw. Gr. Wilkau, Kreis Rimpfisch) 1806—1813, 15 Bde.; Fortsetzung nach seinem Tode: 1820—1825, 6 Bde.

Dieses Werk ist in dieser Vollständigkeit ein Unikum; um so mehr freuen wir uns, daß es gelungen ist, es vor dem Verkauf in das Ausland zu retten, und danken der oben genannten Gesellschaft auch hier herzlich für die gewährte Beihilfe.

4. Von älteren Correspondenzblättern sind noch eine große Reihe vorhanden und zwar ab Band 4 (1892). Wir geben unsern Mitgliedern auf Wunsch davon gern ab, den Band zu 1,— M zuzüglich Porto.

5. Wir bitten, alle Anschriftenveränderungen der Mitglieder und Neuerbungen, um die wir herzlich bitten, dem Unterzeichneten freundlichst bald mitzuteilen.
6. Die beiliegenden Zahlkarten dienen zur raschen Erledigung des Jahresbeitrages 1931, soweit derselbe noch nicht bezahlt ist.
7. Die diesjährige Generalversammlung findet statt am

Mittwoch, den 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr,

in Breslau im Gemeindesaal von Maria-Magdalena,
Breslau, Tauenzienstr. 34.

1. Jahresbericht und Geschäftliches.

2. Vortrag: „Die Entwicklung des Abendmahls in
Schlesien“ von Oberpfarrer Dehmel-Seidenberg.

Alle Mitglieder und Freunde heimatlicher Kirchengeschichte sind herzlich eingeladen.

Strehlen.

Lic. Eberlein.

(Anhang.)

Mitgliederverzeichnis 1931

des Vereins für schlesische Kirchengeschichte.

(Gegründet 1882.)

1. Der Vorstand.

Vorsitzender: D. Dr. Schian, Generalsuperintendent, Breslau 4,
Platz der Republik 8.

Vic. Hellmut Oberlein, Pfarrer, Schriftführer, Strehlen in
Schlesien.

Werner Reinhardt, Pfarrer, Schatzmeister, Breslau 18,
Hohenzollernstraße 90.

D. Dr. Bahlow, Pastor prim., Rieguth, Goldberger Str. 75.

Vic. Manfred Bunzel, Pfarrer, Beuthen O./S., Gartenstr. 19.

Dr. jur. h. c. Michael, Pfarrer, Rielguth, Kr. Ols.

Vic. Konrad Müller, Pfarrer, Breslau 18, Hohenzollernstr. 90.

Die Beiträge betragen für Einzelmitglieder jährlich 3 M., für
kleine Kirchgemeinden 5 M., für größere 10 M. Höhere Beiträge
sind aber dringend erwünscht. Dieselben sind einzuzahlen auf das
Konto (Sparbuch Nr. 2627) des Vereins bei der Schlesischen Pro-
vinzial-Genossenschafts- und Reiseisenbank in Breslau (Postcheck-
konto: Breslau Nr. 687). Den Hefen liegen Zahlkarten bei.

2. Mitglieder.**A. Regierungsbezirk Breslau.**

Kirchenkreis Breslau I und II.	Fuchs, Pastor prim., 1, Her- renstraße 21/2.
Altman, Pfarrer, 10, Wai- senhausstraße 8.	Günzel, Pfarrer, 16, Kaiser- straße 14, II.
Bartels, Pfarrer 2, Malteser- straße 14.	Hoffmann, Herm., Professor, 1, Antonienstr. 30.
Vic. Dr. Bunzel, Pfarrer, 1, An der Magdalenenkirche 5.	Hornig, Pfarrer an der Bar- barakirche.
Dr. Dr. Bunzel, Pfarrer an der Lutherkirche, Zimpel.	Kräusel, Präses a. D., Tau- enzienstraße 34.
Borell, Pfarrer, 18, Carmer- straße 16.	Vic. Bother, Universitäts-Pro- fessor, 9, Sternstr. 38.

Dr. W. Milch, 18, Gabitzstraße 150a.

Vic. Müller, Pfarrer, 18, Hohenzollernstraße 90.

Redlich, Konj.-Rat, Breslau 4, Platz der Republik 8.

Reinhardt, Pfarrer, 18, Hohenzollernstraße 90.

Renner, Hosprediger, 1, Karlstraße 18/9.

Runge, Pfarrer i. R., Berliner Platz 22 II.

R. Samulski, Archivhilfsarb., 10, An der Sandkirche 2 II.

D. Dr. Schian, Generalsuperintendent, 4, Platz d. Republik 8.

Dr. Schönaich, Oberstudienrat, Prof., 16, Sobrechtufer 17.

Schulz, Geh. u. Oberkonsistorialrat, 13, Hohenzollernstr. 60.

Spaeth, Stadtdekan, 10, Benderplatz 24.

Dr. Wendt, Archivdirektor, 10, Drabiziusstr. 14.

D. Zänker, Generalsuperintendent, 4, Platz der Republik 8.

Ev. Kirchgemeinde zu Barbara.

Ev. Kirchgem. zu Bernhardin.

Ev. Kirchgemeinde zu Elisabeth.

Ev. Kirchgemeinde zu Elftausend Jungfrauen.

Ev. Kirchgemeinde zu Johannes.

Ev. Kirchgemeinde zu Königin-Luisen-Gedächtnis.

Ev. Kirchgem. zu Maria-Magdal.

Ev. Kirchgemeinde zu Paulus.

Ev. Kirchgemeinde zu Salvator.

Ev. Konfitorium, 4, Platz der Republik 8.

Dombibliothek, 9, Geppertstr. 12.

Ev. theol. Verbindung, Bitterbergia, 10, Werderstr. 13/15.

Sedlnitzkysches Johanneum, 9, Sternstr. 38.

Staatsarchiv, 16, Tiergartenstr. 13.

Stadtbibliothek, 1, Roßmarkt 7—9.

Universitätsbibliothek, 10, Sandstraße.

Kirchenkreis Breslau-Land.

Röhler, Pastor prim., Rantau, Kr. Nimptsch.

Reßmann, Pfarrer i. R., Breslau-Goldschmieden, Siedlung.

Marisch, Pfarrer, Breslau-Herrnprotsch.

Ev. Kirchgemeinde Sillmenau, Post Rattern.

Kirchenkreis Bernstadt-Ramslau.

Dr. h. c. Michael, Pfarrer, Biesguth.

Sundergat, Sup., Bernstadt.

Ev. Kirchgemeinde Fürsten-Ellguth.

Kirchenkreis Brieg.

Bruckisch, Pfarrer, Bogarell, Post Alzenau, Bez. Breslau.

Gnettner, Pfarrer, Tschöplowitz.

Jebens, Pfarrer, Linden.

Kollmich, Pfarrer i. R., Brieg.

Lindner, Pfarrer, Schwanowitz.

Mieländer, Professor, Brieg, Grüner Weg 1.

Pompecki, Pfarrer, Mangschütz.

D. Repke, Sup. i. R., Brieg, Feldstr. 11.

Schwarz, Pfarrer i. R., Brieg, Glawnigstr. 7.

Scholz, Pfarrer, Pampitz.

Scholz, Pfarrer, Bankau, Post Medwitz.

Thomalske, Pfarrer in Leubusch.

Ev. Pfarramt Brieg.

Ev. Pfarramt Löwen (Schl.).

Kirchenkreis Frankenstein-Münsterberg.

Buschbeck, Pfarrer, Frankenstein (Diaconissenanstalt).

Kirchenkreis Glatz.

Becher, Pfarrer, Reinerz.

Heinzelmann, Pfarrer, Glatz.

Hiller, Pfarrer, Reichenstein.

Ev. Kirchgemeinde Camenz.

Ev. Kirchgemeinde Glatz.

Ev. Kirchgemeinde Reinerz.

Kirchenkreis Gubrau-Herrnstadt.

Neumann, Pfarrer, Königsbruch, Post Herrnstadt.

Gemeindefkirchenrat Gubrau (Bez. Breslau).

Ev. Pfarramt Geischen.

Ev. Pfarramt Tschirnau.

Kirchenkreis **Militsch-Trachenberg.**

Schindler, Pfarrer, Kraschnitz.
Ev. Kirchengemeinde Trachenberg.

Kirchenkreis **Neumarkt.**

Dr. v. Voisch, Ober Stephansdorf
Pletz, Pfarrer, Pirichen, Post Zieserwitz.
Stelzer, Sup., Radschütz, Kr. Neumarkt.
Ev. Kirchengem. Ober Stephansdorf.

Kirchenkreis **Nimptsch.**

Gabriel, Lehrer, Pudigau, Kr. Nimptsch.
Freiherr v. Winkingerode, Pfarrer, Zülzendorf.
Ev. Kirchengemeinde Jordansmühl.
Ev. Kirchengemeinde Karzen.
Ev. Pfarramt Raschwitz.
Ev. Pfarramt Ober Panthenau, Post Heidersdorf.

Kirchenkreis **Dels.**

Gregor, Pfarrer, Döberle, Post Gutwohne.
Nähiger, Pfarrer, Breslau-Hundsfeld.
Schneider, Pfarrer, Jackschönau, Post Bingerau.
Ev. Pfarramt Bogschütz, Kreis Dels.
Ev. Kirchengem. Dels.

Kirchenkreis **Ohlau.**

Bienert, Pfarrer, Weigwitz.
Mausloff, Pfarrer, Ohlau.
v. Strampf, Pfarrer, Marschwitz, Post Ohlau.
Ev. Kirchengemeinde Wansen.
Ev. Kirchengemeinde Wüstenbriesche, Post Gusten.

Kirchenkreis **Schweidnitz-Reichenbach.**

Buschbeck, Pfarrer in Reichenbach (Schles.).
Dr. v. Seidlitz-Habendorf, Generallandschafts-Direktor in Habendorf.
Tiegs, Pfarrer, Oberpeilau.
Ev. Kirchengemeinde Domanze, Post Schweidnitz.
Ev. Kirchengemeinde Agl. Gräditz.

Ev. Kirchengemeinde Reichenbach (Schl.).

Ev. Kirchengemeinde Zeiserdaun.

Kirchenkreis **Steinau.**

Reimann, Pfarrer i. R., Steinau.
Riedewald, Pfarrer, Alt Raudten, Post Raudten.
Stengel, Pfarrer, Kunzendorf, Kr. Steinau.
Vorhauer, Pfarrer, Bielwiese.
Zenke, Pfarrer, Al. Gaffron.
Ev. Kirchengemeinde Lampersdorf.
Ev. Kirchengemeinde Porchwitz.
Ev. Kirchengemeinde Raudten.

Kirchenkreis **Strehlen.**

Vic. Eberlein, Pfarrer, Strehlen.
Lehmann, Sup., Strehlen.
Frl. Michael, Direktorin der höh. Töchter Schule, Strehlen.
Simon, Professor, Pfarrer, Strehlen.
Stier, Pfarrer, Lorenzberg, Post Ober Rosen.
Ev. Kirchengemeinde Grummendorf.
Ev. Kirchengemeinde Großburg.
Ev. Kirchengemeinde Hussineck.
Ev. Kirchengem. Markt-Bohrau.
Ev. Kirchengemeinde Obendorf.
Ev. Kirchengemeinde Prieborn.
Ev. Kirchengemeinde Ndr. Rosen.
Ev. Kirchengemeinde Ruppertsdorf.
Ev. Kirchengemeinde Schönbrunn.
Ev. Kirchengemeinde Strehlen.
Ev. Kirchengemeinde Türpitz.

Kirchenkreis **Striegau.**

Gottwald, Pfarrer, Gäbersdorf.
Herzog, Pfarrer, Freiburg (Schles.).
Ev. Kirchengemeinde Peterwitz.
Ev. Kirchengemeinde Striegau.
Ev. Kirchengem. Freiburg (Schles.).

Kirchenkreis **Trebnitz.**

Vic. Alberty, Pfarrer, Konradswaldau.
Fichtner, Pfarrer i. R., Trebnitz.
Geppert, Pfarrer, Pawellau, Post Prausnitz, Bez. Breslau.
Rademacher, Pastor prim., Stroppen, Kr. Trebnitz.

Schlenfog, Pfarrer, Luzine.
 Strauß, Pfarrer, Tossen.
 Ev. Kirchengem. Groß Hammer.
 Ev. Kirchengemeinde Rainowe.
 Ev. Kirchengemeinde Schamwine.
 Ev. Kirchengemeinde Trebnitz.

Kirchenkreis Waldenburg.

Büttner, Pfarrer, Waldenburg.
 Dinglinger, Pfarrer, Sandberg.
 Goebel, Pfarrer, Bad Salzbrunn.
 Horlitz, Pfarrer, Friedland (Bez. Breslau).
 Rodatz, Pfarrer, Nieder Hermsdorf.

Schäfer, Pfarrer, Waldenburg-Altwasser.
 Ev. Kirchengem. Dittmannsdorf.
 Ev. Kirchengem. Nieder Hermsdorf.
 Ev. Kirchengemeinde Waldenburg.
 Ev. Kirchengem. Wüstewaltersdorf.

Kirchenkreis Groß Wartenberg.

Ev. Kirchengemeinde Gochschütz.

Kirchenkreis Wohlau.

Maul, Pfarrer, Tschilesen, Post Herrnsfeldt.
 Schreier, Pfarrer, Wischütz, Post Krehlau.
 Ev. Kirchengemeinde Mondschütz.
 Ev. Kirchengemeinde Winzig.

B. Regierungsbezirk Liegnitz.

Kirchenkreis Vollenhain.

Bittermann, Pfarrer, Kunzendorf, Post Merzdorf.
 Seimert, Pfarrer, Hohenfriedeberg.
 Ev. Kirchengemeinde Vollenhain.

Kirchenkreis Bunzlau I, II.

Brambach, Pfarrer, Schöndorf, Post Lorenzdorf.
 Jentsch, Pfarrer, Schönfeld.
 Rothe, Pfarrer, Alt Warthan.
 Straßmann, Sup., Tilledorf.
 Ev. Kirchengemeinde Altkoels.
 Ev. Kirchengem. Gießmannsdorf.
 Predigerseminar Naumburg am Queis.

Kirchenkreis Freystadt.

Berger, Pfarrer, Neusalz a. D.
 Pickert, Konsistorialrat a. D., Sup., Neusalz a. D.
 Ev. Pfarramt Bentzen (Bezirk Liegnitz).
 Ev. Kirchengemeinde Neusalz a. D.

Kirchenkreis Glogau.

Gherlein, Sup., Glogau.
 Mühlchen, Pfarrer in Kunzendorf, Glogau-Land.
 Ev. Kirchengemeinde zum Schifflein Christi, Glogau.
 Reformierte Gemeinde Glogau.
 Ev. Kirchengemeinde Gramschütz.
 Ev. Kirchengemeinde Schlawa.
 Ev. Kirchengemeinde Quaritz.

Kirchenkreis Görlitz, I, II, III.

Ander son, Sup. i. R., Görlitz, Melanchthonstr. 33.
 Bornkamm, Sup., Görlitz, Hardenbergstr. 1.
 Buchmann, Pfarrer, Friedersdorf, Görlitz-Land.
 Dehmel, Oberpfarrer, Seidenberg D/L.
 Fichtner, Sup., Reichenbach D/L.
 Gerlach, Pfarrer, Görlitz, Frauenkirche.
 Heuser, Pfarrer, Seidenberg D/L.
 Horst, Pfarrer, Görlitz, Peterskirche.
 cand. theol. Hummel, Groß Krauscha.
 Krasa, Pfarrer, Markersdorf, Post Gersdorf D/L.
 Poguntke, Pfarrer, Görlitz, Langenstr. 36.
 Preiser, Jugendpfarrer, Görlitz, Frauenkirche.
 H. Schmidt, Pfarrer, Görlitz, Kreuzkirche.
 Tschoppe, Kantor, Zodel.
 Winkelmann, Pfarrer, Kunnerwitz.
 Zobel, Pfarrer i. R., Görlitz, Mühlweg 9, II.
 Ev. Kirchengemeinde Friedersdorf.
 Ev. Dreifaltigkeitsgem. Görlitz.
 Ev. Kreuzkirchengem. Görlitz.
 Ev. Kirchengem. Langenau.
 Ev. Kirchengem. Leopoldshain.

Ev. Kirchengem. Beschwitz.
 Ev. Kirchengem. Lichtenberg.
 Ev. Kirchengem. Seidenberg D.L.
 Ev. Kirchengem. Wendisch Dstta.
 Kreissynode Görlitz II in Reichen-
 bach D.L.

Kirchenkreis Goldberg.

Goldmann, Pfarrer, Bad
 Hermisdorf.
 Guhl, Pastor prim., Goldberg.
 Kraft, Pfarrer, Harpersdorf.
 Ev. Kirchengemeinde Goldberg.
 Ev. Kirchengemeinde Modelsdorf.
 Ev. Kirchengem. Neudorf a. Gröditzh.

Kirchenkreis Grünberg.

Dr. Böhm, Sup., Grünberg.
 Ender, Pfarrer, Saabor.
 Littmann, Pfarrer, Oel-
 hermsdorf.
 Wilczek, Pfarrer in Lättnitz.
 Ev. Kirchengemeinde Grünberg.
 Ev. Kirchengemeinde Lättnitz.
 Kirchenkreis Grünberg.

Kirchenkreis Haynau.

Ev. Kirchengemeinde Haynau.
 Ev. Kirchengemeinde Konradsdorf.
 Ev. Kirchengemeinde Kreisbau.

Kirchenkreis Hirschberg.

Domke, Pfarrer i. R., Warm-
 brunn, Uferstr. 31.
 Glah, Pfarrer, Erdmannsdorf.
 Vic. Warke, Sup., Hirschberg.
 Ev. Kirchengemeinde Hirschberg.
 Ev. Kirchengemeinde Reibnitz i. R.
 Ev. Kirchengemeinde Voigtsdorf.

Kirchenkreis Hoyerswerda.

Aöhler, Sup., Hoyerswerda.

Kirchenkreis Jauer.

Klett, Pfarrer, Leipe.
 Spaniel, Pfarrer, Hertwigs-
 walldau, Kr. Jauer.
 Ev. Kirchengemeinde Jauer.
 Ev. Kirchengemeinde Malitsch.
 Ev. Kirchengem. Seichau.

Kirchenkreis Landeshtut.

Kretschmar, Sup., Landeshtut.
 Ev. Kirchengem. Giesmannsdorf.
 Ev. Kirchengem. Haselbach.
 Ev. Kirchengem. Schömburg.
 Ev. Kirchengem. Landeshtut.
 Ev. Kirchengem. Rudelstadt.

Kirchenkreis Lauban.

Cosmann, Pfarrer, Gerlachs-
 heim.
 Grundmann Pfarrer, Nieder
 Schönbrunn.
 Grimm, Pfarrer, Thiemendorf.
 Klein, Pfarrer, Schreibersdorf,
 Kr. Lauban.
 Kunz, Pfarrer, Bellmannsdorf.
 Pathe, Pfarrer, Rüpper.
 Penzholtz, Pfarrer, Langenöls.
 Schicha, Pfarrer, Holzkirch
 (Queis).
 Schröder, Pfarrer, Nieder
 Linda.
 Vogt, Oberpfarrer, Schönberg
 D.L.
 Ev. Kirchengemeinde Lauban.
 Ev. Kirchengemeinde Lichtenau.
 Ev. Kirchengemeinde Nieder Linda.
 Ev. Kirchengemeinde Mittel Stein-
 kirch.

Kirchenkreis Liegnitz.

Bachmann, Pfarrer i. R.,
 Liegnitz, Damaskeweg 53.
 D. Dr. Bahlow, Pastor prim.,
 Liegnitz, Goldberger Str. 75
 Bürgel, Pfarrer, Nothkirch.
 Deutschmann, Pfarrer,
 Bienowitz.
 Kabelik, Pfarrer, Liegnitz,
 Parkstr. 2.
 Kupfernagel, Pfarrer, Lan-
 genwalldau.
 Lampel, Pfarrer, Schönborn,
 Post Bienowitz.
 Pfudel, Pfarrer i. R., Lieg-
 nitz, Ermanweg 46.
 D. Posselt, Studienrath, Lieg-
 nitz, Bismarckstr. 6.
 D. Reichert, Pfarrer, Koisch-
 witz, Liegnitz-Land.
 Scholz, Pfarrer, Wahlstatt.
 Tirpitz, Pfarrer, Kunitz.
 Tschersich, Pfarrer i. R.,
 Liegnitz, Damaskeweg 92.
 Kirchenbibliothek „Peter = Paul“,
 Liegnitz.
 Kirchengem. „Uns. lieben Frauen“,
 Liegnitz.
 Kirchengem. „Kais. Friedr. Gedäch-
 nitz“, Liegnitz.
 Kirchengemeinde Koischwitz, Lieg-
 nitz-Land.

Kirchenkreis Löwenberg I, II.

Dr. K le b e r, Prof., Löwenberg.
P e s c h e k, Pfarrer, Löwenberg.
P o s s e l t, Pfarrer, Löwenberg.
S c h m i d t, Pfarrer, Ob. Wiesa.
Ev. Kirchengemeinde Cunzendorf u.
Walde.

Ev. Kirchengemeinde Kunzendorf
am kalten Berge.

Ev. Kirchengem. Langenau.

Ev. Kirchengem. Löwenberg.

Ev. Kirchengem. Messersdorf = Wi-
gandsthal.

Ev. Kirchengem. Spiller.

Kirchenkreis Lüben.

M ü l l e r, Pfarrer, Groß Rin-
nersdorf.

S ö h n e l, Pfarrer i. R., Lüben,
Aue 1.

Ev. Kirchengemeinde Heinenburg.

Ev. Kirchengemeinde Hummel.

Ev. Kirchengem. Kokenau.

Ev. Kirchengemeinde Lüben.

Kirchenkreis Parchwitz.

D e n t s c h m a n n, Pfarrer, Mert-
schütz.

G a s s m e y e r, Pfarrer, Wangten.

H a l l e, Pfarrer, Dentschel, Lieg-
nitz-Land.

L i e b, Pfarrer, Groß Bauditz.

M ü h l i c h e n, Pfarrer, Seifers-
dorf, Liegnitz-Land.

R e y m a n n, Sup., Parchwitz.

R i c h t e r, Pfarrer i. R., Mert-
schütz.

S c h m i d t, Pfarrer, Groß Läs-
witz.

Ev. Kirchengemeinde Berndorf.

Ev. Kirchengemeinde Wangten,
Liegnitz-Land.

Kirchenkreis Rothenburg I, II.

N i s c h, Pfarrer, Weißwasser O.L.
R u d e l, Pfarrer, Nieder Cosel
O.L.

S a s s e, Pfarrer, Rothenburg-
Lausitz.

W a n k e, Pfarrer, Reichwalde
O.L.

Ev. Kirchengem. Rothenburg-Lausitz.

Kirchenkreis Sagan.

D ä r r, Pfarrer, Freiwaldau.

Z a r n i k o w, Pfarrer, Kunau.

Ev. Kirchengemeinde Kottwitz.

Kirchenkreis Schönan.

B r ü g m a n n, Ludwigsdorf,
Post Langenau, Kr. Löwenberg.

B u r k e r t, Pfarrer, Kauffung.

G o h r, Pfarrer, Neufisch (Kas-
bach).

H ä u s l e r, Pfarrer, Falkenhain.

J u r i s c h, Pfarrer i. R., Janno-
witz i. R.

M e i n i c k e, Pfarrer, Schönwal-
dau.

Ev. Kirchengemeinde Hohenlieben-
thal.

Ev. Kirchengemeinde Kammers-
waldau.

Ev. Kirchengemeinde Kauffung.

Ev. Kirchengem. Kupferberg (Schles.).

Kirchenkreis Sprottau.

D a m s c h, Pfarrer, Rückersdorf.

D e n t s c h m a n n, Sup., Mall-
mitz.

R a u c h, Pfarrer, Gießmanns-
dorf, Sprottau-Land.

S c h o t t k e, Pfarrer, Primkenau.
Ev. Kirchengemeinde Mallmitz.

C. Provinz Oberschlesien.**Kirchenkreis Gleiwitz.**

Vic. B u n z e l, Pfarrer, Beuthen
O/S., Gartenstr. 19.

S c h m u l a, Sup., Beuthen O/S.

W a h n, Pfarrer, Hindenburg
O/S.

Ev. Kirchengem. Hindenburg O/S.

Ev. Kirchengem. Ost-Peiskretscham.

Kirchenkreis Kreuzburg.

M ü l l e r, Sup., Kreuzburg O/S.

Ev. Kirchengemeinde Konstadt.

Ev. Kirchengemeinde Schönwald.

Kirchenkreis Neisse.

B e c k e r, Pfarrer, Falkenberg
O/S.

G r a e c h, Pfarrer, Schnellewalde.

S t e p h a n, Pfarrer, Dittmanns-
dorf, Kr. Neustadt O/S.

Ev. Kirchengemeinde Neisse.

Kirchenkreis Oppeln.

B a l t h a s a r, Pfarrer, Proskau.

v. D o b s c h ü t z, Sup., Oppeln.

Dr. F ö r s t e r, Professor, Groß
Strehlitz.

Klaár, Pfarrer, Friedrichsgrätz.
 Müller, Pfarrer, Schurgast.
 Rudel, Pfarrer, Gr. Strehlitz.
 Ev. Kirchgem. Karlsruhe D/Ö.
 Ev. Kirchengemeinde Heinrichsfelde.
 Ev. Kirchengemeinde Ober Slogau.

Kirchenkreis Ratibor.

Gründel, Pfarrer, Pommersdorf D/Ö.

M. Pinke, Kommerzienrat,
 Neustadt D/Ö.
 Staatl. Gymnasium Ratibor.

Polnisch Oberschlesien.

Vic. Schwenker, Pfarrer,
 Schwientochlowitz (= Swietochlowice).
 Ev. Kirchgem. Anhalt (= Goldbnow, Post Zmielin).

D. Außerhalb Schlesiens.

Pfarrhausarchiv Ungermann, Merseburg.

Vic. Dr. Becker, Pfarrer, Berlin-Friedenau, Sponholzstr. 35.

D. Dr. Bickerich, Pfarrer in Bissa (= Lesano, Prov. Posen).

Buschow, Superintendent i. R., Dresden-Weißer Hirsch, Steglitzstraße 11.

D. Gohr, Konsistorialrat, Superintendent, Alfeld a. Harz.

D. Dr. Gerhard Ficker, Universitätsprofessor, Kiel, Philosophengang 10.

D. Freitag, Pfarrer, Charlottenburg, Pestalozzistr. 88.

Heimann, Pfarrer, Guben, Grüne Wiese 90.

G. G. Paulig, Bibliothekar, Ehrenmitglied, Magdeburg W., Mittelstr. 48 II.

Vic. Scholz, Sup., Wittenberge a. Elbe.

Wionkef, Pfarrer, Stradow, Post Spremberg-Land, N/Lauf.

D. Zicharnack, Universitätsprofessor, Königsberg i. Pr., Zühlenthal 1.

E. Verzeichnis der korrespondierenden Gesellschaften.

Verein für Geschichte Schlesiens, Vorsitzender: Staatsarchivdirektor Dr. Derich, Breslau 16, Tiergartenstr. 13.

Verein für Glatzer Heimatkunde, Vorsitzender: Rechtsanwalt Böse, Glatz, Wilhelmsplatz 6; Schriftführer: Udo Linde, Habelschwerdt, Pfortenstr. 2.

Leignitzer Geschichts- und Altertumsverein, Vorsitzender: Professor Zum Winkel, Leignitz.

Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, Professor Dr. h. c. Dr. R. Jecht, Görlitz, Reissestr. 30.

Verein für bayerische Kirchengeschichte (rechts des Rheins), Dekan D. Dr. R. Schornbaum in Roth bei Nürnberg und Pfarrer Vic. Claus in Gunzenhausen.

Im linksrheinischen Bayern: Verein für Kirchengeschichte der Pfalz, Pfarrer G. Biunde, Bellstein, Pfalz.

Verein für brandenburgische Kirchengeschichte, Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius, Berlin-Steglitz, Kaiser Wilhelmstraße 11a und Pfarrer Vic. Wendland, Berlin N. 5, Gethsemanestr. 9.

Gesellschaft für Kirchengeschichte, Professor D. Dr. C. Seeberg, Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburger Platz 4, und Oberpfarrer Dr. Arndt, Berlin-Friedenau, Wagnerplatz 2.

- Verein für **Samburgische** Geschichte, Professor Dr. **Nirnheim**,
Staatsarchiv, Hamburg, Rathaus.
- Verein für **Heßische** Kirchengeschichte, Prälat D. **Diehl** und
Archivrat **F. Herrmann**, Darmstadt.
- Kirchengeschichtliche Kommission des kurhessischen Pfarrervereins,
Metropolitan **Dittmar**, Kassel, Wilhelmshöhe.
- Ostpreussischer** Verein für Kirchengeschichte, Pfarrer Dr. **Flothow**, Königsberg, König, Ottokarplatz.
- Verein für **Rheinische** Kirchengeschichte, Pfarrer D. **Rotzheim**,
Essen-West.
- Jahrbuch des rheinischen wissenschaftlichen Predigervereins, Ge-
neralsuperintendent i. R., Universitäts-Prof. D. **Mingemann** in Bonn a./Rh. und Pfarrer **de Haas**, Essen-
Vorbeck.
- Verein für Kirchengeschichte in der Provinz **Sachsen**, Evangel.
Buchhandlung, Magdeburg, Breiter Weg 195.
- Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Konsistorialrat
D. **Cohrs**, Jlfeld a. Harz und Pfarrer Dr. **Wolters**,
Schlieftedt bei Schöppenstedt.
- Gesellschaft für sächsische Kirchengeschichte, Pfarrer Dr. **Blank-**
meister in Dresden, Trinitatisplatz 1 und Pfarrer Dr.
Krömer, Dresden, Pfarrgasse 8.
- Verein für **Schleswig-Holsteinische** Kirchengeschichte, Universitäts-
Professor D. Dr. **Gerhard Fickler** in Kiel, Philosophenweg 10.
- Arbeitsring für Heimat und Kirchengeschichte in **Thüringen**,
Staatsarchivar Dr. **Schmidt-Ewald**, Gotha.
- Verein für evangel. Kirchengeschichte in **Westfalen**, Professor Dr.
Rothert in Münster in Westfalen, Güttestr. 5.
- Verein für **Württembergische** Kirchengeschichte, Professor D. **Karl**
Müller, Tübingen, und Stadtpfarrer Dr. **J. Kaufher**,
Stuttgart-Berg.
- Historische Gesellschaft (Deutsche Bücherei) in **Posen**, Poznan, ul.
Zwierzyniecka 1.
- Verein für Kirchengeschichte **Polens**, Pastor D. **Biederich** in
Lissa (Lesznów, Polen).
- Verein für Brüdergeschichte in **Herrnhut i. Sa.**
- Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in **Österreich**,
Professor D. Dr. **Wölfer**, Wien III, Invalidenstr. 7.
- Deutsche Bücherei** des Börsenvereins der deutschen Buchhändler
zu Leipzig, C 1, Deutscher Platz.

